This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 200 475

BRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Minerva.

Ein Journal
historischen und politischen Inhalts.

Von

J. W. v. Archenholz.

Dritter Band.

Für das Jahr 1810.

Juli, August, September.

— — — — — — To shew
the very age and body of the time.
its form and pressure.

Im Verlage des Herausgebers
und in Commission
bey B. G. Hoffmann in Hamburg.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Julii. 1810.

1.

Ueber die Ursachen, welche den mehresten Einfluß auf das Schicksal der Staaten haben.

(Aus dem Französischen.)

Je seltener es in den letzten Zeiten war, in Frankreich eine Schrift erscheinen zu sehen, die allgemein-politische Ansichten enthielte, um so mehr verdient jede Ausnahme von dieser Regel besondere Aufmerksamkeit. Darum theilen wir den Lesern der Minerva ein Bruchstück aus einem vor kurzem zu Paris herausgekommenen Werke mit,

Digitized by Google

das den Titel führt: Souvenirs historiques. Die Schrift selbst befaßt sich mehr mit der Vergangenheit, als mit der Gegenwart; nur die Einleitung spielt auf diese an, wie aus folgendem Abschnitt erhellt:

Das neunzehnte Jahrhundert ist in seinen ersten Stunden durch Ereignisse ausgezeichnet, wovon die entferntesten Zeiten uns kein Beispiel darbieten. Ich erblicke in den Annalen der Welt nur zwei Epochen, die, in einigen Beziehungen, mit der gegenwärtigen verglichen werden können. Die erste stellt uns das erobernde Rom dar, die zweite das glückliche Frankreich, zweimal zu einer hohen Bestimmung berufen; allein diese beiden Epochen zeigen sich verschieden von der dritten, und trennen sie von ihr.

Die von den Römern unterworfenen Völker waren größtentheils Barbaren, und die Sieger waren weit über die Besiegten erhaben. »Rom, sagt Montesquieu, ward allein groß, weil es nur auf einander folgende Kriege zu bestehen

Digitized by Google

hatte, durch ein unbegreifliches Glück ward es nicht eher von einer Nation angegriffen, als bis die andre zu Grunde gerichtet war. Rom würde zerstört worden seyn, hätten alle Nationen es zu gleicher Zeit angegriffen.« Als Carl der Große zur Kaiserherrschaft gelangte, welche er, um des Friedens von Europa willen, erneuerte, hatte das Volk, dessen er sich bediente, um die übrigen zu unterwerfen, gleichfalls einen großen Vorzug vor denselben.

Jetzt wollen wir sehen, was die dritte Epoche charakterisirt. Sie zeigt unsern Blicken policirte Völker mit Gesetzen, mit Einrichtungen, die freilich nicht vollkommen sind, weil es deren gar keine giebt, die aber weise und auf den Vortheil derselben berechnet sind, deren jedes seine Periode des Ruhms, dieselben Waffen, dieselbe militairische Taktik, dieselben Grundsätze, dieselben Systeme, dieselben Religionen, dieselben Künste, und bis auf wenige Nuanzen denselben Grad der gesellschaftlichen Veredlung haben. Aus der Mitte dieser mit einerlei Vorzügen begabten Völker erscheint eines siegreich über alle andere, gegen dasselbe verbün-

Digitized by Google

dete. So etwas hatte man vorher noch nimmer gesehen.

Sehr viele Umstände begünstigten die Römer in der Eroberung der Welt, und Carl den Großen bei der Eroberung des Occidents. Beide zogen Vortheil aus ihrer Geschicklichkeit; die ersten, indem sie ein wohlberechnetes System befolgten, der zweite mit Hülfe seines Genie's. Aber die Nation, welche in der dritten Epoche die übrigen besiegte, ward nicht durch diese Umstände unterstützt; sie überwand tausend Hindernisse, die unübersteiglich schienen. Hat man also nicht Recht, den Schluß zu ziehen, daß dieses große Ereigniß von andern Ursachen herbeigeführt sei, und sollte man nicht muthmaßen, daß es eine Hauptursache gab, ohne welche die übrigen unwirksam gewesen seyn würden? Vielleicht könnte die Erforschung und Untersuchung derselben von Nutzen seyn. Keinen interessanteren Stoff kann man dem Nachdenken des menschlichen Geistes aufstellen; es ist die vergleichende Geschichte der Nationen und Zeiten.

Man hat der Wissenschaft, welche das Betragen der Häupter der Völker leitet, den Grundsatz

zen, die ihnen zur Richtschnur dienen, den Namen: Politik gegeben. Mit Unrecht wollte man, indem man diese Grundsätze mit denen, die man in der bürgerlichen Gesellschaft befolgt und befolgen muß, in Parallel zu bringen suchte, sie denselben Regeln unterziehen, sie vor denselben Richterstuhl fordern, sie einem und demselben Urtheilsspruche unterwerfen. Hier erhebt sich die Einbildungskraft, der Raum erweitert sich. Die Rede ist nicht mehr von kleinen gesellschaftlichen Interessen, die sich so leicht aneinander reiben, die sich so leicht wieder ausgleichen lassen, sondern von dem allgemeinen Interesse unzählbarer Familien, deren Verhältnisse unter einander, da sie ganz andrer Natur sind, als die unter Individuen, ihnen nicht gleichgestellt werden können. Zahlreiche Beweise werden diese Bemerkungen in ein helleres Licht stellen. Gegen Thatsachen ist nichts einzuwenden, und wohlbewährte Thatsachen sollen uns zu so natürlichen Folgerungen leiten, daß es uns unnütz geschienen hat, diese im Voraus anzudeuten.

Wir wollen die Staaten von Europa der Reihe nach vornehmen, wir wollen ihren Ursprung, die *Ursachen* ihrer Größe, oder ihres Verfalls nach-

Digitized by Google

weisen. Wir werden, die auf diese Ursachen einwirkenden Ereignisse, ohne sie auszuführen, ins Gedächtniß zurückrufen, jene Ursachen aber sorgfältiger beleuchten.

Untersuchen wir aber zuförderst, welche Ursachen es sind, die auf das Schicksal eines Staates Einfluß haben können, und theilen wir sie, um desto besser verstanden zu werden, in innere Ursachen und in äußere Ursachen! Die eine, wie die andere werden zu gewissen allgemeinen Betrachtungen führen, die ihre Anwendung bei der Uebersicht finden werden, die wir mit den vornehmsten Monarchien von Europa anstellen wollen *).

Innere Ursachen: Es giebt eine Hauptursache, welche alle übrigen entweder erstickt oder entwickelt, und folglich den Ruhm oder das Verderben des Staates erzeugt; diese Ursache, die mächtigste von allen, liegt in dem Souverain. Man denke sich die Constitution einer Monarchie so vollkom-

*) Wir begnügen uns hier, bloß die innern und äußern Ursachen im Allgemeinen dem Leser mitzutheilen.

A. d. H.

men, wie man will, der Souverain wird stets einen solchen Einfluß haben, daß die Stärke oder die Schwäche des Staats ausschließlich von ihm abhängt. Es ist schwierig, den Grad von Erhöhung zu bestimmen, den ein Volk zu erlangen vermag, das von einem mit hohem Geiste begabten Fürsten regiert wird, der, wahrhaft weise, den Umfang seiner Entwürfe nach dem seiner Mittel abmißt, und die erstern den letztern unterordnet; ein Fürst, welcher, mit Einem Blicke, die ganze Möglichkeit umfaßt, um in ihr den günstigen Augenblick aufzufassen: ein Fürst, welcher, den Werth der Zeit, die Unbeständigkeit der Menschen kennend, seinem hohen Entschlusse eine rasche Ausführung folgen läßt; der sein Zeitalter ohne sich zu täuschen, beurtheilt, ohne Fehler calculirt, und, die dem Schicksal aufbehaltenen Zufälle vorhersehend, im Voraus Heilmittel gegen die Uebel bereitet; ein Fürst endlich, welcher, da er weiß, daß Wetteifer und Ehrgefühl mächtige Hebel sind, sie zu seinem Zweck anwendet, und den Willen hegt, daß sein Volk alle übrige an Macht, Glück, Ruhm und Reichthum übersteige. Der Himmel geizt mit solchen Herrschern, und noch

Digitized by Google

vor kurzem hätte dieses Bild ein Ideal geschienen.

Ein Fürst, dem Talent und Geist fehlt, wird die Ursache der Schwächung des Staats werden, oder doch keinen der günstigen Umstande benutzen, wodurch die Wohlfahrt desselben wachsen könnte. Als Philipp II. sich Portugall's im J. 1580 bemächtigte, sah er sich plötzlich als den Herrn der vorzüglichsten Reichthümer zweier Welten, ohne an ihrer Entdeckung den geringsten Antheil gehabt zu haben; er war der mächtigste König in Europa. Man setze nun an die Stelle des Mißtrauens, der Zaghaftigkeit, der Unruhe, der Grausamkeit und der kleinlichen Begriffe Philipps, Genie, Heldenmuth und Vorsicht, und Europa war unterworfen.

Ein einziger Fehler kann die Vernichtung eines Staates herbeiführen; dies beweist z. B. Sebastian, König von Portugall, welcher, wie zu den Zeiten der Kreuzzüge, seinen Ruhm in dem Hasse gegen die Muhamedaner suchte und in der Schlacht bei Alcazar in Afrika den Tod fand. Da er keinen andern Erben als einen Cardinal hatte, brachte er seine Nation um ihre Un-

Digitized by Google

abhängigkeit, und unter Philipps despotischen Scepter. Wir könnten noch mehrere Beispiele anführen, die den traurigen Einfluß einer einzigen Handlung beweisen; bleiben wir bei dem neuesten stehen! Wir sahen ohnlängst einen mächtigen König seine Staaten, ja fast seine Krone verlieren, weil er einer Coalition beigetreten war, nachdem er lange den Anreizungen, die ihm waren gemacht worden, widerstanden hatte. Truppen, während eines Jahrhunderts durch ihre Kriegszucht berühmt, Schätze, aufgehäuft während eines langen Friedens, der um so vortheilhafter war, da ganz Europa in Flammen stand, konnten ihn nicht vor der gänzlichen Invasion seiner Staaten, und einer Entkräftung sichern, die von jener eine unvermeidliche Folge ist.

Lage: Die geographische Lage und das Clima gehören auch zu den innern Ursachen. Der Landstrich, worin ein Volk wohnt, hat oft den größten Einfluß auf sein Schicksal, sowohl in Rücksicht seiner Ruhe und Wohlfahrt, als auch auf seinen Verfall und sein Verderben. Ein fruchtbarer Boden von großem Umfange, unter einem günstigen Himmelsstriche gelegen, ist oft

Digitized by Google

die Quelle des Krieges für diejenigen geworden, welche ihn besitzen, weil derselbe die Bewohner unfruchtbarer Gegenden heranlockt. Das rauhe Klima von Norwegen und Dänemark bietet nichts dar, was die Bewohner eines von der Natur mehr begünstigten Landes reizen könnte, und noch niemals sah man den Süden sich über den Norden hinziehen.

Die steilen Berge, die Abgründe der Schweiz schützen dies Land weniger, als die Unfruchtbarkeit des Bodens.

Italiens schönes Klima und fruchtbarer Boden sind von jeher mächtige Reize für andere Nationen gewesen; aber dieses Land bietet eine zwiefache, ziemlich sonderbare Erscheinung dar; vormals und während einer langen Zeit, gehörte es einem erobernden Volke, welches sich alle andere Völker dienstbar machte; das moderne Italien aber, stets erobert, verloren, und wieder erobert, war nichts weiter als ein Sammelplatz für Völker, die sich auf seinem Boden herumschlugen.

Das Recht. Es scheint widersprechend, die Rechte eines Erben, als die Ursache des Verfalls, dasselbe Erbrecht aber, als eine Ursache der Wohl-

Digitized by Google

farth aufzustellen; doch dieser Widerspruch schwindet, wenn auf die Umstände Rücksicht genommen wird. Einige Beispiele werden genügen, um unsere Ansicht über den Werth der Rechte darzustellen, die von keiner Armee, und dem Talent eines Fürsten, auf den sie übergegangen sind, vertheidigt werden, oder welche die Stimme des Volks nicht bestätigt.

Heinrich IV. sah sich gezwungen, eine Krone zu erkämpfen, die ihm gehörte, Carl von Lothringen sah die seinige auf das Haupt des Hugo Capet übergehen, der kein Recht daran hatte. Alle Prätendenten auf einen entledigten Thron gehen einen für ihre Unterthanen nachtheiligen Tractat mit dem Fürsten ein, der sie unterstützt, und sind gezwungen, ihn einzugehen. Ludwig XIV. schien großmüthig und uneigennützig, als er die hoffnungslose Sache des Königs Jacob unterstützte; aber wenn dieser wieder zum Throne gelangt wäre, so hätte er vielleicht lästige Bedingungen zu erfüllen gehabt. Alle Könige von Europa schienen bewaffnet, um Ludwig XVI. zu vertheidigen, oder zu rächen, und doch waren sie es nur blos deshalb, um

Digitized by Google

dessen Eigenthum als Beute zu theilen, wie dies der Tractat von Pavia, ein Denkmal ewiger Schande, bezeugt *).

Die Verstoßung Eleonorens von Guyenne, wozu Ludwig XIII. unpolitischer Weise sich verleiten ließ, die Heirath dieser Fürstin mit Heinrich II., die Heirath Maximilians mit der Erbin von Burgund, die Philipp's des Schönen mit Johanna der Wahnsinnigen, Königin von Spanien und Erbin von Neapel und Sicilien, gaben dem erstern Rechte auf Französische Provinzen,

*) Durch diesen Tractat von Pavia, datirt den 20sten Mai 1791, nahm der Kaiser die Eroberungen Ludwig XIV. in den Oesterreichischen Niederlanden zurück, um sie an den Churfürsten von der Pfalz gegen Baiern auszutauschen; die Prinzessin Christine und der Erzherzog Carl wurden erbliche Besitzer des Herzogthums Lothringen; Elsaß fiel ans Reich zurück; Savoyen erhielt la Bresse, le Bugey und das Ländchen Gex an dessen Gränzen zurück; Spanien endlich sollte Roussillon, Bearn und die Insel Corsica haben. Man bedenke, daß die Spolianten sämmtlich entweder Bundesgenossen, oder von der Familie Ludwig XVI. waren. A. d. Verf.

Digitized by Google

dem zweiten auf Burgund und die Niederlande, dem dritten auf Spanien, Neapel und Sicilien. Die Rechte, welche das zum Thron Englands berufene Haus des Plantagenets auf mehrere Provinzen Frankreichs behielt, zogen einen Krieg nach sich, der Jahrhunderte dauerte. Die Rechte Ludwig XII. und Franz I. auf Mailand, von ihrer Großmutter Valentina ererbt, führten oft wiederholte Kriegszüge über die Alpen herbei. Will man Rechte einer andern Art? So denke man daran, wie René, der König ohne Reich, welchen seine Ansprüche auf Neapel und Sicilien Ludwig XI. übertrug, Staaten die er nie gesehen, weit weniger noch darüber geherrscht hatte. Diese, Kraft jener Uebertragung, vermeinten Ansprüche, waren die Ursache der Züge nach Neapel, das so schnell erobert, so schnell wieder verlassen ward. Wir beschließen diese Aufzählung mit den Schenkungen der Päbste von Kronen, die ihnen nicht gehörten. Diese Schenkungen übertrugen Ansprüche, die sich auf ein Recht gründeten, das gar nicht vorwalten konnte.

Und so sieht man hieraus, daß die reellsten Rechte dasselbe Schicksal gehabt haben, als die

Digitized by Google

am wenigsten begründeten, und daß die einen wie die andern stets Ursache der Zwietracht waren. Zum Schlusse noch eine Bemerkung für diejenigen, die immer von Rechten sprechen. Von allen Familien, welche über die Staaten regierten, die das Genie Carl des Großen vereinigt hatte, um daraus das occidentalische Reich zu bilden, existirt keine einzige mehr. Wenn man alle durch das Schicksal seit einem Jahrtausend vernichtete Rechte wiederherstellen will, so gelangt man zu dem Haupt der Französischen Monarchie, dem Mittelpunkt jenes weit ausgedehnten occidentalischen Reichs, dessen Rückkehr Europa's Interesse und der Friede der civilisirten Welt so gebieterisch fordert.

Religion. In allen Staaten von Europa ohne Ausnahme, giebt es eine Ursache, welche mehr oder minder Einfluß auf ihre Macht, Schwäche und Fortdauer hat. Es ist dies die Religion, welche seit mehreren Jahrhunderten dem Ehrgeize zum Deckmantel, und den Leidenschaften der Menschen als Werkzeug diente. Das Haupt dieser Religion, welches seinen Sitz in einer Stadt hatte, die Jahrhunderte lang die Beherrscherin der Welt

Digitized by Google

war, wollte ihr das Reich wieder geben, welches sie verloren hatte; aber die Römer existirten nicht mehr, und der Schrecken, den diese vormals eingeflößt hatten, war mit ihnen verschwunden; daher mußte man auf unbekannte Hülfsmittel denken. Aus Mangel an Kriegsheeren und großen Feldherren, bediente man sich der Meinung, welche die Menschen beherrscht, des Aberglaubens, der sie dumm macht, und durch diese Mittel erlangte man oft was kriegsgewandte Truppen, geschickte Feldherren, und große Schätze nicht erlangt hätten. Wenn wir alle Europäische Monarchien der Reihe nach durchgehen, so finden wir beständig ihr Schicksal durch diese Ursache modificirt. Sie wird sich bald entwickeln; wir haben sie unter die innern Ursachen gesetzt, weil die Religion den größten Theil der bürgerlichen Kriege veranlaßte. Wir fügen hinzu, daß es immer vom Souverain abhieng, diese Ursache zu ersticken. Heinrich IV. würde es ohne Blutvergießen gelungen seyn. Die Religionen müssen sehr zart behandelt werden, und erfordern einen Fürsten der Gewandheit und Geschicklichkeit in sich vereinigt. Mehrere zu dulden, ist das Mei-

Digitized by Google

sterstück der Politik und das sicherste Mittel, keine fürchten zu dürfen.

Politische Systeme. Bei dieser schnellen Uebersicht der innern Ursachen werden wir die zwei politischen Systeme nicht vergessen, welche das moderne Europa angenommen hat, und die zu gleicher Zeit auf einen jeden Staat insbesondere, und auf alle insgesammt ihren Einfluß bewiesen.

Eine Regierung steht in zwei wesentlichen Beziehungen; die erste zu dem Volke, welches ihr untergeben und dessen Wohlfahrt ihr anvertraut ist; die zweite zu den übrigen Regierungen. Die letzten Beziehungen gehören zu den politischen Systemen. Es hat deren zwei gegeben; das Feudalsystem und das System des Gleichgewichts, welches ihm folgte. Versuchen wir von beiden die Idee zu geben!

Das Lehnwesen findet seinen Ursprung in den Zeiten Carl des Großen. Dieser Prinz hatte Würden geschaffen und Bedienungen, die er nach Willkühr wieder eingehen lassen konnte; aber die Schwäche seiner Nachfolger machte diese Bedienungen erblich und diejenigen, welche sie besaßen, unabhängig. Die freigewordenen Herren fürchteten,

Digitized by Google

daß man sie für ihre Besitzergreifung strafe, und ihnen das wieder nehme, was sie sich zugeeignet hatten. Um sich Strafloſigkeit zuzuſichern, blieb ihnen nur ein Mittel übrig, nämlich ſich eine Parthei zu machen. Die Bedienungen der Großen des Reichs machten andere abhängig von ihnen. Sie bekriegten nun wieder dieſe letztern; dadurch wurden dieſe bei der Sache der Großen intereſſirt, die nun gemeinſchaftlich ward. Von nun an beſtand die Königliche Gewalt nur noch in einem leeren Titel, und Europa zeigte nichts, als einen Haufen in ihren Burgen befeſtigter Herren, oft einer gegen den andern bewaffnet, ſtets aber Räubereien treibend. Raub, Plünderung, Mord, Nothzucht hingen nur noch von der Neigung oder den Launen jedes Großen ab, und blieben ungeſtraft, weil er ſelbſt Richter in ſeiner eignen Sache war. Es gab Länder in Europa, wo dieſe Ordnung der Dinge, die man mit dem Namen Feudalſyſtem belegte, fünf bis ſechs Jahrhunderte dauerte; ſie begann im zehnten und es iſt leicht zu erachten, daß ſie alle Civiliſation zerſtören mußte. In Frankreich ward ihr Einfluß durch das Weſen des Chevallerie in

Digitized by Google

etwas gemäßigt. Dies vertrat die stumm gewordenen Gesetze und vertheidigte die anerkannten Rechte. Mehrere Ritter vereinigten sich, um die öffentliche Sicherheit zu schützen, und die Frauen zu vertheidigen; durch Eid und Gelübde verpflichteten sie sich zu diesen heilsamen Werken. Diese Verbrüderungen wurden allgemein, der Glaube befestigte sie; Ehre, Großmuth, Galanterie waren die Hebel. Diese Stiftung, die den Unordnungen des Feudalwesens zum Gegengewicht diente, ist nachmals lächerlich gemacht worden, weil man sich keinen Begriff von den Misbräuchen machen konnte, die sie verbesserte, von dem Unrecht, das sie wieder gut machte, und weil sie durch Ueberlebung dieser Misbräuche wirklich auch den Anschein von Lächerlichkeit bekam. Schwärmerei ohne Gegenstand ist immer kindisch, und diese Schwärmerei dauerte noch lange fort, als der Gegenstand, wodurch sie gerechtfertigt ward, schon verschwunden war. Frankreich ist das Vaterland der Chevallerie und da diese Stiftung die der Civilisation entgegenstehenden Hindernisse schwächte, so geschah es, daß Frankreich sich früher verfeinerte. als die andern Staaten von Europa.

Digitized by Google

Jedes Uebermaaß enthält die Elemente neuer Combinationen. Das Lehnsystem ist ein Beweis davon. Die Ritter befehdeten einander; jeder Krieg ist ein Wagespiel, und unter Partheien, die einander mit Gewalt bekämpfen, kann nicht lange ein gleichgestelltes Verhältniß statt finden. Die Sieger vereinigten die ihren Gegnern abgenommenen Besitzungen mit den ihrigen, und wurden mächtig. Da sie noch zu zahlreich und stets von der natürlichen Begierde, sich auf Kosten der übrigen zu vergrößern, beseelt waren, begannen sie von neuem einen Kampf, der ihre Zahl bedeutend minderte; nun wollten einige von denen, die noch übrig blieben, den ihrigen einen Schutz verschaffen, andere dagegen ihr Besitzthum noch immer vergrößern. Da jene isolirt waren, so konnten sie diesen nicht widerstehen; darum verbanden sie sich unter einander, um dem der letztern, der sie anzugreifen versuchen würde, eine Masse kräftigern Widerstandes entgegenstellen zu können. So fingen sie an, sich einander die Wage zu halten. Man dachte über diese Verhältnisse nach; man fand, welche Ueberlegenheit sie über die Desorganisation des Lehnwesens gewährten, und so nahm man das

Digitized by Google

System an, von dem wir sogleich reden werden, und welches am Ende des vorigen Jahrhunderts wieder verschwand. Das Gleichgewicht war der Zweck desselben, ein chimärischer Zweck, dem Stein der Weisen ähnlich, der so lange und vergeblich gesucht worden ist. Als das Haus Oesterreich zu einer Stufe von Macht gelangte, die in Europa so gerechte Besorgnisse erregte, als es zugleich die Schätze der neuen Welt, die zwei mächtigsten Monarchien und mehrere einzelne Staaten der alten besaß, da ward dieses System allgemeiner. Man sah Allianzen sich bilden, deren Möglichkeit man nicht geahndet hatte. Der Widerstand ward freilich mächtiger dadurch; allein, was mehr als alle Allianzen vermochte, war die Lage der Staaten und unermeßlichen Besitzungen des Hauses Oesterreich; sie waren durch andere mächtige Staaten getrennt. Wären sie zusammenhängend gewesen, hätten Spanien, Deutschland, die Italiänischen Fürstenthümer, die Niederlande, Holland, Franche Comté, Burgund, die alle Carl dem Fünften gehörten, sich einander berührt, so wäre es um Europa geschehen gewesen, und das Gleichgewichtssystem hätte nie stattgehabt. Wir sagen die-

Digitized by Google

ses nicht, als wären wir der Meinung, das System habe große Resultate gehabt; aus dem folgenden wird das leicht abzunehmen seyn.

Als es entstand, alliirten sich die Mächte Europa's theilweise gegen einander, jede befolgte ihre Interessen und ihre Entwürfe. Religiöse Vorurtheile schlossen den Großsultan von diesen Allianzen aus. Denn gegen die Anhänger Muhamed's hatte ganz Europa einen Bund geschlossen, um die verfallenen Städte Palästina's zu erobern, eine Sucht, die zwei Jahrhunderte lang dauerte. Die gänzliche Nutzlosigkeit einer solchen bewaffneten Auswanderung, die Erschöpfung, die sie zur Folge hatte, verursachten, daß dies unsinnige Vorhaben endlich aufgegeben ward; allein der Haß gegen die Muhamedaner überlebte noch eine Weile diese thörichten Unternehmungen. Mit dem größten Erstaunen sah man daher Franz I. sich mit den Türken alliiren. Dieser Monarch war aufgeklärt genug, um einzusehen, daß die Religion und die Politik von einander unabhängig seyn müssen. Carl V., der nach der Universal-Monarchie strebte, hatte denselben Glauben, als er; und wenn zwei katholische Könige sich schlagen, so kann einer von

Digitized by Google

beiden sich sehr gut von einem Ungläubigen oder Ketzer beistehen lassen. Franz I. zählte unter seinen Alliirten die Türken und die protestantischen Fürsten. Mit dieser Hülfe widerstand er, wenn auch nicht mit stetem Glücke, wenigstens doch einigemal mit Ruhm, und immer mit Ehre.

Das Gleichgewicht schien nun begründet; allein die ungeheure Macht Philipps II., der noch reicher war, als sein Vater, weil er sich Portugalls und seiner Colonien bemächtigte, würde natürlich dieses Gleichgewicht gebrochen haben, wenn er militairisches Talent und viele geschickte Generale gehabt hätte. Das Glück hatte ihm unermeßliche Staaten und Schätze zugetheilt; aber da die Natur ihm die nothwendigen Talente, um aus diesen ungeheuern Mitteln Vortheil zu ziehen, versagt hatte, so entgingen die übrigen Mächte der Gefahr, die sie bedrohte.

Hätte das Gleichgewicht zu irgend etwas dienen können, so mußte es darin bestehen, daß es einen Staat vom zweiten Range hinderte, sich zu vergrößern, sich zum ersten Range emporzuschwingen, und furchtbar zu werden. Hat man aber nicht den Churfürsten von Brandenburg sich zum

Digitized by Google

König machen sehen, und zwar zu einem erobernden König, jenem eiteln System zum Trotz? Schützte dieses System Polen vor drei aufeinander folgenden Theilungen, wovon die letzte dieses Reich gänzlich vernichtete?

Man hat Ludwig XIV. beschuldigt, er habe durch seine Eroberungen das Gleichgewicht zerstören wollen; aber er nahm nur Provinzen zurück, auf welche Frankreich Ansprüche hatte, und die von Natur in dem Gebiete desselben eingeschlossen lagen.

Die berüchtigten Coalitionen aller Mächte gegen die Franzosen haben dieses Volk gezwungen, alle seine Hülfsmittel aufzubieten. Man wollte über dasselbe herfallen und seine Provinzen theilen. Es ergoß sich, wie ein reißender Strom, und vernichtete mehrere Mächte vom zweiten Range. Es begann mit Selbstvertheidigung, und ward siegreich und erobernd. Das erstaunte Europa begriff nun, welche Hülfsquellen uns zu Gebote stehen, und bereute es, uns die Kenntniß derselben aufgedrungen zu haben.

Die uns von den Engländern gemachte Beschuldigung, daß wir das Gleichgewicht zerstört haben, fällt in ihr nichts zurück, so wie man nur

Digitized by Google

auf einige wenige Thatsachen Rücksicht nimt. Wollte man etwa das Gleichgewicht aufrecht erhalten, als Kaiser, Könige und Fürsten im Jahre 1792 gegen uns vereinigt, den Vorsatz faßten, Frankreich zu theilen, so wie der Tractat von Pavia es bezeugt?

Man muß das Unzureichende des Gleichgewichtsystems fühlen. Gegen Thatsachen läßt sich nichts einwenden, und in der Politik urtheilt man nur nach Thatsachen und Resultaten. Das System des Gleichgewichts ist zerstört, folglich taugte es nichts. Wäre es gut gewesen, so hätte es über alles triumphirt.

Fügen wir hinzu, daß, ungeachtet dieses Gleichgewichts, die Kriege, welche man dadurch verhindern wollte, nicht weniger stattgefunden haben, und daß die kleinen Staaten, die es garantiren sollte, eben sowohl den Angriffen der Mächtigen blosgestellt waren. Wahr ist es, kraft des Gleichgewichts, schaffte man ihnen oft den Frieden wieder; traurige Entschädigung! die ihren Untergang nicht verhinderte, und die sie einem neuen Angriff preis gab, wenn ihre Verlüste wieder gut gemacht war

Digitized by Google

Aeußere Ursachen.

1. Theocratische Regierung. — In den zwei letzten Jahrhunderten, und vornehmlich in dem unsrigen hat die Macht der Meinung der Macht der Waffen weichen müssen, und um ein Königreich zu erobern oder anzugreifen, bedurfte man eines Heeres, eines Feldherrn und des Sieges. Die neuere Geschichte bietet den Völkern Europa's ein besonderes Phänomen dar, wovon sich kein Beispiel weder im Alterthume noch in andern Erdstrichen findet; wahrscheinlich ist es, daß nie eine ähnliche Erscheinung sich wieder zeigen werde. Man sah nämlich einen Souverain ohne Kriegsvölker, ohne Kriegsstand, ohne Feldherren ohne Geld, fast fremd in der Stadt, die er beherrschte, oft aus der niedrigsten Klasse entsprossen, — die auf's beste begründeten Reiche über den Haufen werfen, eines solchen Ansehens genießend, daß er mit Thronen nach Belieben schaltete, und die mächtigsten Herrscher zwang, sich vor dem Seinigen zu beugen, ihm zu huldigen und von ihm die Belehnung zu empfangen. Diese Betrachtung ist kein leeres Wortgepränge gegen die Fürstliche Gewalt der Päbste, noch weniger möchten wir gegen die,

Digitized by Google

welche damit bekleidet waren, und wovon eine große Anzahl gerechte Ansprüche auf unsere Verehrung hat, einen feigen, langweilenden und schlecht angebrachten Ausfall machen. Wir behaupten sogar, daß die Päbste, politisch genommen, sehr wohl thaten, (in Betracht des Impulses, welchen sie dadurch ihrem Zeitalter mittheilten) sich der eingebildeten Waffen zu bedienen, welche die Meinung in ihre Hände legte (und deren sie sich hätten nur besser bedienen sollen) weil diese Waffen, welche ihre ganze Stärke einer übertriebenen Leichtgläubigkeit und dem Aberglauben dankten, weit furchtbarer als Lanzen, Pfeile und selbst als das Feuergewehr waren. In der Politik bedient man sich der Macht der Waffen, um anzugreifen oder sich zu vertheidigen. Die Waffen der Päbste bestanden in Bullen, in Bannflüchen, ein leichter ruhmloser Sieg, den ein Mensch über erschreckte Heerden davon trug, der vielleicht selbst der Erste war, welcher über seine chimärische Gewalt lächelte. Die Zeit, die einem jeden sein Recht ertheilt, hat die Päbste an ihren Platz zurück gewiesen, so wie die Könige an den ihren.

Digitized by Google

Die Geschichte der Päbstlichen Fürstenmacht gehört nicht in unsern Plan, weil sie keine Regierung bildet, in dem Sinne, welches diesem Worte eigentlich gebührt; aber sie bietet uns eine der vorzüglichsten Ursachen dar, die auf das Schicksal der Europäischen Mächte Einfluß hatten. Das Pontificat ist eine eingebildete Monarchie, deren Wesen die allgemeine Regel verläßt und deren vornehmste Sorge während eines langen Zeitraums darauf gerichtet war, sich in die Angelegenheiten der übrigen einzumischen. Sagen wir also blos ein Wort von dem Ursprung der weltlichen Macht der Päbste, geben wir einen kurzen Abriß ihres Verfahrens, und rechtfertigen das durch Thatsachen, was wir angeführt haben.

Wenn man den von blinder Frömmigkeit überlieferten Berichten Glauben beimessen darf, so wurden die Päbste seit den ersten Jahrhunderten auf gewisse Weise als Orakel betrachtet; sie widersetzten sich den Kaisern des Orients, annullirten die Edikte derselben, und waren bereits im Genusse eines großen Ansehens. So erzählt man; laßt uns sehen, was man davon glauben muß. Die Römische Kirche hatte, bis Theodosius

Digitized by Google

zum Reiche (379) gelangte, keine Macht, und konnte keine haben; weil sie, bis zu dieser Epoche unbekannt, oder wenigstens verachtet, ihr Daseyn fristete, indem 700 große und kleine Tempel um sie herum standen, die den Göttern majorum et minorum gentium geweiht waren. Man sieht ein, daß der Bischof von Rom, mitten in dieser Menge von Göttern, keine glänzende Rolle spielen konnte, d. h. während der ersten vier Jahrhunderte. Dennoch hatte Constantin zuvor der Kirche St. Johannes (nicht dem Römischen Bischof) beträchtliche Geldsummen und einige Ländereien in Calabrien geschenkt. Der Bischof war beauftragt, für den Unterhalt der Armen zu sorgen, und Missionen nach dem Orient und nach dem Occident zu senden; dies war der Beweggrund zu diesen ersten Schenkungen. In dem Jahrhundert, welches dem des Theodosius folgte, ward Rom vom Alarich eingenommen und geplündert, fünf und vierzig Jahr darauf verwüstete Genserich diese Stadt, 476 plünderte Odoacer sie von neuem, und endlich Theodorich. Der letzte errichtete den Sitz seines Reichs zu Ravenna, von wo aus er Rom be-

Digitized by Google

herrschte. Zwei Päbste stritten um den Erzbischöflichen Stuhl; er endigte den Streit dadurch, daß er einen von den beiden wählte. Atalarich, sein Enkel, regulirte die Wahl der Päbste. Während nun die Westgothen, die Vandalen, die Heruler und die Ostgothen also in Rom nacheinander die Herren spielten, begreift man leicht, daß das dortige Bisthum kein großes Ansehen haben konnte. Im sechsten Jahrhundert eroberte Justinian Rom, welches aber schon 552 den Barbaren wieder in die Hände fiel. Bald darauf eroberte es Narses; aber da dieser byzantinische General sich mit seinem Kaiser entzweite, rief er 557 die Longobarden nach Italien, welche den Christen furchtbar wurden. Dies sind ausgemachte, keinem Zweifel unterworfene Thatsachen; sie führen uns bis ans achte Jahrhundert, als der Epoche, wo die weltliche Herrschaft der Päbste beginnt. Im siebenten und achten Jahrhundert gehorchte Rom einem Exarchen, der zu Ravenna residirte, und die Kaiser zu Constantinopel fortwährend für seine Herren anerkannte. Der Pabst konnte nur auf ausdrücklichem Befehl des Exarchen consecrirt werden. Er war weit entfernt von dem Rechte, Kö-

Digitized by Google

nige einzusetzen, sich von ihnen huldigen zu lassen, und ihre Kronen zu verschenken.

Im Jahre 754 kam Stephan der Dritte, von den Longobarden bedroht, nach Frankreich, um sich dem Pepin zu Füßen zu werfen, welchen er um Hülfe anflehte, und den er in der Folge salbte und krönte. Es war das zweitemal, daß sich Pepin dieser Ceremonie unterzog. Er war bereits vom Bonifacius, Bischofe von Mainz, gesalbet worden, der den Bruder des Pepins ohne des Pabstes Mitwirkung zu dieser Würde ernannt hatte. Diese zweite Weihe erregt den Glauben, daß dazumal ein Bischof von Rom als Vorgesetzter des Bischofs von Mainz betrachtet wurde. Bemerken wir, daß Stephan sich zu Pepin's Füßen niederwarf, daß Carl, Pepins Sohn, die Füße des Pabstes küßte, und daß dieser Beweis der Ehrfurcht damals noch ohne weitere Bedeutung, als orientalische Sitte, in der Folge, Bedeutung erhielt, und von Adrian dem Ersten als Schuldigkeit gefordert ward, die ausschließlich den Päbstlichen Herrschern gebühre.

Pepin ging nach Italien, nahm das Exarchat von Ravenna dem Könige der Longobarden

Digitized by Google

Aistulph, und gab es dem Pabst. Andre sagen, er habe den König gezwungen, das Exarchat abzutreten. Sobald Pepin Italien verlassen hatte, belagerte Aistulph, statt die Abtretung oder Schenkung zu bestätigen, die Stadt Rom. Stephan forderte von neuem die Hülfe des Königs von Frankreich, der nun zurückkehrte, den Aistulph schlug und ihn zwang, jene Bedingungen zu erfüllen. Hundert und funfzig Jahr waren nach der Schenkung des Exarchats verflossen, als man zum erstenmal davon zu reden anfing. Mehrere Schriftsteller haben sie in Zweifel gezogen. Desungeachtet ist der Besitzstand dieses Landes durch die Päbste eine Thatsache, die sich nicht läugnen läßt. Was das Recht betrifft, so ist das eine andere Sache. Diejenigen, welche Rechte in der Politik für irgend etwas halten, haben in der gezwungenen oder willfährigen Beraubung Aistulphs ein weites Feld zu Discussionen. Sie werden sich erinnern, daß Pepin, Childerich den Dritten enthronte, ihm das Haar abschneiden ließ, und in ein Kloster sperrte, daß er wegen dieses Verfahrens dem Pabst Stephan den Dritten, dem es nichts angieng, um Verzeihung bat, daß der

Digitized by Google

Pabst es billigte, Pepin krönte, und den Franzosen verbot, sich einen König aus einem andern Stamme zu geben, und endlich, daß Pepin ihm, aus Erkenntlichkeit, das Exarchat von Ravenna verlieh, welches diesem Könige nicht gehörte. Man sieht, welche Fortschritte die weltliche Macht des Pabstes binnen drei Jahren machte; der Pabst ward Besitzer eines Staates und diktirte einem andern Gesetze.

Da in der Folge Diederich, ein Feldherr Aistulphs, zum Nachtheil des Bruders dieses Königs den Pabst beschützte, half deshalb Stephan der Dritte diesem General, sich des Königreichs der Longobarden zu bemächtigen, und vergaß nicht, sich die Schenkung Pepins bestätigen zu lassen. Diederich that noch mehr, er vergrößerte sie.

Die Sorgfalt, mit welcher einige Päbste sich diese Schenkung Pepin's bestätigen ließen, beweist, daß sie an der Rechtmäßigkeit derselben zweifelten. Im Jahre 962 zwang Kaiser Otho I. als Herr von Rom, den Pabst, so wie auch die Geistlichkeit und den Römischen Adel, ihm den Eid der Treue zu leisten; und verpflichtete sie, niemals ohne Einwilligung des Kaisers einen Pabst

Digitized by Google

zu erwählen. In der authentischen Akte, die über diese Verpflichtung ausgefertigt ward, bestätigte Otho I. die Schenkung Pepin's, so wie Carl des Großen und Ludwig des Frommen. Carl der Große nämlich, indem er die Geschenke Pepin's bestätigte, hat mehrere andre hinzugefügt. Allein besonders wurden die Besitzungen des Pabstes durch die Schenkung vermehrt, welche ihm Mathilde, Gräfin von Toscana, 1112 mit allen ihren Staaten machte. Diese waren: Toscana, Mantua, Parma, Piacenza, Reggio, Ferrara, Modena, ein Theil von Umbrien, Spoleto, Verona, fast das ganze Patrimonium Petri, Viterbo, und ein Stück der Mark Ancona. Diese durch Mathildens Testament bestätigte Schenkung war eine Quelle von Kränkungen. Die Kaiser reclamirten einen Theil dieser Schenkung als Reichslehen, und man mußte ihnen dieses abtreten.

Aber die Gewalt, welche diese Staaten den Päbsten verleihen konnten, war schlechterdings nicht mit derjenigen zu vergleichen, deren sie in den Staaten der übrigen Fürsten genossen; dort lag eigentlich ihre Macht; das war's, was sie oft so

furchtbar machte. Es war eine nothwendige Folge der widersinnigsten Herrschaft, der sich Menschen je unterworfen haben. Diese Widersinnigkeit bestand darin, zu Hause von einem fremden abhängig zu seyn.

Gegen alle Idee, gegen alle angenommene Grundsätze, entstand ein Reich in andern Reichen, und das Priesterthum, seinen geistlichen Beruf misbrauchend, griff ein in die weltliche Herrschaft.

Lothar, König von Lothringen, ein Nachkomme Carl des Großen, ward in den Bann gethan, weil er seine Ehescheidung von einem Concilium hatte aussprechen lassen, und sah sich genöthigt, sich drei hundert Meilen weit von seiner Hauptstadt zu entfernen, und in Rom seine Sache zu betreiben, um vom Pabste zu erfahren, welche Frau er haben solle, und den Hohenpriester Adrian um Vergebung anzuflehen. Man sah den Pabst Formosus drei Prätendenten des occidentalischen Reichs salben, Gregor den Siebenten Ungarn verschenken, und behaupten, er sei Oberlehnsherr und Besitzer von Spanien; Innocenz den Dritten England an Frankreich schenken; Clemens den Vierten einen Kreuzzug gegen Conradin,

Digitized by Google

den Erben des Throns von Neapel, predigen, und diesen Thron verschenken; Martin den Vierten den König von Arragonien absetzen, und seine Staaten, durch eine Bulle, dem Könige von Frankreich schenken; Bonifacius den Achten über Sardinien und Corsica zu Gunsten Jacobs, Königs von Arragonien, disponiren; denselben Bonifacius an König Eduard schreiben: Ihr müßt wissen, daß es uns gebührt, einen König von Schottland zu ernennen; und befehlen, daß Albrecht von Oesterreich, welcher sich König der Römer nenne, zu Rom erscheine, denselben in den Bann thun, und da er von diesem tapfern Fürsten gezwungen ward, ihn loszusprechen, sich mit ihm verbinden, und ihm, durch eine Bulle, das Königreich Frankreich schenken, welches von Rechtswegen den Kaisern angehöre; man sah endlich den König von Schweden bei Benedict dem Zwölften, um einen Theil von Dänemark anhalten, weil dasselbe, wie er in dem Briefe sagt: nur von der Römischen Kirche abhänge, der es Tribut zahle.

Dieser Aufzählung würde kein Ende werden; der Leser, der noch eine größere Menge von Thats

Digitized by Google

sachen wünscht, wird sie leicht in der Geschichte auffinden. Sie beweisen die Blindheit und Schwäche der meisten Fürsten und den Ehrgeiz der Päbste, aber nicht alle Fürsten hegten einen so dienstbaren Gehorsam; man sah sie, selbst in Rom, den Donnerkeilen des Vatican's trotzbieten. Man kennt die Zwiste, die Bonifacius und Philipp der Schöne hatten. Das große Schisma des Occidents, während des 14ten Jahrhunderts, gab uns ein Beispiel, welches nicht nachgeahmt ward, und welches doch sehr verdient, nachgeahmt zu werden. Die Stände von Frankreich, gerade versammelt, als Europa sich zu wissen quälte, welchem von zwei gewählten Päbsten man gehorchen müsse, fällten die Entscheidung, daß man keinen von beiden anerkennen wollte. Man bezahlte keine Annaten mehr, und jeder Bischof regierte seinen Sprengel. Rom mußte zittern; aber die von uns genommene Maßregel war in diesen Zeiten des Aberglaubens zu weise, um lange dauern zu können und Nachahmer zu finden.

Man sah während langer Zeit zwei Päbste zugleich, bisweilen sogar drei, wovon ein jeder von einer Parthei gewählt ward, sich gegenseitig in

Digitized by Google

den Bann thun und vertreiben, und Europa unter diese Päbste getheilt. Nichts war so geeignet, diese zugleich chimärische und colossale Macht in ihrem wahren Werth erscheinen zu lassen. Was noch mehr dazu diente, dem Volke die Augen zu öffnen, war die ärgerliche Aufführung der meisten Pontificalherrscher; aber wenn die Person auch verächtlich war, so schien doch die Würde geheiligt zu seyn. Was jede andre Regierung gänzlich über den Haufen geworfen haben würde, erschütterte den Päbstlichen Thron nicht; so sehr ist die Meinung Beherrscherin der Welt, und so wenig sind die Macht und Wirkungen, welche daraus hervorgehen, zu berechnen! Sie widersteht selbst den gründlichsten Widersprüchen; das beweist die Lehre von der Unfehlbarkeit der Päbste, welche sich hätte vernichten müssen, als man zwei bis drei Päbste zugleich sah, welche aber dadurch nur noch mehr Anhänger erhielt.

Man sah zuweilen eine theokratische Herrschaft entstehen, aber sie überstieg nicht die Gränzen des Staates; nur die Herrschaft Roms dehnte sich ins Weite aus; ihr Haupt hatte einen Platz bei jedem Thron und das Ansehen, welches er diesem

Digitized by Google

Platz gab, war oft größer als das des Monarchen. Dieses ward nothwendigerweise für ganz Europa ein Heerd der Zwietracht und immerwährender Unruhen. Dieses ward die Ursache des Verfalls der Staaten, und zwar die, welche den meisten Einfluß darauf hatte.

2.

Die Einkommen-Besteurung, als das gerechteste Finanzsystem.

(Blos im Entwurf.)

Einleitung.

Durch Besteurung von Grund und Boden wird ein Capital nach Höhe der landüblichen Zinsen vernichtet. Durch Beisteurung des Vermögens, reißt man einen Ast vom Baume, um den Apfel zu pflücken. Durch Besteurung des Einkommens, nimt der Staat aber blos den gerechtesten Theil,

Digitized by Google

em Fleiße seiner Einwohner, welche er beschützt und zur Nation erhebt.

Grundsätze.

Kinder haben in der Regel kein Einkommen, sondern sie participiren gewöhnlich an dem Einkommen ihrer Eltern oder Verwandte, oder ihr Einkommen fließt, wie das Einkommen der meisten Frauen, zum allgemeinen Einkommen der Familie. Sie sind entweder gar nicht zu besteuern, oder werden schon beim Einkommen der Familie mit besteuert.

Frauen und Kinder, oder Minorenne, sind nach Maaßgabe ihres Einkommens zu besteuern, sobald sie ihre eigene oder vormundschaftliche Oeconomie führen, und dann richtet sich die Art und Weise ebenfalls nach den nachstehenden Bestimmungen.

Das Gesinde hat gewöhnlich nicht freien Spielraum über seinen Verdienst, z. B. es wird von der Herrschaft beköstiget, mithin ist es eingeschränkt, und bleibt ihm gewöhnlich nur das Lohn zur freien Disposition. Unter solchen Umständen kann dies allein mit 1 gr. vom Thaler besteuert

Digitized by Google

werden, welches ungefähr 4 pCt. macht. Diese Besteurung muß aber durch den Brodtherrn erhoben werden.

Die Gesellen können exclusive ihres etwanigen Vermögens, mit 4 pCt. besteuert werden. Die Repartition muß auf die Woche mit 3 oder 4 gr. geschehen, und bei denen, welche die Kost vom Meister erhalten, dieselbe nach einem billigen Anschlage mit zum Einkommen gerechnet werden. Es muß aber den Gewerken, welche ein bestimmtes Lohn haben, oder welche die Kost geben, verstattet seyn, die Abgabe ihrem bisherigen Lohne zuschlagen zu dürfen. Auch ist die Abgabe von den Meistern und Herrn einzuziehen. Bei Weberburschen und einigen andern ländlichen Gesellen werden noch einige Modificationen statt finden.

Tagelöhner können auch mit 4 pCt. angezogen werden, welches ungefähr 2 gr. wöchentlich betragen dürfte, und ihnen dabei erlaubt seyn, ihre Abgabe ihrem sonstigen Lohne zuschlagen zu dürfen. Von denen, welche einen bestimmten Wohnsitz haben, kann die Abgabe von ihnen selbst, von denen aber, bei welchen dies nicht der Fall ist,

Digitized by Google

muß sie durch ihren Brodtherrn eingezogen werden.

Armuth ist in speciellen Fällen zu berücksichtigen.

Menschen, welche sich auf irgend eine Weise auf ihre Hand ernähren, und ein Einkommen von 50 bis 99 Rthlr. haben, können ebenfalls 4 pCt. entrichten, und die Abgabe ihrem ehmahligen Verdienst zuschlagen, jedoch wird für diese Abgabe ihr Brodtherr oder ihr Hauswirth responsable gemacht werden müssen.

Alle Staats-Einwohner endlich, welche ein Einkommen von 100 Rthlr. und darüber haben, werden nach dem pCt. besteuert, welche der Staat jährlich bedarf, und alljährlich bekannt macht, jedoch in einem arithmetisch progressiven Verhältniß, so daß z. B., wenn 100 Rthlr. 4 pCt. geben, 200 Rthlr. alsdann $4\frac{1}{2}$, und 300 Rthr. dann 5, 400 Rthlr. $5\frac{1}{2}$, 500 Rthlr. 6, 600 Rthlr. $6\frac{1}{2}$, 700 Rthlr. 7, 800 Rthlr. $7\frac{1}{2}$, 900 Rthlr. $7\frac{3}{4}$, 1000 Rthlr. 8, 2000 Rthlr. 12, 3000 Rthlr. 15, 4000 Rthlr. $17\frac{1}{2}$, 5000 Rthlr. 20 pCt. ꝛc. contribuiren, jedoch muß die Abgabe von 100 Rthlr. nie über 4 pCt., von 150 Rthlr. nie über 5 pCt. und von 200 Rthlr. nie über

Digitized by Google

6 pCt., nachher aber ganz nach dem Bedarf des Staats steigen, weil den Menschen, welche nur ein Einkommen von 100 bis 200 Rthlr. haben, die Abgabe ohnehin schon Mühe kostet, und ihr Nahrungs-Zustand wirklich leiden würde, dahingegen bei Menschen, welche ein besseres Einkommen, von 300 Rthlr. ꝛc. sich zu erwerben wissen, zuvörderst nur die für nöthig erachteten Luxus-Artikel Einschränkung erleiden würden. Dabei ist noch auf den Umstand Rücksicht zu nehmen, ob der Contribuent seine Abgabe auf die Waare schlagen kann oder nicht, und allenfalls ersterer höher als letzterer anzuziehen.

Art und Weise.

Die Möglichkeit, das Einkommen eines Jeden zu erfahren, ist der Gordische Knoten, welchen man nicht lösen zu können glaubt. Es bedarf aber hier gar keiner weitläuftigen Veranschlagung, sondern eines bloßen Zusammenstellens der Umstände. Was das Gesinde, Gesellen ꝛc. anbetrifft, so ist das Nöthige schon im Vorhergehenden gesagt. Bei der übrigen Schätzung reicht die allgemeine Erfahrung hin. So weiß man z. B.

Digitized by Google

recht gut, daß ein Bürger, welcher ohne besonderes Vermögen eine Nahrung betreibt, 3 bis 500 Rthlr. jährlich verdient, ein zu den wohlhabenden zu zählender Bürger ein Einkommen von 6 bis 8 oder 900 Rthlr. hat, und die Polizei müßte sehr wenig leisten, welche nicht einmal wissen sollte: hier wohnt ein reicher, hier ein wohlhabender, hier ein gewöhnlicher, hier ein armer Mann. Auf dem Lande sind die Einwohner, oder vielmehr die Dorfgerichte, gewöhnlich sehr genau über das Vermögen und den Verdienst ihrer Dorf-Einwohner unterrichtet, und überdies kommt es hier auf eine Handvoll Thaler nicht an; also kann die Angabe des Einkommens jedem Contribuenten selbst überlassen und dabei auf vorstehende Art, und durch einige Fragen über sein Gewerbe, seinen Vermögens-Zustand, seine Verhältnisse ꝛc. geprüft werden. Hierbei muß aber jedesmal noch ausdrücklich berücksichtiget werden, ob die Zinsen von dem in Besitz habenden Vermögen schon unter dem declarirten Einkommen mit begriffen sind, oder nicht. Im letztern Falle werden sie dem Einkommen noch zugeschlagen. Sind Activa und Passiva vorhanden, so werden letztere abgezogen,

Digitized by Google

und nur die Zinsen von den übrig bleibenden Activis zugerechnet, oder sind Zinsen für Passiva vom Einkommen zu bezahlen, decortirt.

Bei Schätzung des Bauern ist das letzte Kaufs-Prätium seines Guthes, seine Activa und Passiva und sein Verdienst in Erwägung zu ziehen. Das Erstere giebt, wenn nicht etwan der Sohn vom Vater gekauft hat, die beste Anzeige vom Einkommen des Guthes. Hierzu wird sein Neben-Verdienst geschlagen, die Zinsen von den Activis hinzugerechnet, oder die Zinsen von den Passivis abgezogen.

Beim Guthsherrn wird das Einkommen des Guthes ebenfalls nach dem letzten fremden Kaufs-Quanto angenommen, die wegfallenden Steuern zugerechnet, die Zinsen der Activorum ebenfalls hinzugefügt, und die Zinsen der Passivorum abgezogen.

Der Kaufmann muß mit Eindringung in seine Bücher verschont bleiben, und seine Angaben sind lediglich anzunehmen. Dabei kann aber das Erhebungs-Bureau sonst ein sehr wachsames Auge darauf haben; auch müßten, wenn falsche Anzeigen zum Schaden des Fisci gemacht worden wä-

Digitized by Google

ren, empfindliche und öffentliche Strafen stattfinden.

Salaristen werden nach ihrem Gehalt und Emolumenten mit Zuschlagung der Zinsen ihres Vermögens, wenn sie welches besitzen, Capitalisten, Rentirer, welche blos von ihren Zinsen und Renten leben, nach Maaßgabe der einkommenden Zinsen und Renten, angezogen ꝛc. ꝛc.

Das Militair bleibt frey, d. h. in Rücksicht seines Soldes, keineswegs aber in Rücksicht sonstiger Einkünfte.

Bedingungen.

Nach dem Bedarf des Staats werden die pCt. der Abgabe bestimmt, jedoch nach den oben schon gedachten Bedingungen die pCt. regulirt. Wenn aber der Endzweck dieses Systems, die möglichste gleiche Vertheilung der Abgaben und möglichst leichte Erhebung aus der ersten Hand mit den möglichst wenigsten Kosten zu bewirken, erreicht werden soll, so müssen bei dessen Einrichtung alle sonstigen directen und wo möglich, auch die indirecten Abgaben wegfallen, und nur die staatseigenthümlichen, polizeilichen und commerciellen Revenüen, als Wege- und Grenz-Zölle, Ab-

Digitized by Google

schoß-Gefälle, Stempel-, Bergwerks-, Forst- und Domainen-Revenüen ꝛc. verbleiben.

Geschäftsführung.

Die specielle alljährliche Aufnahme der Abgabe-Rollen, könnte auf dem Lande, das in kleine Districte abzutheilen ist, von einer Commission in jedem Districte, und in jeder Stadt vom Magistrate geschehen. Unter den Mitgliedern müßten sich jederzeit einige Ansäßige, bei Ersterm aus dem Districte, bei Letzterem aus der Stadt, jedoch auch wenigstens ein einsichtsvoller Staatsdiener, welcher das Locale kennt, befinden. Jedes Dorf-Gericht reicht der Districts-Commission, und jeder Bezirks-Vorsteher der Stadt dem Magistrate seine Rolle zu einer bestimmten Zeit des Jahres ein, welche geprüft und in ein Ganzes formirt werden. Diese Districts- und Städte-Abgabe-Rollen können alsdann an die landesherrliche Special-Behörde, welche die Gelder monatlich erhebt, und etwan 3 bis 6 Städte, und 4 bis 5 Districte umfaßt, gelangen, und von welcher sie ebenfalls genau geprüft, und alsdann den höhern Behörden eingesandt werden; und so kann der Gang bis an die höchste Instanz

Digitized by Google

seyn, welche den ganzen Bedarf kennt, und darnach die pCt. der Abgabe bestehlt. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß jedes Hundert Einkommen eine besondere Linie in diesen Rollen einnehmen muß, um darnach die pCt., dem Bedarf gemäß ausmitteln zu können; auch daß der Bedarf etwas höher als nöthig ist, angenommen wird, um die etwanigen Ausfälle zu decken. Der Versuch wäre erst mit einem Districte und mit einer Stadt zu machen.

Die Sache erfordert sehr rechtschaffene und umsichtige Officianten, welche gut bezahlt; aber auch sogleich mit Cassation bestraft werden müssen, wenn sie sich wissentlich einen Fehler zu Schulden kommen lassen. Bei Prüfung der Rollen ziehet man nöthigenfalls die örtlichen Polizei-Behörden und Gerichte zu Hülfe. Bei der ersten Aufnahme wird es gut seyn, zu notiren, wie viel die bisherigen Abgaben eines jeden Contribuenten betragen haben, um sie theils zum Vergleichen, theils zum Maaßstabe des Einkommens gebrauchen zu können. Sonst ergiebt es sich von selbst, daß alle neue Etablissements ꝛc. kurz alle Veränderungen in den Einkommens- und Vermögens-Umständen dem

Digitized by Google

Bureau angezeigt werden müssen, um darnach die Abgabe zu reguliren.

Beweis der Möglichkeit.

Man nehme ein Land von 2 Mill. Einwohnern an, und bedenke, daß auf einen Menschen wenigstens 100 Rthlr. Consumtion zu rechnen sind, und die Bewohner dieses Landes müssen folglich ein Einkommen von 200 Mill. haben. Ich will indessen nur dreifünftel Theil davon annehmen, nämlich 120 Millionen. Braucht nun der Staat 10 Mill., welches doch bei einer solchen Landesgröße neben den andern Einkünften sehr viel wäre, so wäre dies der zwölfte Theil des Einkommens der Bewohner, und kämen 8 pCt. zur Abgabe, wenn alle Bewohner gleich angezogen werden könnten. Da sie aber alle nicht gleich angezogen werden können, so müssen diese 8 pCt. erst nach Maaßgabe des Einkommens der einzelnen Staats-Einwohner repartirt werden. Ich könnte diese Repartition weiter verfolgen, ich will aber der Kürze wegen nur noch anführen, daß alle Abgaben von Grund und Boden, durch Accise ꝛc. vom Einkommen ersetzt werden, und

Digitized by Google

ersetzt worden sind, weil ja sonst schon längst alle Capitalien verzehrt seyn müßten, und so bleibt durchaus kein Zweifel für die Möglichkeit dieses Systems übrig.

Einwendung und Hinderniß.

Man glaubt, es sei ein großes Hinderniß für die Realisirung dieses Systems, daß grade die Reichen auch das meiste beitragen müssen; allein es könnte in diesem Falle nur Mangel an Einsicht zum Grunde liegen, weil sie bei den jetzigen directen Abgaben ein ansehnliches Capital verlieren, und bei den indirecten Abgaben bei ihrer Consumtion weit mehr bezahlen müssen, als je ihre Abgabe nach diesem System betragen kann; denn jetzt müssen sie vielleicht eben so viel pCt. an Accise ꝛc. zahlen; hierzu rechnet der Kaufmann die Interessen, die Nebenunkosten ꝛc. von dieser Abgabe, so daß sich die pCte. gewöhnlich aufs Duplum erhöhen, ehe das Product in den Mund oder auf den Körper des Verzehrers gelangt.

Der vorzüglichste Einwand ist, daß kein Staatsbürger sein Einkommen mit Wahrheit selbst anzeigen wird. Dies ist freilich ein Beweis von

Digitized by Google

gesunkenem Patriotismus und weniger Moralität in unserm Zeitalter, allein es darf den Staat gar nicht kümmern, ob sich seine Einwohner zu niedrig schätzen. Er zeige seinen Bedarf an und sage: ihr habt euch so hoch geschätzt, folglich sind soviel pCte. abzugeben. Werden nun die Engherzigen finden, daß durch ihre unrichtige Angaben blos die pCt. gewachsen sind, und werden dann viele der Staatsbürger sehen, daß sie wegen falscher Angabe des Einen oder des Andern mehr belastet sind, als nöthig ist, so werden sie selbst kommen und denunciren, und so wird ein Staatsbürger gegen den andern aus eigenem Interesse die Controlle führen, und niemand wird wohl zweifeln, daß eine solche Controlle besser, als von einem ganzen Heere von Officianten geführt werden wird.

N u t z e n.

Er ist dann nur eigentlich eine einzige Abgabe, mithin eine Ersparung einer großen Menge von Officianten- und Administrations-Kosten.

Sie ist die gerechteste Abgabe; denn dann giebt auf dem platten Lande nicht mehr der Grund

Digitized by Google

und Boden, während der Städter von seinem Fleiße hergiebt; dann giebt der Reiche mehr als der Wohlhabende, und der Wohlhabende mehr als der vom bloßen Erwerblebende, welches doch rechtlich statt finden soll; dann wird ein arbeitsamer Bürger in bedrängten Zeiten nicht deshalb ruinirt, weil er ein großes Haus besitzt, worauf er aber die größte Hälfte schuldig ist, oder weil er mit oder ohne Grund soviel Servis zahlt; oder dann wird ein Bauer oder Guthsherr nicht deshalb ruinirt, weil das Guth so hoch und nicht anders catastirt ist, ohne sein wirkliches Vermögen oder Einkommen dabei zu berücksichtigen.

Der Staat kann ferner zu Zeiten der Noth die Abgabe nach dem Bedarf einrichten, ohne den Staat zu ruiniren, oder die contrahirten Schulden vermittelst doppeltem Zinsen-Zuschlag innerhalb höchstens 15 Jahren tilgen.

Endlich gewinnt das Land soviel Capital-Werth, als die auf dem Grund und Boden haftenden fixirten Contributionen betragen, welches z. B. bei einer Provinz, die 2 Mill. fixirte Contribution zahlt, 40 Mill. Thaler beträgt. Dies würde die Kriegs-Nachwehen gewiß sehr lindern,

Digitized by Google

und da es gewiß ist, daß ein guter Finanz-Zustand den Staat erhält, und mächtig macht, so spricht alles für ein solches System.

Dies ist der Entwurf zu einem Werke über das Finanz-System, welches sich auf die Natur der National-Oeconomie gründet, wobei ich noch die Wirkungen aller andern Abgaben auf die National-Wirthschaft und das Wohl eines Landes aus einander setzen wollte, welches ich aber wohl wegen überhäufter Dienstgeschäfte zu schreiben, nicht im Stande seyn werde.

Leupert.

5.

Sir Arthur Wellesley.

Eine biographische Skizze.

Sir Arthur Wellesley, nunmehr Lord Wellington of Talavera ist der dritte

Digitized by Google

Sohn des verstorbenen Earl von Mornington. Nachdem er die erste Elementarbildung in dem berühmten Institute zu Eton empfangen hatte, ward er der Militair-Academie zu Angers (jetzt Dep. Maine und Loire) in Frankreich anvertraut. Mit großem Eifer arbeitete er dort, um sich eine gründliche Theorie des Fachs zu verschaffen, dem er sein künftiges Leben widmete. Noch sehr jung trat er als Subaltern in die Brittischen Dienste, und ward Lieutenant ohne daß er Gelegenheit hatte, sich auszuzeichnen.

Erst als er im Jahre 1794 den Earl von Moira nach Holland begleitete, fand er eine Veranlassung, von seinen Talenten Beweise abzulegen, indem er nämlich den Rückzug einer Brigade von drei Bataillons leitete, und sich dadurch grossen Ruf und Beifall erwarb.

Als sein Bruder, der Marquis Wellesley, zum General-Gouverneur von Bengalen ernannt wurde, begleitete Sir Arthur, der die Oberstlieutenantsstelle beim 33sten Regiment gekauft hatte, welches auch dahin bestimmt war, denselben nach Ostindien. Bei seiner Ankunft daselbst hatte man gerade eine Expedition nach Manilla,

Digitized by Google

und den übrigen Philippinischen Inseln ausgerüstet; Sir Arthur ward dabei angestellt, und hatte sich bereits eingeschifft, als man es nothwendig fand, die Expedition wegen der durch Tippuh Saheb und die Französische Regierung erregten Unruhen aufzugeben.

General-Lieutenant Harris commandirte die Armee der Präsidentschaft Madras, die bestimmt war, gegen Tippuh zu agiren und in Mysore vorzudringen; und bei dieser Armee war Oberst Wellesley angestellt. Bei der Ankunft der Hülfstruppen des Nizam's von Golconda, die aus 15000 Eingeborenen bestanden, ernannte General Harris unsern Oberst, sie als ein abgesondertes Corps zu commandiren.

Bei der Einnahme von Seringapatam, der Hauptstadt des Tippuh Saheb, 45 Meilen im Westen von Madras, am 4ten Mai 1799, commandirte der Oberst die Reserve dieses ewig denkwürdigen Angriffs, und seine heldenmüthige Unerschrockenheit ward in den öffentlichen Berichten des Generals Harris dankbar erwähnt.

Unter den Brittischen Offizieren, welche mit der Truppenaushebung in dem Gebiete von Mysore

Digitized by Google

beauftragt waren, finden wir ebenfalls Wellesley's Namen; so wie auch unter denen, welche die Vertheilung der zu Seringapatam gemachten reichen Beute, besorgten.

Bald darauf ward er Gouverneur dieser eroberten Hauptstadt von Mysore, ein sehr schwieriger Posten, welcher nicht nur einen Mann von großer Redlichkeit und militairischem Talente, sondern auch viel Klugheit und Scharfsinn erforderte. Wellesley verwaltete ihn mit solcher Geschicklichkeit, daß er sich dafür den öffentlichen Dank des General-Gouverneurs erwarb.

General Harris ging aus Indien nach Europa ab, und der General-Major Braithwaite erhielt das Commando der Armee der Präsidentschaft Madras. Dieser vertraute dem Obristen Wellesley die Expedition gegen den Freibeuter Dhondia Waugh, an dem eine strenge Ahndung geübt werden mußte, weil er in den Besitzungen der Compagnie die ärgerlichsten Ausschweifungen begangen hatte.

Im September 1800 zog Oberst Wellesley gegen ihn aus. Am 5ten erreichte er das Gebiet des Nizam von Golconda, dessen Gränze 30 Meilen

von der Stadt Madras entfernt ist, und nach manchen raschen und kräftigen Bewegungen erreichte er Dhondia Waugh's Heer bei Conaghull in einer starken Position, deren Rücken und linke Flanke durch Felsen und durch das Dorf gedeckt waren.

Obwohl Oberst Wellesley nur seine Reiterei bei sich hatte, (das Fußvolk hatte so schnell nicht folgen können) so beschloß er doch sogleich den Angriff; er stellte sich an die Spitze des 19ten und 25sten Regiments leichter Dragoner, und des ersten und zweiten Regiments der eingebornen Reiterei, die er en ligne formirte.

Dhondia's Heer blieb standhaft; konnte aber endlich doch der raschen, wüthenden Charge nicht widerstehen. Es floh, und ward mehrere Meilen weit verfolgt. Dhondia selbst und viele seiner Leute wurden getödtet, und der ganze Haufe für immer zerstreut.

Auch für diese Expedition wurden unserm Krieger der Dank des General-Majors Braithwaite, so wie der des General-Gouverneurs.

Als im November 1803 der Mahratten-Krieg ausbrach, sammelte Lord Clive, damals Gou-

Digitized by Google

berneur der Präsidentschaft Madras, eine Armee von 19000 Mann, deren Commando dem General-Lieutenant Stuart anvertraut ward.

Man hielt es für nothwendig einen Theil, dieser Macht nach Punah *), der Hauptstadt des Peischwah, des Bundesgenossen der Britten, zu senden, die von Scindeah und Holkar bedroht ward.

Oberst Wellesley, dem der Rang eines General-Majors ertheilt war, ward mit dem wichtigen Commando dieses detaschirten Corps beauftragt; Oberst Stevenson diente unter ihm; das Corps bestand mit den Hülfstruppen aus 35000 Mann, und einem verhältnißmäßigen Artillerie-Train. Von dieser Armee wurden zwei Drittheil dem Nizam von Golconda zu Hülfe

*) Punah, die Hauptstadt des westlichen Mahrattenstaats, liegt 125 Deutsche Meilen nordwestlich von Madras; sie ist schlecht gebaut und unbefestigt, aber die Residenz des Peischwah, eines Vasallen der Engländer, der 4 Mill. Pf. Sterl. jährlicher Einkünfte hat.

Digitized by Google

gesandt, unter denen 9000 Mann eingeborener Reiterei waren.

Des Nizam's Heer kam unter das Commando des Obersten Stevenson, und General Wellesley, nunmehr an der Spitze einer Armee von 12000 Mann, hielt es für nothwendig, so schnell als möglich nach Punah zu ziehen, als es bekannt ward, daß Holkar sich dieser Stadt und mit ihr der Person des Peischwah bemächtigt habe.

In der Nacht des 19ten Aprils, da der Bericht einlief, daß es Holkar's Absicht sei, Punah bei der Annäherung der Brittischen Truppen zu plündern und zu verbrennen, rückte General Wellesley durch ein rauhes, coupirtes Terrain und durch einen gefährlichen Paß vorwärts, und erreichte auf einem forcirten, 60 Englische Meilen weiten Marsche, die Hauptstadt des Peischwah in 52 Stunden.

Diese schnelle Bewegung rettete die Stadt Punah von dem angedrohten Unglück, und in wenig Tagen hatte Wellesley die Befriedigung, dieser Stadt ihren rechtmäßigen Besitzer wieder zu geben.

Digitized by Google

Mit ähnlicher Raschheit bemächtigte er sich der Stadt und Festung Amednagar, 15 Meilen östlich von Punah, und führte sodann durch seine meisterhaften Manövers, die Schlacht bei Assaye herbei, die ihn mit unverwelklichen Lorbeeren krönte.

Als er nämlich am 23sten September zu Naulnair anlangte, erhielt er die Nachricht, daß das vereinigte Mahratten-Heer sechs Englische Meilen davon eine Stellung genommen habe, welche es behaupten zu wollen schien; aber daß der Feind nun, bei der Annäherung der Brittischen Armee, sein Lager abbrechen und sich zurückziehen wolle.

General Wellesley beschloß sogleich, keinen Augenblick zu verlieren, und den Feind zu einem Haupttreffen zu zwingen, obwohl des Obersten Stevenson's Hülfstruppen, die eine andre Straße eingeschlagen hatten, sich mit ihm nicht so wie er es erwartet hatte, vereinigen konnten.

Sein Entschluß war gefaßt, er ließ die Armee, die denselben Morgen schon 14 Meilen marschirt war, Halt machen und Erfrischungen nehmen. Dann rückte er vorwärts, und nach einem Weitermarsch von sechs Englischen Meilen, unter dem

Digitized by Google

tropischen Sonnenstralen ausgeführt, erblickte er den Feind, dessen rechter Flügel beim Dorfe Bokerdun, und dessen linker Flügel bei Assaye, am nördlichen Ufer des Kaitreah-Stroms, nahe am Adjuntee-Paß postirt war.

Scindeah's Armee bestand aus 38000 Mann Reiterei, 10500 Mann Fußvolk, 500 Musketiere, (matchlocks) 500 Granatenwerfer, (rocket-men) und 190 Stücken Geschütz.

Wellesley's Armee bestand aus 4500 Mann, wovon nur 2000 Mann Europäer; ein erstaunliches Mißverhältniß!

Der Brittische General nahte der Fronte des rechten feindlichen Flügels; aber da er fand, daß dessen Fußvolk und Kanonen auf dem linken Flügel standen, so beschloß er, seinen Angriff dorthin zu richten. Da er die in dieser Hinsicht nothwendige Bewegung machte, stellte er die Brittische Cavallerie en arriere auf, um die sich schwenkende Infanterie zu decken, während er die Cavallerie des Peischwah und des Nizams auf der rechten Flanke aufstellte.

Jetzt ließ er den Strom, dem linken Flügel des Feindes gegenüber, durchwaten, stellte seine Armee in

Digitized by Google

Schlachtordnung, und dehnte seine Infanterie in zwei Linien aus; die Brittische Cavallerie bildete eine dritte als Reserve, die Cavallerie der Hülfstruppen deckte die linke Flanke, die jetzt von einem starken Haufen feindlicher Cavallerie bedroht ward, welcher, von dem rechten Flügel der Mahratten hergefolgt war.

Der Feind begann eine Kanonade aus der Ferne, und verstärkte seinen linken Flügel, auf den die Engländer, trotz dem Feuer von beinahe 150 feindlichen Kanonen, die sehr wohl bedient wurden, muthig anrückten. Die Brittische Artillerie begann erst zu feuern, als sie in einer Nähe von 100 Ellen vor dem Feinde angekommen war, konnte aber dann wegen der Menge der gefallenen Menschen und Zugthiere nicht weiter vorrücken. Wellesley beschloß also, sie zurückzulassen, und ein Handgemenge zu wagen. Er stellte sich also an die Spitze der Linie, der Oberst Maxwell deckte mit der Brittischen Cavallerie den rechten Flügel, und nun ward so rasch und kühn vorwärts marschirt, daß die Mahratten dadurch in die größte Verwirrung geriethen, und ungeachtet ihrer zahlreichen Artillerie, genöthigt

Digitized by Google

waren, auf ihre zweite Linie, die vor dem Juah-Strome Fronte machte, zurückzufallen.

Hier ward das 74ste Regiment, welches den rechten Flügel der Brittischen Linie deckte, und von dem Feuer des Feindes sehr gelitten hatte, von einem Haufen Mahratten-Reiterei chargirt; sogleich aber eilte die Brittische Cavallerie herbei, trieb die Feinde ab, richtete ein großes Blutbad an, und jagte sie endlich größtentheils in den Juah-Strom.

Mittlerweile war auch die feindliche Infanterie gewichen, und Oberst Maxwell verfolgte auch diese über den Fluß, wo viele niedergehauen wurden oder ertranken.

In der Hitze des Kampfes hatte man außer Acht gelassen, daß mehrere feindliche Kanonen im Rücken der Englischen Armee zurückgeblieben waren; sich todtstellend hatten sich die Mahratten dabei niedergeworfen; sie rafften sich nun auf, und begannen ein nachdrückliches Feuer auf die vorgerückten Britten. Dadurch gewannen mehrere Bataillons der regulairen feindlichen Infanterie Zeit, sich zu sammeln, und den Kampf mit der größten Wuth von neuem zu beginnen, wodurch

Digitized by Google

das Glück des Tages für einen Augenblick zu wanken anfing.

General Wellesley aber mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit, begab sich an die Spitze des 78sten Regiments und des 7ten Bataillons der Seapoys, und nahm nicht ohne Verlust, und mit persönlicher Gefahr, indem ihm sein Pferd unterm Leibe erschossen ward, die im Rücken seiner Armee aufgestellten feindlichen Stücke; indeß der Oberst Maxwell die Niederlage des Feindes dadurch vollendete, daß er die Bataillons, die sich gesammelt hatten, mit dem 19ten Regimente leichter Dragoner angriff, brach und zerstreute; unglücklicherweise aber ward er bei dieser Gelegenheit ein Opfer seiner kühnen Tapferkeit.

Die Mahratten flohen in allen Richtungen, ihre Todten über 1200 an der Zahl, bedeckten das Schlachtfeld. 98 Kanonen, die ganze Feldequipage des Feindes, seine sämmtlichen Büffel und Camele, und eine große Menge Ammunition fiel in der Sieger Hände.

Wenn man die große Uebermacht der Mahratten, die noch dazu zum Theil von Französischen Offizieren angeführt wurden, in Anschlag bringt,

Digitized by Google

so macht allerdings dieser Tag dem Feldherrnta-
lent des Generals Wellesley und seinem krie-
gerischen Muthe die größte Ehre.

Nach dieser Schlacht richtete er sogleich seine Aufmerksamkeit auf das Heer des Rajah von Be-
rar, welches er nach einer höchst beschwerlichen, unabläßigen Verfolgung vom 25sten October bis zum 25sten November in den Ebenen von Agram, im äußersten Norden des Brittischen Indiens, ein-
hohlte. Er schlug dasselbe eben so vollständig wie das des Scindeahs bei Assaye, nahm dessen sämmtliche Elephanten und Bagage, 38 Kanonen und viele Ammunition.

Sodann wandte er sich gegen die einzige, aber fast unzugängliche feindliche Festung, Gawilghar genannt, auf einer steilen Anhöhe.

In der Nacht des 12ten Decembers wurden die Batterien eröffnet, und da Tages darauf die Bresche practicabel war, so ward der Sturm am 14ten Morgens glücklich ausgeführt.

Durch diese Unternehmung erreichte der Krieg sein Ende, der Rajah von Berar, durch Wellesley's Operationen in Schrecken gesetzt, machte Frieden mit demselben, ohne die Beistimmung

Digitized by Google

seines Bundesgenossen Scindeah's zu erwarten, welcher am 16ten December unterzeichnet, und so wie der ebenfalls durch Wellesley abgeschlossene Tractat mit dem Scindeah, von dem General-Gouvernement der Britten in Indien bald darauf ratificirt ward.

General Wellesley bewies auf diese Weise nicht nur sein Talent als Feldherr, sondern auch als Diplomatiker, und erndtete in beider Rücksicht den Dank seiner Obern in Indien. Die Einwohner von Calcutta überreichten ihm einen prächtigen, mit Diamanten besetzten Säbel, über 1000 Pf. Sterl. werth. Die beiden Häuser des Parlaments dekretirten ihm eine öffentliche Danksagung, und der König verlieh ihm die Insignien des ersten Brittischen Militairordens, die vom Bade. — Seine Kriegsgefährten schenkten ihm als einen Beweis ihrer vorzüglichen Hochachtung eine goldne Vase, 2000 Guineen an Werth.

Im Anfange des Jahres 1805 kehrte Sir Arthur Wellesley, mit wohl erworbnem Reichthum und Ruhm in sein Vaterland zurück.

Bald nach seiner Heimkehr begleitete er den Lord Cathcart auf dessen Expedition nach

Digitized by Google

Hannover als Brigade-Commandeur, und als diese Armee wieder nach England zurückgekehrt war, ward ihm das Commando eines Districts an der Küste anvertraut. Durch den Tod des Marquis von Cornwallis ward ihm die oberste Würde des 33sten Regiments zu Theil, bei welchem er 13 Jahr als Oberstlieutenant gedient hatte.

Während des kurzen Ministeriums des Lords Grenville, repräsentirte Sir Arthur Wellesley einen Irischen Flecken im Parlament, und nahm thätigen Antheil an den Debatten, in sofern diese die Maaßregeln seines Bruders, des Marquis Wellesley, als General-Gouverneur von Indien, die grade discutirt wurden, betrafen.

Bei dem folgenden Ministerium ward er zum ersten Secretair des Lords Statthalters von Irland ernannt, und begleitete den Herzog von Richmond nach dieser Insel.

Als Lord Cathcart mit der Expedition gegen Kopenhagen nach dem Baltischen Meer segelte, commandirte Sir Arthur eine Division, und zeichnete sich insonderheit dadurch aus, daß er ein Dänisches Detaschement bei Kiöge schlug. Durch diesen Sieg fielen 60 Offiziere, 1500 Mann,

Digitized by Google

14 Kanonen und eine Menge Pulver und Ammunition in die Hände der Britten.

Bei der Uebergabe von Kopenhagen war Sir Arthur, so wie Sir Home Popham und der Oberstlieutenant Murray beauftragt, die Bedingungen der Capitulation festzusetzen.

Auf diese Weise hatte sich Sir Arthur Wellesley ausgezeichnet, als er am 12ten Juli als General en Chef der Expedition nach Portugall zu Cork unter Segel ging.

4.

Ethiko von Elsaß und Karl Bonaparte, Stammväter der Dynastien Habsburg, Hohenzollern, Baden, Napoleon und aller Fürstenhäuser des christlichen Europa's.

Genealogische Untersuchungen haben die literarische Tagesordnung zwar ziemlich verlassen;

Digitized by Google

allein die gegenwärtigen mögen deshalb Entschuldigung finden, weil sie auf die Begebenheit des Tages sich beziehen und auf zwei, der Geschichte ewig denkwürdige Männer, gleichsam als auf zwei genealogische höhere Gesichts- und Ruhepuncte, zurückgeführt sind.

Fast jedes halbe Jahrtausend gebahr einen Mann, dessen Nachkommen, von Verdienst oder Glück, oder von beiden gemeinschaftlich begünstigt, weit über das Schicksal ihrer Väter, weit über alle Zeitgenossen sich emporhoben, und nicht allein ihrem Vaterlande und ihrem Zeitalter, sondern auch fremden Völkern und entferntern Geschlechtern, Regenten und Herrscher Dynastien gaben.

So nennt uns das Alterthum den Deucalion, so die spätere Geschichte den Pipin, den Hugo Capet, den Ethiko mit seinen beiden Enkeln Rudolf von Habsburg und Friedrich von Hohenzollern, den Theodorich von Oldenburg und so die neuere Geschichte den Karl Bonaparte von Ajaccio als Männer, deren Nachkommen auf fast alle Europäische Throne sich emporhoben.

Wenn wir bei Theodorich von Olden-

Digitized by Google

burg, Ethiko und Karl Bonaparte stehen bleiben; so gehören dem Stamme Bonapartens die Thronen des südlichen und occidentalischen, dem Stamme Ethiko's die des mittlern, und dem Stamme Theodorichs die des nördlichen Europa's, und, wenn man die weibliche Abstammung mit hieher rechnet, so regiert die Nachkommenschaft Ethiko's und Bonapartens auf allen größern und kleinern christlichen Thronen von Europa, welche alle zwischen den Nachkommen dieser beiden Männer getheilt sind, deren Sprößlinge im Laufe dieses Monats auf dem mächtigsten Thron des Zeitalters eine Vereinigung schlossen, durch welche die Enkelin der Merowinger und Ethiko's mit dem Stifter der Dynastie Napoleon verbunden ist, und die Abstammung der künftigen Französischen Napoleoniden bis zum Geblüt Pharamunds und Clodwigs hinaufgeführt, und so die älteste und die neueste Französische Dynastie in Geblüts-Einheit gebracht wird.

Ethiko — genannt Adelreich — Abkömmling Pharamunds, ersten Merowingischen Königs der Franken, im Anfang des Jahrhunderts,

Digitized by Google

was Karl den Großen gebahr, Herzog von Elsaß, ist der unmittelbare gemeinschaftliche Stammvater und Ahnherr der Häuser Habsburg, Lothringen, Hohenzollern und Baden. die Macht der Enkeln Ethikos erhob sich zu einer Höhe, wozu nur Bonapartens Nachkommenschaft das Gegenstück aufstellt. Ethiko hinterließ zwei Söhne: Adelbert und Hatto. Adelberts Urenkel Thassilo ward Graf von Zollern und ist der Ahnherr des Königlich Preußischen Hauses. Von Hatto's Ur-Urenkel, Hugo's Söhnen, ward Eberhard Stammvater des Hauses Lothringen, dem durch die Vereinigung mit dem Hause Habsburg gegenwärtig Oesterreichs Kaiserthron gehört; des andern Sohn, Guntramm, ein Enkel Ratbod, stiftete das jetzt mit Eberhards Nachkommenschaft vereinigte Haus der Habsburger; der andre, Landulus, aber das Haus Zähringen, Stammhaus der heutigen Großherzöge von Baden [1]).

---

[1]) Ich beziehe mich wegen dieser genealogischen Umstände, deren Ausführung die Grenzen dieser Blätter überschreiten würde, auf die bekannten Werke Vinguier,

Digitized by Google

Die Häuser Oesterreich, Preußen, Baden und Hohenzollern haben daher in Ethiko einen gemeinschaftlichen Stammvater; alle sind Sprößlinge und Nachkommen der, aus Merowingischem Geblüte abstammenden Herzoglich-Elsaßischen Dynastie Ethiko's [2]).

Ethiko's Mannsstamm theilte sich daher in zwei Hauptzweige: der ältere gründete den Königlichen Thron in Berlin, und beherrschte nach und nach Preußen, Brandenburg, Schlesien, Pommern und andre wichtige und schöne, unter dem Scepter der Hohenzollern blühend und glücklich gewordene, Provinzen; der jüngere Stamm trug fast ein halbes Jahrtausend die Deutsche Kaiserkrone, unter welchen die Deutschen ein glückliches, aufgeklärtes, hoch geachtetes Volk

---

Herrgotts, Eccards, Gebhardi's, Cronbergs, Herzogs, Speners, Zurlaubens, u. a. m.

2) So stammt z. B von Ethiko, Maria Louise, Kaiserin der Franzosen in der 34sten und Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, in der 36sten Generation ab.

v. K.

Digitized by Google

wurden, und regierte Jahrhunderte hindurch von den Thronen in Wien und Madrid herab über den schönsten Theil von Deutschland und Italien, über Spanien, Portugall, Ungarn, Böhmen, Mailand, Toscana, Neapel, Sicilien, Sardinien, Lothringen, Elsaß, die Niederlande und Südamerika, von Neapel bis zur Nordsee, von Peru bis zur Gränze des Reichs der Osmannen. Rudolf von Habsburg, Maximilian I., Karl V., Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II., Friedrich I. Churfürst aus dem Hause Hohenzollern, der große Churfürst Friedrich Wilhelm und Friedrich der Große, alle sind — um keinen Lebenden zu nennen — Ethiko's mehr oder minder entfernte, aus Ethiko's männlichem Stamm entsprossene, Enkel.

Die Oesterreichische und die Hohenzollersche Linie des Ethikonischen Stammes, haben ihre Ursprungs- und Geblüts-Einheit nicht allein durch mehrere wechselseitige Heirathen [3]) und durch die

---

[3]) So hatte z. B. zur Gemahlin Eitel Friedrich Graf von Zollern (st. 1257), die Agnes, Gräfin von

große Beredsamkeit anerkannt, mit welcher Friedrich von Hohenzollern, seinen Oheim Rudolf von Habsburg auf den Deutschen Kaiserthron zu erheben half, sondern Kaiser Ferdinand II. legte auch in den, der Schwäbischen Linie des Hauses Hohenzollern im Jahr 1623 ertheilten, Reichsfürstenbrief das Zeugniß und Anerkenntniß der Familien-Einheit öffentlich nieder.

Während Ethiko's Mannsstamm so über mehrere Thronen Europas glücklich sich ausbreitete, gab seine weibliche Nachkommenschaft den übrigen Thronen, Stammmütter, und gründete

---

Habsburg; Graf Friedrich von Zollern (st. 1114) eine Gräfin von Kyburg und Habsburg; Graf Conrad von Zollern, Stammvater des Königl. Preußischen Hauses, (st. 1260) die Gräfin Clementin von Habsburg, Schwester des Kaisers Rudolf von Habsburg; Friedrich Graf von Zollern (st. 1408) eine Gräfin von Habsburg, und so heirathete gegenseitig Albert III., Erzherzog von Oesterreich (st. 1395), Großvater, Kaiser Albert II., die Gräfin Beatrix von Hohenzollern.

V. K.

Digitized by Google

von mütterlicher Seite die, darauf herrschenden, Kaiserlichen und Königlichen Dynastien. Es giebt in Europa kein, von Karl Bonaparte nicht abstammendes, Kaiserliche oder Königliche Haus, welches nicht eine Enkelin Ethiko's zur Ahnfrau hätte: die Bourbons, die Könige von Portugall, Sardinien, Baiern und Sachsen stammen von Oesterreichischen Prinzessinnen ab, und die Stammmutter der drei Nordischen Mächte [4], des Hauses Braunschweig [5], des Hauses

---

4) Dorothea, Enkelin des ersten Churfürsten von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern (st. 1496), Gemahlin Christian I. ersten Königs von Dänemark aus dem Hause Oldenburg, ist die Stammmutter des Kaiserlichen Russischen und des Königlichen Dänischen und Schwedischen Hauses. Das Königliche Dänische Haus erhielt nachher noch drei und das Schwedische noch eine Ahnmutter aus dem Preußisch-Brandenburgischen Hause.

5) Magdalene (st. 1480) Prinzessin von Brandenburg, ist die Stammmutter des ganzen gegenwärtigen Hauses Braunschweig, und die Gemahlin Königs Georg II. war eine Preußische Prinzessin.

Digitized by Google

Würtemberg [6]), mithin auch künftig des Königlichen Hauses Westphalen, des Hauses Sachsen [7]) und mehrerer Großherzoglichen und Herzoglichen Häuser [8]) waren Hohenzollernsche

---

[6]) Stammmütter des Königlich-Würtembergischen Hauses sind: Elisabeth, Gräfin von Zollern (st. 1406), Barbara Sophie (st. 1636), Tochter des Churfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg und Friederike Dorothea Sophia, Marggräfin von Brandenburg-Schwedt (st. 1798.)

[7]) Stammmütter des Königlichen und Herzogliches Hauses sind: Judith, Prinzessin von Lothringen (st. 1236), Margaretha von Oesterreich (st. 1486), und insonderheit des Königlich-Sächsischen Hauses: Sophia (st. 1622), Magdalene Sybilla (st. 1659) und Christine Eberhardine, Gemahlin Augusts II., alle Marggräfinnen von Brandenburg.

[8]) Z. B. Holstein, (s. Anm. 4.) Braunschweig, (s. Anm. 5.) Sachsen, (s. Anm. 7.) Hessen: Margaretha von Hohenzollern (st. 1383) und für Hessen-Darmstadt, insonderheit Magdalene (st. 1610) und Dorothea Charlotte (st. 1705). Mecklenburg, Anhalt u. a. m.

v. K.

Digitized by Google

Prinzessinnen. Und ein weiblicher Zweig des fruchtbaren und glücklichen Stammes Ethiko's beginnt jetzt die Laufbahn der Ahnfrau der Kaiserlichen Dynastie Napoleon in Frankreich, dessen Thron also künftig auch die Abkömmlinge Ethiko's und in ihnen entfernte Enkel der Merovinger besitzen und so das Geblüt der ältesten und der neuesten Französischen Dynastie in sich vereinigen werden, indem sie von mütterlicher Seite Merovinger, von väterlicher Seite aber Napoleoniden seyn und von jener den Ethiko, von dieser aber den Karl Bonaparte zum Stammvater, mithin in der ersten Beziehung mit dem Königlich Preußischen Hause einen gemeinsamen Ursprung haben, und mit allen Fürstenstämmen des christlichen Europa in Verwandschaft treten werden, weil in der Stammtafel eines jeden derselben, Ethiko als Ahnherr erscheint.

Ethiko von Elsaß und Karl Bonaparte sind daher die Stammväter aller regierenden Häuser des christlichen Europas, ihre theils männliche, theils weibliche Nachkommen haben so sehr über Europa's Kaiser-, Königs- und Fürstenstühle sich

Digitized by Google

verbreitet, daß gegenwärtig auf keinem derselben ein Geschlecht regiert, welches nicht in männlicher oder weiblicher Linie von dem einen oder dem andern dieser glücklichen Väter abstammte.

Glücklich werden auch die Völker werden, wenn die Herrscher wieder anfangen, als Glieder eines Geschlechts sich zu betrachten!

Neustrelitz, im April 1810.

v. Kamptz,
Reichs-Kammergerichts-Assessor.

5.

Schluß der diesjährigen Sitzung des Englischen Parlaments.

Die diesjährige Sitzung des Englischen Parlaments ward am 23sten Januar unter Auspicien eröffnet, die für den Frieden im Innern, für die

Digitized by Google

so nothwendige Einigkeit zwischen den Repräsentanten des Volks und der Regierung, nicht sehr günstig waren. Die Gemüther waren aufgeregt, wegen der mißlungenen militairischen Operationen, und der, während der Vacanz des Parlaments, zwischen einigen Mitgliedern des Ministeriums ausgebrochenen Mißhelligkeiten. Ein heftiger Kampf brach gleich in den ersten Sitzungen unter den beiden, so zu sagen, constituirten Partheien, den Ministeriellen und der Opposition, aus; allein da dieser nur die Vergangenheit, nicht die Gegenwart, nicht die Zukunft betraf, so ergoß sich die Galle in Worten, und als der Moment der Entscheidung des ersten Streits herannahete, waren die Gemüther schon wieder beruhigt, und kein neuer Streit von Bedeutung, der das Interesse der Nation nahe berührt hätte, erhob sich wieder. Die Sache des Mr. Jones und Sir

Digitized by Google

Francis Burdett betraf nur Formen, und diente mehr dazu, die Mitglieder des Parlaments zu vereinigen, als sie zu trennen. Die Minister benahmen sich bei dieser Angelegenheit mit Standhaftigkeit und Mäßigung; und so wurden die laufenden Geschäfte ohne große Erschütterungen beendigt.

Vor dem Schluß der Sitzung hatte im Oberhause noch die gewöhnliche Motion der Opposition, über den Zustand der Nation, Statt; sie ward diesmal von dem Grafen Grey vorgebracht, und vom Lord Liverpool beantwortet. Eine solche Motion ist eine hergebrachte Form, und selten von Folgen. Da aber die Debatten darüber, obgleich mit aufgetragnen Farben, gemeinhin, wirklich eine Schilderung des jedesmaligen Zustandes des Landes, auch wohl Ansichten über die politischen Verhältnisse enthalten, so gehören

Digitized by Google

sie der Geschichte der Zeit an, und darum räumen wir ihnen einen Platz in der Minerva ein.

Sitzung des Oberhauses,
am 12ten Juni.

Lord Grey's Rede.

„Mylords! Meiner Anzeige gemäß erhebe ich mich, um dem Hause meine Ansichten über den gegenwärtigen Zustand und über die Verwaltung der Staatsangelegenheiten, sowohl in Rücksicht der auswärtigen Verhältnisse als der innern Wohlfahrt ausführlich mitzutheilen. Die von den Ministern Sr. Majestät bisher befolgten Maaßregeln scheinen mir unpolitisch und unweise, und ich fürchte sehr, daß diese Maaßregeln, welche sie dem Anscheine nach noch ferner zu befolgen beschlossen haben, unsern auswärtigen Verhältnissen, so wie der innern Ruhe des Staats, höchst gefährlich werden könnten. Freilich darf ich meine individuelle Ueberzeugung nicht als Leitfaden und Richtschnur für das Benehmen anderer Männer

Digitized by Google

anempfehlen; allein ich fühle mich verpflichtet, Ihnen, Mylords, und durch Sie, dem Vaterlande die gegenwärtige Lage der Dinge warnend zu schildern, so wie die Heilmittel, durch deren Anwendung allein jene Lage zu verbessern steht. Wenn ich mich hätte überzeugen können, daß die von den Ministern befolgten Maaßregeln, den ganzen Beifall des Hauses fänden — wenn ich voraussetzen könnte, daß die Administration, so wie sie gegenwärtig zusammengesetzt ist, für würdig gehalten würde, ihr hohes Amt zu verwalten — wenn ich mir einbilden dürfte, dies sei über diese Gegenstände Ihr Urtheil, Ihre gewissenhafte Ueberzeugung: — so würde ich es weislich unterlassen haben, Sie, Mylords, mit der Aufforderung zu stören, die ich Ihnen jetzt vorzutragen denke. Nie und nimmer aber können Sie ein solches Urtheil gefaßt, eine solche Ueberzeugung genährt haben. Die hohe Achtung, die ich für Sie hege, Mylords, verbietet diesen Gedanken. Unmöglich können Ihre Gesinnungen so weit von der Gesinnung des größten Theils des Brittischen Volks abweichen, welcher sicherlich die gegenwärtige Administration nicht nur nicht unterstützt, sondern alles Vertrauen

Digitized by Google

zu ihr verloren hat. Herzlich bedaure ich es, daß mir bei dieser Gelegenheit die Beihülfe meines edlen Freundes, (Lord Grenville) fehlt, dessen Unpäßlichkeit noch fortdauert; doch ich bin so glücklich, sagen zu dürfen, daß jede Gesinnung, die ich aussprechen werde, den Beifall und die gänzliche Billigung dieses ausgezeichneten Staatsmanns hat."

„Zuerst muß ich hier unsere innern Mittel zur Fortsetzung des gegenwärtigen Krieges näher berühren. Die öffentlichen Ausgaben sind in wenig Jahren von 16 auf 85 Mill. Pf. Sterl. angewachsen, und wie hoch müssen nicht die Taxen gesteigert werden, um diese Ausgaben zu decken? Die Taxation ist bereits zur möglichsten Höhe hinaufgetrieben, und die Art, die Taxen einzutreiben, ist höchst drückend und gefährlich geworden. Nach einem so langen und schweren Kampfe bedarf das Vaterland der Ruhe; aber ich sehe keine Hoffnung zum Frieden, selbst dann nicht, wenn wir zum Frieden geneigt wären. Wahrlich, unter den gegenwärtigen Umständen läßt sich kein Friede erwarten, der ehrenvoll und dauerhaft sei. Daher habe ich darauf Verzicht

Digitized by Google

gleistet, in dieser Rücksicht irgend einen Vorschlag zu machen. Eben deshalb werde ich mich nicht einer Sprache bedienen, die reizen könnte, und nur darauf hinzwecken würde, die Leiden und das Elend des Krieges herber fühlen zu lassen. Allein wenn ich die Plane des Feindes betrachte, die ungeheuren Hülfsquellen, die er besitzt, den hohen Geist und die Kraft, womit er diese Hülfsquellen zur Vernichtung des Landes, als der letzten Eroberung, die dem Beherrscher Frankreichs noch übrig ist, anhäuft: dann fühle ich, daß wir uns in der Nothwendigkeit befinden, den Kampf fortzusetzen, daß wir noch fernerhin streben müssen, die Anschläge des Feindes zu vereiteln. Bonaparte hat die ehrgeizigen Träume Ludwig XIV. realisirt. Das Gleichgewicht der Macht ist verloren, der Einfluß Frankreichs ist vorherrschend, Bonaparte ist jetzt das Haupt, nicht nur Frankreichs, sondern des ganzen Europas; bald vielleicht erringt er den Besitz der Marine und des Handels von Spanien, und dann steht ihm fast die ganze Seemacht von Europa zu Gebote *).

*) He may soon perhaps be in possession of the naval means and commerce of Spain, and then he will have under his controul almost the whole maritime power of Europe.

Digitized by Google

Deshalb müssen wir auf einen langedauernden Krieg gefaßt seyn, auf einen Kampf der furchtbarsten Art, und deshalb muß unsere erste Sorge unbezweifelt darauf gerichtet seyn, mit unsern Hülfsquellen wirthschaftlich umzugehen, und uns darauf vorzubereiten, die schrecklichste Gefahr abzuwehren, die je eine Nation bedrohte. Dies war unsere bekannte Staatsklugheit, die Richtschnur der Politik, die so kräftig von der Administration anempfohlen ward, deren unwürdiges Mitglied ich war, und deren Befolgung man so ungerechter Weise vernachlässigt hat; und doch ist sie die einzige Politik, die jetzt befolgt werden sollte. Niemand kann lebhafter an der Sache Spaniens theilnehmen, als ich. Niemand kann diese Sache beredter entwickeln, als jüngst *) ein edler Marquis (Wellesley); ich bewundere die über diesen Gegenstand aufgebotene Beredsamkeit des edlen Marquis, aber seine Gründe haben mich nicht überzeugt. Es reicht nicht hin zu beweisen, daß die Sache der Spanier gerecht, daß sie jeder Anstrengung zu ihren Gunsten von unse-

*) In der Debatte am 25sten Mai, auf Veranlassung einer Motion des Marquis von Lansdowne.

Digitized by Google

rer Seite würdig sei, daß eines jeden Britten Herz glühe, sie gelingen zu sehen, sondern es muß erwiesen werden, daß Spanien die Mittel zum Widerstande besitze, und dessen Anstrengungen die Möglichkeit des Erfolgs haben. Denn in diesem Falle nur wären unsere Versuche, sie zu unterstützen, zu rechtfertigen und zu billigen. Nach der traurigen Erfahrung, die General Moore machte, durfte ohne die größte Gewährleistung von Seiten der Spanischen Regierung und des Spanischen Volks nichts mehr von uns versucht werden. Doch trotz dieser traurigen Erfahrung gaben die Minister ein zweites Heer in Spanien preis, und dieselben, ja noch unglücklichere Folgen zeigten sich; — so blind, so unvorsichtig ist die Politik der Minister. Mehr sage ich nicht über die Führung des Krieges."

„Die Politik die man in Rücksicht der wenigen Europäischen Mächte befolgte, die noch nicht mit Frankreich verbunden waren, erscheint eben so unweise; unsere Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit entfremdete uns Dänemark. Noch fahren wir in unsern Opfern fort, um Sicilien zu vertheidigen; doch unsere ganze Seemacht wird

Digitized by Google

nicht hinreichen, die Eroberung dieser Insel abzuwenden, wenn nicht eine radicale Veränderung mit der Regierung dieser Insel zu bewirken ist. Und wie stehen wir mit Amerika? Unser System gegen dieses Land war höchst beleidigend und verderblich, so oft man auch damit geprahlt hat, daß unsere Cabinetsorders wohlthätig auf unsern Handel gewirkt hätten. Weit entfernt, daß dies der Fall sei, haben wir vielmehr ihre Unwirksamkeit gefühlt, und waren gezwungen, selbst diese Cabinetsorders zu übertreten, um die Bedürfnisse zu erhalten, deren Mangel unser Land so drückend fühlte. Sie haben unserm Handel Fesseln angelegt, und ihn der Gnade der ausübenden Gewalt anheim stellen müssen, indem das System der Bewilligung von Licenzen sich am Ende als höchst nachtheilig für die Brittische Seefahrt, und für die Versorgung der Brittischen Flotte mit Seeleuten beweisen muß."

„Die Politik der Minister, in Rücksicht der Administration des Innern, scheint eben so wenig weise. Dies zeigt sich in den Maaßregeln, die sie ergriffen haben, um die Ausgabe dieses Jahres zu decken, Maaßregeln, die nichts als jämmerliche

Digitized by Google

Nothhülfe für den Augenblick sind, und die sich so verderblich bewähren werden, wie die ungeheure Ausgabe selbst. Wie verschieden ist dieses System von demjenigen, was durch die Administration meines edlen Freundes (Lord Grenville) empfohlen und eingeführt ward. Mit diesem höchst unweisen Finanzsystem steht der Zustand unseres Geldumlaufes in Verbindung. Es ist nicht zu leugnen, daß unser Papier, im Verhältniß zum baaren Gelde, beträchtlichen Verlust erlitten hat, und daß jener Zustand des Geldumlaufes unsere kriegerischen Operationen lähmt und hindert. Wer würde, als die Auszahlung bei der Bank im baaren Gelde zuerst suspendirt ward, die Behauptung gewagt haben, daß dieses länger als ein oder zwei Jahre dauern würde; es hat länger als dreizehn Jahre gedauert, und wird noch länger dauern. Dies kann nicht so bleiben, es muß anders werden."

„Die von den Katholiken gemachten Anforderungen sind auf eine schnöde Weise abgewiesen worden. Gegenwärtig aber sollte man doch die absolute Nothwendigkeit einer gänzlichen Vereinigung aller Kräfte des Landes zur Abwehrung

Digitized by Google

des Feindes einsehen; wir sollten diejenigen Staatsbürger nicht unzufrieden machen, von denen wir die wirksamste Unterstützung erwarten können, und denjenigen Theil der Brittischen Inseln, der am leichtesten zu verletzen ist, nicht der Gefahr eines Angriffs blos geben, wo der Feind über kurz oder lang Punkte gewinnen dürfte, die seine Tendenz höchst wirksam und furchtbar machen könnten."

„Auf die Nothwendigkeit einiger Reformen, in Rücksicht der öffentlichen Aemter, und selbst der Constitution möchte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken, Mylords! — Aemter, die keinen Nutzen bringen, könnten füglich eingezogen werden. Allein solche Reformen, die natürlich mit der größten Ruhe und Umsicht vorgenommen werden müssen, stehen mit der Constitution selbst in der genauesten Verbindung. Daher sollte man sich bei solchen Gelegenheiten einzig und allein von der Constitution selbst leiten lassen. Zwanzig Jahre lang habe ich auf Reformen der Art meine Aufmerksamkeit gerichtet, und wenn auch im Laufe dieser Zeit meine Ansichten über diese Gegenstände sich in manchen Rücksichten geändert haben, so sind

Digitized by Google

sie doch im Wesentlichen sich gleich geblieben. Noch immer bin ich überzeugt, daß aus einer stufenweise fortschreitenden und ohne Nebenabsichten betriebenen Reform der Verfassung des Hauses der Gemeinen viel Gutes erwachsen würde. Ueber die in dem andern Hause stattfindenden Mißbräuche zu reden, ist in der That ein schwieriges Thema; aber es ist ein Thema, wobei jeder weder interessirt ist, und eine vernünftige Anwendung vorsichtiger Verbesserungen würde Mängel fortschaffen, die dem Volke viel Aergerniß gegeben haben."

„Ein erklärter Feind war und bin ich von allen theoretischen Entwürfen in dieser Hinsicht, und nie werde ich etwas unterstützen, was nicht auf dem Grunde practischer Brauchbarkeit errichtet ist. Die fähigsten Staatsmänner unserer Zeit, und unter diesen Mr. Fox, hegten diese Ueberzeugung, und keiner sollte sich mit leeren Dünsten begnügen, die bunte Farben spiegeln, nichts sind, und nur den Pöbel ergötzen können."

„Ein anderer Gegenstand der im Parlament, besonders in dem andern Hause verhandelt ward, sind die Privilegien desselben. Ich will darüber

Digitized by Google

nur soviel erwähnen, daß ich fest überzeugt bin, sie seien heilsam und wahrhaft wohlthätig, und so fest begründet, wie das gemeine Recht des Landes selbst. Von ihnen hängt die Freiheit der parlamentarischen Verhandlungen ab, und was diese Freiheit beeinträchtigt, beeinträchtigt nothwendigerweise auch das Heil des Staats. Selbst wenn die Privilegien bis zur Verhaftung desjenigen, der sie verletzt, ausgedehnt werden, so werden sie nur zum gemeinen Besten und zur Sicherheit des Volks in Ausübung gesetzt. Nicht nur vor den Eingriffen der Königl. Gewalt sollen wir das Volk schützen, sondern auch gegen die Menschen, die des Volkes Zorn wider das Parlament aufregen wollen."

„Mylords, ich fürchte den Einfluß jener Künste, deren Uebung weder Talente noch Tugendkraft erfordert, ja, die vielmehr dann am besten gelingt, wenn beide nicht vorhanden sind; den Charakter öffentlicher Männer herabzuwürdigen und zu verläumden, darin bestehen jene Künste. Mit Unwillen und Abscheu betrachte ich die kleinlichen Ränke derjenigen, die, allen Verbindlichkeiten der Pflicht und Ehre entsagend, alle Bande der

Digitized by Google

geselligen Ordnung brechend, niederträchtig genug denken, das Vertrauen und den Charakter aller derjenigen zu höhnen und zu schänden, die nicht gewigt sind, in ihre Plane einzugehen. Meine ganze Verachtung erregen solche Künste, und nie werde ich mich erniedrigen, sie anzuwenden, um dadurch des Volkes Beifall zu erringen. Allein mit innigem Schmerze, mit inniger Betrübniß sehe ich mich dieses Beifalls durch die niederträchtigsten Entstellungen meines Verfahrens und durch die schmutzigsten Verläumdungen beraubt. Mich tröstet indeß der Gedanke, daß dieser Mangel allen freien Regierungen zu allen Zeiten anklebte. Volksgunst ist blind, wie das Glück. Erwerbe ich sie mir durch meine geringen Anstrengungen, so nehme ich sie für einen Beweis, daß ich meine Pflicht erfüllte; sollte es mir aber auch nicht die Gunst des Volks erwerben, daß ich mit Freiheit nach meiner Ueberzeugung rede und handle, so werde ich dennoch nicht davon ablassen. Nichts kann mich verleiten zu jener schändenden Dienstbarkeit, zu der untersten Stufe der Sclaverei, die sich damit zufrieden giebt, den gemeinsten Vorurtheilen des Pöbels zu schmeicheln."

Digitized by Google

Mein Antrag geht nun abrr dahin:

„„Daß Sr. Majestät dem Könige eine Adresse überreicht werde, um höchstdesselben Aufmerksamkeit auf den Rath zu lenken, den, von den wachsenden Gefahren des Vaterlandes getrieben, Sr. Majestät getreue Unterthanen, die geistlichen und weltlichen Lords, im Parlament versammelt, Sr. Königl. Majestät demüthigst vorzulegen, von ihrer unabläßlichen Pflicht sich bewogen fühlen.““

„Sr. Majestät zu bezeugen, daß wir nicht an Dero Bereitwilligkeit zweifeln, die erste Gelegenheit zum Abschlusse eines Friedens, unter gerechten, vernünftigen Bedingungen, zu ergreifen, doch daß, die Beschaffenheit des Kampfes erwägend, den wir gegen die Macht Frankreichs, die sich jetzt unglücklicherweise über den größern Theil von Europa verbreitet, zu führen haben, so wie den Geist und den Charakter jener Regierung, wir überzeugt sind, jener Zweck, dessen Erreichung von Sr. Majestät und Ihrem getreuen Volke so sehnlich gewünscht wird, werde dadurch am besten befördert, indem wir der Welt beweisen, daß wir, indeß Se. Majestät die billigsten und gemäßigsten Absichten hegen, die Mittel besitzen, die Ehre

Digitized by Google

und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes gegen jeden Angriff, den der Feind wagen könnte, fortdaurend aufrecht zu erhalten.««

»»Daß es in dieser Absicht unerläßlich nothwendig sei, daß das Gouvernement Sr. Majestät fortan eine weise, von einem festen System geleitete Politik befolge, die nicht nur auf eine richtige Schätzung unserer gegenwärtigen Verlegenheiten, sondern auch auf eine weise Voraussicht der möglichen Bedürfnisse eines langwierigen Krieges berechnet sei; daß wir mit tiefem Schmerz beklagen, daß das Verfahren der Minister Sr. Majestät in dieser Rücksicht schnurstracks der Wohlfahrt und der Sicherheit der Besitzungen Sr. Majestät entgegen gewirkt habe; daß sie sich blindlings in Plane zu Continental-Operationen verwickelt hätten, da doch keine Macht fähig war, ihnen eine hinreichende Unterstützung darzubieten, und unvorsichtige Expeditionen begonnen hätten, deren Plan so mangelhaft, deren Zweck so unpolitisch, die in Rücksicht der Zeit, worin sie unternommen wurden, so schlecht combinirt waren, daß sie nur zu einer nutzlosen Vergeudung der Hülfsquellen, und

Digitized by Google

des Bluts der getreuen Unterthanen Sr. Majestät führen konnten.““

„„Daß das Benehmen des Gouvernements Sr. Majestät, in Rücksicht der neutralen Mächte, dahin abgezweckt habe, uns denjenigen zu entfremden, wovon unsere Wohlfahrt gerade am meisten abhängig ist, und diese gegen uns mit den Maßregeln Frankreichs zu vereinigen.““

„„Daß zu dem vorgeblichen Zwecke, diesen Maßregeln entgegen zu wirken, ein System angenommen sei, wobei keine unabhängige Macht sich beruhigen kann, und man zu neuen, sonderbaren Verordnungen Zuflucht nehme, welche fast einen jeden Zweig unseres Handels von der Erlaubniß der executiven Gewalt abhängig macht, so daß er nur nach Willkühr derselben getrieben werden kann, während ein beträchtlicher Theil des Handels einer fremden Seefahrt übertragen ist, die sehr unvorsichtig dem Feinde eine neue Hülfsquelle bringt, seine Marine zu verbessern.““

„„Daß die kostspieligen, unweisen Krieg-operationen der letzten drei Jahre, temporäre Finanz-Mittel von der verderblichsten Art herbeigeführt hätten; und daß die Circulation unserer Staats-

Digitized by Google

papiere dem pecuniären Interesse des Landes immer gefährlicher werde.“ “

„„Daß keine weise und billige Anstalten getroffen wären, um die Unzufriedenheit zu beseitigen, welche aus der Religionsverschiedenheit der getreuen Unterthanen Sr. Majestät, besonders in Irland, entstanden ist.“ “

„„Daß unter einem beispiellosen Druck der Abgaben, deren hoher Belauf drückend, und deren Beitreibung strenge ist, keine Maßregel genommen sei, den gerechten Klagen abzuhelfen, entweder durch die Einführung einer wirksamen Sparsamkeit in die großen Zweige des öffentlichen Dienstes, oder durch eine zweckmäßige Erwägung solcher Reformen, die unserm Gouvernement jenen Grad der practischen Vortrefflichkeit wieder erwerben könnten, die durch die stufenweise Verschlimmerung der Zeit verdunkelt und vermindert worden ist.“ “

„„Wir würden ferner uns unserer Obliegenheit gegen Se. Majestät und gegen das Volk schlecht entledigen, wollten wir unsere wohlbegründete Befürchtung verhehlen, daß, aus den oben erwähnten und andern Ursachen, sich Unzufrieden-

Digitized by Google

heit und Mißtrauen unter das getreue Volk Sr. Majestät zu verbreiten anfangen.“ “

„„Daß wir also Se. Majestät bitten, denen nicht zu glauben, welche vorgeben, diese Unzufriedenheit und dies Mißtrauen rühre einzig und allein von den schlechten Künsten solcher Männer her, die der Wohlfahrt des Landes feind sind. Wir sind vielmehr fest überzeugt, daß solche Plane in den Herzen der getreuen Unterthanen Sr. Majestät kein Gehör finden, und daß nur jene unpolitische, beleidigende Unaufmerksamkeit in Rücksicht der wahren Leiden und gerechten Beschwerden des Volks, jene bestimmte Widersetzlichkeit gegen jede vorgeschlagene Verbesserung von Mißbräuchen, die auch in andern Ländern die unglücklichsten Folgen hatte, jenen Aufrührern mit der Hoffnung eines Erfolgs schmeicheln können.“ “

„„Endlich daß wir Se. Majestät demüthigst bitten, unsere pflichtmäßige Vorstellungen unmittelbar und ernstlich zu erwägen, damit Dieselben, in Verbindung mit Ihrem Parlamente, solche Maßregeln treffen können, die das gemeinschaftliche Interesse aller Unterthanen Sr. Majestät weislich begründen.

Digitized by Google

Lord Liverpool's Rede.

„Mylords! Des edlen Lords (Grey) Rede umfaßt eine Mannigfaltigkeit von wichtigen Gegenständen, wovon ein jeder für die parlamentarische Verhandlung einer Nacht hinreichen würde. Keinesweges aber soll ihm dieses zum Tadel gereichen; in dieser späten Periode der Sitzung und unter den Verhältnissen des Lords ist es unmöglich, auf eine andere Weise jene Vorstellungen darzulegen, wenn man es einmal nothwendig findet, sie dem Hause mitzutheilen. Sein Antrag aber scheint mir überall nicht in der Absicht mitgetheilt zu seyn, um den Lords zur Richtschnur zu dienen. Nur eine individuelle Protestation von Seiten des edlen Lords scheint sie mir; denn wenn auch alle von demselben ausgesprochenen Meinungen wohl begründet wären — es läßt sich aber beweisen, daß manche derselben es nicht sind — so läßt sich doch nicht erwarten, das Haus werde über Fragen von solcher Wichtigkeit, ohne vorher empfangene nähere Kunde über die Gegenstände derselben, entscheiden. Allein dennoch sind die Meinungen des edlen Lords zu aller Zeit und bei

Digitized by Google

jeder Gelegenheit von großem Gewicht; sie verdienen unsere gespannteste Aufmerksamkeit, und daher werde ich versuchen, sie näher zu beleuchten."

„Nicht in ihrer Ordnung, sondern so wie sie gerade meinem Gedächtnisse gegenwärtig sind, werde ich die von dem edlen Lord berührten Gegenstände in meiner Rede vornehmen."

„Zuerst also muß ich meine gänzlichste Zufriedenheit aussprechen, über die von dem edlen Lord geäußerten Gesinnungen, eine Frage betreffend, welche die öffentliche Aufmerksamkeit letzthin so sehr beschäftigt hat, ich meine die Privilegien des Parlaments. Vollkommen stimme ich ihm darin bei, daß es zum allgemeinen Besten nothwendig ist, die Privilegien aufrecht zu erhalten, worauf wir Ansprüche haben. Zu einer zweckmäßigen Verwaltung der parlamentarischen Functionen sind sie wesentlich und nothwendig, und nichts kann der Nation wichtiger seyn, als daß die Repräsentanten derselben gewissenhaft und unerschrocken ihre Pflicht erfüllen können, ohne die Drohungen eines wilden Haufens fürchten zu müssen. Ein einleuchtendes Beispiel giebt die Französische Revolution davon an die Hand. Die Versamm-

Digitized by Google

lung, die sich damals „Volksrepräsentanten" nannte, stand unter dem Einflusse der Volksmenge, und, obwohl sie Männer von Kraft und redlichem Eifer in ihrer Mitte zählte, konnte sie doch durch die Art, wie ihre Verhandlungen betrieben wurden, schlechterdings nichts ausrichten, aus Furcht, die Gunst des Volkes einzubüßen. Wie das Rohr des Sumpfes, wurden sie von diesem Sturme hin und her gewehet. Unsere Freiheit hingegen blühte und erweiterte sich, so lange die Privilegien aufrecht erhalten wurden; das beweist ihre Gesetzlichkeit. Kein König, kein Gerichtshof kann das Parlament schützen, es muß selbstständig seyn, wenn es für das Heil des Vaterlandes wachen soll, und die Anwendung dieser Privilegien, der Gebrauch der Vorrechte des Parlaments, ist das heilige Palladium, das uns keiner entwenden, keiner ungestraft schmälern soll."

„Weniger aber kann ich dem andern Theil der Rede des edlen Lords meinen Beifall zollen."

„Sonderbar scheint es mir, daß sich des edlen Lords Gesinnungen, in Rücksicht auf Reform, binnen zwanzig Jahren nicht geändert haben sollten, da sich doch die Umstände in diesem Zeitraume so

Digitized by Google

wesentlich geändert haben. Wohl ist und bleibt uns eine von der Zeit aufgedrungene, heilsame Reform jederzeit wünschenswerth. Die jetzigen Minister haben einer solchen Reform nicht absichtlich widerstrebt, wie der edle Lord meint; diesen Vorwurf muß Ihre eigne Erfahrung, Mylords, abweisen. Sie haben sich vielmehr einer solchen Reform sehr geneigt erwiesen. Kein Jahr, keine Sitzung ist verflossen, ohne daß ein Heilmittel gegen irgend ein erkanntes Uebel angewandt worden wäre. Wenn in einigen Fällen auf entstandene Beschwerden die vorgeschlagenen Hülfsmittel nicht angewandt wurden, so geschah dies nur deshalb, weil man jene Beschwerden ungegründet fand."

„Wenn nach einer allgemeinen Theorie der Reform, die mir freilich gänzlich zwecklos scheint, eine Verminderung der öffentlichen Ausgaben statt finden würde, so müßten sich andererseits die öffentlichen Ausgaben, eben dieser Theorie zufolge, sehr vermehren. Wahr ist es, daß die Einkünfte des Königs vermehrt worden sind; wahr ist es, daß man die Aemter vervielfältigt, die Gehalte erhöht hat; allein, Mylords, laßt uns einmal auf die Vergangenheit blicken, auf eine Vergangenheit,

Digitized by Google

von der man allgemein behauptet, daß dazumal alles besser war, und die gegenwärtige Civilliste mit der unter andern Königen vergleichen. Die Civilliste William III., der Königin Anna und Georg I. betrug 700000 Pf. Sterl., war aber unbestimmt, und diese Beherrscher konnten mehr fordern, so oft sie wollten. George II. hatte auf dieselbe Weise 800000 Pf. Sterl. Diese Summen mußten, wenn sie nicht von den Erbstaaten bezahlt wurden, von diesem Lande aufgebracht werden *). Gegenwärtig beläuft sich die Civilliste auf 950000 Pf. Sterl., und ist, was man wohl zu merken hat, in allen ihren Theilen auf das genaueste bestimmt. Blackstone äußerte in seinem berühmten Werke die Meinung, daß die Einkünfte der Krone geringer wären, als sie seyn sollten, um die Königl. Würde zu behaupten. Bedenkt man nun, wie sehr der Werth des Geldes seit einem Jahrhundert abgenommen hat, so sieht ein jeder leicht ein, daß heutzutage 950000 Pf. Sterl.

*) These sums, if not paid by the Hereditary States, were to be made up by the country.

Digitized by Google

weit weniger sind, als 700000 Pf. Sterl. zur Zeit des Königs William und als die dem Könige Georg II. bewilligten 800000 Pf. Sterl. Die Minister haben nichts gegen eine ökonomische Reform. Giebt es Beschwerden, die sie abthätig machen, so schlage der edle Lord sie vor, und zugleich ein praktisches Mittel, um sie auszuführen. Ins Allgemeine hinein von solchen Reformen reden, kann ein jeder, aber dadurch wird wahrlich kein Heller erspart. Was man auch von den vervielfältigten Staatsausgaben reden mag, es ist ausgemacht, daß es niemals ein reiches, vom Schicksal begünstigtes Land gab, wo das Civilgouvernement verhältnißmäßig so wenig kostete, als gegenwärtig das Unsrige."

„Ich habe mich über die Ausgaben für das Civilgouvernement der vereinigten Nordamericanischen Staaten näher unterrichtet. America ist ein Freistaat, die Bevölkerung beträgt vielleicht kaum den dritten Theil der Bevölkerung der Britischen Inseln, und obgleich der Verbrauch der Luxusartikel nicht groß seyn kann, so betragen dennoch die Ausgaben für das Civilgouvernement von America fast 800000 Pf. Sterl., also ver-

Digitized by Google

hältnißmäßig bei weitem mehr, als die Civilliste Englands."

„Die Repräsentation des Volks im Parlament war, wie ich glaube, nie so sehr mit der wahren Gleichheit übereinstimmend als eben jetzt. Der theoretischen Gleichheit mag sie freilich nicht entsprechen; aber dieses ist eben der größte Vorzug unserer Constitution. Auch Mr. Burke war dieser Meinung, und sagte, daß in dieser Ungleichheit das wahre Wesen des Hauses der Gemeinen bestände. Würde man versuchen dasselbe nach einer theoretischen Gleichheit zu constituiren, so würde gleich der erste Schritt ein Fehltritt seyn, und man gewiß mit der Vernichtung des ganzen Staatsgebäudes enden."

„Das Princip, welches vom Parlament seit einigen Jahren befolgt ward, scheint mir das einer gesunden Staatsklugheit. Ruhig strebte es zu einer werkthätigen Verbesserung der sich offenbarenden Uebel; eine ins allgemeine schweifende Theorie aber ist mit der Sicherheit des Volks unverträglich. Die vorgeschlagnen Plane zu einer Reform bezwecken ein allgemeines Wahlrecht, die Volksmenge soll die Basis der Repräsentation bil-

Digitized by Google

den, und mithin, die, welche etwas zu verlieren haben, ausgeschlossen seyn Nur verderblich könnte ein solches System werden."

„Da der edle Lord die Anforderungen der Katholiken erwähnt hat, so wünschte ich die Aufmerksamkeit des Hauses auf die eigentliche Beschaffenheit dieser Anforderungen zu lenken. Doch der edle Lord will ihnen dieselben unter einer Bedingung bewilligen, von der ich mit den sämmtlichen Ministern überzeugt bin, daß die Katholiken sie nie annehmen werden. Daher brauche ich nichts mehr darüber hinzuzufügen."

„Ich gehe nun zu den Verhältnissen unseres Staats, als kriegführende Macht über *). Wie verschieden auch vormals die Meinungen hierüber gewesen seyn mögen, so glaube ich doch, daß jetzt in dieser Hinsicht bei allen unpartheiisch und vernünftig denkenden Männern nur einerlei Meinung

*) Wir haben diesen Theil der Rede des Lord Liverpool bereits in dem Juni-Heft der Minerva S. 562 berührt, dürfen ihn aber des Zusammenhangs wegen, hier nicht auslassen.

Anm. d. Redact.

Digitized by Google

obwaltet. Wenn der Friede ehrenvoll und vortheilhaft abzuschließen wäre, so würde er gewiß wünschenswerth seyn, aber daß dieses im gegenwärtigen Augenblick unmöglich ist, davon ist das Parlament und die Nation gewiß ziemlich allgemein überzeugt. Der edle Lord räth uns, mit unsern Hülfsmitteln haushälterisch umzugehen, und so sehr als möglich alle Mitwirkung auswärts zu vermeiden. Doch ich bitte Sie, Mylords, den wahren Werth der Sache zu erwägen, und dann zu entscheiden, ob solch ein Verfahren mit der Wohlfahrt des Vaterlandes vereinbar wäre. Wenn nämlich dieses System der Mitwirkung, welches der edle Lord verdammt, unsern Handel befördert, und Vortheile darbietet, die wir anderweitig nicht erlangen können, so ist ein solches System gewiß einer wahren Politik sehr angemessen. Würde der edle Lord, wenn er zur Zeit, als der Geist der Widersetzlichkeit gegen die Französischen Maßregeln sich in Spanien erhob, im Ministerium gewesen wäre, wohl jene Lehre gepredigt, und dem Englischen Volke gesagt haben: „„Wir befolgen jetzt ein ökonomisches System und können Spanien und Portugall nichts geben!““

Digitized by Google

Er hätte es nicht wagen dürfen; die Nation hätte es nicht zugegeben."

„Doch nun entsteht die Frage, ob unsere Versuche, für die Sache von Spanien und Portugall zu wirken, weise geleitet wurden? Der edle Lord verlangt, man solle die Frage erwägen: ob es nicht am zweckmäßigsten sei, unsere Truppen gänzlich aus der Halbinsel zurückzuziehen? Ohne Hoffnungen erregen zu wollen, die zu schön sind, als daß sie sich verwirklichen könnten, darf ich doch wohl die Ueberzeugung äußern, daß unser Verfahren sich allgemeine Verachtung zuziehen würde, wenn wir die Truppen in dem gegenwärtigen Augenblick aus der Halbinsel abriefen. Nach der herrlichen, sonnenklaren Darstellung, welche ein edler Freund (Marquis of Wellesley) uns letzthin über diesen Gegenstand mittheilte, die von Wort zu Wort meinen ganzen Beifall hat, wage ich es nicht, noch mehr hinzuzufügen. Nur soviel muß ich noch sagen: Der Geist der Spanier ist noch keinesweges gebeugt. Jenes Land besitzt noch Mittel genug, um einen wirksamen Widerstand zu leisten. Der Erfolg aber hängt größtentheils von der Anwendung dieser Mittel ab, so wie von

Digitized by Google

der Geschicklichkeit und Redlichkeit derjenigen, denen diese Mittel anvertraut sind. Doch wenn England nur dann erst eine Sache unterstützen soll, wenn wir eine Regierung finden, welche Tugend und Weisheit im höchsten Grade vereinigt, so würden wir wahrscheinlich nie Gelegenheit haben, diesen Beistand zu leisten. Durch Großbritanniens Hülfe ist der Kampf für Unabhängigkeit in Spanien zwei Jahre lang fortgesetzt, und jetzt werden seine Söhne nicht von dem Enthusiasmus des Erfolgs, sondern von dem Gefühl des Unglücks angefeuert, und sind daher vielleicht um so mehr zu bewundern. So lange dieser Geist waltet, sollen wir nicht verzweifeln; nein! wir müssen ihn beleben, und jede Nerve stärken, die noch muthig strebt. Die edelsten Motive der Großmuth spornen uns, wie mein edler Freund (Marquis of Wellesley) schon so schön anführte, dazu an, allein selbst die nüchternste Staatsklugheit fordert uns dazu auf. So lange dem Französischen Reiche eine furchtbare Flotte fehlt, ist England frei. Doch, welches Land in der Welt könnte an Frankreich so bequem die ausgebreitesten Mittel, mit uns um die Oberherrschaft über den Ocean zu

Digitized by Google

kämpfen, darbieten, als Spanien? Also nicht um des Europäischen Gleichgewichts willen, nein, unser eigner Vortheil, unsere eigene Sicherheit ist der Grund, Spanien zu verfechten, wie den Grund und Boden des Vaterlandes."

„So lange der Geist der Widersetzlichkeit noch in Spanien lebt, bleibt der Fall möglich, neue Feindseligkeiten gegen Frankreich ausbrechen zu sehen, aber selbst wenn diese nicht ausbrechen, fordern Ehre und Staatsklugheit uns auf, in diesem Kampfe die letzten zu seyn. Wenn auch der Zweck nicht erreicht werden sollte, so kann der edle Lord doch nicht leugnen, daß England durch den verlängerten Kampf die Stärke des Feindes geschwächt und aufgerieben habe, und daß dieses unsere Sicherheit vermehren müßte. Dies beweist, daß des edlen Lords ökonomisches System, aus höheren Ansichten betrachtet, sich höchst verderblich und widersinnig bewähren wird."

„Der edle Lord gedachte auch der Expedition auf Kopenhagen. Ich behaupte, sie sei auf die lautersten Grundsätze der Gerechtigkeit und Staatsklugheit begründet gewesen. Wir wußten, wenigstens so weit man menschlichen Zeugnissen trauen

Digitized by Google

darf, daß Frankreichs Absicht war, die Dänische Flotte mit den andern Mitteln, die es damals vorbereitete, zu einem Angriff auf unser Land zu gebrauchen, und es war unsere Pflicht, dieses zu verhindern."

„Nun muß ich noch von dem Princip der Cabinetsorders reden. Frankreich, sagt man, wollte den Americanischen Handel gestatten — nur nicht mit England — und der Wirkung dieses Decrets zuvorzukommen, das war die Absicht der Cabinetsorders, die nichts als gerechte Maaßregeln der Widervergeltung sind, und wodurch unser Handel und unsere Manufakturen mehr als jemals blühen."

„Die Anstellungen von Staatsbeamten sind nicht, wie mancher will, aus widerrechtlichen Nebenabsichten, sondern nach den allgemein gültigen Gesetzen geschehen, die jede Administration befolgt, um sich die geschicktesten, verdienstvollsten Diener zu verschaffen."

„Was die consolidirten Fonds betrifft, welche der edle Lord so gefährlich findet, so darf ich in dieser Rücksicht nur bemerken, daß sich die großen Hülfsquellen unsers National-Reichthums immer

Digitized by Google

vermehren, und sich die Nation, weit entfernt im Verfall zu seyn, in Rücksicht der commerciellen Wohlfahrt stets höher und höher erhebt. Ich berufe mich auf die dem Hause während dieser Sitzung vorgelegten Documente, woraus ersichtlich ist, daß sich unser Handel und unsere Einkünfte auf eine höchst beispiellose Weise vermehrt haben. Die permanenten und Kriegstaxen haben weit mehr eingebracht, als je zuvor. Die permanenten Taxen brachten im Jahre 1808 31,571,000 Pf. Sterl., im Jahre 1810 34,399,000 Pf. Sterl."

„Auch die Armee hat sich keinesweges verringert; trotz der Feldzüge, wozu sie gebraucht ward, beträgt sie 27000 Mann mehr, als im Jahre 1807. Die Anzahl der dem Feinde abgenommenen Schiffe beläuft sich auf 40 Linienschiffe und 45 Fregatten; rechnet man aber die hinzu, welche unsern Alliirten gehören, und die dem Feinde entrissen worden sind, so gewannen wir 58 Linienschiffe und 51 Fregatten. Die Franzosen sind zum erstenmal, seit Großbrittannien Kriege führt, gänzlich aus Westindien vertrieben. Die Französische und Holländische Flagge ist aus jenen Gewässern verbannt,

Digitized by Google

ein Gewinn, den uns nicht einmal der Krieg des Jahres 1756 gewährte."

„Die Familie von Braganza ist, fern von dem Französischen Einflusse und Angriffe, nach Brasilien gerettet, und wichtige Vortheile können wir aus diesem reichen Lande ziehen. Das vom Feinde bereits eroberte Portugall ist durch Brittische Tapferkeit befreit, der Hafen von Lissabon steht uns offen, und Brittische Krieger halten in Verbindung mit Spanischen Truppen, Cadix und Ceuta besetzt."

„Dies ist der Zustand des Landes zu einer Zeit, da ein edler Lord einen so strengen Tadel gegen die Minister in Vorschlag bringt. Ich kenne Ihre Gerechtigkeitsliebe, Mylords, Sie werden ihn nicht zugestehen. Wenn nach Ablauf eines Jahres des Ministeriums, dessen Mitglied der edle Lord (Grey) war, ich eine Addresse solcher Art hätte vorschlagen wollen, wie viel Mißgeschick, wie viele Unfälle, hätte ich nicht aufzählen können! Blicken Sie, Mylords, auf den gegenwärtigen Zustand der Nation, und vergleichen Sie ihn mit dem damaligen; trotz aller unserer Verlüste neigt sich die Wage zu Gunsten des gegenwärtigen

Digitized by Google

Augenblicks. Rußland war uns damals ungefähr, was es jetzt ist, Oesterreich ist wahrlich von jener Administration nicht unterstützt worden, und Preußen ist, während des kurzen Zeitraums, da sie gewaltet hat, herabgesunken, und wird sich wahrscheinlich nie wieder zu seiner vormaligen Größe erheben."

„Heil also uns und unserm glücklichen Volke; stolz können wir bleiben als Britten, ohne Furcht und Tadel; denn fest gewurzelt steht die Königl. Eiche des Vaterlandes, trotz aller Stürme, die sie umtoben."

Lord Stanhope. „Nicht wenig bin ich über des edlen Lords so eben geendigte Rede erstaunt; weitläufig handelte diese ab, wie sehr sich der Zustand des Vaterlandes unter Leitung der gegenwärtigen, gesegneten Administration verbessert habe. Nun das muß man sagen: selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Nach Anhörung dieser außerordentlichen Rede, halte ich um so mehr ein Amendement in Rücksicht der vorgeschlagenen Addresse für nothwendig. Doch ehe ich

Digitized by Google

dieses vorbringe, muß ich von des Unterhauses angemaßten Privilegien reden. Nur damit dasselbe seine Functionen zweckmäßig ausüben könne, scheinen mir diese anwendbar, nicht aber zur Bedrükkung des Unterhauses, und zur Schmälerung der Landesgesetze. Das Unterhaus hat kürzlich den Lords eine Bill gesandt, die in jeder Rücksicht Tadel verdient, da sie dahin geht, einem jeden Kirchspielbeamten die Macht zu verleihen, den Armen, der nicht arbeiten will, geißeln und hungern zu lassen. Mag mich das Haus der Gemeinen immerhin, als einen Verbrecher gegen dessen Privilegien, ins Gefängniß stecken, ich muß bekennen, daß solch eine Bill mit der Pflicht eines Parlamentsgliedes unverträglich ist, und dasselbe würde ich öffentlich sagen, wenn ich Mitglied jenes Hauses wäre. Den Ministern steht es schlecht an, sich einander, wie Mitglieder eines kleinstädtischen Stadtraths, alberne Lobeserhebungen zu machen. Einem ekelt, wenn man dergleichen hört. Freilich möchte es bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht ganz zweckmäßig seyn, die Minister fortzujagen. Für eine Weile möchte es noch am

Digitized by Google

gerathensten scheinen, sie, obwohl ich sie nicht liebe, „zusammen hängen" zu lassen *)."

Aus den oben erwähnten Gründen schlage ich vor, der ursprünglichen Motion folgende Worte beizufügen: „Wir verlangen, daß des Landes Gesetz und des Unterthans Freiheiten und Rechte dadurch aufrecht erhalten werden, daß die gerichtliche Untersuchung durch Geschworne fortdaure, so wie auch die unverletzliche Freiheit der Presse!"

Lord Suffolk. „Ich muß dies Amendment unterstützen. Die Minister hegen noch immer Vertrauen zu der Spanischen Sache. Allein diese kann nie gelingen. Welcher Spanier kann mit frohem Herzen für sein Vaterland kämpfen, da seine constitutionelle Freiheit durch nichts gesichert ist?"

Lord Erskine. „Ich unterstütze das Amend-

*) Diese wunderliche Stelle lautet, mit einem versteckten Wortspiel, folgendermaaßen: It might not be exactly proper, to turn out Ministers in the present state of things. For a time, though I do not like them, it would be best that they should all „*hang together*."

Digitized by Google

ment, so wie größtentheils die Addresse. Nur daß der edle Lord Grey) das Verfahren des Unterhauses, in Rücksicht der Privilegien desselben, so unbedingt in Schutz nimmt, mißfällt mir. Haben unsere Voráltern umsonst in Behauptung ihrer Freiheiten gegen die gekrönten Tyrannen ihr theures Blut versprützt? Soll sich jetzt der Britte von Menschen tyranniſiren lassen, die zwar, wie so eben ein edler Graf (Liverpool) sagte, auf eine Weise gewählt werden, auf die sie stolz seyn dürfen, wozu aber der Grund nirgends gefunden werden kann, als etwa darin, daß sie für Geld und gute Worte zu Volksrepräsentanten erwählt worden? Wahrlich, eine Parlamentsreform scheint mir höchst ersprießlich. Unser Volk ist ein edles, sein Geist ist stark und unverdorben. Wählte es frei seine Stellvertreter, so würden wir weit mehr Männer, mit hohem Sinne begabt, im Hause der Gemeinen erblicken. Die Wahlen durch Schleichwege, werden unsern Staat gewiß noch ins Verderben bringen, so wie dies mit allen Staaten der Vorwelt geschehen ist.“

Der Lord-Kanzler vertheidigte die Privilegien des Unterhauses und erklärte sich gegen die

Digitized by Google

Parlamentsreform, so wie auch gegen die Addresse und das Amendment.

Der Herzog von Norfolk unterstützte den Lord Stanhope und das von demselben vorgebrachte Amendment.

Lord Sidmouth widersprach dem Amendment, stimmte aber der Addresse in sofern bei, als sie zur sparsamen Wirthschaftlichkeit mit den Hülfsquellen der Nation anrathe. „Die Kriegstaxen, sagte er, und der Ueberschuß der consolidirten Fonds sind das einzige, worauf wir uns verlassen können; geht man damit nicht sparsam um, so wird man bald bei einer weitern Fortsetzung des Krieges einsehen, daß sie nicht hinreichen.“

Marquis von Landsdowne unterstützte die Addresse, und stimmte ihr in allen Punkten bei. „Die vermehrte Circulation des Papiergeldes, sagte er, hat auf die ärmern Classen der Communen höchst nachtheilig gewirkt. Die Armenhäuser sind angefüllt mit Menschen, denen es unmöglich ward, den Ihrigen Brodt zu schaffen; es giebt wenige Tagelöhner mit drei Kindern, die sich nicht in den Armenhäusern befänden. Diese

Digitized by Google

Thatsache verdient die Aufmerksamkeit der Regierung gar sehr."

Lord Buckinghamshire widersprach der Addresse; sie könne nur, meine er, die Regierung in Führung ihrer Geschäfte stören.

Lord Darnley unterstützte die Addresse, und insonderheit in Hinsicht einer Parlamentsreform.

Nach einigen kurzen Erläuterungen, von Seiten des Lords Grey, schritt man zum Stimmen. Das Amendment des Grafen Stanhope ward ohne Abstimmung verworfen. Für Lord Grey's Motion fanden sich 72, gegen dieselbe 134; mithin ward sie mit einer Majorität von 62 Stimmen abgewiesen.

Am 21sten Juni ward das Brittische Reichsparlament mit den gewöhnlichen Formalitäten, bis zum nachfolgenden 21 August prorogirt. Die zu diesem feierlichen Akt vom Könige committirten Lords waren: der Erzbischof von Canterbury, der Lord Kanzler, der Graf von Westmoreland, der Marquis von Wellesley und der Graf

Digitized by Google

von Allesforth. Folgendes ist die im Namen des Königs gehaltene Rede:

„Mylords und Gentlemen! Se. Majestät haben uns befohlen, Ihnen kund zu thun, daß Dieselben, da die öffentlichen Geschäfte jetzt geendigt sind, es für zweckmäßig halten, die gegenwärtige Sitzung des Parlaments zu schließen.“

„Wir sind von Sr. Majestät beauftragt, die Zufriedenheit auszusprechen, welche dieselben über die Eroberung der Insel Guadeloupe durch Sr. Majestät Waffen empfinden, ein Ereigniß, wodurch zum erstenmal alle Französische Besitzungen in jenem Welttheile erkämpft worden sind, und welches mit der darauf erfolgten Einnahme der letzten Holländischen Colonien in Westindien, Sr. Majestät Feinden eines jeden Hafens in diesen Gewässern beraubt, wovon aus das Interesse Sr. Majestät und der Handel Ihrer Unterthanen gestört werden könnte.“

„Gentlemen des Hauses der Gemeinen! Se. Majestät haben uns befohlen, Ihnen für die lib-

Digitized by Google

volle und reichliche Unterstützung zu danken, die Sie für den Dienst dieses Jahrs bewilligt haben. Se. Majestät bedauren tief die nothwendige Größe der Forderungen, die jener Dienst veranlaßte; aber wir sind beauftragt, Ihnen die Tröstung zu erkennen zu geben, die aus der Bemerkung hervorgeht, daß die Hülfsquellen dieses Landes, welche sich durch jedes Merkmal der Wohlfahrt offenbaren, durch ein fast in allen seinen Theilen vermehrtes Einkommen, und durch einen Handel, der sich in neue Kanäle verbreitet, und mit einer Lebenskraft, die im Verhältniß der vergeblichen Versuche des Feindes, ihn zu zerstören, anwächst, Sie fähig gemacht haben, die Ausgaben dieses Jahres zu decken, ohne den Bewohnern Großbrittannieus die Last einer neuen Taxe auferlegen zu dürfen; und daß, indem die Taxen, die nothwendigerweise auch Irland auferlegt wurden, von Gegenständen erhoben werden, welche den wachsenden Flor dieses Landes nicht behindern, Sie es mit einer richtigen Würdigung des Finanzsy-

Digitized by Google

stems vereinbar gefunden haben, einige dieser Lasten zu vermindern, so wie auch einige Besteuerungen nachzulassen, die jenem Theil des vereinigten Königreichs am beschwerlichsten fallen mußten."

„Se. Majestät befiehlt uns ferner, Ihnen Ihren Dank zu bezeugen, für die Verleihung, wodurch Sie Se. Majestät in den Stand setzten, für das Etablissement Sr. Durchlauchtigsten Hoheit, des Herzogs von Braunschweig, Sorge tragen zu können."

„Mylords und Gentlemen! Se. Majestät haben uns beauftragt, kund zu thun, daß Portugall, durch den mächtigen Beistand der Waffen Sr. Majestät von der Unterdrückung des Feindes befreit, mit Eifer und Kraft jede Vorbereitung ins Werk richtet, um einem jeden erneuten Angriff von Seiten des Feindes, durch die fortdauernde Mithülfe der Truppen Sr. Majestät abzuwehren, und daß in Spanien, trotz der Unfälle welche dieses Land erfahren hat, der Geist der

Digitized by Google

Widersetzlichkeit gegen Frankreich noch ungebeugt und unvermindert geblieben ist. Se. Majestät befiehlt uns ferner, Ihnen Ihre feste unwandelbare Ueberzeugung zu versichern, daß nicht nur die Ehre Ihres Throns, sondern das wahre Heil Ihrer Staaten es fordere, den ruhmvollen Anstrengungen dieser beiden loyalen Nationen, Ihren kraftig ausdaurenden Beistand zu leisten."

„Se. Majestät hat uns befohlen, Ihnen anzuempfehlen, daß Sie bei Ihrer Rückkehr in Ihre respectiven Grafschaften, alles mögliche anwenden möchten, um jenen Geist der Ordnung und des Gehorsams gegen die Gesetze, und jene allgemeine Eintracht unter allen Classen der Unterthanen zu befördern, welche der väterlichen Sorge Sr. Majestät für die Wohlfahrt und das Glück Ihres Volks volle Wirksamkeit verleihen können. Se. Majestät der König vertrauen gänzlich auf die Liebe Seiner Unterthanen, deren Treue und Anhänglichkeit Ihm in dem so langen und thatenreichen Zeitraume gewidmet waren, während

Digitized by Google

welches es der göttlichen Vorsehung gefiel, das Heil dieses Reichs Ihm anheim zu stellen. Se. Majestät fühlen, daß die Erhaltung des innern Friedens und der Ruhe, unter dem Schutze des Gesetzes und im Gehorsam gegen dessen Obmacht, zu den wichtigsten Pflichten gehöre, die Sie Ihrem Volke schuldig sind."

„Se. Majestät befiehlt uns, Ihnen zu versichern, daß Sie in der Erfüllung dieser Pflichten nicht wanken noch weichen werden, und daß Se. Majestät immer mit Vertrauen der fortdaurenden Beihülfe Ihrer getreuen Unterthanen entgegen sehen werden, um mit Erfolg den Absichten auswärtiger Feinde widerstehen und die Segnungen der Brittischen Constitution, den Nachkommen ungetrübt überliefern zu können."

So wie die Sitzung des Parlaments prorogirt ist, hören die in Kraft der Privilegien desselben verhängten Verhaftungen an und für sich selbst

Digitized by Google

auf, und aus dem Gange der Dinge selbst erfolgte nun das, warum so manche Bittschriften vergebens gefleht hatten.

Die Verhaftungen des Mr. John Cale Jones und des Sir Francis Burdett sind in den frühern Heften dieses Jahrganges der Minerva mit ihren Veranlassungen und Folgen umständlich erzählt worden *). Diese hörten nun am 21sten Juni auf; die Gefangenen konnten gehen, wohin sie wollten.

Allein schon gleich nach der Verhaftung hatten die Freunde und Anhänger dieser beiden Männer, insonderheit die des Sir Francis Burdett, an deren Spitze ein Theil der Bürgerschaft von Westminster, als Constituenten des

*) S. Minerva 1810, April S. 141 ff. Mai S. 291 ff. Juni S. 469 ff.

Digitized by Google

Baronets stehen, einen Plan verabredet, wie sie den geliebten Mann in einem feierlichen Aufzug heimhohlen wollten. Der 22ste Juni war zu diesem Volksfeste bestimmt, die ganze ungeheure Stadt war in Bewegung, alles nach Brittischer Sitte geordnet und in den Zeitungen, die mit den Dingen, die da kommen sollten, angefüllt waren, voraus verkündet.

Doch Sir Francis Burdett hatte auf den Rath einiger weisen Vertrauten, eine Maßnehmung getroffen, in deren Folge er wenige Minuten, nach dem die Prorogation im Hause der Lords geschehen war, schon den Tower im Geheim verlassen konnte. Ein Bote stand vor der Thüre des Hauses des Lords; so wie das letzte Wort der Prorogation ausgesprochen war, rannte er nach der Westminster-Brücke und gab dort ein, Allen unverständliches Signal mit einer Flagge; dies

Digitized by Google

konnte auf einem Punkte, nahe bei dem Tower, durch einen dort hingestellten Wächter gesehen und wiederhohlt werden. Und dies Signal war sogleich für den Baronet die Losung, die ihn bevollmächtigte, sich aus seiner Haft zu entfernen. Er bestieg ein Boot, fuhr über die Themse, und begab sich an das südliche Ufer dieses Stromes hin, nach seinem Landsitze in Wimbledon.

Damit ist aber seine Sache keinesweges abgethan. Bekanntlich hat er den Sprecher des Unterhauses, Mr. Abbot, den Serjeant at Arms, Mr. Colman, und den Lord Moira, als Lieutenant des Towers, wegen seiner Gefangennehmung und Verhaftung vor dem Gerichtshof Kings-Bench belangt, wo nun, einer getroffenen Anordnung gemäß, die Sache Anfangs November vorgenommen wird.

Die sodann zu fassende Entscheidung ist von

Digitized by Google

höchster Wichtigkeit, weil dadurch zugleich die Ausdehnung der Privilegien des Hauses der Gemeinen wird gewürdigt werden. Daß Sie Francis Burdett gewiß seine Sache standhaft verfolgen wird, können wir mit Recht aus den früher über ihn mitgetheilten Charakterzügen schließen.

Das Volk von London ergötzte sich während der Nacht des 21sten mit Herumlaufen; fast in allen Gassen war Musik.

Auch Mr. John Gale Jones fuhr in einer Miethkutsche aus Newgate, wo er seit dem 20sten Febr. geseufzet hat.

So endigte eine Begebenheit, oder vielmehr eine Folge von Begebenheiten, die eine Zeitlang, besonders in den ersten Tagen des Aprils, ein sehr ernsthaftes Ansehen gewonnen hatte, und wodurch die Ruhe der Hauptstadt gefährdet schien. Allein

Digitized by Google

der Charakter des Britischen Volks, seine kräftige Loyalität bewährte sich hier einmal wieder in völliger Vortreflichkeit, und gab zugleich den Ministern und dem Parlament eine günstige Gelegenheit an die Hand, sich standhaft zu beweisen.

Wir haben schon früher versucht, diese Eigenthümlichkeit der Britten augenscheinlich zu machen; kein Volk, selbst keins der Vorzeit, scheint uns in Rücksicht einer gewissen Mäßigung, selbst in den Stunden der Ausgelassenheit, mit demselben wetteifern zu können. Es behauptet eine Art von Decorum, nicht nur in allen Volksversammlungen, sondern im ganzen öffentlichen Leben, und dadurch kommt es auf eine Weise zur Erscheinung, die eben so seltsam als ehrenwerth ist. Es nimmt Theil an allen öffentlichen Vorgängen, ohne sich jemals etwas zu verderben. Die Idee seiner

Digitized by Google

Verfassungen überschattet es, wie ein Höheres, Heiliges, und läßt es nie so tief sinken, sich gänzlich zum Thier herabzuwürdigen. In andern Staaten äußert sich das Volk, als Masse, absolut thierisch. Die Britten bleiben selbst in wilder Ausgelassenheit human, und wissen sich zu zähmen. Sie nehmen Rücksichten und sind daher, trotz ihrem Stolze und ihrem Freiheitssinne, leicht in Zaum zu halten, wenn man die rechten Mittel wählt.

Digitized by Google

6.

Die neueste Epoche des Krieges zwischen Frankreich und England.

Wir können diesesmal unsere Betrachtungen über den gegenwärtigen Stand der Dinge zwischen Frankreich und England, ganz füglich an den vorhergehenden Artikel anschließen; denn eben die in demselben enthaltenen Data constituiren eine neue Epoche des Krieges zwischen Frankreich und England.

Nachdem dieser Krieg sieben Jahre gedauert hat, läßt das Englische Ministerium den Grafen Liverpool im Hause der Lords die noch im Werke seienden militairischen Operationen damit entschuldigen, daß gewisse Handelsvortheile, die England sonst entbehren müßte, dadurch behauptet würden; es läßt ihn frei gestehen, daß, obgleich man Ehre halber die Truppen nicht aus der Spanischen Halbinsel herausziehen dürfe, man sich doch keine Hoffnung von dem Erfolg des Feldzugs machen könne; daß das Gleichgewicht auf

Digitized by Google

dem Continent unwiderbringlich verloren sei, und man auch bald auf die Vertheidigung des eignen Heerds werde bedacht seyn müssen; es läßt die das Parlament prorogirenden Lords Commissarien der Nation, als einzige Ursache zur Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs, den blühenden Zustand des Handels und der Industrie ankündigen; denn die in der Rede noch vorkommenden Anführungen von den Eroberungen in Westindien und den Verhältnissen in Spanien, sind nur als rhetorische Verzierungen zu betrachten: beide Gegenstände sind gleich weit von dem sonst angegebenen Zweck des Krieges entfernt. Von der Wiederherstellung des Gleichgewichts, von der Rettung Europas, und all den andern Gründen, die sonst bei solchen Gelegenheiten als Vorwand zur Fortsezzung des Krieges gebraucht wurden, kömmt nichts mehr vor, weder in der im Namen des Königs gehaltenen Rede noch in der Vertheidigung der Minister gegen das Haupt der Oppositon.

So zeigt die Englische Regierung der Nation den Rang an, der ihr unter den Völkern gebührt. Sie soll von nun an als ein reiches, kunstfleißiges Volk figuriren, und was ihr noch von kriegerischen

Digitized by Google

Kraft und Heldengeist bleibt, dazu verwenden sich, wenn auch nur momentane, Handels-Vortheile zu verschaffen, und gegen Angriffe von aussen und innen zu vertheidigen; keinesweges aber, um politischen Einfluß auf das Europäische Continent zu haben, den es nur mit Beihülfe mächtiger Alliirten behaupten könnte, die durch die letzten Umwälzungen entweder zu Grunde gegangen, oder in ein und dasselbe, gegen den Seedespotismus gerichtetes System verschmolzen sind. Diesen Rang haben gute Politiker der Englischen Nation schon längst angewiesen, und Frankreich selbst gesteht ihm diesen zu. Denn die Idee, England durch Beschränkung seiner Handels-Verbindungen im Wohlstande herabzubringen, und dadurch allein dasselbe zu einem Frieden und zur Verzichtleistung auf sein, für die künftige Industrie Frankreichs so gefährliches, Seerecht zu zwingen, hat man aufgegeben. Schwerlich hat man sie auch je im Ernst gehegt. Denn wie konnten weise Politiker ihr System auf den Sturz des Wohlstandes eines reichen, thätigen Volkes gründen, dessen Erfindungskraft keine Grenzen kennt, das einen ergiebigen Boden besitzt, dem

Digitized by Google

alle Meere offen stehen, das, statt einer Küste, die ihm versperrt wird, zehn andere sich öffnen kann, zumal wenn man nicht Ursache hat, diesem Volke den Patriotismus abzusprechen, daß es im Nothfall einen Theil des schon erworbenen Reichthums zur Aufrechthaltung seines Systems aufopfern könnte. Einen Zeitpunkt angeben wollen, wann ein reiches Land arm werden müsse, übersteigt die Grenzen menschlichen Calculs; kaum vermag man dies bei einer einzelnen Stadt.

Liegt es nun aber auch nicht in dem System der Französischen Regierung, England das Prärogativ des innern Reichthums, blühenden Handels und ausgebreiteter Industrie für jetzt, und besonders noch für Friedenszeiten streitig zu machen, weil dieses System dadurch nicht gefährdet wird, so ist dies doch nicht der Fall mit einem andern Vorrechte, worauf das Englische Cabinet Anspruch macht, nämlich: den Seehandel der Mächte des festen Landes stören zu dürfen, so lange auf demselben eine Ordnung der Dinge obwaltet, zu der es seine Zustimmung nicht geben zu dürfen glaubt — denn nur so läßt sich der sonst keinen Sinn darbietende Ausdruck seiner Staatsmänner, daß in

Digitized by Google

dem gegenwärtigen Augenblick kein vortheilhafter und ehrenvoller Friede zu erlangen sei, auflösen und erklären. — Durch diese Prätention des Englischen Cabinets entsteht in dem Kriege zwischen den beiden Mächten eine neue Epoche; indem Frankreich, welches den Handel zur See nicht entbehren will, sich ihn erkämpfen muß.

Wohl mag das Französische Cabinet, bei allen Aeußerungen von Hoffnungen eines allgemeinen Friedens, längst vorher gesehen haben, daß die Englische Regierung, gestützt auf die innere Wohlfahrt ihres Landes, selbst wenn auch die letzte Aussicht, Frankreichs Präponderanz auf dem festen Lande zu vernichten, verschwunden seyn würde, dennoch sich dem Seefrieden widersetzen könnte, und vorbereitet gewesen seyn, den Kampf um denselben zu beginnen. Zu diesem welterschütternden Kampf bedurfte Frankreich dreierlei: 1) Sich der Ruhe des festen Landes zu versichern; 2) sich auf eine geraume Zeit unabhängig von dem Handel nach fremden Welttheilen und dem Seehandel überhaupt zu machen; 3) sich die Mittel zu

Digitized by Google

erwerben, den bisherigen Defensiv-Krieg gegen England in einen Offensiven zu verwandeln.

Der erste Punkt, der vor einigen Jahren vielleicht noch der wichtigste war, ist nun von keiner Bedeutung mehr. Durch die Verbindung mit Oesterreich und die Eroberung der Spanischen Halbinsel, die bald vollendet seyn wird, ist das colossale Militairsystem Frankreichs so fest begründet, daß die Erschütterung desselben auf natürlichem Wege eine Unmöglichkeit scheinen muß. Sollte auch wirklich noch in unsern Tagen, in Folge eines der Ereignisse, die außer der gewöhnlichen Combination liegen, ein Angriff auf dasselbe versucht werden, so brauchte Frankreich dann nicht mehr sich in seinen anderweitigen Planen gegen England irre machen zu lassen. Spanier und Portugiesen würden in einem solchen Falle für dasselbe an dem einen Ende des Reichs kämpfen, wie Deutsche, Polen und Italiener jetzt an dem andern, und der Kaiserliche Thron, dessen Bedeutung wir noch in seinem ganzen Umfange nicht kennen, würde unangetastet bleiben, könnte man in einem neuen Landkriege auch nur

Digitized by Google

die Hälfte der Streitkräfte aufbieten, die ihm zu Gebote stehen.

Was den zweiten Punkt betrifft, so hat Frankreich selbst, während die Kriege alle seine Mittel in Anspruch nahmen, stets darauf hingearbeitet, sich von dem Seehandel unabhängig zu machen. Englands Vorherrschaft auf dem Meere erschwerte schon früh, in den ersten Revolutionszeiten, der Französischen Industrie jede Communication mit den Colonien, und entriß sie ihr zuletzt ganz und gar. Die Seestädte verloren ihren Flor stufenweise, und ohne große Erschütterung. Die Regierung, besonders seit Napoleon sich an der Spitze derselben befindet, bot alles auf, den Anbau des Bodens und den Gewerbsfleiß auf die möglichste Weise aufzumuntern und zu unterstützen; Straßen wurden angelegt, Canäle gegraben, Bauten ohne Eifersucht unternommen, um Hände zu beschäftigen, und die Verbindung der einzelnen Theile des Reichs zu erleichtern. Diejenigen Fabriken, welche von der Natur des Landes und seiner Lage begünstigt werden, haben sich gehoben *), und selbst diejenigen,

*) Wenn die Seidenfabriken einigermaßen eine Ausnahme machen, so ist die Ursache davon nicht der

Digitized by Google

welche den Urstoff mittelbar aus andern Ländern beziehen müssen, haben sich eher vermehrt als vermindert. Und findet man auch in Lyon, Nismes, Cambray, Rouen, Troyes ꝛc. keine so reiche Fabrikherren, wie zu Manchester, Sheffield, Birmingham ꝛc. so sieht man in den erstern auch wohl keinen so gedrückten Haufen gemeiner Arbeiter, als in den letztern. Ueberhaupt ist der Vermögenszustand unter den Bewohnern Frankreichs, mit Ausnahme derjenigen, die durch die Munificenz des Kaisers große Einkünfte genießen, mehr ausgeglichen worden, und es ist Sache der politischen Moral, zu entscheiden, ob die Gesammtheit dadurch an Glückseligkeit gewinne, oder verliere.

Dieser Zustand der Dinge hat nunmehr bereits nahe an zwanzig Jahre ohne Seehandel gedauert *), und er kann noch eben so lange

---

gehemmten Communication mit dem Meere beizumessen, sondern der Mode, die seit zwanzig Jahren den Verbrauch der seidnen Stoffe vermindert hat.

*) Die kurze Zwischenzeit, von dem Frieden von Amiens bis zum Widerausbruch des Krieges, hat der Industrie

anhalten, ohne daß eine Verminderung des innern Wohlstandes zu fürchten wäre. Das Finanzsystem ist auf die Erzeugnisse des Bodens, nach ihrer gegenwärtigen Consumption im Lande und auswärts, und dem jetzigen Stande der Industrie basirt. Diese können, je näher der Canalbau seiner Vollendung kömmt, nur noch gewinnen, nicht aber verlieren. Und da England gewisse Bedürfnisse am besten von der Französischen, Flamändischen und Norddeutschen Küste her befriedigen kann, so wird sich Frankreich immer dieser Gelegenheit bedienen, den Produkten seines Landes, wenn sich diese zu sehr angehäuft haben, in gewissen Zwischenzeiten; einen mehr als gewöhnlichen Abfluß zu verschaffen, und wohl mag es durch diese Rücksicht mit veranlaßt werden, seine nördlichen Küsten immer weiter auszudehnen. Demnach kann Frankreich die gehemmte Communication mit dem Meere noch lange ertragen, und wird, um sie zu gewinnen, gewiß nie von seinem System weichen.

Frankreichs mehr Schaden als Vortheil gebracht, indem dasjenige, was von neuem dem Meere anvertraut ward, den Engländern in die Hände fiel.

Digitized by Google

Leider können wir von den andern Ländern, welche die Gewalt der Zeiten mit in das System Frankreichs verflochten hat, und die nunmehr gezwungen sind, zur Aufrechthaltung desselben mitzuwirken, keine so vortheilhafte Schilderung entwerfen. Deutschland besonders leidet durch die Meeressperre auf mannichfache Weise. Sein Exportationshandel beruhet beinahe ganz auf einer freien Communication mit dem Meere, von der es sich erst seit kurzem hat entwöhnen müssen, und es findet für diesen Verlust keinen Ersatz dadurch, daß der innere Gewerb- und Kunstfleiß zu der Stufe gelangte, deren er, den Umständen nach, fähig wäre. Deutschland müßte hierin wenigstens mit Frankreich gleichen Schritt halten, wo nicht ihm gar zuvor kommen können. Mangel an Einheit und andere Ursachen, die näher zu erwägen hier der Ort nicht ist *), werden dieses noch lange verhindern.

---

*) Auch hat ein würdiger Mann dieses an einem andern Orte zum Theil bereits unternommen. (Man sehe: Vaterländisches Museum 1810. 1tes Heft. Hamburg, bei Fr. Perthes, in dem Aufsatze:

Digitized by Google

Doch hat man Unrecht, wenn man, wie es oft und allenthalben geschieht, all das Uebel, welches die dem Continentalsystem angeschlossenen Länder drückt, der Seesperre beimessen will. Ein großer Theil desselben hat einen tiefern Grund, der auch durch den freiesten Seehandel nicht würde gehoben werden können. Er besteht in den seit den letzten zwanzig Jahren angewachsenen Schulden, die diese Länder drücken, und der als unmittelbare Folge derselben zu betrachtenden, übermäßigen Maße fingirter Repräsentanten des Besitzthums, gewöhnlich Papiergeld genannt. Papiergeld giebt es aber jetzt auf dem Continent mancherlei Art; denn jede Verschreibung auf eine gewisse Summe Geldes, sie rühre von der Regie

---

Ueber das Verderbniß in dem Deutschen Charakter, nachgewiesen am Verfall des nationalen Gewerbfleißes, von Georgius.) Nicht allen Angaben des Verfassers in diesem Aufsatze ist beizupflichten; eben so wenig, dem, was er in den ersten Heften der Pallas 1810, aufgestellt hat. Allein, was er im Vaterländischen Museum über das Fabrikwesen in Deutschland sagt, ist einem jeden, dem es um eine richtige Ansicht desselben zu thun ist, nicht genugsam zu empfehlen.

Digitized by Google

kung eines Landes, oder von Privatpersonen her, die auf irgend eine Weise von Hand zu Hand circulirt, heißt Papiergeld; denn nur der allerkleinste Theil der in den gegenwärtigen Zeiten circulirenden Schuldscheine ist auf Realien fundirt, wenigstens nicht in hinlänglichem Maße, und eben dadurch entsteht der Druck.

Von Seiten einiger Regierungen sind hauptsächlich zweierlei Arten von Papiergeld in Umlauf. Erstlich: die in mehreren Ländern in ungeheurer Zahl circulirenden Bankozettel, so genannt, weil sie ursprünglich Bescheinigungen gewisser, in einer Bank deponirter, Summen waren. Im Lauf der Zeiten ward ihnen nicht allein der Fonds, den sie repräsentiren, entrissen, sondern die Scheine selbst wurden noch obendrein so über alle Maßen vervielfältigt, daß ihre Realisirung, auch wenn solche Länder einst durch freien Handel wieder zu großem Flor gelangten, zu den Unmöglichkeiten gerechnet werden muß. Reduction derselben muß spät oder früh eintreten, aber nicht allenthalben in gleichem Verhältnisse; diejenigen Regierungen z. B., die im Besitz großer Domainen sind, können dieselben zur Einlösung eines Theiles dieser Zettel

Digitized by Google

verwenden, und dem Rest einen neuen Fonds geben. Andre, z. B. Rußland, wo, nach Ausspruch aller Sachkundigen, die Abgaben noch nicht im gehörigen Verhältniß mit dem Nationalreichthum stehen, können durch eine allmählige Erhöhung ihrer Einkünfte den Tilgungsfonds noch vermehren.

Eine zweite Art von Papiergeld, die von Regierungen herrührt, besteht aus Schuldbriefen, oder Obligationen für gemachte Anleihen. Diese sind gewöhnlich auf gewisse Zweige der Einkünfte eines Landes, oder auf ihre Gesammtheit fundirt. Nach Maßgabe, wie solche Einkünfte sich vermindern, oder zu andern Bedürfnissen des Staats angewandt werden, schwindet der solchen Schuldverschreibungen angewiesene Fonds. Nur erst in wenigen Ländern des festen Landes ist die Staatsschuld perpetuirt; das heißt, die Regierungen haben immer noch die Verpflichtung, jährlich nicht nur die Zinsen, sondern auch einen Theil des Capitals abzutragen, wodurch es ihnen eben in unsern Zeiten der allgemeinen Geldnoth so schwer wird, ihre Ausgaben mit den Einkünften in Verhältniß zu bringen, und wodurch die letztern mit jedem Jahr gesteigert werden müssen.

Digitized by Google

Einen Uebergang von diesem, unmittelbar von den Regierungen herrührenden Papiergelde zu dem von Privatpersonen, bilden die sogenannten Landschafts-Obligationen, Pfandbriefe und alle von ganzen Corporationen contrahirten oder garantirten Schulden. Für diese dient zwar der Grund und Boden als Unterpfand, der Gläubiger kann aber nicht nach Belieben sein Recht darauf geltend machen, und muß sich bei nothgedrungener Veräußerung der in Hände habenden Schuldverschreibungen mit dem Preise begnügen, den der öffentliche Credit ihnen eben giebt. In einigen Provinzen Deutschlands aber ist ein Theil des Werthes des Unterpfandes dieser Schuld dadurch nur imaginair, weil das ganze zu hoch angeschlagen ist, so daß man beinahe glauben muß, auch diese werde mit der Zeit reducirt werden müssen.

Durch die Schulden von Privatpersonen leiden in diesem Moment solche Gegenden, wo, eben aus dem zuletzt angeführten Grunde, man zur Gestattung von Indulten hat schreiten müssen. Mißwachs in einigen auswärtigen Gegenden, Sperrung einiger andern, hatten in den ersten Jahren des Revolutionskrieges die Landesprodukte der

Digitized by Google

dem Meere nahe liegenden Provinzen übermäßig im Preise erhöht. Die Landeigenthümer, plötzlich bereichert, wurden dadurch in den Stand gesetzt, in den ersten Jahren, nachdem jene Ursachen der Steigerung bereits verschwunden waren, ihre Vorräthe aufzuschütten, und dadurch, gleichsam der Natur der Sache zuwider, die hohen Preise zu erhalten. Der Werth der Grundstücke stieg nun in eben demselben Verhältnisse als die Erzeugnisse, die Güter wurden, welches nie hätte geschehen müssen, dem Meistbietenden preis gegeben, und die Sucht, zum Besitze derselben zu gelangen, nahm mit jedem Jahre zu. Nicht immer konnten die neuen Acquirenten den Kaufschilling aus eignen Mitteln auszahlen; sie machten Schulden, und oft zu hohem Zins. Die Drangsale des Krieges brachen herein und die Erzeugnisse fielen endlich im Preise, theils wegen der eingetretenen Sperre, theils aber auch weil selbst eine freie Communication mit dem Meere sie nicht immer auf der erklommenen Höhe hätte erhalten können; die mehrsten Schuldner wurden unfähig, ihre Verpflichtungen, die nur bei Fortdauer der reichen Ausbeute der Grundstücke hätten erfüllt werden können, zu leisten, und

Digitized by Google

Indulte musten gestattet werden, eine in andern Provinzen, die länger und mehr vom Kriege gelitten hatten, unerhörte Maßregel.

Zu bemerken ist, daß eine andre Art ehedem von Privaten ausgestellten Papiergeldes jetzt, und eben des verminderten Handels und Verkehrs wegen, weniger in Umlauf ist. Wir meinen die merkantilischen Wechselbreiefe, die in blühenden Zeiten des Commerzes und der Schiffahrt, sich oft außer allem Verhältnisse mit dem wirklichen Umsatze vermehrten, wann, der Schmarotzerpflanze gleich, die Schwindelei, diesen edlen Zweig der Handelsthätigkeit überwucherte. Nichts beweist die Nothwendigkeit von Reductionen alles nicht gehörig fundirten Papiergeldes so gewiß, als die Art und Weise, wie der Handel diese heterogene Materie wieder absonderte; es entstanden nämlich zu gewissen Epochen, wie von selbst, sogenannte Handelsrevolutionen, wodurch der Wechselumlauf mit dem Waarenverkehr wieder in Uebereinstimmung kam. Solche Hauptrevolutionen zählte man in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, außer vielen partiellen, vier; nämlich in den Jahren 1763, 1773, 1793 und 1799.

Digitized by Google

Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle die Uebel, die als Resultat dieses Zustandes des Geldwesens anzusehen sind, aus einander setzen wollten. Wir haben diesen Gegenstand nur berührt, um Andern Stoff zum Nachdenken zu geben, und die Verschiedenheit zwischen den Verhältnissen Frankreichs und der in sein politisches System gezogenen Länder zu zeigen. Denn Frankreich leidet durchaus nicht an diesen Uebeln; seine alten Schulden sind längst reducirt, sein eigentliches Papiergeld ist gänzlich vernichtet worden; und dies trägt nicht wenig bei, seine Ausgaben mit seinen Einkünften in Gleichgewicht zu erhalten.

Wir gelangen nun zu dem dritten Bedürfnisse Frankreichs zur Erkämpfung des Seefriedens; nämlich zu den Mitteln, um den bisherigen Defensiv-Krieg gegen England, in einen offensiven zu verwandeln.

Von dem Moment an, wo die neue Ordnung der Dinge in Frankreich, durch Vernichtung der ersten Coalition, begründet schien, und England allein nur sich als standhafter Widersacher derselben erklärte, ward bei der Französischen Regierung

Digitized by Google

die Idee vorherrschend, man müsse, um zu dauernder Ruhe zu gelangen, die Macht Großbritanniens wenigstens in so weit herabzubringen sich bemühen, daß sie nicht mehr schaden könne. Da man wegen des schlechten Zustandes der Marine darauf Verzicht leisten mußte, England unmittelbar anzugreifen, glaubte man, durch Verstopfung der Quellen seines Reichthums, den vorgesetzten Zweck erlangen zu können. Dieser Calcul war an sich falsch, und ward es noch mehr dadurch, daß man diese Quelle in Ostindien aufsuchen zu müssen glaubte. Napoleon, vielleicht durch die Expedition nach Aegypten, besser belehrt, sah bald ein, daß der Angriff gegen England weit unmittelbarer geschehen müsse; und wie es bald nach dem Frieden von Amiens sich deutlich zeigte, daß dieser Friede von Seiten Englands nur als eine nothgedrungene Waffenruhe betrachtet ward, und es ihn bald wieder brechen würde, setzte es sich in dem Geiste und dem Gemüthe Napoleon's unerschütterlich fest, England müsse bezwungen werden, und diesen Gedanken erklärte er unverholen dem Englischen Bothschafter, Lord Whitworth, in jener

Digitized by Google

merkwürdigen Unterredung, am 18ten Febr. 1803, die dem Wiederausbruch des Krieges voran gieng *).

Die Idee, wie dies Ziel zu erreichen sei, mag wohl seit jener Epoche auf mancherlei Art modificirt worden seyn, aufgegeben aber ward sie nie. Zuerst schien man den Angriff dadurch bewerkstelligen zu wollen, daß man der ganzen Englischen Marine zum Trotz eine beträchtliche Armee schnell über den Canal setzte. Es ist viel über die Ausführbarkeit eines solchen Projekts, und ob es überhaupt je ernstlich damit gemeint gewesen sei, gestritten worden. — Die Frage blieb wegen der Folgenreihe von Landkriegen unentschieden, und wird nunmehr auch wohl unentschieden bleiben. Denn damals herrschte noch die Meinung, daß wenn einmal die Armee des Feindes geschlagen und vernichtet sei, das Land bald zur Unterwürfigkeit gebracht werden könnte. Die Englischen Truppen hatten durch die Feldzüge des ersten Coalitionskrieges allen militairischen Ruf verloren,

*) S. Minerva 1809, April-Heft, S. 171.

Digitized by Google

und man durfte hoffen, mit einer Macht von 60 bis 80000 Mann, das höchste was etwa unter den glücklichsten Umständen in einer Expedition hinüber zu bringen gewesen wäre, ganz Großbrittannien zu erobern. — Allein man ist wohl seitdem von einer solchen Vorstellung, wenn man sie anders je gehegt hat, zurückgekommen. Spanien und Portugall haben gezeigt, daß, wenn auch die Armeen wirklich aus dem Felde geschlagen und vernichtet sind, man den Krieg dennoch durch hartnäckige Vertheidigung der Städte und partielle Insurrectionen sehr in die Länge ziehen könne, und auf die Länge kann sich auch die tapferste Armee nicht ohne Succurs erhalten. Zudem haben sich in den Feldzügen in Spanien, die Englischen Truppen von einer Seite gezeigt, daß an ihrer Bravoure nicht gezweifelt werden darf, wenn man auch ihren Generalen das zu Offensiven nöthige Talent absprechen muß. Gesetzt nun, es gelänge den Franzosen, auf irgend einem Punkt die ungeheure Ueberfahrt zu bewerkstelligen, so würde die Englische Marine diesen Punkt nachher um so genauer bewachen; jeder Succurs wäre dann auf

Digitized by Google

eine geraume Zeit unmöglich, und die übergeschiffte Armee ihrem Schicksal überlassen.

Demnach bleibt Frankreich zur Ueberwindung der Macht Englands nur ein Mittel, nämlich: die Bekämpfung der Marine dieses Reichs.

Es giebt in der Politik gewisse Vorstellungen, an die man sich nie gewöhnen zu können glaubt, und wer sie zu äußern wagt, muß sich auf harten Widerspruch gefaßt machen, bis mehrere sich dazu bekennen, und sie endlich allgemein besprochen wird. Was schien so vielen in unsern Tagen nicht alles unmöglich, das endlich doch geschah? Eine solche Bewandniß hat es mit der Vorstellung, einst die Englische Marine von der Französischen bekämpft und besiegt zu sehen. Der Glaube an die Unüberwindlichkeit der Englischen Macht zur See ist so fest begründet, daß der Zweifel daran von vielen als eine Lästerung der gesunden Vernunft betrachtet wird; ja, selbst der bloße Gedanke, man könne überhaupt nur den Kampf mit ihr wagen, wird von vielen für eine Chimäre erklärt. Allein auch an diese Vorstellung wird man sich bald gewöhnen, wenigstens in Ansehung des Letztern. Was uns betrifft, wir wagen es in

unserer Vorstellung noch weiter zu gehen, und halten auch die Besiegung der Brittischen Marine nicht für unmöglich, weil wir überhaupt keine positive Unüberwindlichkeit anerkennen, obgleich wir eine durch vieljährigen Triumph bewährte, für etwas mehr als ein Phantom halten, als wofür man die des Kaisers Napoleon in einer gewissen Relation über die Schlacht von Aspern geltend machen wollte.

Zur Erlangung einer hinlänglichen Macht, um den Kampf gegen die Englische Marine zu beginnen, bedarf Frankreich — Zeit. Der Herzog von Cadore sagt in seinem Bericht an den Kaiser vom 9ten Juli 1810, „daß durch die Einverleibung Hollands der erste Schritt zur Wiederstellung der Französischen Marine geschehen sei;“ und bewährt es sich, wie in eben diesem Bericht vorausgesetzt wird, daß vor dem Ende des kommenden Jahres vom Texel bis zur Schelde 40 Linienschiffe ausgerüstet seyn werden, so muß man gestehen, daß dieses ein großer Schritt sei. Angenommen nun, man werde in Frankreich auf den andern Stationen der Marine, etwa in der gedoppelten Zeit, mit derselben Thätigkeit zu

Digitized by Google

Werke gehen, so hätte Frankreich nach drei Jahren eine Seemacht, die in Rücksicht der Anzahl den Kampf mit der Brittischen Flotte schon wagen dürfte.

Die Zahl der Schiffe wird im Anbeginn dieses Kampfes die mehrste Rücksicht verdienen. Je größer diese ist, je öfterer werden einzelne Französische Escadren sich mit den Engländern in ein Gefecht einlassen dürfen, welches geschehen muß, um die nöthige Uebung zu erlangen, späterhin Hauptschlachten wagen zu können. An Muth gebricht es den Französischen Marine-Officieren und Soldaten gewiß nicht; das haben sie, selbst in den Schlachten, in denen sie die größten Niederlagen erlitten, zur Genüge bewiesen. Auch ist ihnen Geschicklichkeit nicht ganz abzusprechen; und der große Nelson mußte in den Schlachten bei Abukir und Trafalgar schon Manövres wagen, die von den gewöhnlichen so sehr abwichen, und so gefahrvoll waren, daß nur der Sieg sie entschuldigen konnte. — Man kann sogar bezweifeln, daß die Franzosen, sind sie einmal in Besitz von Flotten, lange zögern würden, eine Hauptschlacht zu liefern. Der Verlust derselben würde ohne alle weitere Folgen für

Digitized by Google

den Staat bleiben. Ein anderes ist es mit Schlachten zu Lande, wenn diese verlohren gehen, so kommen nicht selten ganze Provinzen, und wie wir es in unsern Tagen erlebt haben, oft der ganze Staat in Gefahr.

Ein Hauptumstand ist nicht zu vergessen, daß nämlich die durch die Revolution verloren gegangene Disciplin in der Französischen Marine jetzt wieder hergestellt ist. Seit der Schlacht von Trafalgar sind über jeden Vorfall im Seedienst strenge Untersuchungen angestellt worden, und harte Strafen sind über diejenigen verhängt, die ihre Pflicht nicht auf das pünctlichste erfüllt haben. Dies muß neue Energie in der Französischen Marine erwecken. Dem Befehlshaber eines Schiffes wird künftig nur die Wahl zwischen Ruhm und hohem Lohn, oder Schmach und Tod bleiben. Im Laufe der Zeit werden sich Seehelden bilden; und wer weiß, ob der Kaiser, der jeden Mann auf die Stelle hinzusetzen versteht, wo er am besten wirken kann, nicht auch einst einen guten Admiral unter seinen Feldherrn entdeckt. Bedenkt man noch ferner, daß England bereits mehrere seiner vorzüglichen Admirale durch den Tod ver-

Digitized by Google

ren hat, andere Alters halber zum Dienste unfähig geworden sind, oder des Partheigeistes wegen von ihm entfernt werden, so kann man sich wohl einen Moment denken, wo der Sieg auf dem Meere sich auf die Seite der Franzosen neigen könnte.

Mit dem Anwachsen der Französischen Marine wird Großbrittannien auch mittelbarer Weise um gemein gefährdet. Denn mag es auch noch lange unmöglich bleiben, daß Frankreich durch einen entscheidenden Sieg für eine Weile Meister der See bliebe, wie dies während einer kurzen Epoche im Laufe des Americanischen Krieges der Fall war; so ist es doch hingegen nicht unmöglich, daß es, durch Besiegung einzelner Englischen Escadren, sich einige der Striche frei mache, die von Brest bis Cadix nach der Küste von Irland führen. Auf Irland aber ist das nicht anzuwenden, was wir oben von England gesagt haben. Hier würde eine Französische Armee, hat sie einmal in hinlänglicher Anzahl festen Fuß gefaßt, mit Hülfe der Einwohner, bliebe sie auch noch so lange ohne allen Succurs vom Mutterlande abgeschnitten, bald ein Reich bilden, daß der ganzen Englischen Macht Trotz bieten könnte.

Digitized by Google

Ferner würden einzelne Französische Escadren zu gewissen Epochen in Ost- und Westindien den Meister spielen. Denn die Colonien in America werden eben so leicht wieder genommen, als sie verloren gehen, und die Englische Macht in Asien ist ein eherner Coloß, der keinem heftigen Stoß widerstehen kann.

Dies sind die Elemente, die Frankreich zu Gebote stehen, um das System Englands offensive zu bekriegen. Wir überlassen Unpartheiischen die Beurtheilung, ob sie denen weit nachstehen, welche man in den letzten Jahren für kräftig genug hielt, das System Frankreich bekämpfen zu können. Diese Elemente sind nur auf die Küstenstrecke berechnet, die jetzt unmittelbar unter Frankreichs Bothmäßigkeit steht, das heißt, von der Mündung der Jahde bis zur Bucht von Cattaro. Wie und wann die noch übrigen Küsten des festen Landes, besonders die nördlichen, bei noch lange dauerndem Kriege, sich dem Continentals-Systeme ganz und gar anschließen werden, hängt von der Ausführung des großen Planes ab, der immer nur noch in einzelnen Bruchstücken sich uns offenbaret, dessen Umriß aber dem Blick jedes

Digitized by Google

Vorsehers schon sichtbar seyn müßte, wenn man in unsern Tagen diesen nicht vorsätzlich von dem abwendete, was da ist, um das zu erspähen, was nicht ist, und nicht seyn kann. Je entbehrlicher Frankreich eine große Landmacht werden dürfte, um so erwünschter wird ihm jedes Material werden, seine Marine zu bilden. Wie der Süden Auxiliarien zu der erstern liefert, wird der Norden die letztere verstärken. Jeder Seemann wird ein Kleinod, Holz und Eisen werden Kostbarkeiten werden, die zu erlangen, man keine Mittel unversucht lassen wird. Bis zum Dollart sind die innern Wassercommunicationen des nördlichen Frankreichs schon begründet; von dort bis zur Weser, und von der Weser bis zur Elbe, können sie in wenigen Jahren eröffnet werden. Dann kann man Eichen und Tannen aus fernen Gegenden nach den Werften von Holland und Flandern flößen. Die Sehnsucht nach Ruhe, und die Gewißheit, daß diese nur durch Mitwirkung zu einem und demselben Zwecke zu erlangen sei, werden allmälig die incohärenten Theile des Continentalsystems innig verschmelzen. Der Privatmann selbst, welches auch immer seine politische Gesinnungen seyn

Digitized by Google

mögen, wird endlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß England, da es aus bloßer Willkühr der Welt den Frieden versagt, ohne auch nur auf die entfernteste Weise eine *gegründete* Hoffnung hegen zu können, durch seine Beharrlichkeit eine Umwandlung des Zustandes des festen Landes zu bewirken, bezwungen werden müsse.

Wer sich mit Politik befassen, das heißt, über die Welthändel räsonniren will, lerne von den Cabinettern, welche sie practisch treiben, die Grundsätze, die in ihr zu befolgen sind. Stets haben wir gesehen, daß es den Cabinettern keine Ueberwindung kostet, den Freund, den Alliirten, mit dem man für eine und dieselbe Sache gegen einen dritten kämpfte, zu verlassen, und die Sache des gemeinschaftlichen Feindes gegen den ehemaligen Freund zu verfechten, wenn der eigne Vortheil es erheischt; und die Geschichte rühmt diejenigen Fürstenhäuser, die diese Kunst im höchsten Grade auszuüben verstanden. So und nicht anders muß auch der Privatmann in der Politik zu Werke gehen. — Möge man die Sache Englands auch noch so lange mit Herz und Mund verfochten haben, möge man auch noch so innig überzeugt seyn,

Digitized by Google

das Recht sei auf Seiten Englands: Ruhe und Friede ist das Bedürfniß der ganzen Generation und jedes Einzelnen, und diese Ruhe muß erkämpft werden, gegen wen es auch sei. Ruhe und Friede aber können jetzt nicht anders erlangt werden, als wenn England bezwungen wird.

Diese ganze Ansicht der Dinge ist auf die Voraussetzung gegründet, die Brittische Regierung werde noch in einigen Jahren keine mildere Gesinnungen offenbaren und es bis aufs Aeußerste kommen lassen. Doch wer dürfte dies mit Zuversicht behaupten? Wie viele Umstände können nicht in England selbst eintreten, wodurch die jetzt dort herrschenden Grundsätze gegen Frankreich gemildert, oder gänzlich verworfen würden? Allein so viel darf man den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit gemäß behaupten, daß, je weiter die Mittel Frankreichs zu einer Offensive gediehen sind, es desto schwieriger werden wird, auf dem Wege diplomatischer Unterhandlung einen Frieden zwischen beiden Mächten zu bewerkstelligen. Der Reiz des Versuchs, den seit so langer Zeit unauflösbar verschlungenen Knoten mit dem Schwerdte zu zerhauen, würde immer stärker werden, und ein Schein des

Digitized by Google

Gelingens hinreichend seyn, selbst das Ungeheure zu wagen. Der Zeitpunkt der Versöhnung scheint versäumt zu seyn, und alle Zeichen müßten trügen, wenn nicht — freilich eine grausenvolle Wahrscheinlichkeit — Krieg noch lange die Losung seyn sollte.

B.

7.

Miszellen.

Karl Witte.

Den Vater dieses außerordentlichen Knaben, dessen öffentliche Blätter seit zwei Jahren erwähnen, fand ich kürzlich in Cassel an der Tafel des allgemein verehrten Französischen Ministers, Herrn Baron Reinhard.

Im Nachhausegehn folgte mir der Dr. Witte. Wir setzten uns auf dem Standeplatze, redeten manches

Digitized by Google

über den kleinen Karl, den ich zu sehen wünschte, und freuten uns mit theilnehmenden Empfindungen, nur Vätern verständlich, die, so wie ich, einen Sohn haben, dem sie ihre ganze Existenz widmen möchten.

Läugnen kann ich es nicht, daß ich den andern Morgen sehnsuchtsvoll entgegen sah. Es war Zufall, daß der lehrende Vater und sein unbefangener, wisbegieriger Sohn mir gegenüber wohnten. Beide kamen nun zu mir; Karl mit kindlicher Freimüthigkeit. Ich hatte ihn Französisch angeredet; seine Antworten waren zweckmäßig und bescheiden, und der Silberton seiner Stimme entzückte mich.

Auf meinem Tische lagen die leçons de litterature et de morale, von Noël und de la Place. Ich öffnete sie aufs Gerathewohl, und der Knabe las mit wahrer Empfindung eine Antwort des Vicomte d'Orte, Commandanten zu Bayonne, an Carl IX., der ihm befohlen hatte, die Protestanten massacriren zu lassen.

Ohne alle Vorbereitung übersetzte er den Brief vollkommen, und seine richtige Französische und Deutsche Declamation erregten meine Verwunderung. Das liebe

Digitized by Google

Kind merkte nicht auf mein Voll, und beantwortete darauf im Englischen mit guter Aussprache mehrere meiner Fragen. Kein Englisches Buch war zur Hand, und wir mußten uns mit einem Dialog begnügen, der von seinem Aufenthalte in Cassel, von seinem Verlangen viel zu lernen ꝛc. handelte.

Nach einer Pause war vom Italienischen die Rede; und da ich im Sprechen nicht hinlänglich geübt bin, verrat der Vater meine Stelle. Auch da überstiegen die gewählten Ausdrücke des lieben Karl und seine treffliche Aussprache alle meine Erwartung. Griechische und Lateinische Bücher hatte ich grade nicht gegenwärtig. — Nach der Prüfung folgte er mit Munterkeit meinem Bedienten, um ein kleines Frühstück einzunehmen.

Dieser kurzen Erzählung von dem, was ich sah und hörte, will ich nur hinzusetzen, daß ich mich noch lange, in Abwesenheit des Kleinen, über seine glücklichen Anlagen, mit dem Vater unterhielt.

Er entdeckte mir seine Absichten, um die Bildung die-

Digitized by Google

des ganz einzigen Kindes zu vollenden, und theilte mir die Piecen mit, die diesem Aufsatze folgen.

Möchten sie dazu dienen, wohlhabende Mitbürger zu vermögen, nach dem Beispiele des Gothaischen Hofes und Leipziger Jugendfreunde, auch etwas für Karln zu thun! Edle Menschen! Der Dr. Witte ist Pfarrer zu Lochau bei Halle. Leset, was unter andern die Zeitung für die elegante Welt, No. 56. im J. 1809 über die Talente des Knaben sagt, und trauet meinen Worten, daß alles, was ich angeführt, der Wahrheit völlig gemäß sei!

Ich selbst werde im nördlichen Deutschland mit Freuden Beiträge in Lüneburg annehmen, damit die Erziehung des Knaben so genialisch vollendet werden könne, als sie angefangen ist. Viel, sehr viel wird für die Pädagogik gewonnen seyn, wenn das bisher glücklich und weit durchgeführte Geschäft nicht stocken darf.

Von der Ostau,
Obrister.

Digitized by Google

Copie.

Anlagen.

No. 1.

Weimar, den 24sten Juni 1816.

Es gereicht mir zum großen Vergnügen, sehr verehrter Herr! Ihnen bei Ihrer Abreise von hier, mit Zuverlässigkeit die aus dem eignen Munde einiger der ersten Personen des hiesigen Hofes erhaltene Versicherung mit auf den Weg geben zu können, daß die ungemein gnädige Aufnahme, welche Sie und Ihr liebenswürdiger Sohn bei Ihrer Erscheinung an unserm Hofe gefunden, und das Wohlgefallen, welches Ihre Durchlauchten, der Herzog, die Herzogin und die übrigen anwesenden Fürstlichen Personen an diesem außerordentlichen Knaben bezeigt haben, mit einer Theilnahme verbunden ist, die mich zuversichtlich hoffen läßt, daß Sie auf die zu Ihrem bewußten Vorhaben erforderliche Unterstützung sicher rechnen können.

Was mich betrifft, wertheſter Herr Doctor! so wäre eine schriftliche Wiederholung dessen, was ich Ihnen, bei

Digitized by Google

meinen mit Ihrem lieben Karl vorgenommenen Prüfungen, mündlich bezeugte, um so überflüssiger, da ich es bald möglichst im N. T Merkur, dem ganzen Teutschen Publikum bezeugen werde. Ich könnte nicht wärmeren Antheil an dem herrlichen Knaben nehmen, wenn er auch mein leiblicher Sohn wäre; und gewiß werde ich, so lange ich noch zu leben haben kann, alles, was in meinen Kräften steht, (so wenig es auch an sich ist) zur Beförderung der Mittel und Wege, wodurch er seine möglichste Ausbildung erhalten kann, beizutragen beflissen seyn. Leben Sie wohl, reisen Sie glücklich, und mögen wir uns bald unter den günstigsten Auspicien wiedersehn!

C. M. Wieland.

Copie.

No. 2.

Ein merkwürdiges und in seiner Art einziges Beispiel, daß durch frühen und zweckmäßigen Unterricht, die Urtheilskraft eines Kindes zu einem fast unglaublichen Grade bereits in dem ersten Jahrzehend seines Lebens ge-

Digitized by Google

bildet und zur Reife gebracht, und sein Gedächtniß mit Kenntnissen ausgerüstet werden könne, die einem 18jährigen Jünglinge Ehre machen würden, stellt uns der junge 9jährige Karl Witte dar. Dieses merkwürdige Kind übersetzt bereits seit seinem achten Jahre nicht mechanisch, sondern mit Einsicht, Fertigkeit und tiefer Empfindung, sowohl prosaische als poetische Schriftsteller, aus dem Französischen, Italienischen, Englischen, Lateinischen und Griechischen, und hat davon in Gegenwart der größten Kenner, und noch neuerlich in Gegenwart Sr. Majestät des Königs von Sachsen, so wie des ganzen Königlichen Hofes bewundernswürdige Proben abgelegt. Er zeigt dabei eine außerordentlich schnelle und richtig geleitete Fassungsgabe, so wie eine nicht gemeine Belesenheit in der Geschichte, den Alterthümern, der älteren und neueren Geographie und den berühmtesten Dichtern. Dies alles hat er lediglich seinem Vater zu danken, der bis jetzt sein einziger Lehrer und Umgang war, und dessen glücklich und zweckmäßig angewandte Unterrichtsgabe keine geringere Merkwürdigkeit ist, als die frühzeitige Ausbildung des Sohnes.

Digitized by Google

Was dabei selbst den Schatten des Verdachtes entfernt, als ob dies alles das Werk einer schädlichen und verderblichen Anstrengung des Kindes sei, ist die Gesundheit und der kindliche Frohsinn des Knaben und seine gänzliche Entfernung von vorlauter Zudringlichkeit und von der unausstehlichen Altklugheit verbildeter junger Vielwisser. Der Vater, der in Verbindung mit seiner vortrefflichen Gattin das Kind so frühzeitig bis zu diesem Grade der Ausbildung brachte, hat den sehr natürlichen und gerechten Wunsch, seinen Sohn unter seiner eignen Leitung, auf eine mit dessen bereits erworbenen Kenntnissen in Verhältniß stehende Art, weiter auszubilden; und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn der Knabe nach der glücklichen Methode des Vaters und unter seiner Aufsicht fortgebildet wird, daraus etwas Seltenes und Großes entstehen müsse, und ohne Nachtheil des Lebens und der Gesundheit des Kindes entstehen könne.

In dem einsamen Dörfchen, wo die Familie jetzt lebt, ist es bei der beschränkten Einnahme des Vaters unmöglich, ihm in den Fertigkeiten und Kenntnissen, die der

Digitized by Google

Vater nicht selbst besitzt, zweckmäßigen Unterricht zu verschaffen. Es ist daher des Vaters sehnlicher Wunsch, in irgend einer großen Stadt, wenigstens drei Jahr lang, seinen Sohn unter seiner eignen Aufsicht, auf der einmal betretenen Bahn weiter zu führen. Daß er, der liebende Vater seines einzigen Sohnes, der in vier Jahren, ohne den mindesten Nachtheil für das Kind, so sehr viel leistete, auch diese drei Jahre auf eine für den Knaben wahrhaft nützliche und heilsame Art benutzen werde, ist wohl nicht zu bezweifeln. Die Art indeß, wie er dies anzufangen habe, kann vernünftiger Weise nicht nach den Ansichten und Vorschriften derer bestimmt werden, die von der eben so natürlichen, als reinen und gründlichen Unterrichtsmethode des Herrn Dr. Witte keinen Begriff haben.

Herr Dr. Witte bedarf zur Ausführung seines Plans, daß ihm auf die erwähnten drei Jahre ein jährlicher gewisser Zuschuß von wenigstens 300 Rthlr. gesichert sei. Würden dem Knaben diese 300 Rthlr. zugesichert, so würden die Aeltern sich auf drei Jahre nach Leipzig wen-

Digitized by Google

den, das Pfarramt des Vaters würde entweder interimistisch verwaltet und ihm aufgehoben, oder ihm von der Königl. Westphälischen Regierung ein anderes, einträchtlicheres zugesichert werden. Er würde seinen Aufenthalt in Leipzig, neben dem Unterrichte seines Sohnes, theils zu literarischen Arbeiten, theils aber auch und vorzüglich, zum Unterrichte der Kinder fremder Personen, vielleicht auch gelegentlich dazu anwenden, künftige Erzieher in seiner Methode zu unterrichten, also auch von dieser Seite den Nutzen seines hiesigen Aufenthalts vervielfältigen.

Die Frage ist nun nur, ob unsre Zeitgenossen bei einer Erscheinung, wie diese ist, gleichgültige und unthätige Zuschauer bleiben, und den Vorwurf ertragen können, die Pflegung einer so seltenen Pflanze vorsätzlich versäumt zu haben?

In dem festen Vertrauen, daß dies bei Leipzigs edlen Bewohnern sich nicht gedenken lasse, ladet man daher diejenigen, welche die Vorsehung in den Stand gesetzt hat, ein so schönes Werk zu befördern, hiermit ein, durch eine Sub-

Digitized by Google

skription auf drei Jahre dem jungen Witte jährlich wenigstens 300 Rthlr. zuzusichern, denn diese sind die einzige Bedingung, unter der die Aeltern seine Bildung zweckmäßig hier in Leipzig fortsetzen können. Da der Knabe schon jetzt mehreren akademischen Vorlesungen — versteht sich unter steter Begleitung des Vaters — mit Nutzen beizuwohnen im Stande ist, so hat die Universität dem jungen Witte unterm 18ten Januar d. J. das akademische Bürgerrecht ertheilt, wozu er nach strenger Prüfung völlig reif und fähig befunden worden ist.

Leipzig, den 18ten Januar 1810.

Karl Gottlob Kühn,
zeitiger Rektor der hiesigen Universität.

(Siegel der Universität.)

Digitized by Google

No. 4.

Kopie eines sehr interessanten Briefes über Karl Witte's Erziehung.

Langenweddingen, (bei Magdeburg)
den 3ten Juni 1810.

Hochgeschätzter Freund!

Bereits seit sieben Wochen habe ich einen Französischen Capitain in meinem Hause. Diese Störung meiner häuslichen Ruhe hat freilich mein, Ihnen zugedachtes Schreiben verspäten müssen, aber keinesweges die Erinnerung an Ihren lieben und höchst interessanten Besuch verlöschen können! — Sie haben Wort gehalten! — Ihr Karl ist das geworden, ja noch mehr geworden, als Sie sich vor seiner Geburt schon von ihm versprachen. Als Sie mir ungefähr vor zehn Jahren, im Beiseyn unsers verewigten Freundes Glaubiz, mit Entzücken erklärten, daß Sie Hoffnung hätten, Vater zu werden, daß Sie innig wünschten, Vater eines gesunden Sohnes zu werden, so setzten Sie die mir unvergeßlichen Worte hinzu: „Wenn mein

Digitized by Google

Sohn gesund organisirt seyn wird, so bin ich fest entschlossen, ihn zu einem ausgezeichneten Menschen zu bilden!" Ich setzte Ihnen damals entgegen, daß Sie das Gelingen Ihres Lieblingsplanes nicht von der Gesundheit des erwarteten Knaben allein, sondern von seinen besonders glücklichen Naturanlagen hoffen müßten. Sie erwiederten darauf: „Chaque homme communement bien organisé peut devenir grand homme, supposé qu'il soit élévé comme il faut!" Ich fuhr fort, mein Bedenken dagegen zu äußern, allein Glaubiz setzte mir entgegen, daß Sie bereits in der Schweiz einen Knaben, der von seinen bisherigen Erziehern als fast stupid aufgegeben worden sei, in kurzer Zeit zu einem mehr als gewöhnlichen Menschen umgebildet hätten. — Ich versprach Ihnen damals, mein Urtheil so lange zu verschieben, bis der Knabe selbst erscheinen, und für oder gegen Ihre Behauptung sprechen würde. Jetzt nun ist er da, dieser Knabe. Ich sehe in ihm männliche Reife mit kindlicher Unschuld und Güte, im seltensten Verein. — Ein liebenswürdiges Bild der veredelten Menschheit! — O führen Sie mich in ein

Digitized by Google

Zimmer mit solchen Wesen angefüllt; ich werde mich dann der Erde entrückt, im Kreise höherer Geister wähnen! — Ja, Freund! Sie haben nicht nur Wort gehalten, Sie haben mehr noch geleistet, als Sie versprachen. Ich fühle mich verpflichtet, dies Ihnen schriftlich zu erklären, um Ihnen die Gerechtigkeit zu geben, die Ihnen gebührt.

Allein so glänzend auch der Erfolg Ihrer Bemühungen gewesen ist, so wenig wird es Ihnen gelingen, die Pädagogen von der Wahrheit Ihres aufgestellten Grundsatzes zu überzeugen.

N. S. Der Redakteur des Journal de l'Empire ist Geoffroi in Paris, und wird mit Vergnügen eine ausführliche Nachricht von Ihrem Karl aufnehmen. — Ein Französischer Offizier sagte mir, daß wenn Napoleon Ihren Karl kennte, oder von Ihm hörte, er sogleich Kaiserlich für seine Erziehung sorgen werde!! Haec tibi omficiant!

Schrader.

Digitized by Google

Copia.

No. 3.

Deductus est ad nos

Johannes Henricus Friderieus Carolus Witte,

Lochaviensis,

novem annorum puer, eo consilio, ut quid de ingenio et scientia ejus statuendum nobis videretur, experti judicaremus. Jussus igitur ex Iliade, Aeniade, Guarini pastore fido, et gallica Chrestomathia, loca quaedam haud sane facillima nobis interpretari, talem se praestitit, ut idoneorum auctorum constanti sermoni ac famae de se certissimam fidem faceret. In vertendis enim locis illis, pro arbitratu meo electis, non solum variarum linguarum vocabulorum paratam scientiam expromsit, sed etiam antiquitatum notitiam. judicii maturitatem et ingenii celeritatem, reliquarumque animi virium praestantiam tantam manifestavit, quontam in nullo hujus aetatulae homine unquam deprehendimus. Quare nos quidem persuasissimum habemus, singularem illam pueri naturam, pariter atque eximiam patris, qua

Digitized by Google

ille sola unus est, disciplinam, dignam esse, in quo scrutanda et contemplanda docti viri mentes suas studiose defigant, et tam publicum literarum commodum, quam bonam educationis causam utique postulare, ut rari ingenii puero, ad omnia summa nato, aditus ad academicorum doctorum institutionem, cui ille haud impar futurus est, aperiatur, nec praejudicatae opinionis culpa prohibeatur, quo minus ille ad maximarum rerum spem, Dei Opt. Max. virtute ei proposita, efflorescat. Scr. Lipsiae die XII Decembris A. C. CIↃIↃCCCIX.

(Siegel) M F. G. E Rostius,
Prof. Phil. Extr. et scholae Thom. Rector.

Copie.

No. 3.

Ich habe nicht Abschied von Ihnen, mein innig hochgeschätzter Herr Doctor! und von Ihrem lieben Kleinen nehmen können. Dies thut mir sehr leid, da ich noch viel mit Ihnen zu verhandeln gehabt hätte. Vorläufig also nur zwei Worte:

Digitized by Google

An diesem Knaben möchte ich sehr gern einen Versuch machen, wie weit er sich, wenn er in meinem Hause wohnte, und ich mich also immer Lateinisch mit ihm unterhalten könnte, im Lateinisch sprechen bringen ließe; freilich aber auch zugleich in der höheren Erklärung der Lateinischen und Griechischen Klassiker und im Lateinisch schreiben. Wie unsere Selecta beschaffen ist, haben Sie aus dem Lateinischen Stegereif-Vorträgen unserer ganz unvorbereiteten Solectaner ersehen; auch meinen noch nicht 14jährigen Sohn Lateinisch sprechen hören. Ich bitte Sie also, mir Ihren Karl nur etwa auf ein halbes Jahr, anzuvertrauen. Gewinnen will ich nichts an ihm, sondern unentgeldlich arbeiten; nur müßte meine Frau für Kost u. dgl. nothdürftig schadlos gehalten werden.

Es ist Pflicht für Jeden, der etwas beizutragen vermag, sich dieses außerordentlichen Knaben, der zu etwas Ungewöhnlichem bestimmt zu seyn scheint, anzunehmen. Das fühlen auch alle an Verstand und Herz nicht ganz verwahrloseten Menschen: für den Außerordentlichen muß etwas Außerordentliches geschehen. Das fühlt man auch zu Wei-

Digitized by Google

mar, wo er von der ganzen Durchlauchtigen höchsten Familie herab bis zu uns Schulmeistern so allgemein bewundert worden ist, und zugleich sich überall so herzlich beliebt gemacht hat.

Mein kleines unbedeutendes Schärflein trage ich gern zu seiner höheren gelehrten Fortbildung bei. Leben Sie und der liebe Knabe recht wohl, und überlegen Sie den redlich gemeinten Vorschlag!

Ihr Verehrer

Lenz,

Director am Gymnasium.

Weimar, den 25sten Junius 1810.

Kritische Notizen.

Die ruhigern Tage des laufenden Jahres waren ergiebiger an merkwürdigen literarischen Erscheinungen, als die des verflossenen. Wir erwähnen hier einiger historischen

Digitized by Google

Werke, ohne uns über andre Fächer zu verbreiten, die sich allerdings auch mancher neuen, wichtigen Bereicherung rühmen. So ist bekanntermaßen die Physik und die Kunst auf gleiche Weise über ein klassisches Werk erfreut, dem vielleicht keine Nation ein ähnliches an die Seite zu stellen hat. Unsere Leser errathen wohl, daß wir Göthe's Farbelehre (2 Bände, Tübingen, bei Cotta, 1810) meinen. Die gründlich-wissenschaftliche Tiefe des didactischen Theils wetteifert würdig mit der umfassenden Gelehrsamkeit der historischen Abtheilung, so daß ein jeder, dem die Kraft des reifen Denkens nicht versagt ist, dort die reichste Ausbeute findet, nicht nur für seine Belehrung, sondern auch zum weitern Forschen. Doch wie gesagt, wir übergehen absichtlich andre Zweige der Wissenschaft, um einige Bemerkungen über neuerschienene Schriften, historischen Inhalts, mitzutheilen.

Hier stoßen wir ebenfalls sogleich auf ein wahrhaft großes, lange mit Sehnsucht erwartetes Werk. Es sind die zwei ersten Bände von Johannes von Müller

Digitized by Google

sämmtlichen Werken, welche die achtzehn ersten Bücher allgemeiner Geschichten, besonders der Europäischen Menschheit, enthalten. In der Voraussetzung, dieses Werk sei bereits in den Händen aller Gebildeten unserer Nation, erlauben wir uns die Bemerkung, daß der von dem trefflichen Geschichtschreiber in diesen Büchern behauptete Ton der Schreibart uns natürlicher scheint, wie der, welcher die Bücher der Schweizergeschichte charakterisirt. Ein ungeheurer Aufwand historischer Weisheit spricht aus jeder Abtheilung, und dient zum Vorbild für alle, welche die Weltgeschichte zu bearbeiten wagen. Dankbar opfern auch wir den Manen des Abgeschiedenen, dessen Geist in seinen Schriften auf eine späte Nachkommenschaft unsterblich wirken wird.

Wir gehen nun zu andern Büchern über, und zwar zuerst zu den Beiträgen zur Deutschen Geschichte:

Herrn Nicolaus Vogt's Schrift über die Deutsche Nation und ihre Schicksale, (Frankfurt am Main, bei André, 1810.) enthält einzelne,

Digitized by Google

zum Theil kurze Aufsätze, worunter sich manche als vorzüglich auszeichnen, die aber dann mehr politisch als historisch sind; wir nennen hier besonders das 62ste Capitel, über die Toleranz. Diese Abhandlung ist übrigens, wie die meisten, bereits aus den Staats-Relationen bekannt.

Diesem ist gewissermaßen ein Werkchen, betitelt: Thuiskon, über Deutschlands Einheit (Berlin, bei Hitzig, 1810) anzuschließen, doch scheint dies uns mehr ironisch, als ernst gemeint; wäre das nicht der Fall, so würde einem schwindeln, bei den vielen, ungeheuren Wünschen.

Als ein recht brauchbares historisches Hülfsmittel betrachten wir des Herrn Prof. Schütz Handbuch der Geschichte Napoleon's des Ersten und seines Zeitalters. (Leipzig, bei Dyck, 1810) Es beginnt mit der Geburt des Kaisers, den 15ten Aug. 1769 und geht, die Facta nach den Tagen ordnend, bis zum 1ten April 1810, als dem Tage des öffentlichen Einzugs Napoleon's mit der Kaiserin Maria Louise zu

Digitized by Google

Pakts. Beigefügt ist eine Genealogie des Französischen Kaiserhauses Bonaparte. Dieses Handbuch berührt folglich die sämmtlichen Weltbegebenheiten dieser Epoche, und scheint uns reichhaltiger, wie manche ähnliche Hülfsmittel, recht wohl geordnet, so weit wir es verglichen haben, zuverläßig, und folglich empfehlenswerth.

Als einen Beitrag zur Geschichte Schwedens, eines Landes, welches in unsern Tagen so merkwürdig wird, betrachten wir die Geschichte Gustav's des Dritten von einem Schwedischen Officiere (3 Thle. 1810). Die beiden letzten Theile rühren von dem vorgeblichen Herausgeber, dem Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems (Bülow) her. Ueber den Grafen Axel von Fersen findet man dort reichhaltige Aufschlüsse, z. B. 2ter Thl. S. 42 und an andern Orten. Uebrigens spricht aus dem Ganzen ein heftiger Partheigeist, und viele Angaben scheinen daher keinesweges zuverläßig.

Unter den neuerschienenen Werken, die zur Bereicherung der Länder- und Völkerkunde dienen, müssen wir

Digitized by Google

hier zugleich des ersten Bandes der Deutschen Bearbeitung des großen Werks über Neuspanien, von Fr. Alexander v. Humboldt, mit dankbarer Rücksicht erwähnen. Ein anlockender Vorgenuß dessen, was uns die eigentliche Reisebeschreibung des Verfassers gewähren wird. Was ist Neuspanien, und was wird es werden, wenn die verheerende Geißel des Krieges von innen oder von außen diesen paradiesischen Erdstrich verschont!

Für den Norden oder Nordosten von Europa, den geographischen Gegensatz von Neuspanien, sind zwei schätzbare Werke erschienen. Es ist Meermanns Reise, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Herrn Prof. Rühs (Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs, 1810), und, neuere Data von 1807 liefernd, Herrn Leopold von Buch's Reise durch Norwegen und Lappland (2 Theile, Berlin, bei Nauck, 1810). Beide gewähren eine interessante Lektüre, doch ist das letztere besonders ein Werk, welches durch die tiefen geognostischen und mineralogischen Kenntnisse des Verfassers

Digitized by Google

auf eine seltene Weise ausgezeichnet ist. Wie der Nordmann sich, während des letzten Krieges mit Schweden, in seiner Abgeschiedenheit von Dänemark behalf, und wie er sich bemühen mußte, um das Nothdürftige zu erhalten, darüber findet man dort, so wie von den jetzt so interessanten kleinen Küstenplätzen Norwegens, die anschaulichsten Beschreibungen. Kleine Karten und geognostische Umrisse erhöhen den Werth dieser Schrift um so mehr.

Aus Spanien sind Rückerinnerungen von einem Schweizeroffizier, der sich in den Jahren 1806 und 1807 dort aufhielt, (Aarau 1810, bei Sauerländer) erschienen, die manche artige Schilderungen der Volkssitten, und besonders manches über das vormalige Verhältniß der Schweizersoldaten in Spanien enthalten. Neues findet sich wenig.

Weit mehr politische Beziehung hat die Reise mit der Armee im Jahre 1809 (Rudolstadt 1810).

Digitized by Google

Sie liefert von S. 101 an viele in einem sehr angenehmen Tone geschriebene, überraschend neue Schilderungen, und Nachrichten von den Kriegsrüstungen und der Stimmung in Sachsen, besonders über den Marsch der Sächsischen Truppen unter dem Fürsten von Pontecorvo, an der Böhmischen Gränze hin, durch Baiern bis nach Linz. Der Verfasser, ein Maler, interessirt für seine Individualität, und erregt auch als Schriftsteller viele Hoffnung von seinem darstellenden Talent.

Wem es frommt, Herrn E. M. Arndt's Gedanken über den Zeitgeist, über die Deutsche Nation ꝛc. zu vernehmen, der lese seine Briefe an Freunde im Jahre 1805 geschrieben (Altona, bei Hammerich, 1810). Sie reden einen hohen kräftigen Ton, haben aber sehr viel Apokalyptisches. Von demselben ist auch eine Einleitung zu historischen Charakterschilderungen (Berlin,

Digitized by Google

Realschulbuchhandlung, 1810) erschienen. Es sind Vorlesungen, zu Stockholm 1806 gehalten. Sie handeln von Aegypten, Indien, Germanien, Schweden, und von S. 167 an von einigen großen Männern, z. B. Scipio, Carl XII. ꝛc. und scheinen hauptsächlich auf eine philosophische Begründung der Geschichte der Menschheit hinzuarbeiten.

Von des Herrn Dr. J. L. v. Heß Topographie Hamburgs ist so eben der erste Theil der zweiten vermehrten und verbesserten Auflage erschienen. Mit der mühsamsten Sorgfalt ist alles gesammelt, was sich seit der ersten Ausgabe in Hamburg änderte, und man sieht es dem Werke an, daß es mit wahrhaft patriotischem Eifer ausgefertigt ist; wie sehr übertrifft es die ephemerischen Erscheinungen, die in Hamburg und an andern Orten von Zeit zu Zeit hervortreten, und sich Topographien nennen, und man sieht, was ein solches Werk in seiner Umständlichkeit für

Digitized by Google

eine Geduld erfordert, um es einer so leicht fasslichen, angenehmen Form anzupassen, als worin es hier erscheint. Denn gewiß liest jeder Einheimische und Auswärtige diese Beschreibung von Hamburg mit erneutem Vergnügen.

Für die Practik der Kriegskunst ist von dem Herrn General-Major v. Hinrichs eine kleine Schrift, betitelt: die Theorie des Patrouillirens, mit sechs Holzschnitten (Berlin, bei Braunes, 1810) erschienen. Ohne Weitschweifigkeit findet man hier die Resultate eigner, vieljähriger Erfahrung, die dem Militair vom Metier gewiß sehr willkommen sind.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

zur Minerva.

Julius 1810.

Ankündigung.

Zur nächsten Michaelis-Messe wird in unserm Verlage erscheinen:

Mythologisches Taschenbuch, oder Darstellung und Schilderung der Mythen, religiösen Ideen und Gebräuche aller Völker, nach den besten Quellen entworfen, von Friedrich Majer. Erster Jahrgang für das Jahr 1811. Klein Octav. Mit vielen Kupfern.

Der Titel bezeichnet hinreichend den Inhalt und Zweck eines wichtigen, längst gewünschten Werkes, welches hiermit begonnen wird. Die Geschichte und Verfassung der christlichen Religion, die Mythologie und Religion der Aegypter, Griechen und Römer sind in den neuesten Zeiten, besonders unter der Deutschen, mit vieler Sorgfalt und Gründlichkeit bearbeitet worden. Unversucht ist es noch geblieben, hauptsächlich wohl wegen der diesem angebahnten

Digitized by Google

Pfade eigenen Schwierigkeiten, auch die Mythen, religiösen Ideen und Gebräuche der übrigen Völker, auf gleiche Weise bekannt zu machen; noch weniger hat man daran gedacht, es im Zusammenhange mit jenen, in einem allgemeinen Werke zu thun. Und doch kann und wird jene schönste und merkwürdigste Blüte des Wunderbaumes menschlicher Cultur, in welcher das dunkle Bewußtseyn der Vergangenheit und Zukunft eines göttlichen Lebens und Daseyns, in dem schnell vorübereilenden irdischen, unter allen Himmelsstrichen die zartesten Gebilde der Phantasie hervorgerufen, und die Anfänge aller Kunst und Wissenschaft veranlaßt hat, nur dadurch die nöthige Beleuchtung erhalten, um sich in der ganzen Herrlichkeit ihres Farbenschmuckes zu zeigen, und die tiefsten, in ihrem Kelche verschlossenen Geheimnisse deutlich zu entfalten. Beruf und Fähigkeit, ein solches Werk mit Glück und zur Zufriedenheit des Publikums zu unternehmen, hat der Verfasser, durch sein Allgemeines Mythologisches Lexikon, dessen dritter Band im Laufe des nächsten Jahres gewiß erscheinen wird, hinreichend beurkundet. Der verdiente Beifall, welchen das anderen wichtigen Zweigen der Geschichte der Menschheit gewidmete Taschenbuch der Reisen von C. A. W. v. Zimmermann, fortwährend erhält, hat ihn bei der entschiedenen Vorliebe der Lesewelt für diese Form, zu dem Entschlusse veranlaßt, seine Geschichte aller Religionen, auch in einer Reihe von

Digitized by Google

Taschenbüchern mitzutheilen: in einer unterhaltenden einfachen und getreuen, für den Gelehrten und Forscher aber in besonderen Anmerkungen mit beständiger genauer Nachweisung der Quellen versehenen, Darstellung. In gewisser Weise wird sich dieses Werk sogar dem Zimmermannischen anschließen, und eins wird das andere erfreulich ergänzen. Das neue soll vollständig ausführen, was in dem alten nur leicht angedeutet ist, oder gänzlich wegbleiben mußte; dieses dagegen kann durch seine Darstellungen der Sitten und Gebräuche der Völker überhaupt, jenes um vieles verständlicher machen und ihm manche Erläuterungen ersparen. Das erste Bändchen wird sich mit den Mythen, religiösen Ideen und Gebräuchen der Grönländer und der Urvölker des nördlichen Amerika beschäftigen. Die nächstfolgenden sollen, wenn auch den übrigen Originalbewohnern von Amerika ihr Recht geschehen ist, durch die Südsee nach Asien hinüberführen. Die Gründe, welche den Verf. bestimmt haben, sein Werk mit den Urvölkern Amerika's zu beginnen, wird er in dem Vorberichte des ersten Bändchens angeben. Eine Anzahl guter Kupfer wird dem Werke nicht nur größere Deutlichkeit, sondern auch eine angenehme Zierde gewähren, und man darf erwarten, daß es mit der Zeit die kostbaren und ihres Folioformates wegen unbequemen Coutumes et Ceremonies etc. von Picard, mit den dazu gehörigen unvollständigen und oberflächlichen Er-

Digitized by Google

klärungen und Dissertationen, in Vergessenheit bringen wird. Erhält es den Beifall der Zeitgenossen, dessen es sich schmeichelt, und eine hinreichende Anzahl von Käufern; so können, wie von dem Zimmermannischen Taschenbuche, jährlich auch zwei Abtheilungen erscheinen, um es desto früher seiner Vollendung näher zu bringen.

Weimar, im Juni 1810.

H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Ueber den Dienst des Generalstaabes der Armee. Ein freier Auszug aus dem französischen Werke des General Grimoard über denselben Gegenstand, herausgegeben mit Zusätzen begleitet, von einem ehemaligen Officier eines deutschen Generalstaabs. Mit Tabellen und Plans. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Da die neueste Organisation deutscher Heere, die Einrichtung der französischen Armee ganz oder

zum Theil zum Grunde hat, deren Verfe der Generalstaab oder Etat-Major ist, so wird eine classische Bearbeitung des vortreflichen Werks des General Grimoard, des neuesten und besten über diesen Gegenstand, den deutschen Officieren und Militairkundigen gewiß erwünscht seyn. Der Uebersetzer, welcher schon lange bei einem deutschen Generalstaabe mit Auszeichnung diente, hat kenntnißvoll alles Außerwesentliche von Grimoards Werk weggeschnitten, und so das Ganze für den deutschen Standpunkt gedreht, dabei aber sichtvoll und deutlich bearbeitet. Ferner hat der deutsche Bearbeiter die Uebersetzung durch eine kritische Einleitung, so wie durch zwei Nachträge, über das Croquiren (nebst drei Musters-Plänen) und über Läger und Positionen bereichert.

Weimar, im Juni 1808.

H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Beschreibung der Feierlichkeiten, welche bei Anwesenheit J. J. Majestäten, der Kaiser Alexander und Napoleon, und mehrerer gekrönter Häupter in Weimar und Jena am 6ten und 7ten October 1808, von Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Sachsen-Weimar veranstaltet wurden. Nebst einem Ueberblick Ihrer merkwürdigen Zusammen-

Digitized by Google

Kunst in Erfurt. Mit deutschem und französischem Text und 5 großen Kupfertafeln. Imperial-Folio.

Da mehrere Anfragen an uns gekommen sind, ob man von diesem interessanten Kupferwerke nicht auch Exemplare mit schwarzen Kupfern haben könne, so erfüllen wir hiermit den Wunsch des Publikums, und zeigen an, daß von jetzt an auch Exemplare mit schw. Kupf. zu 5 Rthlr. sächs. oder 9 fl. Rh. Exempl. mit zwei ausgemalten Kupfern, nämlich der Ansicht der Hirschjagd und des Napoleons-Berges, die drei übrigen braun und schwarz, zu 8 Rthlr. Sächs. oder 14 fl. 24 kr. Rheinl., und mit vier ausgemalten und einer schwarzen Tafel 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr., bei uns und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Weimar, im Juni 1816.

H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Ritter-Burgen und Berg-Schlösser Deutschlands, von F. Gottschalk, 1 Bd. mit einem Titelkupfer und Vignette, (Wirtemberg und Trosky darstellend) 8. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

und enthält, außer der Einleitung über Entstehung, Verfall und Bauart der Ritterburgen, die Beschrei-

Digitized by Google

bung und Geschichte nebst eingestreuten Anecdoten und Volkssagen von neunzehn Burgfrauen. Das Buch wird Freunden angenehmer Lectüre nicht unwillkommen seyn, und ist daher auch Vorstehern von Lese-Instituten zu empfehlen.

Hemmerde und Schwetschke.

Bei B. G. Hoffmann in Hamburg sind zur Oster-Messe 1810 folgende Bücher erschienen:

Arendt, H. H. W., kleine Rechenschule, oder leichtes Rechenbuch für die Anfänger, 8. 10 Gr.

Fox, Ch. Jam., Geschichte der früheren Regierungszeit James II. Aus dem Englischen von Soltau, gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Geschichte der merkwürdigsten ehelichen Verbindungen und Scheidungen der Monarchen Frankreichs ꝛc 8 16 Gr.

Ideenmagazin, homiletisches; herausgegeben von B. Klefecker, 2ten Bdes, 1s und 2s Stück, gr. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Kegels, C. A. L., Aufsätze über Handelsvorfälle bei Fallissementen in Hamburg, 8. 18 Gr.

Oestreichs politisches Verhältniß vor und nach dem Frieden vom 14. Oktober 1809 8. 12 Gr.

Pindars olympische Siegsgesänge, übersetzt mit Anmerkungen von Dr. Gurlitt, 4. 1 Rthlr. 8 Gr.

Rentzel's, H., Anleitung zum Religionsunterrichte, 2r Cursus, 8. 6 Gr.

Dessen Inbegriff der Religionslehren, in so weit jeder erwachsene Christ sie kennen müßte, damit sie recht wirksam an ihm werden können ꝛc.

Digitized by Google

Hülfsbuch für unstudirte und ungeübte Religionslehrer, um nach dessen Anleitung im zweiten Cursus die Lehren des Christenthums vorzutragen, 8. 1 Thlr.

Steffens, Henr., geognostisch-geologische Aufsätze, als Vorbereitung zu einer inneren Naturgeschichte der Erde, gr. 8. 2 Thlr.

Stiller, F., Oestreichs Entstehung, dessen Größe und Uebersicht seiner gegenwärtigen Lage und Verhältnisse, gr. 8. 16 Gr.

Ueber die Nothwendigkeit bedeutender Streitkräfte für Dänemark, vorzüglich zur See, 8. 6 Gr.

Horace von St. Ange und Adelaide Semmig, oder der junge Franzose und das deutsche Mädchen. Eine Geschichte aus dem 18ten Jahre. Von der Verfasserin der Justchen von Grünthal. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Debonale's französische Grammatik für Schulen, 5te verb. Auflage, 8. 1 Thlr.

Dessen kleine französische Grammatik für die ersten Anfänger, zum Unterricht in Schulen, 2te verb. Auflage 8 Gr.

Vocabulaire, nouveau, français-allemand et allemand-français 8 Gr.

Digitized by Google

August. 1810.

1.

Seitenstück zu dem in der Minerva 1810 Februar und März abgedruckten Aufsatze, betitelt: Geschichte des Feldzuges an der Weichsel.

Der ungenannte Verfasser der Schilderung dieses Feldzuges beurkundet in seiner Beschreibung so viel Beobachtungsgabe, Menschenkenntniß, treffende Beurtheilung, und größtentheils so viel Unpartheilichkeit, daß Endesunterzeichneter seiner Ueberzeugung folgend, diesen ganzen Aufsatz mit Ausnahme von einigen Stellen, sehr gerne unterschreiben würde.

Desto unangenehmer ist es für die Freunde der Wahrheit, daß einige falsche Urtheile das Ganze entstellen und in den Augen mancher Leser,

Digitized by Google

auch für das Wahre den Verdacht der Partheilichkeit oder der Unkunde erregen.

Es betrifft die Stelle, wo von der Wuth, von den Grausamkeiten und Abscheulichkeiten (Seite 442—455) die Rede ist, womit man die Deutschen in Warschau und im ganzen Herzogthume, nach dem Ausmarsche der Oesterreicher aus diesem Lande, behandelt haben soll. Endesunterzeichneter ist während der ganzen Zeit, von der hier die Rede ist, eben so wie der Verfasser jenes Aufsatzes, wie es aus seiner Relation erhellet, in Warschau gewesen; aber so treffend und unpartheiisch er alles Uebrige findet, so übertrieben erscheint ihm die Beschreibung aller der sogenannten Grausamkeiten, deren sich die Polen gegen Deutsche sollen schuldig gemacht haben. Die Sache verdient näher beleuchtet zu werden, denn der Verfasser sagt Seite 443: „Nicht der Pöbel allein, sondern „auch die Vornehmen wütheten gegen Deutsche; „und Seite 452: man that als wenn man die „wehrlosen, unterdrückten, alles duldenden, nichts „als Ruhe liebenden Deutschen fürchtete, blos um „sie durch solche ganz erlogene Criminas„tionen, die die vornehmen Barbaren erfanden

Digitized by Google

„und die der gemeine Barbarenhaufe glaubte, mit „einem Schein des Rechts zu verderben, gleich„als wenn diese Menschen, die Gesetz und Recht „mit Füßen traten, Gesetz und Recht dennoch ehr„ten.“ Ohne darüber zu räsonniren, wollen wir historische Data sprechen lassen. Am 23sten April 1809 nahmen die Oesterreicher Warschau in Besitz und ließen alle Behörden in statu quo, jedoch wie natürlich unter ihrer Aufsicht; so ward unter andern dem Gubernialrath Brezany das Departement der Polizei anvertraut, welchem jetzt in Abwesenheit des Polizeiministers, einer von den Räthen des Ministeriums, der Graf Stanislaus Ledochowski vorstand. Nun erschien am 10ten Mai folgende Bekanntmachung in Deutscher und Polnischer Sprache:

„Beinahe täglich laufen Anzeigen ein, daß „sich unbescheidene Menschen in öffentlichen Häu„sern beleidigende Nationalausfälle *), und sogar

*) Auf gut Deutsch und deutlicher sollte es wohl heißen: „die Polnische Nation beleidigende oder beschimpfende „Ausfälle.“

Digitized by Google

„eine falsche Deutung der von Sr. Königl. Ho-
„heit dem Erzherzoge Ferdinand an die Ein-
„wohner des Herzogthums Warschau am 14ten April
„1809 erlassenen Proclamationen erlauben, und
„über die künftige Bestimmung dieses Herzogthums
„allerhand ungegründete, und zum Theil, obschon
„lächerliche, doch beunruhigende Gerüchte aus-
„streuen."

„Ein solches Benehmen kann in keinem Lande,
„und in keinem Staate geduldet werden, weil
„beschimpfende Ausfälle einer Nation über die an-
„dere pöbelhafte Unsittlichkeit verrathen, die Ge-
„müther der Einwohner erbittern, und zu aller-
„hand Uneinigkeiten im Publikum Anlaß geben,
„und weil falsche Vorhersagungen über die Zu-
„kunft eines Landes, wenn sie auch ganz auffal-
„lend irrig berechnet sind, dennoch die Landes-
„einwohner mit bangen und unruhigen Erwartun-
„gen erfüllen. Es wird also hiemit öffentlich
„kund gemacht, daß jeder, der sich auch nur die
„geringste Nationalbeschimpfung oder ein vorlau-
„tes Gerede über das künftige Loos des Herzog-
„thums Warschau zu Schulden kommen lassen
„würde, ohne Rücksicht auf Stand, Rang oder

Digitized by Google

„Nation, nach aller Strenge der Polizeigesetze werde „behandelt werden u. s. w.“

Warschau, den 10ten Mai 1809.

Stanisl. Ledochowski,
Stellvertreter des Polizeiministers.

Brezany,
Kaiserl. Königl. Gubernialrath.

Dominik Zabtocki,
Polizeisecretair.

Bestätigt den 10ten Mai 1809.

Sr. Majestät wirklicher Kämmerer, Geheimerrath, Feldmarschall-Lieutenant, bevollmächtigter Hofcommissair im Herzogthum Warschau.

Graf von St. Julien.

Diese Bekanntmachung beweiset wohl hinlänglich, daß, wenn der Feind sie für nöthig hielt, die Insulten von Seiten der unterdrückten, alles duldenden, nichts als Ruhe liebenden Deutschen müssen wirklich groß gewesen seyn, denn sonst würde sie ohne Ursache publicirt worden seyn. Dem zufolge, muß man die Worte

Digitized by Google

des Verfassers, ganz erlogene Criminationen, die die vornehmen Barbaren erfanden, nicht sowohl auf die später rechtsprechenden Polnischen Commissionen, als vielmehr und zuerst auf die damaligen Oesterreichischen Behörden, und zwar den Vorsteher der Polizei Herrn Rath Brezany und den Gouverneur von Warschau, Grafen v. St. Julien beziehen, die, durch die verschiedenen von den Polizeibehörden eingehenden Nachrichten endlich bewogen wurden, ein solches Publikandum zu bestätigen. Die Unterschrift des Grafen Ledochowski kann hier nicht urgirt werden, denn bei Anwesenheit des Feindes konnte er nicht eigenmächtig verfahren.

Jetzt wollen wir sehen, was weiter geschah. Den zweiten Tag, nachdem die Oesterreicher Warschau verlassen hatten, erschien folgendes Publikandum, welches hier treu übersetzt beifolgt:

„Zur Beruhigung der öffentlichen Besorgniß „wird hiemit von Seiten der Polizei und des „Stadtcommando bekannt gemacht, daß man die „gehörigen Maßregeln ergriffen, damit die Frembs„linge (nierodacy), welche unzweideutige Bes„weise ihres Widerwillens (nieprzychylnoki)

„gegen die Bürger des Herzogthums Warschau, „während der Anwesenheit der Oesterreichischen „Truppen in hiesiger Stadt, an den Tag gelegt „haben, nicht mehr im Stande seyn, als Undank„bare die öffentliche Ruhe zu verletzen; daß aber „die Ordnung der Dinge und die Gerechtigkeit „erfordern, daß die Schuldigen auf dem Wege „Rechtens bestraft werden. Es wird also hiemit „aufs nachdrücklichste befohlen, daß niemand sich „unterstehe, den gewesenen Preußischen Officians„ten oder andern Fremdlingen irgend ein Unrecht „zuzufügen, weil er sonst als Stöhrer der öffents„lichen Ruhe, ohne alle Rücksicht, den Militairge„richten überliefert werden wird.“

Warschau, den 3ten Juni 1809.

Major Hornowski,
Commendant von Warschau und Praga.

Ledochowski,
Stellvertreter des Polizeiministers.
Rath beim Ministerium.

Um aber Alle zufriedener zu stellen, erließ man zwei Tage darauf folgendes Publikandum in Polnischer Sprache:

Digitized by Google

„Das gegen Ausländer edle, und seit zwei „Jahren gegen die gewesenen Preußischen Offi„ci„nten nachgiebige Benehmen der Polnischen „Regierung, beurkundete den unserer aufstebenden „Nation eigenen Charakter der Gastfreundschaft „und Humanität. Eine große Anzahl der genann„ten Officianten, die öffentliche Bedienungen im „Herzogthum erhielten, hätte in diesen die Dank„barkeit, in andern aber Hoffnung zu ähnlichen „Anstellungen erwecken sollen. Aber diese Pri„vataussichten und die Klugheit wurden bei ih„nen durch Leidenschaften unterdrückt. Die Frem„linge haben nicht erwogen, daß selbst der Feind, „während er Dienste von den Undankbaren an„nehm, er sie immer verabscheuete. Das unbe„sonnene, kleinmüthige Benehmen der genannten „Fremdlinge während der Anwesenheit der Oester„reichischen Truppen in der Stadt Warschau, „welches aber in Rücksicht der Absichten immer „schädlichen Einfluß auf das Herzogthum zum „Zwecke hatte, hat den Stellvertreter des Polizei„ministers zu folgendem Befehl genöthigt:“

„Alle gewesenen Preußischen Officianten, wes„Ranges sie auch seyn mögen, die kein Eigenthum

Digitized by Google

„auf dem Lande und in der Stadt besitzen, oder „in keiner Eigenschaft im Herzogthum Warschau „angestellt sind, sich auch mit keinem Handel vor „dem Einmarsch der Oesterreichischen Truppen ins „Herzogthum beschäftigten, sollen spätestens bin„nen drei Tagen sich im Büreau des Polizeimini„sters stellen, wo ihnen Pässe nach den Preußi„schen Staaten gegeben werden. Wer aber die„ser Verfügung nicht Folge leistet, wird als unge„horsam den Landesverordnungen, und als Vaga„bond unter Escorte, des Landes verwiesen. „Sowohl die Besorgniß um der öffentlichen Mei„nung zu willfahren, als auch der Drang der „Umstände erfordern diese Maßregel.“

Warschau, den 5ten Juni 1809.

Stan. Ledochowski.

Dom. Zabtocki, Secretair.

Untersucht man genau dieses Publikandum, so zeigt sich offenbar, daß die, dem Scheine nach so strengen Befehle nur zur Besänftigung des erbitterten Publikums, welches bei dem plötzlichen Uebergange aus jenem Zustande der Betrübniß in den Zustand des Freudenrausches, in welchem es sich

Digitized by Google

kaum besaß, erlassen wurden, und daß, bei den gemachten Exceptionen, nur sehr wenige von den gewesenen Preußischen Officianten, welchen so schnell Warschau zu räumen anbefohlen ward, darin wirklich begriffen waren; aber auch diese wenigen (einige etwa ausgenommen) blieben in Warschau, weil jeder doch leicht einen unter den hiesigen Bürgern fand, der für ihn gut sagte.

Daß übrigens die Stöhrer der öffentlichen Ruhe, (die der Feind schon während seiner Anwesenheit in Warschau für solche in seinem Publikandum erklärte), zur gerichtlichen Untersuchung gezogen werden mußten, ist ganz natürlich, und die Ordnung der Dinge erforderte schleunige Maßregeln; denn während des Krieges ist der Gang der Geschäfte von anderer Art als mitten im Frieden. Aber auch hierin verfuhr man mit der möglichsten Sorgfalt, wie es das Publikandum des Staatsraths vom 12ten Juni 1809 beweiset, wo es unter andern, Artikel 5 heißt: „Personen, die nicht von Amts „wegen als Delatoren auftreten, sobald sie nicht „gehörige Bürgschaft zur Verantwortlichkeit für „sich haben, bleiben unter polizeilicher Aufsicht.“

Digitized by Google

Dieser Artikel widerlegt hinlänglich den Ungrund der Behauptung des Verfassers S. 449, wo er sagt: „Da konnte jeder Elende kommen und klagen; die Magd die wider ihre Herrschaft denuncirte, der schmutzigste Kerl, die Hefe des Pöbels wurde gehört, und auf die Anklage eines solchen Schurken wurde ein Deutscher nach dem andern arretirt u. s. w.“ — S. 452 ist eine grobe Unwahrheit, wo es heißt: „Ein Zimmermann Namens Nolle, (nicht Zimmermann, sondern Maurer, aber das bedeutet hier nichts) wurde erschossen, weil er gezwungen von Oesterreichischen Unteroffizieren, das vernagelte Thor einer Scheune geöffnet hatte, in welcher ein Paar alte unbrauchbare Pontons lagen, die die Oesterreicher da liessen.“ Wenn dies wahr wäre, würde der Verfasser sehr recht haben zu ergrimmen, und von der Barbarei, von Wuth, von Grausamkeiten zu sprechen, welche Worte er alle Augenblick anbringt. Aber wie ganz anders verhielten sich die Dinge, denn fürs erste waren es nicht ein Paar alte unbrauchbare Pontons, die die Oesterreicher da ließen, sondern 14, ich sage vierzehn Pontons, die die Oesterreicher durch

Digitized by Google

die Straßen, in Angesicht von ganz Warschau, aus der Stadt transportirten, und sich ihrer am 8ten Mai bei Góra zum Uebergang über die Weichsel bedienten. Zweitens aber, wie läßt sich denken, daß ein Gericht von acht oder mehreren Personen, jemanden dafür, daß er genöthigt worden ein Thor aufzuschließen, zum Tode solle verurtheilt haben? es mögen andere, die die Akten nachsehen wollen, darüber entscheiden; Endesunterzeichneter aber will nicht, nach dem Hörensagen dies eben so dreist läugnen, als der Verfasser es behauptet, und verweiset unterdessen jeden unpartheiischen Leser auf seinen gesunden Menschenverstand und Gründe der Wahrscheinlichkeit. — S. 449 schreibt der Verfasser: „Die Polen liefen Tag und Nacht auf allen Gassen mit Schießgewehren herum, und schossen wo und wann es ihnen gefiel.“ Dieser Umstand ist für die Warschauer wieder etwas Neues, denn kein Mensch weiß das geringste vom Schießen auf den Straßen — kurz gesagt, es ist erdichtet; — oder verwechselt etwa der Verfasser diese Zeit mit der Epoche nach der Schlacht bei Raschyn, wo bei dem Vorschlage, Warschau gegen die Oesterreicher

Digitized by Google

zu vertheidigen, viele Menschen mit Gewehren, die man im Zeughause austheilte, auf den Straßen herumgingen. — Ferner spricht der Verfasser vom Confisciren des Eigenthums der Deutschen, und zwar recht oft, als S. 444, 450, 451, 452, 454, um gleichsam dadurch zu verstehen zu geben, daß durch die Habsucht der Richter die Anzahl von unschuldigen Opfern vermehrt worden; aber was sagt der Verfasser dazu, wenn wir es dreist behaupten, daß man auch nicht einem einzigen Deutschen sein Eigenthum confiscirte; wir fordern den Verfasser auf, wenigstens Einen zu nennen (den Hauptmann Karlowitz ausgenommen, der mit den Oesterreichern zusammen Warschau verließ und hernach per contumaciam gerichtet wurde). — S. 445 heißt es: „Die Deutschen wagten gar nicht auszugehen; Nacht und Tag blieben sie in ihren Zimmern eingesperrt, auf ihre Häscher lauernd und bewaffnet, um wenigstens gemeinen Mördern die Spitze bieten zu können. Man erwäge, daß ein Drittheil aller Einwohner Warschaus aus Deutschen bestehet.“ Was soll das Ausland dazu sagen? Wird man durch diese Schilderung nicht verführt, glauben zu müssen,

Digitized by Google

daß zu jener Zeit in Warschau eine Art von Robespierrismus geherrscht habe? Allein zum Trost für die Menschheit können wir versichern: Warschau weiß nichts von allen den Schreckensscenen. — S. 448 heißt es: „Der Warschauer Zeitungsschreiber wünschte sich Glück, daß er sein Löschpapier nicht mehr mit der verfluchten Deutschen Sprache besudeln dürfte.“ In jener Zeitung aber heißt es nur: „Nach der Befreiung der „Hauptstadt von den Oesterreichern, ist auch die „Zeitung von der uns beschwerlichen Deutschen Sprache (przykrego nam iezyka Niemieckiego) befreit worden, weil man gezwungen war, durch einige Wochen u. s. w.“ Gegen die Wahrheit dieser Aeußerung wird wohl der Verfasser nichts einzuwenden haben, denn Zwang für den Zeitungsschreiber war es doch wohl, da er alle Bekanntmachungen, die zahlreichen Oesterreichischen Berichte und Siegesschilderungen in der Polnischen Zeitung nicht nur Polnisch, sondern auch Deutsch mußte drucken lassen. Aber demungeachtet billigen wir auch diesen Ausdruck der Redaction nicht; nur hätte der wahre

Digitized by Google

heitliebende Verfasser es nicht noch ärger, als es in der That war, darstellen sollen.

Unmöglich können wir uns in die Widerlegung von einzelnen Angaben und Ausdrücken einlassen, weil wir sonst zu weitläuftig werden würden, und vieles nur mit Beifügung der authentischen Beweise hinlänglich geschehen könnte.

Es ist uns unbegreiflich, was den übrigens so besonnenen und verständigen Verfasser jenes Aufsatzes, zu allen diesen theils übertriebenen, theils offenbar entstellten Schilderungen bewogen, und können es uns nicht anders erklären, als etwa durch die Muthmaßung, daß irgend ein Freund des Verfassers von jenen temporären Gerichten zur Rechtfertigung gezogen worden, und dieser Umstand, verbunden mit Nachrichten von Hörensagen, so tiefe Eindrücke auf Freundes Gemüth gemacht, daß er von nun an alles was diesen Gegenstand betraf, durch gefärbte Brillen angesehen. Der Verfasser dieses läugnet übrigens nicht, daß er auch nicht Alles was in Betreff der Deutschen, in jener kritischen Epoche in Warschau geschah, billiget, ob wohl er weiß, daß man selten Handlungen unter Menschen findet, die dem schar-

Digitized by Google

fen Beobachter nicht eine schwache Seite darbö-ten; aber fest überzeugt ist er, daß jeder unpar-theiische in Warschau wohnende Deutsche, die hier mitgetheilten Bemerkungen willig unterschreiben würde.

W. n. x. i.

2.

Bemerkungen über die Verminderung der Dänischen Armee.

Bei den mannigfaltigen Gegenständen der Administration eines Staats, bei den mißlichen Verhältnissen, worin sich derselbe bisweilen befin-det, und bei der Nothwendigkeit, worin oft die Regierung gesetzt ist, die Beweggründe ihrer Vor-kehrungen nicht lautbar werden zu lassen, hält es für den bloßen Beobachter äußerst schwer, über den Werth einzelner Maaßregeln und Anordnungen, die sich wesentlich auf auswärtige Verbindungen und Verhältnisse des Staats beziehen, zu urtheilen.

Digitized by Google

Manchmal wird das, was dem Publikum unnütz scheint, von der Nothwendigkeit geboten und eine Maaßregel, die man für zwecklos halten möchte, gründet sich in eines hellsehenden Ministers richtigem Blick in die Zukunft. In einem solchen Fall erfüllet eine Regierung schon ihre erhabene Pflicht gegen den Staat, wenn sie unter Beibehaltung des Formellen, auf eine, auswärts nicht in die Augen fallende Weise, aber doch im Wesentlichen, die Last erleichtert, welche den Einwohnern irgend eine drückende Anordnung auflegt. So scheint die Dänische Regierung jetzt in Hinsicht des Militairs zu verfahren.

Es dürfte nämlich nicht zu leugnen seyn, daß die Dänische Armee nach der Bevölkerung und den Einkünften der Dänischen Monarchie viel zu groß ist, und daß es dem Staat unmöglich fällt, dieselbe aus eignen Kräften zu unterhalten. Inzwischen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung ihre guten und das wahre Wohl des Landes bezweckenden Gründe gehabt habe, die Armee schleunig bis zu ihrem gegenwärtigen Etat zu vermehren. Vielleicht war ihr nur die Wahl gelassen, ein so zahlreiches Heer aufzustellen, daß

Digitized by Google

Dänemark dadurch, ohne die Beschützung seiner Küsten zu vernachlässigen, eine entschiedene Ueberlegenheit über dem damals feindlichen Schweden bekam, oder ein fremdes Hülfscorps aufzunehmen. Und wenn dies auch nicht bestimmt der Fall war, so glaubte doch dieselbe, einer solchen Alternative vorbeugen zu müssen. Welche Last aber die kleinste für die Dänischen Staaten war, ist nicht schwer auszumitteln.

Doch in der Folge veränderten sich die Umstände. Die Herstellung der friedlichen Verhältnisse mit Schweden machte die bisherigen Anstrengungen überflüßig. Vielleicht hatten die, in mehrern vorzüglichen Zeitschriften, insonderheit in der Minerva, mitgetheilten Bemerkungen unterrichteter und wohlwollender Beobachter, die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Gegenstand erhöhet. Denn der Weisheit und Liberalität des Dänischen Gouvernements kann man es wohl zutrauen, daß sie solche Stimmen nicht verachten werde, da dem aufgeklärten Staatsmann die Publicität in einem monarchischen Staat doppelt wichtig und schätzbar ist. Genug, nach erfolgtem Frieden mit Schweden

Digitized by Google

ward die Dänische Armee in der Stille beträchtlich vermindert, und die kostbare Verpflegungsbehörde ging allmählich ganz ein. Es wurden nämlich ungefähr zwei Drittel der in activem Dienst befindlichen Truppen auf bestimmte Zeit beurlaubt, aber diese Frist ward vor Ablauf derselben jedesmal verlängert. Unstreitig war diese Art der Reduction weit zweckmäßiger als wenn der Etat der Armee vermindert worden wäre. Denn, ohne Aufsehen zu erregen, ward jetzt die wichtigste Absicht erreicht. Die Kosten der Unterhaltung des Militairs wurden wenigstens um ein Drittel verringert, und der Landbau erhielt seine nöthigen Arbeiter wieder. Freilich würde die Ersparung weit größer gewesen seyn, wenn man den Etat der Armee vermindert und bis auf das den Staatskräften Dänemarks angemessene Verhältniß zurückgebracht hätte. Aber dieser Schritt würde bei der gegenwärtigen Lage der Dinge bedenklich gewesen seyn. Jeder Militairkundige weiß, daß zwischen der Reduction des Etats der Armee, und der Beurlaubung eines ansehnlichen Theils der Soldaten ein großer Unterschied ist; daß es zwar nicht schwer ist,

Digitized by Google

schnell durch Einberufung der Beurlaubten die Armee in fertigen Stand zu setzen, daß es hingegen desto schwieriger hält, in kurzer Zeit eine Armee neu zu schaffen *). Es ist aber im Effect ungefähr gleich, den Etat der Armee um die Hälfte zu vermehren, oder ein eben so zahlreiches Heer neu zu schaffen. Wenn hingegen die Hälfte der Soldaten auf einige Zeit beurlaubt ist, und der Etat der Armee ist nur unverändert geblieben, so bleibt dies Heer im Stande, jeden Augenblick ins Feld zu rücken und ganz das zu leisten, was man davon erwarten kann. Die Zweckmäßigkeit der vollständigen Reduction der Dänischen Armee im gegenwärtigen Augenblick, wird also von dem Umstand abhängen, ob man mit Sicherheit annehmen darf, daß die Dänische Regierung, unter keiner Bedingung, fürs erste genöthigt seyn werde, die

*) Ein neueres Beispiel hiervon hat man an der Seeländischen Landwehr gesehen, als diese gegen die daselbst gelandeten Englischen Truppen fechten sollte, obwohl man an dem guten Willen und dem persönlichen Muth der einzelnen Soldaten gar nicht zweifeln darf.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

ganze Armee zur Vertheidigung des Staats zu gebrauchen. Daß die Vertheidigung nicht bloß in der Beschützung der Gränzen besteht, brauche ich nicht zu erinnern. Es ist bekannt, daß manche offensive Bewegung nur die Defension zum Zweck habe.

Welcher Staatsmann würde die Vermessenheit haben, zu behaupten, daß, vor der Feststellung der Ruhe von Europa durch den allgemeinen Frieden, Dänemark nicht in den Fall kommen könne, von seiner Armee einen andern Gebrauch machen zu müssen, als seine Küsten gegen feindliche Landungsversuche zu sichern? Ist man nicht seit den letzten Decennien an den außerordentlichsten, unerwartetsten Begebenheiten fast gewohnt? Hat man nicht mehrmals den plötzlichsten Wechsel der Dinge eintreten sehen? Ist nicht wiederholt, bei anscheinender völligen Beruhigung des Continents, das Kriegsfeuer schnell wieder ausgebrochen? Haben nicht die öffentlich gegebenen Hoffnungen der Cabinetter, und die politischen Meinungen und Berechnungen der Staatskundigen manchmal schon das Publikum getäuscht? Lehrt die Erfahrung aller Jahrhunderte nicht überzeugend, daß große

Digitized by Google

und ausgebreitete Bündnisse selten dauerhaft sind, wenn nicht eine völlige Identität des Interesse der Alliirten vorhanden ist? Und wenn zumal ein großes politisches Gebäude nur durch das hervorragende Genie einiger Individuen geschaffen zu seyn und erhalten zu werden scheint, wie leicht ist es dann möglich, daß durch das Loos aller Sterblicher eine plötzliche Veränderung der Dinge entstehen kann? Ist es nicht daher natürlich und recht, daß eine weise Regierung auf alle diese Umstände Rücksicht nimmt, und sich in eine solche Verfassung setzt, daß sie, bei einer wenn gleich nicht wahrscheinlichen, doch möglichen Veränderung äußerer Verhältnisse, im Stande ist, die Selbstständigkeit des Reichs zu erhalten oder zu erringen? Freilich befinden sich wenige Staaten mittlerer Größe, in einer Lage, um ihre Selbstständigkeit gegen eine Macht des ersten Rangs, oder bei einem Kriege zwischen zwei überwiegenden Mächten behaupten zu können. Aber gerade Dänemark hat eine solche glückliche geographische Lage, daß es bei einem Continental-Krieg nicht genöthigt ist, an demselben Theil zu nehmen, und daß vielmehr jeder kriegführenden Macht an dessen

Digitized by Google

Freundschaft sehr gelegen ist, so bald es sein ganzes gegenwärtiges disponibles Militair auf einem Punkt gebrauchen will.

Da die Dänischen Staaten nur durch einen schmalen Erdstrich mit dem Continent zusammenhängen, so sind der Armee, welche sich zur Vertheidigung der Cimbrischen Halbinsel, an deren südlichen Gränze setzt, durch die Natur der Rücken und die beiden Flanken gedeckt. Ueberdies kann sie alle nöthige Lebensmittel aus dem hinter sich liegenden Lande ziehen, und hat überall freie Communication zur See mit andern Ländern. Holstein hat bekanntlich ein sehr coupirtes Terrain, und es lassen sich darin mehrere starke Stellungen hinter einander nehmen. Hiernächst würde dem Vordringen eines feindlichen Heeres, die Eider mit der Hauptfestung Rendsburg *) ein großes

*) Vielleicht hat die Dänische Regierung in einer solchen, weit entfernten Rücksicht, seit einigen Jahren, die Festungswerke von Rendsburg mit großen Kosten außerordentlich verbessern und vermehren lassen. Denn auf den Krieg mit England konnte diese Maaßregel, nach der Natur der Sache, unmöglich Beziehung haben.

Digitized by Google

Hinderniß werden, wo nicht gar ein Ziel setzen. Eine Armee, welche es wagte, ehe die Dänischen Truppen gänzlich zerstreuet wären, in dem westlichen Theil von Holstein sich zu vertiefen, würde immer Gefahr laufen, abgeschnitten und einzeschlossen zu werden.

Nimmt man auf die Offensive Rücksicht, so beherrscht Dänemark, vermöge seiner Lage, die Elbe von ihrer Mündung bis oberhalb Hamburg und die beiden großen Handelsstädte Hamburg und Lübeck. Mittelst der Dänischen Küsten-Marine kann dem Dänischen Heer der Uebergang über den gedachten Fluß nicht verwehrt werden. Das ehemalige Hannöversche Gebiet ist bekanntlich ein offenes Land, wo das Vorrücken nicht schwer wird, und, sobald die Lüneburger Heide passirt ist, finden sich auch Mittel genug zum Unterhalt der Armee. Ueberdies würde das Haupt-Magazin immer mit Sicherheit an der Elbe angelegt werden können. Der einzige Fluß, welcher das Hannöversche Gebiet von Osten nach Westen durchschneidet, die Aller, ist nicht bedeutend genug, um ein Heer aufzuhalten. Auf diese Art würde eine feindliche Armee, die in dem mittlern oder nördlichen

Digitized by Google

Deutschland stände, sie möchte ihre Operationen gegen Osten oder gegen Westen richten, sich von den Dänischen Truppen in der Flanke bedrohet sehen, und daher genöthigt seyn, ihre Macht zu theilen.

Sollte die Dänische Armee nach Westphalen bestimmt seyn, so würde sie, nach dem Marsch durch das Bremische, zwar zuvörderst die Weser zu passiren haben; aber auch dieser Uebergang würde bei einem etwanigen Widerstand, durch die in den Fluß gebrachte Küsten- und Fluß-Flottille, sehr erleichtert werden. Bei ihren Operationen zwischen der Weser und Ems hätte sie nur ihre linke Flanke zu sichern, indem die rechte wegen der Nähe der Küste nicht exponirt wäre. Ihre Magazine würde sie mit der größten Sicherheit an der Küste errichten können. Auch wegen des Rückzugs dürfte sie unbesorgt seyn, indem, falls der Feind sich auch der Weser bemächtigte, ihr zu diesem Zweck die Häfen an dem Meere offen wären, wo Transportschiffe ihr entweder Verstärkungen zuführen, oder sie einzuschiffen bereit seyn würden. Für sich selbst, wegen ihres Rückens und wegen ihrer Verbindungen unbesorgt, würde

Digitized by Google

sie hingegen eine zwischen dem Mittel-Rhein und der Weser stehende Armee nöthigen, schnell zur Vertheidigung von Westphalen und Holland herbeizueilen.

Gesetzt, die Dänische Armee sollte sich nach dem östlichen Deutschland wenden, so würde ihr linker Flügel sich bis gegen die Ostsee erstrecken, und der rechte gewissermaaßen durch die Elbe bis oberhalb Lenzen gedeckt seyn. Ihre Magazine würde sie theils an der Elbe, theils in den Meklenburgischen Seestädten, haben; bis an die Oder würde keine Festung ihre Fortschritte aufhalten können. Durch ihren Marsch gegen die Spree oder längst der Elbe aufwärts würde folglich ein Heer, welches von Osten her bis in Sachsen vorgedrungen wäre, sich genöthigt sehen, seine Vortheile aufzugeben, und sich bis an die Oder zurückzuziehen, um nicht im Rücken und in der Flanke angegriffen und von der Oder abgeschnitten zu werden. Die Dänische Armee würde eine Landung in ihrem Rücken nicht fürchten dürfen, da ein an der Meklenburgischen Küste zurückgelassenes mäßiges Corps, in Verbindung mit der Kü-

Digitized by Google

flenflottille, leicht im Stande seyn würde, die feindlichen Landungsversuche zu vereiteln.

Ganz andere Verhältnisse entstehen freilich, wenn Dänemark in einem Kriege mit einer überwiegenden Seemacht begriffen ist. Bei der Ausdehnung der Dänischen Küsten und bei dem Mangel des Zusammenhangs der verschiedenen Theile des Dänischen Reichs, wird Dänemarks ganze Macht erfordert, um alle Provinzen desselben gegen die Angriffe einer Seemacht, die zugleich eine bedeutende Armee zu ihrer Disposition hat, zu schützen. Ja, es läßt sich nicht krugnen, daß, wenn alle Punkte völlig gesichert seyn sollen, die ganze Masse der Dänischen Truppen und des unter dem Namen Küstenmiliz organisirten Aufgebots oder Landsturms, dazu nicht hinreicht. Viel weniger ist die Dänische Regierung alsdann im Stande, eine kräftige Diversion in Nord-Deutschland zu Gunsten irgend einer kriegführenden Continentalmacht zu machen.

Unter mehrern Europäischen Staaten ist keiner, der durch den Krieg mit dem colossalen Brittischen Reich so sehr leidet als Dänemark. Keiner hat, nach Verhältniß seines Flächen-Inhalts so

Digitized by Google

ausgedehnte Küsten und so viele zugängliche Landungsplätze. Keiner bedarf in Hinsicht der Volksmenge eine so lästige Bewachung derselben. Keinem Staat ist der Seehandel so unentbehrlich als Dänemark: Norwegen ist, bei einer schlechten Erndte, trotz aller Schätze, womit die Natur es versehen hat, der Gefahr einer Hungersnoth ausgesetzt, wenn dessen Verbindung mit andern Ländern aufgehoben ist. Die Inseln, selbst die grössern, werden, ganz getrennt vom Continent, an manchen unentbehrlichen Dingen einen in der That unerträglichen Mangel leiden. Jütland und die Herzogthümer Schleswig und Holstein haben keine andere bedeutende Ausfuhr-Artikel als Korn, Vieh und Butter. (Denn Honig, Wachs, Holz, Lumpen, Häute u. dgl. können nicht in Betracht kommen.) Die angränzenden Continental-Länder sind aber ebenfalls Agricultur-Staaten. Nur weit entfernte Länder bedürfen die Produkte der Cimbrischen Halbinsel. Aber nur durch den wohlfeilen Wassertransport können diese dahin gefördert werden. Dies, an sich reiche Agricultur-Land muß also verarmen, wenn ihm aller Handel zur See geraubt ist. Eine solche Handelssperre muß Jüt-

Digitized by Google

land und Holstein desto mehr drücken, da es so manche, entweder an sich unentbehrliche oder durch die Gewohnheit und die allgemeine Civilisation unentbehrlich gewordene Dinge giebt, welche diesen Ländern aus der Fremde zugeführt werden müssen, und die sie auf kostbaren Wegen erhalten und daher fast unerschwinglich theuer bezahlen müssen, wenn diese nicht gegen ihre Produkte eingetauscht werden können. — Hierzu kommt noch, daß Dänemark durch den Seekrieg einiger von seinen wichtigsten Einnahmen, z. B. der Colonial-Gefälle, der Handels-Abgaben, der Abgabe von Schiffsfrachten und des Sundzolles, beraubt wird.

Hingegen dürfte man behaupten können, daß die Einwohner des Dänischen Archipels und des Cimbrischen Chersones, selbst die gegenwärtigen ungeheuern Abgaben *) zu tragen im Stande seyn

*) Man sehe hierüber die treffliche Abhandlung über das Dänische Steuer-System, Minerva, Mai 1810, deren einsichtsvoller und sachkundiger Verfasser den lebhaftesten Dank aller ächten Dänischen Patrioten verdient.

Digitized by Google

würden, wenn der Dänische Seehandel hergestellet wäre, und die Produkte des Landes so leicht und so theuer als ehemals abgesetzt werden könnten. Diese Behauptung scheint vielleicht Manchem befremdend, wenigstens sehr gewagt zu seyn. Indessen wird eine kurze Erläuterung die Leichtigkeit derselben beweisen. Seit den letzten zehn Jahren sind die festen Abgaben des Landmanns nicht über ein Drittel im Ganzen erhöhet worden. Die Kornpreise sind aber seitdem, mit Ausnahme der Zeit, wo der Absatz in die Fremde ganz aufhörte, fast in eben demselben Verhältniß gestiegen, und hiermit hielt auch der Preis der Ländereien ungefähr gleichen Schritt. Indessen trug hierzu wesentlich bei, die erhöhete Cultur des Bodens. Es ist nämlich ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die Ländereien allein durch das Steigen der Kornpreise einen höhern Werth erhalten hätten. Der Landmann hatte allmählich, vielleicht durch den größern Gewinn ermuntert, so bedeutende Fortschritte in der Kunst des Ackerbaues gemacht, daß der Ertrag des Bodens vielleicht um ein Viertel oder ein Drittel höher geworden

Digitized by Google

war, als vor etwa zwanzig Jahren. Diese Kenntniß verbreitete sich immer allgemeiner, und hierauf konnte man mit Recht bei der Schätzung des Werths der Ländereien Rücksicht nehmen. Würden also jetzt noch die ehemaligen Verhältnisse existiren, so wäre auch die alte Proportion hergestellet, bei welcher der Dänische Continent sich des blühendsten Wohlstandes zu erfreuen hatte. Freilich muß man auch in Anschlag bringen, daß damals die Handelsstädte Hamburg und Lübeck noch reich waren, und daß es daher dem Landbesitzer nicht an Gelegenheit fehlte, das Geld zu bekommen, dessen er zu einer größern Industrie bedurfte. Selbst in den letzten Zeiten sind die Preise der Agricultur-Produkte bisweilen plötzlich zu einer beträchtlichen Höhe gestiegen. Allein ein solcher schneller Wechsel der Preise bereichert bloß den vermögenden und kühnen Speculanten. Dem Landmann im Ganzen sind die stehenden Preise die vortheilhaftesten, sollten sie auch nur mäßig seyn, und die Durchschnittssumme des letzten Jahrzehends nicht übertreffen. Denn nur bei gleichen Preisen kann er eine sichere öconomische Berechnung machen, und kommt nicht in Gefahr, sich durch

Digitized by Google

den Schimmer eines außerordentlichen Gewinns anlocken zu lassen, Kaufmann zu werden. Gleiche Preise können aber schwerlich anders, als bei uns eingeschränkter Handelsfreiheit statt finden. Man kann daher auch annehmen, daß die weise und landesväterliche Dänische Regierung jede Gelegenheit hierzu den Einwohnern zulassen wird, so fern dadurch die jetzt bestehenden Staats-Verhältnisse nicht compromittirt werden *).

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes glaubt sich gegen den etwanigen Verdacht, daß er ein absichtlicher Lobredner oder Apologist der Dänischen Regierung sei, verwahren zu müssen. Er steht durchaus in keiner Verbindung mit derselben, und hat ihr auch keine persönliche Verbindlichkeit. Nur freimüthige Wahrheitsliebe und Gefühl der Billigkeit haben seine Aeußerungen motivirt.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

3.

Theilungs-Projekt für die christlichen Staaten Europa's, zur Begründung eines allgemeinen ewigen Friedens.

Von einem unpartheiischen Schweitzer.

1753.

Ὁ Ἑρμῆς ἐπεισελήλυθεν.

Erasm. Adag. Chil. IV. 91.

Diese Piece, welche, wie es scheint, niemals in den Buchhandel gekommen ist, wird in unsern Tagen wegen so mancher auffallenden Berührungen und Contraste vielleicht mit größerm Interesse gelesen, als zur Zeit ihrer ersten Erscheinung. Selbst ihre groteske Seite möchte den Kundigen

Digitized by Google

nicht nur allein belustigen. Das Original ist Französisch; die Uebersetzung giebt es vollständig.

I.

Alle Welt weiß es, daß die erlauchten Häuser Bourbon und Brandenburg nebst ihren hohen Allirten im Stande seyn, sich ganz Europa zu unterwerfen und den übrigen Erdtheilen Gesetze zu geben.

II.

Die darauf abzweckenden großen Entwürfe der berühmten Staatsminister Frankreichs und Spaniens, der Cardinäle Richelieu, Mazarini, Fleury und Alberoni sind so durchdacht und einleuchtend, daß deren Ausführung keinem Zweifel unterliegt, besonders da schon jetzt einer der bedeutendsten, das Herzogthum Lothringen betreffend, vollkommen gelungen ist.

III.

Jene Plane sind für viele Personen kein Ge-

Heimniß mehr, darum wird es auch mir vergönnt seyn, zu sagen, daß dabei die Hauptabsicht ist, Ihre Majestät die Kaiserin Königin ihrer Besitzungen und ihres Einflusses in Italien und in den Niederlanden zu berauben; imgleichen alle Freistaaten zu unterdrücken und alle unmittelbaren Städte des heil. Römischen Reichs.

IV.

Ein Widerstand der Kaiserin Königin und ihrer hohen Alliirten ist nicht sonderlich zu fürchten. Denn einerseits bekümmert sich Ihre Majestät die Czarin wenig um das, was in Italien und in den Niederlanden vorgeht; andrerseits dagegen kann man annehmen, daß die Generalstaaten eine beständige Neutralität sich zum Gesetze gemacht haben.

V.

Bei solchen Umständen scheint es kaum begreiflich, warum die mächtigen Monarchen Frankreichs und Preußens noch zögern, Hand an das Werk zu legen, da jeder Widerstand ihrer hohen alliirten Gegner so wenig furchtbar ist.

Digitized by Google

VI.

Als einzige Ursache dieser Bedenklichkeit könnte eine gewisse Besorgniß gelten, die Freistaaten Venedig und die Eidgenossenschaft möchten sich mit ihrer ganzen Macht auf die Seite des Hauses Oesterreich schlagen.

VII.

Die Hülfe Venedigs würde in Deutschland und in den Niederlanden von geringer Erheblichkeit seyn, aber in Italien könnte diese mächtige Republik ein starkes Gegengewicht werden, wenn man nicht zu der Vermuthung berechtigt wäre, Se. Majestät der König von Sardinien würde dem Interesse Frankreichs und Spaniens beitreten. Die löbliche Eidgenossenschaft ist mächtig genug, um in Italien, Deutschland und in den Niederlanden mit Nachdruck und Erfolg zu wirken; aber sie ist Allirte Sr. allerchristlichsten Majestät; feierlich beschworne Verträge haben diese Allianz wiederholt bestätigt in den Jahren 1663 und 1715; man darf also glauben, sie werde eher Frankreich als Oesterreich begünstigen.

Digitized by Google

VIII.

Diese Wahrscheinlichkeit wird noch mehr durch den Umstand erhöht, daß alle eidgenossischen Cantone und ihre Allirten (ausgenommen Bern, Zürich, Schaffhausen und Graubünden) dem Hause Bourbon geneigt sind, so daß die ebengenannten übrigen sich derselben Allianz ohne Schwierigkeit anschließen dürften, besonders da bei nachstehender Vertheilung auch auf die Eidgenossenschaft Rücksicht genommen ist.

IX.

Unter so günstigen Verhältnissen bleibt nur noch übrig, Zeit, Ort und Truppen zu bestimmen, zur Ausführung des großen Plans.

X.

Die Anordnung wäre folgende: In den Niederlanden ein Lager von 70000 Mann Französischer Truppen; 15000 Köllnische und 15000 Pfälzer.

XI.

Bei Osnabrück 40000 Franzosen, 10000 Köllner und 10000 Hessen.

Digitized by Google

XII.

In Kurland 60000 Preußen, nebst 10000 Mann Würtembergischer, Baireuthischer und Anspachischer Truppen.

XIII.

In Finnland die ganze Kriegsmacht Schwedens und Dänemarks, nebst 30000 Preußen.

XIV.

Bei Linz in Oberösterreich 40000 Franzosen, 20000 Baiern, 10000 Hessen und 10000 Pfälzer.

XV.

Bei Brünn in Mähren 20000 Franzosen, 20000 Sachsen und 20000 Preußen.

XVI.

Bei Trient in Tyrol 30000 Piemonteser und die Truppen des Herzogs von Parma.

XVII.

In ganz Italien 40000 Spanier, 20000 Piemonteser und 20000 Neapolitaner.

Digitized by Google

XVIII.

Die Flotten von Frankreich, Spanien, Preußen, Sardinien und Neapel werden gegen England und Holland auslaufen; die Flotten von Schweden und Dänemark werden die Russische bekämpfen.

XIX.

Alle genannten Heere und Flotten werden in Verbindung agiren und unter göttlichem Beistande siegreich seyn, damit nachstehende alphabetisch geordnete Vertheilung begründet werden könne.

XX.

Dies wären die Anstalten auf den Fall der Nothwendigkeit, Gewalt zu brauchen; aber es ist zu glauben, daß alle Monarchen und Regenten Europa's sich begnügen werden, und auch Ursache finden, sich friedlich zu bescheiden, ohne daß ein Tropfen Blut fließe.

XXI.

Am besten und sichersten wird das große Werk vollbracht werden, durch die Wahl der löblichen Eidgenossenschaft zur Schiedsrichterin. Sie hat

Digitized by Google

sich von jeher durch die strengste Unpartheilichkeit ausgezeichnet und müßte hier überdieß die Versicherung geben, sich im Fall einer Auflehnung, mit ihrer ganzen Macht auf die Seite der Monarchen zu schlagen, welche sie auf solche Weise gewählt haben würden. Die Gesammtmacht der vereinigten Cantone würde ein Heer von 200000 streitbaren Männern ins Feld stellen.

XXII.

Demnächst folgt also nun die unpartheiische Ländervertheilung und in ihr der Vorschlag zu einem ewigen Frieden unter den christlichen Mächten Europa's.

Aachen.

Carl Alexander, Bruder des regierenden Kaisers, geb. den 12ten Dec. 1712, erhält die Reichsstädte Aachen, Lindau, Wimpfen, Windsheim, Giengen, Bopfingen, Buchhorn, Weil und Buchau, mit dem Titel und den Prärogativen eines Churfürsten von Aachen.

Statt daß er jetzt zeitiger Statthalter in den

Digitized by Google

Oesterreichischen Niederlanden ist, wird er Erbstatthalter; er wird sich vermählen mit

Maria Adelheid, Prinzessin von Frankreich, geb. den 23sten März 1732, Herzogin und Churfürstin.

Augsburg.

Jacob Stuart, Sohn Jacobs II., Königs von England, geb. den 21sten Juni 1688, erhält die Reichsstädte Augsburg, Memmingen, Reutlingen, nebst einer jährlichen Rente von hunderttausend Pf. Sterl. für sich und seine männlichen Nachkommen, mit dem Titel eines Königs von England. Er verzichtet für diese Summe auf alle seine Ansprüche, und nimmt zur Gemahlin

Maria Francisca, Prinzessin von Beira, geb. den 17ten Dec. 1734, Königin von England,

Carl Eduard, geb. den 31sten Dec. 1720, Erbprinz, vermählt sich mit

Eleonora Maria Theresia, Prinzessin von Sardinien, geb. den 28sten Februar 1728, Erbprinzessin.

Digitized by Google

Baden-Durlach.

Carl Friedrich, geb. den 22sten Novemb. 1728, erhält die Reichsstädte Weißenburg, Kempten, Kaufbeuern, Zell und Isny, mit dem Titel und den Prärogativen eines Herzogs von Durlach.

Charlotte Louise, Prinzessin von Darmstadt, geb. den 11ten Juli 1723, Herzogin.

Baiern.

Maximilian Joseph, geb. den 28sten März 1727, Herzog und Churfürst, erhält die Herzogthümer Neyburg und Sulzbach, mit dem Titel eines Königs von Ostindien.

Maria Anna Sophia, Prinzessin von Sachsen, geb. den 29sten Aug. 1728, Königin und Churfürstin.

Brandenburg-Anspach.

Carl Wilhelm, geb. den 12ten Mai 1712, Markgraf, erhält die Hälfte der Reichsstadt Nürnberg, mit dem Titel und den Prärogativen eines Herzogs von Anspach.

Digitized by Google

Friederica Louise, Prinzessin von Preussen, geb. den 28sten Sept. 1714, Herzogin.

Christian Friedrich, geb. den 24sten Febr. 1736, Erbprinz, wird zur Gemahlin nehmen:

Charlotte Amalie, Prinzessin von Hessen-Cassel, geb. den 10ten Mai 1732, Erbprinzessin.

Brandenburg-Baireuth.

Friedrich, geb. den 10ten Mai 1711, Markgraf, erhält die andre Hälfte der Reichsstadt Nürnberg, mit dem Titel und Prärogativen eines Herzogs von Baireuth.

Friederica Sophia, Prinzessin von Preussen, geb. den 3ten Juli 1709, Herzogin.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

Carl, geb. den 1sten Aug. 1713, Herzog, erhält die Reichsstädte Goßlar, Nordhausen und Schweinfurt.

Philippina Charlotta, Prinzessin von Preußen, geb. den 13ten März 1716, Herzogin.

Carl Wilhelm, geb. den 9ten Oct. 1735, Erbprinz, vermählt sich mit:

Digitized by Google

Auguste, Prinzessin von Wallis, geb. den 11ten Aug. 1737, Erbprinzessin.

Dänemark.

Friedrich, geb. den 31sten März 1723, König in Dänemark, erhält das Herzogthum Holstein, welches gegenwärtig der Großfürst von Rußland besitzt.

Juliana Maria, Prinzessin von Wolfenbüttel, geb. den 4ten Sept. 1729, Königin in Dänemark.

Christian, geb. den 29sten Januar 1749, Kronprinz, wird sich vermählen mit:

Luisa Anna, Prinzessin von Wallis, geb. den 20sten März 1749, Kronprinzessin.

England.

Georg, geb. den 10ten Nov. 1683, König in Großbrittannien, Herzog und Churfürst von Hannover, erhält als König die Hälfte der Provinz Seeland und ein Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen; als Churfürst von Hannover das Fürstenthum Ostfriesland mit den Grafschaften Tecklenburg,

Digitized by Google

Oldenburg und Delmenhorst, die beiden jedoch gegen Erlegung des Werthes; er wird sich vermählen mit:

Anna Amalia, Prinzessin von Preußen, geb. den 9ten November 1723, Königin und Churfürstin.

Georg Wilhelm, geb. den 4ten Juni 1738, Prinz von Wallis und Churprinz von Hannover, wird zur Gemahlin nehmen:

Sophia Magdalena, Prinzessin von Dänemark, geb. den 3ten Juli 1746, Prinzessin von Wallis und Churprinzessin von Hannover.

Florenz.

Franz Stephan, geb. den 8ten Dec. 1708, Römisch-Deutscher Kaiser und Großherzog von Toskana, erhält die Republik Lucca und die Stadt Orbitello, mit dem Spanischen Gebiete zwischen dieser Stadt und Livorno.

Maria Theresia, geb. den 13ten Mai 1717, Kaiserin, Königin in Ungarn und Böhmen, erhält die Republik Venedig, das Marquisat Bergen-op-Zoom, die Grafschaft Breda, die Stadt Mastricht und alle Holländischen

Digitized by Google

Städte bis an die Gränzen der Provinz Holland, nebst einem Zehntheil der Holländisch Indischen Besitzungen.

Joseph Benedict, geb. den 13ten März 1741, Erzherzog von Oesterreich und Kronprinz, wird zur Gemahlin nehmen:

Maria Francisca Antonia, Infantin von Portugall, geb. den 21sten Sept. 1739, Erzherzogin und Kronprinzessin.

Frankreich.

Ludwig XV., geb. den 15ten Febr. 1710, König in Frankreich und Navarra, erhält die Grafschaft Namur, die Städte Tournai, Ypern, Menin, Slnys und Fürnes, nebst einem Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen; das Fürstenthum Mömpelgard und die Grafschaft Avignon, beide letztere, Fürstenthum und Grafschaft, gegen Erlegung des Werthes.

Maria, Prinzessin von Polen, geb. den 23sten Juni 1703, Königin in Frankreich und Navarra.

Ludwig, geb. den 4ten Sept. 1739, Dauphin

Digitized by Google

von Frankreich, erhält nach dem Absterben Sr. Majestät des Königs in Polen, die Herzogthümer Luxemburg und Limburg.

Maria Josepha, Prinzessin von Sachsen, geb. den 4ten Nov. 1731, Dauphine von Frankreich.

Monseigneur, Herzog von Burgund, geb. den 13ten Sept. 1751, wird sich vermählen mit:

Maria Carolina, Erzherzogin von Oesterreich, geb. den 13ten Aug. 1752, Herzogin von Burgund.

Hannover.

Wilhelm August, geb. den 26sten April 1721, Herzog von Cumberland, erhält die Reichsstädte Bremen und Hildesheim, und wird Erbstatthalter der sämmtlichen Churfürstlichen Braunschweig-Lüneburgischen Lande; vermählt sich mit:

Christine Charlotte, Prinzessin von Hessen-Cassel, geb. den 11ten Febr. 1725, Herzogin und Erbstatthalterin.

Digitized by Google

Hessen-Cassel.

Wilhelm, geb. den 10ten März 1682, Landgraf, erhält das Fürstenthum Minden, die Preußisch-Westphälischen Länder, dasjenige ausgenommen, was bereits vertheilt ist oder unten noch vertheilt wird, nebst dem Oberamte Trefurt, mit dem Titel und den Prärogativen eines Churfürsten von Hessen-Cassel; vermählt sich mit:

Henriette Friederike, Prinzessin von Nassau, geb. den 31sten Oct. 1731, Churfürstin.

Friedrich, geb. den 14ten August 1720, Churprinz.

Maria, Prinzessin von Großbrittannien, geb. den 5ten März 1723, Churprinzessin.

Holland.

Wilhelm, geb. den 8ten März 1748, Prinz von Oranien, erhält ganz Holland, mit Ausnahme des schon vertheilten und noch zu vertheilenden, nebst einem Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen, mit dem Titel und den Prärogativen eines Königs in Holland; vermählt sich mit:

Digitized by Google

Wilhelmine Charlotte, Prinzessin von Dänemark, geb. den 10ten Juli 1747, Königin in Holland.

Anna, verwittwete Prinzessin von Oranien, geb. den 2ten Nov. 1709, erhält den Titel als Königin, und vermählt sich an:

Ludwig Ernest, Prinzen von Sachsen-Gotha, geb. den 29sten Dec. 1707, Mitregent.

Holstein.

Friedrich August, Bruder des Königs in Schweden, geb. den 20sten Sept. 1711, Herzog und Bischof, erhält die Reichsstadt Lübeck.

Ulrike Friederike, Prinzessin von Hessen-Cassel, geb. den 31sten Oct. 1722, Herzogin.

Kölln.

Clemens August, geb. den 17ten August 1700, Erzbischof und Churfürst, erhält die Reichsstädte Kölln und Dortmund.

Korsika.

Philipp, geb. den 15ten März 1720, Herzog von Parma, erhält das Königreich und die

Digitized by Google

Insel Korsika, die Stadt Genua nebst dem Genuesischen auf der Seite der Levante, mit dem Titel und den Prärogativen eines Königs in Korsika.

Louise Elisabethe, Prinzessin von Frankreich, geb. den 14ten August 1727, Königin und Herzogin.

Ferdinand Maria, geb. den 20sten Jan. 1751, Kronprinz, vermählt sich mit:

Maria Josepha, Erzherzogin von Oesterreich, geb. den 19ten März 1751, Kronprinzessin.

Kurland.

Franz Xaver August, Prinz von Sachsen, geb. den 25sten Aug. 1720, erhält das Herzogthum Kurland, mit dem Titel und den Prärogativen eines Herzogs von Kurland, vermählt sich mit:

Louise Maria, Prinzessin von Frankreich, geb. den 15ten Juli 1737, Herzogin.

Lothringen.

Stanislaus I., geb. den 20sten Oct. 1677, König in Polen und Herzog von Lothringen, er-

Digitized by Google

hält die Herzogthümer Luxemburg und Limburg, vermählt sich mit:

Anna Charlotte, Schwester des Kaisers, geb. den 17ten Mai 1714, Königin und Herzogin.

Mainz.

Johann Friedrich, geb. den 6ten Juli 1689, Erzbischof und Churfürst, erhält die Reichsstädte Wetzlar, Worms, Friedberg, Oberwesel und Gelnhausen.

Mailand.

Ludwig Anton, geb. den 25sten Juli 1727, Infant von Spanien, erhält die Herzogthümer Mailand und Piacenza, die Städte Pavia und Cremona, mit dem Titel und den Prärogativen eines Königs der Lombardei, vermählt sich mit:

Sophia Philippina Elisabetha, Prinzessin von Frankreich, geb. den 27sten Juli 1734, Königin und Herzogin.

Modena.

Franz Maria, geb. den 2ten Juli 1698,

Digitized by Google

Herzog, erhält die Herzogthümer Guastalla, und Ferrara.

Charlotte, Prinzessin von Orleans, geb. den 22sten Oct. 1700, Herzogin.

Hercules Rainald, geb. den 22sten Nov. 1727, Erbprinz.

Maria Theresia, Prinzessin von Massa Carrara, geb. den 29sten Juni 1725, Erbprinzessin.

Moskau.

Elisabeth Petrowna, geb. den 29sten Dec. 1710, Czarin, erhält ein Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen, und vermählt sich an:

Anton Ulrich, Prinzen von Wolfenbüttel, geb. den 28sten Aug. 1714, Mitregent.

Carl Peter, geb. den 21sten Febr. 1728, Großfürst von Rußland.

Catharina Alexiewna, Prinzessin von Anhalt, geb. den 2ten Mai 1729, Großfürstin von Rußland.

Nassau-Usingen.

Carl, geb. den 1sten Jan. 1712, Fürst von

Digitized by Google

Nassau, erhält das Fürstenthum Nassau-Oranien, mit dem Titel und den Prärogativen eines Herzogs von Nassau; vermählt sich mit:

Elisabeth Charlotte, Prinzessin von Großbrittannien, geb. den 10ten Jun. 1713, Herzogin.

Carl Wilhelm, geb. den 9ten Nov. 1735, Erbprinz, nimmt zur Gemahlin:

Charlotte, Prinzessin von Oranien, geb. den 28sten Febr. 1743, Erbprinzessin.

Pfalz-Sulzbach.

Carl Philipp, geb. den 11ten Dec. 1724, Churfürst und Pfalzgraf, erhält das Herzogthum Cleve, die ganze Provinz Geldern, sowohl den Holländischen als Preußischen Antheil, die Grafschaft Mark, die Städte Venlo, Greve, Herzogenbusch und deren Gebiete, mit dem Titel eines Königs von Westindien.

Maria Elisabetha, Prinzessin von Sulzbach, geb. den 17ten Jan. 1721, Königin und Churfürstin.

Pfalz-Zweibrücken.

Christian, geb. den 6ten Sept. 1722, Herzog

Digitized by Google

und Pfalzgraf, erhält die Reichsstädte Frankfurt, Heilbronn, Speyer und Odenburg, mit dem Titel und den Prärogativen eines Churfürsten von Frankfurt; vermählt sich mit:

Maria Luise Theresia, Prinzessin von Frankreich, geb. den 11ten Mai 1733, Herzogin und Churfürstin.

Polen.

Friedrich August, geb. den 7ten Oct. 1696, König in Polen und Churfürst von Sachsen, erhält ein Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen.

Maria Josepha, Erzherzogin von Oesterreich, geb. den 8ten Dec. 1699, Königin und Churfürstin.

Friedrich Christian, geb. den 5ten Sept. 1722, Kron- und Churprinz.

Maria Antonia, Prinzessin von Baiern, geb. den 19ten Juli 1724, Kron- und Churprinzessin.

Portugall.

Joseph, geb. den 6ten Juni 1714, König

Digitized by Google

in Portugall, erhält die Insel Elba und ein Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen.

Maria Anna, Infantin von Spanien, geb. den 31sten März 1718, Königin in Portugall.

Peter, Bruder des Königs, geb. den 5ten Juli 1717, Infant von Portugall, vermählt sich mit:

Maria Christina, Prinzessin von Sachsen, geb. den 12ten Febr. 1735, Infantin von Portugall.

Preußen.

Friedrich, geb. den 24sten Januar 1712, König in Preußen und Churfürst von Brandenburg, erhält Schwedisch-Pommern gegen Erlegung des Werthes, das Herzogthum Sachsen-Lauenburg und sämmtliche Hannöversche Aemter diesseits der Elbe; die Reichsstadt Hamburg, die Hälfte der Provinz Seeland und ein Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen.

Elisabetha Christina, Prinzessin von Wolfenbüttel, geb. den 8ten Nov. 1715, Königin und Churfürstin.

Digitized by Google

August Wilhelm, Bruder des Königs, geb. den 9ten Aug. 1722, Prinz von Preußen.

Luisa Amalia, Schwester der Königin, geb. den 29sten Jan. 1722, Prinzessin von Preußen.

Regensburg.

Johann Theodor, Prinz von Baiern, geb. den 3ten Sept. 1703, Cardinal-Bischof, erhält die Reichsstädte Regensburg, Nördlingen und Leutkirch, mit dem Titel und den Prärogativen eines Churfürsten von Regensburg.

Rom.

Benedict, geb. den 31sten März 1675, Pabst, erhält die Republik St. Marino, nebst den Reichsstädten Biberach, Ravensburg, Ueberlingen, Pfullendorf und Wangen.

Sachsen-Gotha.

Friedrich, geb. den 14ten April 1699, Herzog, erhält die Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen.

Digitized by Google

Luisa Dorothea, Prinzessin von Anhalt, geb. den 10ten Aug. 1710, Herzogin.

Friedrich, geb. den 20sten Januar 1735, Erbprinz, vermählt sich mit:

Ernestina Augusta, Prinzessin von Weimar, geb. den 5ten Jan. 1740, Erbprinzessin.

Sachsen, Weimar.

Ernest August, geb. den 2ten Juni 1737, Herzog, erhält die Reichsstadt Rothenburg an der Tauber, und vermählt sich mit:

Friderica Luisa, Prinzessin von Sachsen-Gotha, geb. den 30sten Jan. 1741, Erzherzogin.

Sardinien.

Carl Emanuel, geb. den 27sten April 1701, König in Sardinien, erhält das Genuesische Sestri de Ponente bis auf sechs Italienische Meilen von der Stadt Genua, nebst einem Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen, vermählt sich mit:

Maria Anna, Erzherzogin von Oesterreich, geb. den 6ten Oct. 1738, Königin in Sardinien.

Digitized by Google

Victor Amadeus, geb. den 26sten Juni 1726, Herzog von Savoyen.

Maria Antonia, Infantin von Spanien, geb. den 17ten November 1729, Herzogin von Savoyen.

Schweden.

Adolph Friedrich, geb. den 14ten Mai 1710, König in Schweden, erhält Liefland (gegen Erlegung des Werthes), und ein Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen.

Luisa Ulrica, Prinzessin von Preußen, geb. den 24sten Juli 1720, Königin in Schweden.

Gustav, geb. den 24sten Jan. 1746, Kronprinz, vermählt sich mit:

Elisabetha Charlotte, Prinzessin von Wallis, geb. den 10ten Januar 1741, Kronprinzessin.

Schweitz.

Die löbliche Eidgenossensche Republik mit ihren Alliirten, erhalten das Fürstenthum Neuenburg (Neufchatel), gegen Erlegung des Werthes;

Digitized by Google

die Stadt Feldkirch mit ihrem Gebiete, nebst allen vorderösterreichischen Herrschaften auf dieser Seite; die Städte Constanz, Laufenburg, Rheinfelden und das Frickthal.

Die Republik Graubünden erhält noch besonders das Fort Fuentes und den kleinen See, der zum Comersee gehört.

Sicilien.

Carl, geb. den 21sten Jan. 1716, König beider Sicilien, erhält das Königreich und die Insel Corfu und die Republik Ragusa.

Maria Amalia, Prinzessin von Sachsen, geb. den 24sten Nov. 1724, Königin beider Sicilien.

Philipp Anton, geb. den 13ten Juni 1747, Kronprinz, vermählt sich mit:

Maria Amalia, Erzherzogin von Oesterreich, geb. den 27sten Febr. 1746, Kronprinzessin.

Spanien.

Ferdinand, geb. den 23sten Sept. 1713,

Digitized by Google

König in Spanien, erhält die Insel Minorka und die Stadt Gibraltar.

Maria, Infantin von Portugall, geb. den 4ten Dec. 1711, Königin in Spanien.

Trier.

Franz Georg, geb. den 17ten Aug. 1682, Erzbischof und Churfürst, erhält die Reichsstädte Dünkelspühl, Ochsenhausen, Ahlen, Gmünd und Schwäbisch-Hall.

Wirtemberg.

Carl Eugen, geb. den 11ten Febr. 1728, Herzog, erhält Vorderösterreich mit Ausnahme des bereits vertheilten, nebst den Reichsstädten Ulm, Eßlingen und Gengenbach, mit dem Titel und den Prärogativen eines Churfürsten von Wirtemberg.

Charlotta Sophia, Prinzessin von Baireuth, geb. den 30sten Aug. 1730, Herzogin und Churfürstin.

* * *

Digitized by Google

XXIII.

Der Durchlauchtigste Fürst Iwan, Prätendent von Moskau, wird am Hofe dieses Reichs erzogen, und im Falle nicht vorhandener männlicher Erben dieser Krone, wird diese auf ihn kommen und auf seine männlichen Nachkommen.

XXIV.

Die Durchlauchtigste Prinzessin Charlotte von Oranien, erhält ein für allemal die Mitgabe von hunderttausend Ducaten, und verzichtet dagegen auf jede andere Ansprüche.

XXV.

Die Wahl Sr. Kaiserl. Majestät, oder eines Römischen Königs, beruht künftig auf absoluter Stimmenmehrheit, ohne irgend eine Einsprache.

XXVI.

Die hohen Domcapitel von Mainz, Trier, Kölln und Regensburg werden bei künftiger Wahl eines Churfürsten auf die erlauchten Häuser

Digitized by Google

Oesterreich, Sachsen, Baiern, Pfalz, Wirtemberg und Hessen-Rheinfels besondere Rücksicht nehmen.

XXVII.

Zu diesem Ende werden als Churfürsten von Mainz, Trier, Kölln und Regensburg in Vorschlag gebracht: die Durchlauchtigsten Prinzen Carl Joseph Emanuel, Erzherzog von Oesterreich, Carl August, Prinz von Zweibrücken, Carl Christian, Prinz von Sachsen, und ein Prinz von Hessen-Rheinfels.

XXVIII.

Bei der Wahl eines Großmeisters von Maltha wird in Vorschlag kommen: Se. Durchl. der Prinz Ludwig Franz von Bourbon-Conty, Großprior von Frankreich.

XXIX.

Bei der Wahl eines Deutschordensmeisters: Seine Durchl. der Prinz Ludwig Eugen von Wirtemberg.

Digitized by Google

XXX.

Nach dem Tode Sr. Majestät des Königs in Spanien fällt diese Krone an Se. Majestät den König beider Sicilien, und Se. Majestät der König in Korsika erhält das Königreich beider Sicilien, nebst der Insel Korsika.

Dagegen fällt die Insel Corfu nebst der Republik Ragusa, an Ihre Majestät die Kaiserin Königin, und die Stadt Genua mit dem Genuesischen Sestri de Levante an Se. Majestät den König in Sardinien.

Das Herzogthum Parma und die Stadt Sestri nebst der ganzen Strecke de Ponente, fallen an Se. Majestät den König der Lombardey.

XXXI.

Auf den Fall des Absterbens Sr. Majestät des Königs in Holland ohne männliche Erben, fällt gedachtes Königreich zu gleichen Theilen an alle übrigen Königlichen Häuser, und das Zehntheil der Holländisch-Indischen Besitzungen an Se. Majestät den König in

Digitized by Google

Dänemark. Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Regentin werden dann jährlich einhundert und funfzig tausend Ducaten ausgesetzt.

XXXII.

Nach Erlöschung des Durchl. Churhauses Baiern succedirt Se. Königl. Hoheit der Herzog von Kurland und Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Heinrich, Bruder des Königs in Preußen, erhält das Herzogthum Kurland.

Dem Durchl. Pfälzischen Hause succedirt Se. Durchl. der Herzog von Zweibrücken, und Se. Durchl. der Prinz Friedrich von Zweibrücken wird obengedachte vier Städte erhalten, (S. Pfalz-Zweibrücken) mit dem nämlichen Titel und den Prärogativen eines Churfürsten.

XXXIII.

Im Fall eines Krieges zwischen dem Kaiser oder einem andern Monarchen, und den Türken, Persern oder Barbaren wird keine der im gegenwärtigen Tractat mitbegriffenen Mächte

Digitized by Google

Parthei nehmen, außer gegen die Ungläubigen selbst.

XXXIV.

Artillerie, Munition, Gemählde und anderes bewegliche Eigenthum in den Ländern und Staaten, die dieser Vertheilung zufolge ihre Herren und Souveraine verändern, diese werden mitgenommen und als Eigenthum der Souveraine betrachtet, welche, vermöge gegenwärtigen Tractats, ihre Staaten verlassen.

XXXV.

Das Römische Reich und die Ritterschaft bleiben in ihrer vorigen Verfassung, wenn gleich die Reichsstädte durch diese Vertheilung eingehen.

XXXVI.

Alle Punkte und Artikel des gegenwärtigen Tractats sind gut geheißen, und genehmigt von allen obengenannten erlauchten Monarchen und Fürsten; die löbliche Eidgenossenschaft garantirt solche überhaupt und jeden ins besondere, sie verspricht,

Digitized by Google

solche zu halten und zu wehren, daneben halten und wehren zu lassen nach ihrem ganzen Inhalt; im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

4.

Canada's Verhältnisse zum Brittischen Reiche.

Aus Hugh Gray's Letters from Canada, London 1809.

Ueber Canada herrschen in Großbrittanien eine Menge falscher Vorstellungen. Man glaubt, daß in einer Brittischen Colonie, und noch dazu in einem eroberten Lande, wie Canada, die Engländer es seien, welche regieren, und die Gesetze geben. Dies ist aber doch keinesweges der Fall; denn obwohl der Gouverneur und einige Mitglie-

Digitized by Google

der des Conseils Engländer sind, so machen doch die Französischen Canadier die Majorität im Hause der Assembly aus, und kein Gesetz kann durchgehen, was sie nicht zugeben wollen. Die Engländer, selbst wenn der Gouverneur die ganze Macht, die ihm zukömmt, gebrauchen will, können nicht einmal einen bloßen Antrag zu einem Gesetze machen, und die Canadier pflegen diese Majorität ganz unverholen geltend zu machen, und scheinen beschlossen zu haben, daß keine Bill durchgehen soll, die ihren Wünschen entgegen ist. Sie brüsten sich damit *) und scheinen zu vergessen, daß die Constitution, mittelst welcher sie über die Engländer die Herren spielen, ein freies Geschenk Großbrittaniens ist, und daß dasjenige, was durch einen Parlaments-Act verliehen ward, auch durch einen Parlaments-Act wieder zurückgenommen werden kann.

Auch glaubt vielleicht mancher, daß in der Brittischen Colonie Canada natürlicherweise die Englische Sprache, im Hause der Assembly, in den öffentlichen Büreaus und in den Gerichtshö-

*) They carry Things with a high hand.

sen im Gebrauch sei. Keinesweges; überall spricht man Französisch und die Registraturen werden in Französischer und Englischer Sprache gehalten. Die Canadier wollen kein Englisch sprechen, und die Engländer sind nachsichtig genug, um ihnen es so weit zuzugestehen, daß sie selbst auch Französisch reden, welches oft zu ihrem Schaden gereicht; denn wenn sie auch in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens ganz fertig Französisch sprechen, so können sie sich doch beim Debattiren nicht mit der Leichtigkeit und so kräftig aussprechen, wie in ihrer Muttersprache.

Die Canadier sehen ein, daß sie den Engländern den Herrscherstab entwunden haben, sie scheinen entschlossen, ihn zu behaupten, und sie sind schlechterdings nicht delicat in der Wahl der Mittel, der sie sich bedienen, um diesen Zweck zu erreichen. Hiervon nur ein Beispiel. Gegen das Ende der Sitzung des Hauses der Assembly, im Jahre 1807, hatten mehrere Canadier die Erlaubniß erhalten, sich zu entfernen, um zu ihren Familien und häuslichen Beschäftigungen zurückzukehren; so geschah es, daß die Zahl der Mitglieder, die einen Beschluß fassen konnten, zur Hälfte

Digitized by Google

aus Franzosen und zur Hälfte aus Engländern bestand. Da die erstern fanden, daß die letztern gerade einen Antrag durchsetzen wollten, so stand plötzlich, eben als der Beschluß gefaßt werden sollte, ein Canadier auf, und begab sich außerhalb der Barre; ein anderer erhob sich und zeigte an, das Haus müsse sich adjourniren, weil die Anzahl der Mitglieder nicht mehr vollzählig sei. Der Sprecher glaubte nicht die Macht zu besitzen, das sich außerhalb der Barre befindliche Mitglied anzutreiben, daß es seinen Platz wieder einnehme, und die Entscheidung über den vorhabenden Gegenstand ward also verschoben, bis eine entscheidende Majorität von Canadiern gegenwärtig seyn konnte.

Eine Französische Zeitung, le Canadien, die seit einigen Jahren zu Quebeck herausgegeben wird, hat durchaus die Tendenz, den Canadischen Charakter zu erheben und den Englischen herabzuwürdigen. Es ist freilich leicht zu erachten, daß die Canadier gerne in dem vortheilhaftesten Lichte zu erscheinen wünschen, aber sie sollten dieses doch nicht auf die Weise versuchen, die ich sogleich näher schildern werde.

Digitized by Google

Ich hatte viel von dem Canadien gehört, und nahm also dieses Blatt mit vieler Neugierde vor, um mich daran zu erbauen, und statt etwas Neues zu finden, fand ich einen Brief, den der General Murray vor vierzig Jahren, wegen einer Streitsache zwischen ihm und den Brittischen Einwohnern, an die Brittische Regierung geschrieben hatte, voll der heftigsten Klagen über dieselbe. Mögen diese Angaben wahr oder falsch seyn, warum werden sie jetzt wieder aufgewärmt? Es ist ausgemacht, die Canadier wünschen den Charakter der Englischen Kaufleute in unsern Tagen dem Charakter derjenigen gleichgeschätzt zu wissen, welche sich zu der Zeit in Canada befanden, als General Murray seinen Brief abfaßte. Nimmt man auch an, was keinesweges bewiesen ist, daß alles, was General Murray anführte, wahr sei, daß die dort wohnenden Engländer damals wirklich so schlecht gesittet gewesen und so unredlich gedacht hätten, und daß ihr Betragen so beschaffen war, wie man es von solchem Volke erwarten kann, so mögen der General Murray und die Canadier es allerdings empfunden haben. Es war eine Sache worüber die Canadier sich kümmern

Digitized by Google

und beklagen konnten; auch über die Eroberung selbst konnten sie seufzen und klagen; denn das eine ist die nothwendige Folge des andern. Denn was erfolgt gewöhnlich, wenn ein Land erobert worden ist?

Die alten Gesetze und Einrichtungen werden umgestürzt mit der Regierung, die sie anordnete. Ein Militair-Gouvernement tritt an die Stelle derselben; dieses dauert nach Verhältniß der Beschaffenheit, der Ausdehnung und dem Werthe der Colonie. Achtbare Handelsleute im Mutterlande mißtrauen dem Zustande der Dinge in einer solchen eroberten Colonie; sie verlassen die Oerter nicht, wo sie bereits etablirt sind, und die sie kennen; sie vertrauen sich selbst, ihre Familien und ihr Eigenthum nicht einem Lande an, das so eben erobert ward, und das bald zu dem angestammten Staate zurückkehren kann. Die Zeit allein kann dem Handelsmann Zutrauen einflößen, und Männer von Vermögen in ein solches Land bringen. Wenn sie aber auch selbst nicht überschiffen, so wagen sie doch einen Theil ihres Eigenthums, und lassen es von denen verwalten, die Lust haben, einen Versuch zu machen. Solche

Digitized by Google

Leute sind es, die sich bald nach der Eroberung eines Landes daselbst einfinden, und mit dem Gefolge der Armee gemeinschaftliche Sache machen, welches eben nicht aus den achtbarsten Menschen besteht, und diese machen dann den ganzen Hausbelsstand eines neueroberten Landes aus.

Eines der größten Uebel, die ein erobertes Land erleidet, besteht darin, daß, indem die alten Gesetze des Landes abgeschafft, und neue, nur wenig verstandene aufgezwungen werden, der Schlechtgesinnte, der nun nicht mehr den gesetzlichen Zwang fühlt, häufige Excesse begeht, und sich des Betrugs und der Ränke schuldig macht; der Böse offenbart sich; die Guten werden in solchen Zeiten durch den Einfluß des bösen Beispiels weniger gut. Dieser Fall gilt so wohl für den Eroberten als für den Eroberer, und so war es auch in Canada. Es ist allerdings zu bedauern, muß aber, so wie die Eroberung selbst, ertragen werden. Im Fortgange der Zeit assimiliren sich beide Länder; gegenseitige Angewöhnung und Dienstleistungen versöhnen die Völker mit einander. Statt der militairischen Regierung wird eine bürgerliche eingeführt, die redliche, unpartheiische Verwaltung

Digitized by Google

der Gerechtigkeit durch bürgerliche Richter hält die Versuchungen zur Ungerechtigkeit im Betragen der einzelnen Einwohner in gebührenden Schranken; dem Eigenthum wird festerer Beistand und eine größere Sicherheit verliehen, und der Wille der Menschen kehrt zuletzt durch eine regelmäßige Handhabung gerechter und billiger Gesetze zur Ordnung zurück. Kaufleute von Bedeutung und gutem Ruf, so wie man sie nunmehr in Canada findet, werden aus verschiedenen Gegenden herbeigezogen, und setzen sich im Lande fest. Ihr Vermögen kömmt in Umlauf, und durch ihre Kenntnisse und Emsigkeit helfen sie den Bedürfnissen des Landes ab, und verbreiten allenthalben Leben und Fülle.

So bildet sich der gesellige Zustand in einem eroberten Lande, und zwar nach einer natürlichen Nothwendigkeit. Warum berühren denn die Canadier in diesen Tagen veraltete Dinge, und legen dem jetzigen Kaufmannsstande in ihrem Lande den Charakter bei, welcher General Murray von dem entwarf, der vor vierzig Jahren dort lebte? Das ist in der That ein unedles, heimtückisches Verfahren, der Gerechtigkeit eben so fremd als

Digitized by Google

der Wahrheit. Die Zeitschrift, le Canadien, scheint unter dem Einfluß eines bösen Geistes, — des Partheigeistes — zu stehen, der vielleicht mit den Ansichten des Mannes in Verbindung ist, dessen Siege und Gewalt seinem Ehrgeiz und seinem unauslöschlichen Haß gegen England gleich sind.

Sowohl in England als in Frankreich herrscht die Vorstellung, daß den Franzosen in den Capitulationen von Quebeck und Montreal der Gebrauch ihrer eignen Gesetze stipulirt worden sei, und wir daher ihre Angelegenheiten nicht entscheiden dürften. Wenn man aber die Artikel der Capitulation und den Definitiv-Tractat, wodurch Canada abgetreten ward, liest, so geräth man auf andre Gedanken.

Den Canadiern ward die freie Uebung ihrer Religion gestattet, das Privat-Eigenthum, sowohl persönliches als reales, mit allen Rechten, sollte respectirt werden; allein ihre alten Gesetze, und irgend ein Antheil an der Regierung ward ihnen nicht verstattet.

Der einzige Artikel in der Capitulation von Quebeck, datirt den 18ten September 1759, der

Digitized by Google

sich auf diesen Punkt anwenden läßt, ist der zweite, in welchem eingeräumt wird: »Daß die Einwohner im Besitz ihrer Häuser, Güter, Effecten und Vorrechte bleiben sollen.« In der Capitulation von Montreal, datirt vom 8ten September 1760, stipulirt der 27ste Artikel: »Die freie Uebung des Römisch Katholisch-Apostolischen Gottesdienstes soll dergestalt fortdauern, daß alle Bürger und Einwohner der Städte, des Landes, der einzelnen Höfe und entfernten Posten sich unabläßig zu ihren Kirchen halten, und wie vormals dem Gottesdienst beiwohnen müssen, ohne auf irgend eine Weise, directe oder indirecte, gestört zu werden. Auch soll das Volk von der Englischen Regierung angehalten werden, den Priestern den Zehnten und alle Abgaben zu zahlen, welche es unter der Regierung Sr. Allerchristlichsten Königl. Majestät zu zahlen pflegte.« Bewilligt, was die freie Uebung der Religion betrifft; die Nöthigung zur Bezahlung der Abgaben an die Priester, hängt vom Könige ab.

Der 34ste Artikel stipulirt: »Daß alle Gemeinen, und alle Priester, die Mobilien, das Eigenthum und die Einkünfte ihrer Pfarrereien behalten

Digitized by Google

sollen, so wie auch die übrigen Besitzungen, welche der Colonie angehören, von welcher Art sie auch seyn mögen, und diese Besitzungen sollen in ihren Vorrechten, Rechten, Ehren und Exemptionen beibehalten werden.« Bewilligt.

Der 41ste Artikel stipulirt: »Daß die Franzosen, Canadier und Acadier, von welchem Stande und in welcher Lage sie auch seyn mögen, die in der Colonie bleiben, nicht gezwungen werden sollen, gegen Se. Allerchristlichste Majestät oder dessen Alliirten die Waffen zu tragen, directe oder indirecte, und bei welcher Gelegenheit es auch seyn möge. Die Brittische Regierung soll nur eine genaue Neutralität von ihnen fordern.« Antwort: „Sie werden Unterthanen des Königs! —“

Der 42ste Artikel stipulirt: „Daß die Franzosen und Canadier fortdauernd dem Coûtume de Paris *) und den in diesem Lande geltenden Gesetzen und Gebräuchen gemäß regiert werden sol-

*) Dem alten Pariser Stadtrechte.

Digitized by Google

ben; und daß sie keinen andern Abgaben unterworfen werden sollen, als die sie unter der Herrschaft Frankreichs zu zahlen hatten." Ist durch die vorhergehenden Artikel, besonders durch den letzten, bereits beantwortet.

Die Forderung, ihre alten Gesetze beizubehalten, ist demnach ganz ausdrücklich abgeschlagen worden. Man antwortete ihnen, daß sie Unterthanen des Königs von Großbritanien würden. Der zureichendste Beweis, daß dies auch die Meinung aller Partheien war, ergiebt sich daraus, daß die Canadier von der Zeit der Eroberung an, bis zum Jahre 1774 vierzehn Jahre lang ganz nach Englischen Gesetzen, sowohl bürgerlichen als criminellen regiert wurden. Ein Königl. Gerichtshof wurde errichtet und die Untersuchung durch Geschworne verordnet. Hätten die Canadier irgend eine Vorstellung von einem Rechte gehabt, welchem gemäß sie fordern konnten, nach eignen Gesetzen regiert zu werden, so würde man gewiß in dem Definitiv-Frieden, der im Jahre 1763 zwischen Frankreich und England abgeschlossen, und worin Canada gänzlich an England abgetreten ward, hierauf Rücksicht genom-

Digitized by Google

men haben; aber jener Tractat stipulirt zu Gunsten der Canadier nichts weiter: „Als die Uebung der Römisch-Katholischen Religion, so weit es die Gesetze Großbrittaniens gestatten,“ wodurch noch sogar die Bedingungen der Capitulationen in Beziehung auf die Religion beschränkt, und die Absicht und Meinung der beiden Regierungen klär entwickelt wird.

Bis zum Jahre 1774 wurden von den Engländern in Canada auch keine andere, als die Gesetze Englands und die Proclamationen des Gouverneurs und des Conseils in Ausübung gesetzt. Wahr ist es, die Gesetze wurden nicht auf eine Weise verwaltet, wobei die Canadier zufrieden seyn konnten; aber wären sie auch noch so wohl verwaltet worden, es ist nicht glaublich, daß auch dann die Canadier würden zufrieden gewesen seyn. Sie verstanden weder die Gesetze noch den Rechtsgang; auch sind das Dinge, die man nicht mit einemmale verstehen lernt. Ausdauer würde mit Erfolg gekrönt gewesen seyn; doch die Brittische Gesetzgebung mußte den zudringlichen Klagen der Canadier weichen. Im Jahre 1774 ging eine Akte im Brittischen Parlament durch, welcher

Digitized by Google

zufolge alle vormals in der Provinz gemachten Anordnungen für null und nichtig erklärt wurden, und beschlossen ward, daß in Zukunft alle Streitigkeiten über das Eigenthum, den Gesetzen von Canada gemäß, entschieden werden sollten.

Ohne Bedenken muß ich eingestehen, daß es, meiner Meinung nach, für Canada ein Glück gewesen seyn würde, wenn die Englischen Gesetze dort fest und bleibend vollzogen worden wären; nicht in Betracht ihrer höhern Vortreflichkeit, denn diese konnten die Canadier allerdings in Frage nehmen, sondern weil sie von dem Richter verstanden, gleichförmig und richtig erklärt seyn würden. Gegenwärtig würde bereits ein zweckmäßiger Rechtsgang festgesetzt seyn; das gerichtliche Verfahren und die Rechtsvorschriften wären ausgemacht und bestimmt worden; die Entscheidungen würden gleichförmiger geworden, die Gesetze besser eingeschärft und in den Gemüthern des Volkes richtige Begriffe über Recht und Unrecht eingepflanzt seyn.

Ist aber Aehnliches zum Vorschein gekommen? Schlechterdings nicht. In Ober-Canada giebt es einen Oberrichter (chief justice) und zwei Un-

Digitized by Google

terrichter. Unter Canada ward im Jahre 1794 in drei Distrikte getheilt. Im Distrikte von Quebeck giebt es einen Oberrichter und zwei Unterrichter, deren einer ein Canadier ist; im Distrikt Montreal ist eine gleiche Zahl; im Distrikt von Trois Rivieres (Engl. Three Rivers) aber nur ein einziger Richter. Die Oberrichter sind allzeit Engländer; diese Stellen stehen in Ansehen und werden gemeiniglich Englischen Rechtsgelehrten aus London verliehen, die denn freilich selten mit den Gesetzen und der Sprache Canada's vertraut sind. Die Gesetze werden daher schlecht verstanden und schlecht erklärt; in den Urtheilen giebt es keine Uebereinstimmung; das Volk hat seine Weise sie zu erklären, und nach dieser Erklärungsweise richtet es sein Verfahren ein, den traditionellen Maximen der Vorältern gemäß; die Richter interpretiren sie auf eine andre Weise, welche den Partheien große Kosten und Beschwerden macht; und dieser Zustand der Ungewißheit hat aller Art rabbulistischer Chikane unter den Rechtsgelehrten die Thüre geöffnet; die Folge davon ist, daß das Volk alle Achtung sowohl vor den Gesetzen, wie vor den Richtern verloren.

Digitized by Google

Nach der Eroberung zogen die achtungswerthesten Männer, sowohl Civil- als Militairpersonen, Richter, Sachwalter, große Gutsbesitzer, Gouverneure und andere, die Einfluß hatten, nach Frankreich; alle, die als Vorbild, auf Befehl oder durch ihr Ansehen fähig waren, im Lande Ordnung und gute Sitten zu erhalten, und die das Volk, dessen Vorurtheile und Bedürfnisse kannten, verließen es beinahe sämmtlich. An deren Stelle kamen Englische Gouverneure und Richter, die, obwohl wohlmeinende und gerechte Männer, doch weder das Volk, noch dessen Gesetze, Sprache, und Gewohnheiten kannten, und die, weil sie nicht im Lande erzogen waren, mit den tausend geringfügigen und unbeschreiblichen Eindrücken und Begriffen, die man in der Kindheit erwirbt, und die eine starke Einwirkung auf unsern Charakter und den ganzen Lebenswandel haben, unbekannt seyn mußten. Sie konnten also natürlicherweise das Volk nicht auf die Art im Zaum halten, an welche dasselbe unter dem Richter aus der eignen Nation war gewöhnt worden.

Der Mensch ist zum Irrthum geneigt; — man

Digitized by Google

muß ihn kurz im Zügel halten. — Die Eindrücke, welche die alte Französische Regierung und deren Richter zurückgelassen hatten, verlöschten nach und nach, und das aufsprossende Geschlecht entartete. Diese Bemerkung aber möchte ich nicht auf die Canadier allein beschränken; die Engländer fühlten es ebenfalls, und alle Menschen müssen die nachtheiligen, aus einer unvollkommenen Bestimmung dessen, was Pflicht ist, und aus dem Mangel an guten und heilsamen Gesetzen entspringenden Wirkungen empfinden.

Nichts entwürdigt ein Volk so bald und so wirksam, als schlechte Gesetze oder eine schlechte Verwaltung auch solcher Gesetze, die an sich gut sind; das letztere ist weit öfterer der Fall als das erstere. Ich habe mehr als einmal auch in andern Ländern Gelegenheit gehabt, die Wahrheit dieser Bemerkung bestätigt zu finden.

In den Ländern des Südens von Europa zum Beispiel, besonders in Portugall, sind die Gesetze an sich gut, aber sie werden schlecht verwaltet. Die Richter sind sehr bestechlich; sie sind käuflich im höchsten Grad, und dies rührt daher, weil ihre Besoldungen so niedrig sind, daß dieselben nicht

Digitized by Google

hinreichen, den Rang zu behaupten, auf den sie Anspruch haben. Bei der stufenweisen Verringerung des Werths des Geldes ist ihr Einkommen immer tiefer herabgesunken. Vor Zeiten ward das Ehrenvolle, welches den Charakter des Richteramtes ausmacht, für Männer von Erziehung und Vermögen ein Beweggrund, dasselbe anzunehmen; häusliche Wirthschaftlichkeit machte es ihnen möglich, auf eine anständige Weise zu erscheinen. Doch heutzutage hat dieses Amt aufgehört, wünschenswerth zu seyn. Nur Männer aus den untern Ständen, und von einer Erziehung, die denselben angemessen ist, sind noch zu bewegen, es anzunehmen; man bietet Lohn, weil man weiß, daß die Richter Geistes- und Geldarm sind; doch der Schimpf haftet auf der Regierung; und diese wendet kein Heilmittel an, ob wohl sie weiß, daß das Uebel vorhanden ist, sondern scheint vielmehr geneigt, es zu befördern; es wächst an mit jedem Tage. Bestechung aller Art schleicht sich ein; und ein schlechter Mensch bezahlt seine Schulden nicht, da er weiß, daß, wenn er seinem Richter nur einen Theil bezahlt, er das Uebrige füglich behalten kann. Da, wo, wenn ein schuldloser Mann

Digitized by Google

angefallen, verwundet oder beraubt wird, der durch das unwiderlegbarste Zeugniß überwiesene Verbrecher sich einen Pardon kaufen kann, ist die Grundfeste der richterlichen Gewalt verfallen und mürbe geworden; bald wird sie gänzlich vernichtet seyn.

Ich kenne ein Beispiel in Portugall, wo eine furchtbare Räuberbande eine Zeitlang auf die grausamste Weise ihr abscheuliches Handwerk trieb. Sie waren auf das Unverdächtigste einer Menge schwarzer Schandthaten überwiesen, bei deren bloßen Erzählung die menschliche Natur erbebt. Dreißig an der Zahl wurden zum Tode verurtheilt. Sie bestanden aus Gastwirthen, Maulthiertreibern, Mönchen und jüngern Söhnen angesehener Familien; auch einige Weiber befanden sich unter derselben; doch sie wurden nicht hingerichtet, und warum? — weil sie 12000 Kronen zusammen gebracht und diese dem Richter zu Porto, wo die Sache anhängig war, eingehändigt hatten, wofür dieser ihnen Pardon verschaffte. Dieser Vorfall ist in Portugall allgemein bekannt; er geschah im Jahre 1802.

Zu den Zeiten des Faustrechts ereigneten sich

solche Vorfälle sehr häufig; der Eigensinn der Individuen, nicht das Gesetz, regierte. Wir müssen Gott danken, daß solche Mißbräuche nicht mehr existiren. Große Wahrheit und Weisheit leuchtet, meiner Ansicht nach, aus der Antwort des Lords Mansfield hervor, die dieser dem König ertheilte, als er zur Zeit des Aufruhrs in London von demselben gefragt ward: „Ob er glaubte, daß die Regierung Grund habe, bei der anscheinenden Vermehrung der Zügellosigkeit und Bestechung im Königreiche besorgt zu seyn?“ Die Antwort war: „Se. Majestät brauchen nichts zu fürchten, so lange die Bestechung noch nicht in Westminsterhall eingedrungen ist.“

Was nun Canada betrifft, so glaube ich nicht, daß irgend einer der dortigen Richter käuflich oder bestechlich ist; im Gegentheil, es sind brave, unabhängige Männer. Das Englische Criminalgesetz wird mit der größten Reinheit verwaltet; Verbrechen finden die ihnen gebührende Strafe; daher hört man selten von Gewaltthaten. In Criminalfällen spricht uns der Mißbrauch weit kräftiger an; doch in Civilsachen bringt der Mißbrauch der Richtergewalt den öffentlichen Geist

Digitized by Google

eben so sicher ins Verderben, gleichviel ob dieser Mißbrauch aus der Bestechung der Richter, aus der mangelhaften Anwendung der Gesetze oder der in den Gerichten beobachteten Prozeßordnung entsteht.

Das ist es, was in Canada mangelt; die Gerichte sind schlecht eingerichtet, die Prozeßordnung schwankend und unbestimmt. Die Französischen und Englischen Gesetze und Rechtsformen, obwohl gut an sich selbst, sind doch auf eine üble Weise vermischt, und kurz es liegt in diesem ganzen Rechtswesen so etwas Unbequemes, daß der Endzweck desselben gänzlich verfehlt wird. Bürgerliche Rechtspflege ist zu Quebeck ein Gegenstand des Gelächters. Ein Mann, der dort seine Schulden bezahlt, hat ein größeres Verdienst als in den meisten andern Ländern; er hat's nicht nöthig, wenn es ihm nicht paßlich scheint; er hat nur nöthig, sich in die Formen und Chicane des Gesetzes zu verschanzen, und seine Gläubiger auszulachen. Das ist eine wahre Schande! Bei dem ausgebreiteten Zustand des Handels neuerer Zeiten können aus unvorhergesehenen, unvermeidlichen Ursachen Bankerotte entstehen; niemand

Digitized by Google

kann in solchen Fällen gelinder seyn, als ich; aber Betrug und Arglist sind zu allen Zeiten, in allen Ländern gleich verderblich; sie müssen bemerkt und bestraft werden.

Wenn man aber den betrügerischen Bankerottirer mit Liebe und Achtung behandeln sieht, obwohl seine Betrügerei notorisch ist, wenn die Gerichtshöfe nicht mehr der Schrecken der Uebelthäter und der Preis und Schutz derjenigen, die Gutes thun, von Schurken verlacht werden, ohne irgend eine Befürchtung, daß man sie rechtlich zwingen werde, die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die sie gerne umgehen möchten; wenn offenbare, eingestandene Ungerechtigkeit durch die List und Chicane der Advocaten unterstützt wird, die, weil sie ihren Lohn empfangen, und doch etwas dafür thun müssen, Dinge behaupten, von denen sie und das ganze Gericht überzeugt sind, daß es die gröbsten Lügen sind; kann man da zweifeln, daß der öffentliche Geist dadurch muß entartet, und die Sicherheit des Eigenthums geschwächt werden?

In Canada giebt es keine Fallliten-Ordnung, und man kann nicht den Schuldner verhaften,

Digitized by Google

ausgenommen in dem Fall, da man schwören kann, daß er die Absicht habe, das Land zu verlassen. Man kann sein Eigenthum nicht mit Beschlag, zu Gunsten der Gläubiger, belegen, aber ihn der Macht berauben, darüber frei zu schalten. Leicht läßt sich begreifen, wie sehr sich derjenige dieser Freiheit bedienet, der zum Betruge geneigt ist.

Verklagt man ihn, so hält er den Kläger durch irgend eine Chicane von Termin zu Termin auf, worin die Advocaten Meister sind. Sie bedienen sich schamlos bei solchen Fällen der gröbsten Unwahrheiten, und die Gerichte lassen sie gelten. — Viele Fälle sind mir bekannt, wo man auf diese Weise verfuhr. Leugnet die andre Parthei die Wahrheit dieser Behauptung, so wird ein Termin bestimmt, um den Beweis zu führen. Erhält man endlich von einem untern Gerichte einen Spruch, so wird die Sache vor den Appellationshof gebracht, wo sie gewiß ein oder zwei Jahr liegen kann; ja, man kann sogar an den König und an das Conseil appelliren. Kurz man appellirt und appellirt, bis Geduld und Börse gänzlich erschöpft sind. Das Schlimmste dabei ist, daß

Digitized by Google

während der ganzen Zeit der Schuldner von dem Gelde zehrt, was billig schon in unserer Kasse seyn sollte.

Gewiß sind die oben angeführten Data charakteristerisch zur Schilderung der Verhältnisse in Canada; denn aus der Rechtspflege eines Landes kann man mit Sicherheit auf den öffentlichen Geist eines Volkes schließen.

So weit die vor wenigen Jahren entworfene Schilderung der für das Brittische Reich so wichtigen Colonie Canada, von einem wohlunterrichteten, einsichtsvollen Augenzeugen.

Es sind seitdem, namentlich im Anfange des Märzmonats d. J., dort einige Scenen vorgefallen, die in England Besorgnisse erregten. Das oben vom Herrn Hugh Gray erwähnte, in Französischer Sprache geschriebene Blatt, le Canadien, hat in seinem dreisten Tone gegen die Brittische Regierung fortgefahren, und zwar so arg, daß man dasselbe, so wie andere Schriften, worin ein ähnlicher Geist athmete, zu verbieten genöthigt war. Der Verfasser jener

Digitized by Google

Schrift und sogar der Sprecher des Hauses der Repräsentanten wurden verhaftet. Damit war denn nun auch die ganze Sache geendigt, und weil sie bisher weiter schlechterdings keine Folge gehabt hat, so glauben wir dieselbe nicht nachdrücklicher charakterisiren zu können, als wenn wir die von dem Gouverneur, Sir James Henry Craig, bei dieser Gelegenheit erlassene Proclamation unsern Lesern mittheilen.

„Abseiten Sr. Excellenz James Henry Craig, Ritter des sehr ehrwürdigen Ordens zum Bade, General-Capitain und Gouverneur en Chef über die Provinzen: Unter-Canada, Ober-Canada, Neu-Schottland, Neu-Braunschweig und deren Dependentien, Vice-Admiral derselben, General und Befehlshaber aller Truppen Sr. Majestät in den besagten Provinzen, Unter-Canada, Ober-Canada, Neu-Schottland, Neu-Braunschweig und deren verschiedenen Dependentien, so wie auch auf der Insel Newfoundland ꝛc.

Proclamation.

„Weil verschiedene boshafte, aufrührerische und verrätherische Schriften gedruckt, ausgegeben,

Digitized by Google

und in der Provinz, die meiner Obhut und Regierung anvertraut ist, verbreitet, und weil besagte Schriften ausdrücklich darauf berechnet sind, Sr. Majestät getreue Unterthanen zu verleiten, sie mit Mißtrauen und Scheelsucht gegen Sr. Majestät Regierung zu erfüllen, ihre Liebe von Sr. Majestät Person abwendig zu machen, gegen die Rechtspflege Verachtung einzuflößen und die Landesregierung herabzuwürdigen; und weil bei der gerichtlichen Verfolgung dieser boshaften, verrätherischen Bestrebungen ihre Urheber und Verbreiter sich nicht gescheut haben die gröbsten, augenscheinlichsten Unwahrheiten vorzubringen, wie wohl die Emsigkeit, die angewandt worden ist, um sie mit großen, freilich ihrer Quelle nach unbekannten, Kosten auszustreuen und zu verbreiten, die Ausdauer und Hartnäckigkeit, womit man jene Bestrebungen ins Werk zu richten beabsichtigte, hinreichend beweist; und weil hinsichtlich der Pflicht, die ich Sr. Majestät schuldig bin, und dem vorherrschenden Wunsche, den ich für das Heil und Wohlergehen der Einwohner dieser Colonie hege, es mir unmöglich war, irgend länger Kunstgriffe zu übersehen oder hingehen zu

Digitized by Google

lassen, die geradezu den Zweck haben, des Ersteren Herrschaft zu verdrängen, und der Letztern Glück zu untergraben: so verkündige ich hiermit auf den Rath und mit Zuziehung von Sr. Majestät Vollziehungs-Conseil, daß, auf den Rath und mit Zuziehung ebendesselbigen, Maßregeln ergriffen worden sind, und daß, nach ertheilter, förmlicher Vollmacht an drei Mitglieder jenes Vollziehungs-Conseils, gesetzlich authorisirte Verhaftsbefehle erfolgt sind, mittelst welcher man einige der Verfasser, Drucker und Herausgeber vorbesagter Schriften verhaftet und in Sicherheit gebracht hat."

„Innigst von dem Wunsche beseelt, in allem Betracht die Wohlfahrt und das Glück des guten Volkes dieser Provinz zu befördern, und nach den Instructionen des wohlwollendsten und besten Souverains verfahrend, dessen getreuer Diener ich fast eben so lange gewesen bin, als der älteste, hiesige Einwohner sein Unterthan war, und dessen höchstes Mißfallen ich auf mich ziehen würde, wenn ich irgend ein anderes als jenes Glück und Heil zur Richtschnur meines Verfahrens wählte, würde es mich in der That mit einer sehr gegründeten Besorgniß erfüllen, wenn ich Ursache zu glauben

Digitized by Google

fände, daß die Kunstgriffe dieser von bösen Absichten geleiteten Männer irgend eine Wirkung hervorgebracht, und daß Argwohn und Scheelsucht ihr Ziel erreicht und sich in die Gemüther getäuschter Menschen fest gesetzt hätten."

„Diesen, wenn es irgend solche giebt, in der That aber dem ganzen Volke, möchte ich die Geschichte des ganzen Zeitraums ins Gedächtniß zurückrufen, während welches sie unter dem Scepter Sr. Majestät lebten. Mögten sie doch des Zustandes gedenken, worin sie sich befanden, als sie Brittische Unterthanen wurden, möchten sie das fortdaurende Anwachsen des Reichthums, des Glücks, der Sicherheit und der ungebundenen Freiheit gedenken, die sie immer mehr genießen! Hat in den funfzig Jahren, da sie unter Brittischer Bothmäßigkeit standen, irgend eine That der Unterdrückung, irgend ein Beispiel willkührlicher Verhaftung, oder eine Verletzung des Eigenthumsrechts, statt gefunden? Seid ihr in einem einzigen Falle oder unter irgend einem Verhältnisse im freien, ungetrübten Genusse eurer Religion gestört? und endlich habt ihr nicht, indeß Europa in Blut schwimmt, und indeß andere Colonien

Digitized by Google

und Besitzungen Sr. Majestät zu Zeiten die Schrecknisse des Krieges erfahren haben, ja selbst da die nahgelegenen Länder dieses Staates des unschätzbaren Glückes beraubt wurden, unter Brittischen Gesetzen und Brittischer Bothmäßigkeit zu leben, und die Beute eines langen Kampfes wurden, habt ihr selbst da nicht der vollkommensten Sicherheit und Ruhe unter dem mächtigen Schutz derselben Regierung genossen, deren heilbringende, väterliche Sorgfalt stets auf gleiche Weise an der Beförderung Eures innern Wohlergehens arbeitete?" —

„Welche Mittel können die übelgesinnten, boshaften Menschen anwenden, um ihre verrätherischen, eigensüchtigen Absichten zu erreichen? Welche Gründe können sie anführen, die kräftig genug wären, um ein Volk, im Genusse aller Segnungen, die irdisches Glück befördern, zu bewegen, daß es diesem Glücke entsage, und in ihre Pläne eingehe? Welcher Grund ist kräftig genug, um ein biedres, loyales Volk, daß bis dahin die wärmste, aufrichtigste Anhänglichkeit an den Besten der Könige, dessen ganze Regierung eine Reihe ihnen erwiesener Wohlthaten gewesen ist, offenbarte,

Digitized by Google

zu bewegen, daß es diese Loyalität verlasse, und ein Ungeheuer der Undankbarkeit werde, der Welt ein Scheusal, blos um jene Projekte zu befördern? — Wahr ist es, die niederträchtigsten, teuflischsten Lügen sind ersonnen und ausgesäet. Einen theils hat man verbreitet, es sei meine Absicht, euch zu enrolliren und zu Soldaten zu machen; daß ich dem Hause der Repräsentanten vorgetragen habe, mich zu ermächtigen, 12000 von euch zu diesem Zwecke zusammen zu bringen, und weil dasselbe diesen Vorschlag abgelehnt habe, hätte ich dasselbe dissolvirt. Dies ist nicht nur geradezu erlogen, da ein solcher Plan mir nie eingefallen, auch niemals davon die leiseste Erwähnung geschehen ist, sondern es ist doppelt boshaft und abscheulich, weil es von Personen herrührt, von denen man voraussetzen dürfte, daß sie die Sache zuverläßig wußten, und die also mit größerer Wahrscheinlichkeit darauf rechnen konnten, euch hinters Licht zu führen."

Andrerseits hat man euch gesagt, daß ich eure Ländereien werde mit Taxen belegen müssen und daß das Haus der Assembly in der letzten Sitzung nur die Weintaxe habe bewilligen wollen, und ich

daher das Haus dissolvirt hätte. Bewohner von St. Denis! *) auch dies ist schlechthin falsch. Nie ist es mir auch nur auf die entfernteste Weise in den Sinn gekommen, euch mit Taxen zu belegen; nie ist solches auch nur für einen Augenblick der Gegenstand meiner Deliberationen gewesen, und da das letzte Haus sich erbot, die Civilliste zu bezahlen, so konnte ich keinen Schritt in einer Sache von Wichtigkeit ohne des Königs besondre Instructionen vornehmen, und daher mußte es so lange verschoben werden, bis wir zu der Ueberlegung gelangen konnten, auf welche Weise jene Zahlung zu machen sei. In Wahrheit, mit meinem Wissen ist nie ein Wort über diesen Gegenstand erwähnt."

„Andrerseits, da man daran verzweifelte, Beweise herzunehmen aus dem, was ich that, nahm man die Zuflucht zu dem, was ich zu thun die Absicht habe, und kühnlich sagte man euch, ich hätte die Absicht, euch zu unterdücken. Schändlich dreiste Erfindungen der Lügenhaftigkeit. Wenn

*) St. Denis, die Hauptkirche von Quebec, bedeutet hier natürlich die ganze Stadt.

Digitized by Google

und wodurch habt ihr in meinem ganzen Leben Grund zu solcher Behauptung gefunden? Was wißt ihr von mir und meinen Absichten? Canadier! fragt die, welche ihr längst mit Achtung und Ehrfurcht betrachtetet, fragt die Häupter eurer Kirche, die Gelegenheit gehabt haben, mich kennen zu lernen; das sind Männer von Ehre und Kenntnisse! Das sind Männer, bei welchen ihr euch unterrichten müßt; Partheihäupter, Demagogen, verbinden sich nicht mit mir! sie können mich nicht kennen."

„Und warum sollte ich euch unterdrücken? Vielleicht um des Königs Willen? Wird der Monarch, der funfzig Jahre hindurch nicht einen einzigen Befehl an Euch ergehen ließ, welcher nicht Euer Glück und Euren Vortheil zum Zweck hatte, wird er nun, geliebt, geehrt, angebetet von seinen Unterthanen, mit Ruhm bedeckt, und hinabsteigend ins Thal des Todes, begleitet von dem Gebete und den Segnungen eines dankbaren Volkes, wird er, im Widerspruch mit der ganzen Ordnung eines Lebens voll Ehre und Tugend, seinen Dienern Befehle geben, Euch, seine Canadischen Unterthanen zu unterdrücken? Es ist unmöglich,

Digitized by Google

daß ihr es nur einen Augenblick glauben könnt. Mit höhnender Verachtung, mit gerechtem Unwillen, werdet ihr die Verbrecher abweisen, die einen solchen Gedanken in Euch erregen wollen."

„Und sollte ich um meinetwillen Euch unterdrücken wollen? Warum sollte ich Euch unterdrücken? Aus Ehrsucht, um Macht zu erlangen? Ach! meine guten Freunde! mit einem Leben, das schleunig zu Ende geht, unter dem Druck körperlicher Leiden, die ich mir im Dienste des Vaterlandes zuzog, beabsichtige ich einzig nur, die wenigen Tagen, die mir Gott noch schenken möchte, in stiller Abgeschiedenheit unter meinen Freunden zuzubringen. Nur aus Gehorsam gegen die Befehle meines Königs verweile ich noch unter Euch. Welche Gewalt hätte ich zu wünschen? Oder sollte ich, um Reichthum zu erwerben, Euch unterdrücken? Fragt diejenigen, die mich kennen, ob ich je Reichthum für etwas wünschenswerthes hielt, als ich ihn noch genießen konnte; jetzt nutzt er mir nicht mehr. Legt mir den ganzen Werth Eures Landes zu Füßen, ich werde das Bewußtseyn vorziehen, auch nur in einem einzigen Falle,

Digitized by Google

zu Eurem Glücke und zu Eurer Wohlfahrt mitgewirkt zu haben."

„Diese persönlichen Anführungen, diese Umständlichkeiten möchten in jedem andern Falle als mir nicht geziemend, als unter meiner Würde betrachtet werden; aber nichts ist unter meiner Würde, was dahin abzweckt, Euch vor dem Abgrund des Verbrechens und des Elends zu warnen, in welche lasterhafte Menschen Euch stürzen wollen."

„Nun ist es meine Pflicht, deutlicher den Zweck und die Absicht, die diese Proclamation herbeiführte, auszusprechen; ich warne demnach durch und auf den Rath des Vollziehungs Conseils Sr. Majestät hiermit alle Unterthanen Sr. Majestät auf das ernstlichste, auf ihrer Hut zu seyn, und nur mit äußerster Vorsicht den listigen Eingebungen heimtückischer, boshafter Menschen ein Ohr zu leihen, welche durch die Verbreitnng falscher Gerüchte, durch aufrührerische, verrätherische Schriften Sr. Majestät Gouvernement schlechte, übelwollende Absichten zuschreiben, dadurch die Liebe des Volks abwendig zu machen, und es zu Handlungen des Verraths und der Rebellion zu verleiten

Digitized by Google

suchen; alle Wohlgesinnten, besonders aber alle Pfarrer und Diener des göttlichen Wortes, werden aufgefordert, sich auf das eifrigste zu bestreben, damit den übeln Wirkungen solcher schändlichen, verrätherischen Thaten vorgebeugt, die Verleiteten aber aus ihrem Irrthum gezogen, sie eines Bessern belehrt, und ihnen die wahren Grundsätze der Loyalität und Gehorsam gegen die Gesetze eingeprägt werden."

„Und hiermit beauftrage und befehle ich alle Obrigkeiten in dieser ganzen Provinz, so wie alle Militz-Capitaine, Friedensrichter und andre gute Unterthanen Sr. Majestät, daß sie strenge, sorgfältige Untersuchung anstellen, um sowohl die Verfasser, als auch die Herausgeber und Verbreiter aller vorerwähnten boshaften, aufrührerischen und verrätherischen Schriften zu entdecken, so wie auch solcher falschen Nachrichten, die nur auf irgend eine Weise Sr. Majestät Gouvernement behelligen, oder die auf irgend eine Art den öffentlichen Geist aufregen, und die öffentliche Ruhe und Einigkeit stören können; zu dem Ende, daß durch eine kräftige Vollziehung der Gesetze, alle Verbrecher so bestraft werden, daß sie von einem ähnlichen Verfahren

Digitized by Google

abgeschreckt werden mögen, welches auf irgend eine Weise die Sicherheit, den Frieden und das Glück der loyalen und getreuen Unterthanen Sr. Majestät, in dieser Provinz gefährden könnte."

Gegeben unter meiner Hand und Insiegel auf Castle St. Lewis, in der Stadt Quebeck in besagter Provinz Unter-Canada, am 21sten März im Jahre unsers Herrn ein tausend acht hundert und zehn, im funfzigsten Regierungsjahre Sr. Majestät.

J. H. Craig, Gouverneur.

Auf Sr. Excellenz Befehl:

J. Taylor, Deputirten-Secretair.

Gott erhalte den König!

5.

Ueber die Wiederherstellung des Skandinavischen Reiches.

Unter den Völkern des Europäischen Nordens sind es unläugbar die Schweden, deren Name in

Digitized by Google

den Jahrbüchern der Geschichte am ruhmvollsten hervorstrahlt. Verdankt nun auch das meiste das von die Nation sich selbst und ihren Eigenthümlichkeiten; so gebührt ohne Zweifel ein großer Antheil jenes Ruhmes den ausgezeichneten Regenten, deren Andenken die späte Nachwelt noch die verdiente Achtung und Bewunderung zollt. Nicht in Schweden allein, sondern auch in Deutschland und den übrigen Ländern, deren Bewohner mittelst des Protestantism, des unschätzbaren Besitzes der Denk- und Glaubensfreiheit sich erfreuen, lebt der Name eines Gustav Adolph in der klaren Verehrung fort. Durch den Schimmer kriegerischen Ruhmes zu den kühnsten Unternehmungen begeistert, stand Carl XII. in einer bewundernswürdigen, wiewohl den Kräften seines Staats nicht angemessenen, Größe da. Durch das Beispiel solcher Vorfahren angefeuert, glaubten auch die neuern Regenten Schwedens sich dazu berufen, ihr Volk auf den glänzenden Schauplatz des Ruhmes zu führen. Aber nicht des fernern Zuwachses solchen Ruhmes bedurfte ein Land, welches noch an den Wunden blutete, durch welche es jene Lorbeeren, ach! zu theuer erkauft

Digitized by Google

hatte. Die bereits erreichte Reife der Europäischen Cultur vermochte nicht unter den Verwüstungen des Krieges sich zu behaupten, und hatte zu dem Ende der öftern Erneurnng derselben das System des politischen Gleichgewichtes entgegen gestellt. Den Regenten war nunmehr eine schönere und mehr ausgedehnte Laufbahn des Ruhmes geöfnet, durch Ausbildung der moralischen und intellectuellen, so wie durch zweckmäßige Lenkung der physischen Kräfte, die Bewohner ihrer Staaten gut, aufgeklärt und gewerbfleißig zu machen, und dadurch dem Ganzen eine nie versiegende Quelle des innern Wohlstandes und der zunehmenden Stärke zu verschaffen. Das Verschmähen dieses großen, erhabenerer Wesen würdigen Berufes, um in der Reihe blutbespritzter Helden zu glänzen, ohne durch Zeit und Umstände dazu berufen zu seyn, beurkundet die selbstsüchtige Verblendung des Menschen, ungeachtet des erhabenern Standpunktes, auf den er von dem großen Regierer des Weltalls hingestellt ward. Das Bedauern macht indeß bald dem Unwillen Platz, wenn wir, in Folge dieser ruhmsüchtigen Eitelkeit ein Land, welches eines bessern Schick-

Digitized by Google

sales werth war, durch die kurzsichtige Vermessenheit seines Regenten, dem Abgrunde des Verderbens nahe gebracht sehn. So unlängst noch die Lage Schwedens durch die ungemessene Ruhmbegierde eines Monarchen, der, unfähig die Thaten eines großen Ahnherrn und Namensverwandten zu erneuern, die Größe desselben nicht einmal zu erborgen und viel weniger zu beweisen verstand. Wird auch in unserm verhängnißvollen Zeitalter das ausgezeichnete Talent und die Erstaunen erregende Geistesgröße eines Einzigen, der das Schicksal eines ganzen Welttheiles ordnet und die Verfassung der einzelnen Reiche bestimmt, bewundert; so wird gleichzeitig durch die neueste Geschichte Schwedens, der große Nutzen einer verfassungsmäßigen Nationalrepräsentation uns aufs neue bewährt. War nämlich auch die, im Kampfe bürgerlicher Zwistigkeiten nach und nach gebildete, durch die Herrschsucht Gustav III. modificirte, Regierungsform nicht vermögend gewesen den Mißgriffen eines an Jahren und Verstand zu jungen Königs Einhalt zu thun; so bot selbige doch jetzt ein höchst willkommenes Hülfsmittel dar, die Person des Regenten zu verändern, ohne das

Reich deshalb den Gräueln des Bürgerkrieges preis zu geben. Durch das gesetzliche Organ seiner Stände that das Volk den nachdrücklichen, für gleichzeitige und künftige Regenten warnungsvollen Ausspruch, der Gustav IV. Adolph und dessen Nachkommenschaft des Reiches verlustig und seinen nächsten Blutsverwandten zum Nachfolger erklärte. Durch eben dieselbe regelmäßige und feierliche Aeußerung des Nationalwillens, ward die Wahl eines künftigen Thronfolgers vollzogen, und Schweden bot uns das, in der ältern und neuern Geschichte seltene, Schauspiel dar, wie eine Nation mit ruhiger Ueberlegung und Würde, ohne gewaltsame Erschütterungen, seine wichtigsten Angelegenheiten zu ordnen vermag. Der wohlthätige Schutzgeist des Landes der, auf diese Weise, den nahen Ausbruch eines furchtbaren Ungewitters beschwor, bereitete demselben zugleich schönere Tage durch die Tugenden eines Prinzen, dessen Bildung zum höhern Menschen in der glücklichen Stille des Privatlebens, durch die Gefahren, welche die Erziehung eines künftigen Regenten umgeben, von dem Ziele größerer Vollkommenheit nicht abgelenkt worden war. Die innige Hochachtung

Digitized by Google

aller derer die ihn kannten; die denkbare Anhänglichkeit des seinen Befehlen untergeordneten Heeres; die ungeheuchelte Liebe des seinem Schutze anvertraueten Landes, leisteten sichere Gewähr für das Wohl Schwedens, das sein künftiges Schicksal in seine Hände legte und zugleich für die dereinstige glückliche Versöhnung eines unnatürlichen Hasses, der zu lange schon zwei nahe verwandte und benachbarte Länder getrennt hat!

Aber ach! nicht lange durfte das Land der erfreulichen Hoffnung sich überlassen, durch die Person des, vormals als feindlicher Feldherr ihm gegen über stehenden, Prinzen die Anzahl seiner wahrhaft großen und guten Regenten vermehrt zu sehen. Kaum äußerte sich durch unzweideutige Beweise die dankbare Liebe des Volkes, für dessen künftige Beglückung Er nur in seinem Innern noch Pläne entwerfen konnte; als ein plötzlicher Tod, dessen Umstände die Vermuthung eines schwarzen Verbrechens fast über alle Zweifel erhebt, den Vielgeliebten vom Schauplatze des Lebens abruft. Die Schreckensscene, wodurch die zahlreiche Volksclasse bei dem Anblicke der geliebten Leiche in der Residenz ihren tiefen Abscheu

Digitized by Google

wider die geahndete schwarze That an den Tag legte, trägt zugleich die Kennzeichen des unseligen Hasses, womit das, zu oft leider! gemißbrauchte, Uebergewicht des vorherrschenden Standes von den übrigen empfunden wird. Die abermalige Bestätigung desselben mittelst der neuen Verfassungsurkunde, im Widerspruche mit dem herrschenden Zeitgeiste, wird der Allgewalt desselben schwerlich lange mehr Widerstand zu leisten im Stande seyn. Möge denn wenigstens die Mehrheit eines Standes, dem durch den vieljährigen Besitz größerer Vortheile in der bürgerlichen Gesellschaft, zur möglichsten Erhaltung des Gemeinwesens eine zwiefache Verpflichtung auferlegt ist, das vielleicht unvermeidliche Opfer einer großmüthigen Selbstverleugnung nicht versagen! Mögen denn, zur Rechtfertigung dieser ausschließlichen Benennung, die wahrhaft Edeln des Landes den grausamen Feinden desselben die verabscheuungswerthe Absicht vereiteln, Kräfte und Mittel, welche, dem Zwecke des Staatsvereins gemäß, nur auf Erhaltung und Beglückung des Ganzen wirken sollten, zum unvermeidlichen Verderben des Ganzen, wider einander gerichtet zu seyn!

Digitized by Google

Nur durch allseitige Erweisung eines solchen ächten Bürgersinnes wird der furchtbare Sturm wilder Leidenschaften vermieden werden können, der in der ältern und neuern Geschichte die Wahl eines Regenten zu bezeichnen pflegt. Um so viel drohender aber ist gegenwärtig die Gefahr, wenn die Vermuthung sich bestätigen sollte, — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Zehnfach reizt zum verdienten Hasse das Laster, wenn es, vielleicht gesichert durch mächtigen Schutz, der verdienten Ahnung sich zu entziehn weiß! Innig erschüttert es den Freund des Vaterlandes, in dem Innern desselben unwürdige Mitbürger, feil dem Golde auswärtiger Feinde, wüthen zu sehn! Mächtig ist das Aufstreben des lange zurückgehaltenen Unwillens über die von eignen Mitbürgern erlittenen Bedrückungen! Aber wohin wird es kommen, wenn so vielerlei gewaltsame Gemüthsbewegungen auf einmal hervor brechen sollten? Wer wird im Stande seyn den wilden Kampf zu bezähmen, dem alsdann nicht nur die Feinde, sondern gar bald auch die Freunde des Staats

Digitized by Google

mit einander beginnen werden? Wie wird unter den Flammen und Gräueln des Bürgerkrieges die kaltblütige Ueberlegung, das vernunftmäßige Abwägen der Gründe und Gegengründe statt finden können, um die Zweckmäßigkeit der anzustellenden Wahl zu verbürgen? Mit banger Erwartung blickt daher der Schutzgeist der Menschheit auf die Entscheidung dieser wichtigen Crisis hin, von welcher nicht nur das Schicksal Schwedens, sondern zugleich des übrigen Nordens mit abhängt.

Je stärker noch die Wunden bluten welche ein unlängst beendigter Krieg dem Lande geschlagen; je schmerzhafter selbiges den Verlust einer wichtigen Provinz empfindet, deren Abtretung dem Frieden als unvermeidliches Opfer dargebracht werden mußte; je mehr seine politische Stellung gegen ein mächtiges benachbartes Reich dadurch zu seinem Nachtheile verändert worden ist; desto deutlicher ergiebt es sich, daß Schweden nur in einer weisen, kraftvollen und dauerhaften Regierung die Mittel seiner Wiederherstellung und die Gewährleistung seiner fernern Erhaltung als selbstständiger Staat, wird finden können. Es folgt hieraus von selbst wie ungemein wichtig die Wahl

Digitized by Google

des künftigen Thronfolgers ist. Lehrt nun die Natur der Sache und die Erfahrung aller Zeiten, daß es den Regenten weit leichter wird, viel Böses als Gutes zu thun; so werden die persönlichen Eigenschaften desselben von den Stellvertretern der Nation keinesweges aus der Acht gelassen werden dürfen. Es sind indeß die Gerechtsame derselben und die wichtigsten Interessen des Reiches durch das repräsentative System in gewissem Grade wenigstens gesichert, und Schweden hat daher von der Person seines Oberhauptes weniger zu befürchten. Wichtiger ist daher wohl die Rücksicht auf diejenigen Verhältnisse, in welche es durch diese Wahl gegen auswärtige und insonderheit gegen benachbarte Mächte gesetzt wird. Was die mehr oder weniger geheimen Einflüsse einer derselben auf die Angelegenheiten Schwedens von jeher für Folgen gehabt hat? wird durch die innere Geschichte jenes Landes hinreichend beurkundet. Der verführerische Reiz fremden Goldes war es nicht selten der den Saamen innerer Zwietracht nährte und durch Trennung der Kräfte die Entwickelung derselben zurück hielt. Wie viel mehr hat aber nicht Schweden in dieser

Hinsicht nicht jetzt zu befürchten, nachdem es durch die Veränderung seiner Gränze die Vortheile welche es gegen den mächtigen Nachbaen behauptete, in entgegengesetzte Nachtheile hat verwandelt sehn müssen? Wie sehr ist endlich die Gefahr eines solchen fremden Einflusses nicht noch mehr dadurch vergrößert worden, daß die, durch altes Herkommen geheiligten, Grundsätze des Völkerrechtes in dem Verkehr des mächtigern Staates mit dem schwächern nicht mehr geachtet werden und die Erweisung gegenseitiger Achtung und Beobachtung der Formen aufgehört hat, als Gewährleistung der gemeinschaftlichen Erhaltung, im Rathe der Herrscher betrachtet zu werden? Je mehr nach Vernichtung dieser Schutzwehr, verbunden mit der Aufhebung des politischen Gleichgewichts unter den Staaten, Furcht und Mißtrauen in den Beziehungen derselben auf einander die vorherrschenden Triebfedern geworden sind; desto nothwendiger wird es zur Erhaltung der mittlern und kleinern Staaten auf Vermehrung ihrer intensiven und extensiven Größe möglichst bedacht zu seyn. So sehn wir, wie zur Erreichung dieses wichtigen Zweckes, durch die mächtige Hand

Digitized by Google

des großen Reformators der Europäischen Politik mehrere kleine Staaten des Continents zu einem Ganzen vereinigt und dadurch in Ansehung ihrer gegenseitigen Behauptung gegen einander gesichert worden sind. Dieselben Beweggründe zur Sicherstellung ihrer politischen Selbstständigkeit durch Vermehrung ihrer innern und äußern Staatskräfte, finden in Ansehung der drei Nordischen Reiche, Schweden, Norwegen und Dänemark statt, und es werden diese noch mehr verstärkt durch die dringende Nothwendigkeit in dem Besitz des Seehandels gegen die aufstrebende Alleinherrschaft Großbrittaniens sich zu behaupten. Ein sehr einfaches und zugleich friedliches Mittel einer solchen politischen Vergrößerung liegt in der Vereinigung dieser Länder zu einem Ganzen unter einerlei Oberhaupte; wozu die bevorstehende Wahl eines Schwedischen Thronfolgers die bequemste Veranlassung giebt. Kommt es zur bessern Erhaltung eines Staats nicht wenig auf die natürliche Festigkeit seiner natürlichen Gränzen an — und die neuern Ereignisse haben uns gezeigt, daß dem scharfen Auge des Helden unsers Zeitalters diese Betrachtung keineswegs entgeht; — so sind

Digitized by Google

Schweden und Norwegen ganz und gar dazu geeignet, nur einen Staat mit einander auszumachen. Für beide fielen dadurch die Kosten einer Landvertheidigung hinweg und Schweden hätte nur einen nicht beträchtlichen Aufwand dieser Art gegen Rußland noch zu machen, wobei ihm Lapplands Eisberge sehr zu Hülfe kommen. Für diese, durch eine geringe Begünstigung der Natur und den bisherigen Zustand ihrer Gewerbsamkeit, Geldarmen Länder ist, bei der zunehmenden Kostbarkeit stehender Heere, die dadurch bewirkte Ersparung der Staatsausgaben schon von nicht geringer Wichtigkeit und giebt vielleicht bei der Unvermeidlichkeit der auf die Seemacht zu verwendenden Ausgaben, bei der gegenwärtigen Finanzzerrüttung, die nothwendige Bedingung ihrer künftigen Erhaltung als unabhängige Staaten ab. Ist gleich, nachdem Dänemark seiner Flotte beraubt ist, von dieser Seite die Gefahr eines Angriffes für Schweden geringer, besonders wenn Letzteres die Anlegung eines Havens für seine Flotte im Sunde sollte zu Stande bringen können: so ist die Vereinigung dieser beiden Staaten immer noch nicht nur wichtig, sondern selbst durchaus nothwendig,

Digitized by Google

um mittelst des Sundes die Freiheit der Ostsee wider die Brittische Uebermacht behaupten zu können. Sollte auch diese — und das kann eigentlich nur durch eigne Schuld der Nordischen Mächte geschehn — für immer untergehn, so wird die Unterjochung der Völker durch Englands Seedespotism nur mit der Zertrümmerung dieses Staats selbst zu beendigen seyn. Läßt nun auch Napoleons Genie die Ausführung dieses gigantischen Plans hoffen: so möchte der Zeitpunkt seiner Ausführung doch keinesweges noch so nah sich denken lassen, als die höchst traurigen Wirkungen des gegenwärtigen Zustandes der Dinge für den Wohlstand und vielleicht gar für die fernere Existenz der drei Nordischen Reiche angelegentlichst es wünschen läßt. Nach der neulichen Einverleibung Hollands in den mächtigen Französischen Kaiserstaat, würde die Wiederherstellung der Nordischen Union die Abschneidung Englands von dem Europäischen Continent vollenden; wenn Rußland dem angenommenen System aufrichtig und mit Nachdruck würde beitreten wollen.

Möchten denn die Stellvertreter der achtbaren Schwedischen Nation diese Gelegenheit nicht

Digitized by Google

unbenutzt lassen, die Ruhe und den künftigen Wohlstand der Nordischen Reiche zu begründen, und durch Aufstellung eines gemeinschaftlichen Interesses, mittelst Vereinigung derselben, die ungehinderte Entwickelung der Kräfte zum Wohl Aller befördern helfen! Möchten die Bewohner jener Reiche, des zu lange gegen einander genährten, unnatürlichen Grolles uneingedenk, die Vortheile dieser Vereinigung für Erweiterung des Ackerbaues und Handels, Vermehrung ihrer industriellen und geistigen Cultur und Vergrößerung ihres körperlichen und intellectuellen Wohlbefindens gewissenhaft und mit Erfolg benutzen! Mögen aber auch die Regenten, welche die Vorsehung an die Spitze dieses respectabeln Staatenvereins stellen wird, mit sorgfältiger Vermeidung der Mißgriffe der vorigen Unionskönige, nichts sich zu schulden kommen lassen, wodurch die so wünschenswerthe und nothwendige Eintracht der drei Reiche gestöhrt und Neid oder Mißgunst veranlaßt werden könnte! Nur dadurch wird die Dauer dieser Verbindung gesichert und mittelst derselben der große Zweck jedes Staatsvereins, die Erhebung der Menschheit

Digitized by Google

auf eine höhere Stufe ihrer moralischen und intellectuellen Ausbildung in dem, vormals nur durch die Tapferkeit seiner Bewohner berühmten, Norden von Europa befördert werden können.

6.

Ueber den gegen William Cobbett verhängten Prozeß.

Mr. Cobbett, der Englische Journalist, aus dessen weekly political Register wir den Lesern der Minerva mehrere Aufsätze *) mitgetheilt haben, ward wegen einer Anführung in dieser Zeitschrift, am 5ten Juli, vor den Gerichtshof Kings Bench gefordert, dort von dem Attorney-General als ein Verläumder der Brittischen Armee, namentlich der Deutschen Legion, gegen welche er das Volk einzunehmen und die er durch seine

*) S. Minerva Oct. 1809, S. 137, Dec. S. 550, Jan. 1810 S. 116, April S. 165.

Digitized by Google

Schriften zum Aufruhr zu reizen suche, verklagt. In der folgenden Gerichtssitzung, am 9ten Juli, ward William Cobbett, als ein böslicher Libellist zu einer Geldbuße von 1000 Pf. Sterl. und zu einer zweijährigen Haft in Newgate verurtheilt. Nach Ablauf dieser Zeit muß er bloß eine Bürgschaft von 3000 Pf. Sterl. leisten, und noch zwei andre Bürgen, jeden für 1000 Pf. Sterl. auf sieben Jahr stellen, zur Sicherheit, daß er in Zukunft sich nicht ein ähnliches Verbrechen schuldig machen werde. Auch der Drucker des weekly political Register, Mr. Hansard *) muß, weil er die Correctur des Libells selbst gelesen, also beweislich mit darum wußte, ein drei monatliches Gefängniß in Marshallsea dulden, für seine Besserung muß er auf drei Jahr selbst eine Bürgschaft von 400 Pf. Sterl. leisten, und zwei Bürgen, jeden für 200 Pf. Sterl., und bleibt verhaftet bis sich diese finden. Zwei Verbreiter jener Zeitschrift, Richard Bagshaw und John

*) Dieser Mr. Hansard ist Drucker des Unterhauses.

Digitized by Google

Budd, sind ebenfalls zu zweimonatlicher Haft in Marshallsea verurtheilt.

Trotz dieser strengen Bestrafung und trotz seiner Verhaftung in dem prächtigen Newgate setzt Mr. Cobbett sein weekly political Register nach wie vor unter demselben Titel fort; jenes wird sogar nach wie vor in Mr. Hansards Druckerei gedruckt. Davon haben wir die Beweise vor uns in einem zwei Bogen starken Stücke dieser Zeitschrift, vom 21sten Juli dieses Jahres, worin noch dazu der Verhaftete sich in den Augen des Publikums wegen der Beschuldigung des Attorney-Generals zu rechtfertigen sucht. Wir theilen unsern Lesern aus dieser Rechtfertigung folgendes mit;

»Als ich in den ersten Tagen des Novembers des letztverwichenen Jahres, eines Abends in der Dämmerung nach meinem Hause in Botley zurückkehrte, fand ich das Dorf voll Soldaten, an 500 Mann, eine Anzahl, die der ganzen Bevölkerung des Kirchspiels nahe kommt, die so eben aus Portsmouth angelangt waren; sie kamen aus Portugall, viele von ihnen hatten der Schlacht

Digitized by Google

bei Talavera und den schweren, unglücklichen Feldzügen in Spanien beigewohnt, die meisten hatten an Krankheiten, oder an in der Schlacht empfangenen Wunden gelitten. Diese Leute, die am Morgen desselben Tages, da ich sie sah, zu Portsmouth ans Land gestiegen waren, waren 18 Englische Meilen bis Botley marschirt, wo sie zu ihrer Bequemlichkeit einen kleinen Gasthof und drei öffentliche Häuser fanden. Alle Betten im ganzen Dorfe, ja selbst im ganzen Kirchspiele bis zu dessen äußersten Gränzen, das Bett jedes Hüttenbewohners eingerechnet, würden für diese Soldaten mit ihren Weibern und Kindern nicht zureichend, und alle Lebensmittel im Kirchspiel nicht genug zu einem einzigen Mahle für sie gewesen seyn, wenn die Bewohner des Kirchspiels nicht hungern wollten. Die Ställe, Scheunen, und alle andere Oerter, wohin ein Mensch sich vor dem Regen verkriechen konnte, wurden mit Strohlagern versehen. Jedermann im Dorfe war bereitwillig, diesen Leuten Platz zu machen, deren Kleidung und Gestalt das Elend, was sie erduldet hatten, deutlich bezeugten. Wäre ich oder meine Frau zu Hause

gewesen, als sie einrückten, so würde ich ein oder zwei Compagnien gemeiner Soldaten in mein Haus aufgenommen haben. Nun hatte aber bereits bei unsrer Ankunft der größte Theil schon die Strohlager eingenommen, und ich konnte also nichts mehr für die Gemeinen thun; ich nöthigte daher zwei Offiziere, den Commandirenden und einen andern in mein Haus, da ich, ohne früher benachrichtigt zu seyn, keine Betten mehr zu entbehren hatte. Den ganzen folgenden Tag, es war ein Sonntag, lebte das ganze Offizier-Corps, vierzehn an der Zahl, in meinem Hause, und in meinem ganzen Leben, während welches ich doch nur wenig traurige Tage zählte, erinnere ich mich keinen froher vollbracht zu haben. Nach Ablauf von sechszehn Jahren sah ich an meinem Tische nichts als Soldaten, lauter rothe Röcke; ich fühlte mich glücklich, ihnen meine Anhänglichkeit beweisen zu können. Meine Gäste wurden bald bei mir heimisch, und überließen sich der frohen Laune, die unter Soldaten, besonders nach lang erdulden Beschwerden, so leicht herrschend wird. Es war der erste Tag, den sie wieder ruhig auf Englischem Boden verlebten, und keiner von ihnen

Digitized by Google

hatte seit seiner Abwesenheit, einen glücklichern gesehen. Am Montagmorgen war meine ganze Familie, Kinder und alle, früh in Bewegung, ihnen ein Frühstück zu bereiten und ihnen Lebewohl zu sagen. Beim Abschiede sagte mir der commandirende Offizier, ein bescheidner, biedrer Schotte, daß er in seinem Leben viel von Englischer Gastfreundschaft gehört, sie aber zu Botley gesehen und empfunden habe."

„Dies war nun wohl eigentlich meine Schuldigkeit; ich erfüllte sie gegen Männer, wovon einige verwundet worden waren, alle aber bei ihren Bemühungen, dem Vaterlande zu dienen, schwer geduldet hatten, während ich und meine Familie in friedlichem, sicherm Genusse zu Hause verweilten; es war eine Pflicht, die für mich besondere Verbindlichkeit hat, weil ich selbst Soldat gewesen bin, und also aus Erfahrung weiß, welchen Beschwerden derselbe zu Wasser und zu Lande ausgesetzt ist. Vielleicht konnte auch wohl, wenn ich das Wirken meines Gemüths anders aufs genaueste untersuchen will, etwas Eitelkeit als ein verborgener Beweggrund sich eingeschlichen haben, obwohl ich ziemlich gewiß bin, dies sei nicht der

Digitized by Google

Fall gewesen. Aber den Teufel selbst möchte ich herausfordern, und zwar in jeder beliebigen Gestalt, — diese Handlung einer Feindschaft gegen die Armee zuzuschreiben, oder irgend einer Stimmung oder Abneigung, welche mich anleiten konnte, die Armee anzuschwärzen. Was, war es die Armee, wozu diese Männer gehörten, die mich vor die Richter forderte, damit ich bestraft würde? Kam diese Vorladung von denen, die meine Gastfreundschaft zu Botley kennen lernten? Klagten diese mich als ihren Verläumder an, waren diese es, welche die Richter aufforderten, mich gefangen zu setzen, und Bußen und Sicherheitsleistungen von mir beizutreiben?"

Um sich nun noch ferner vor den Augen des Publikums und der Brittischen Armee zu rechtfertigen, führt Mr. Cobbett an, daß er seit Jahren aus der möglichsten Verbesserung des Zustandes der Brittischen Armee ein Studium gemacht, und darauf Stunden, Tage und Wochen verwandt habe (I have spent hours and days and weeks). Schon während der Zeit, als Mr. Windham Kriegsminister war, (bis 1806) habe er demselben einen Plan mitgetheilt, um den Kriegsdienst auf

Digitized by Google

gewisse Jahre (service for terms for years) festzusetzen, welchen jener Staatsmann auch wahrscheinlich durchgesetzt haben würde, wenn er länger am Ruder geblieben wäre.

Diesem Plan theilt er sodann mit einer weitläufigen Einleitung seinen Lesern mit, als einen Beweis, wie sehr ihm von jeher das Wohl der Armee, die ihn so hart verfolgt, am Herzen lag. Seine darin vorgebrachten Verbesserungsvorschläge, die manches Charakteristische über das Englische Soldatenwesen enthalten, beruhen auf folgenden Grundsätzen:

1. Der Sold der Titular-Offiziere (non-commissioned officers) und der Gemeinen ist hoch genug. Sollte der Preis der Lebensmittel steigen, so könnte ihnen eine Solderhöhung, jedoch nur auf eine bestimmte Zeit, verwilligt werden. Für die in Zukunft geworbenen Leute könnte vielleicht eine Verminderung des Soldes paßlich scheinen, entweder wenn sich die Zahl der Recruten vermehren, oder der Werth des Geldes steigen würde.
2. Die Bedingung der Anwerbung ist eine festbestimmte Dienstzeit; diese hat drei

Digitized by Google

Termine, jeden von fünf Jahren. Eine funfzehnjährige Dienstzeit würde eben so hinreichend, als nützlich gefunden werden; nach Ablauf derselben würde eine viel größere Anzahl dienstfähiger Leute der Gesellschaft wieder gegeben, die man zur Zeit der Noth brauchen könnte, als wenn der Kriegsdienst zwanzig Jahre daurt. Die dienstthuende Mannschaft würde auch weit brauchbarer seyn; denn nehmen wir das Alter der Geworbenen zu 25 Jahren an, so finden wir nach dem vierzigsten Jahre die Leute meistens zur Ertragung körperlicher Beschwerden, besonders zu schnellen Märschen, nicht mehr fähig, und sie werden überhaupt, auch wegen des aus diesem Plane hervorgehenden steten Zuwachses junger Mannschaft, leicht zu entbehren seyn.

3. Die Aeltern der Soldaten. Ein großes Hinderniß, welches die jungen Leute abhält, sich dem Soldatenstande zu widmen, entsteht aus den Vorstellungen und den Klagen der Aeltern, als welche dadurch der möglichen Beihülfe ihrer Kinder beraubt würden.

Digitized by Google

Statt also dies mächtige Band zu schwächen, und die kindliche Liebe eines Soldaten zu stören, sollte man es sich vielmehr angelegen seyn lassen, daraus eben einen Beweggrund zur Anwerbung zu entlehnen. Man sollte nämlich einem jeden Vater oder einer jeden Mutter für einen jeden Sohn, der bei der Armee dient, eine jährliche Gratification von 3 Pf. Sterl. aus der Königlichen Schatzkammer zahlen, so lange derselbe bei der Armee diente. Wäre derselbe unehelicher Geburt, so empfinge die Mutter diese Summe. Stürbe der Sohn im Dienste des Königs, nachdem er drei Jahre gedient hätte, so behielten die Aeltern jene Verwilligung lebenslänglich. Desertirt der Sohn, oder würde er wegen schlechten Betragens entlassen, oder verließ er den Dienst vor Ablauf des dritten Termins, so hörte diese Verwilligung für dessen Aeltern so fort auf, und würde nicht länger ausgezahlt. Der Betrag dieser Verwilligung würde, wenn man die Armee zu 200000 Mann annimmt, jährlich 600000 Pf. Sterl. betragen, eine Summe, die eine wahre Kleinigkeit ist, wenn

Digitized by Google

man sie mit der vergleicht, die man gegenwärtig für das Einfangen der Ausreißer, für Recruten u. s. w. ausgiebt, wodurch nur der Abscheu gegen den Kriegsdienst vermehrt wird. Durch jene Verwilligung würden die Aeltern geneigter werden, ihre Söhne zu Soldaten herzugeben, und nicht mehr wie jetzt sagen: „Lieber wollte ich meinem Sohn das Todtenhemd anziehen sehen, als den rothen Rock!“ — Der Sohn würde nicht mehr, wie jetzt, wenn er einmal Urlaub erhält, bei Nacht und Nebel und mit erborgter bürgerlichen Kleidung in das Haus der Aeltern einschleichen, um diesen den Kummer zu ersparen, ihn in Soldatenkleidung zu erblicken, die ihnen ein Abscheu ist. Dann wird nicht mehr der Soldateneid, der den Sohn an den Dienst des Vaterlands bindet, der Mutter das Herz brechen und die Nachbaren verächtlich mit Fingern auf ihn zeigen, als auf einen entehrten Verbrecher, den sie ihren Kindern zum warnenden Beispiel aufstellen. —

4. Belohnungen. Auszeichnung, nicht Geld-

Digitized by Google

gewinn soll die Leute antreiben, in die Glieder des Kriegsheers einzutreten, und daher schlage ich folgende Belohnung für treugeleistete Kriegsdienste vor: Hat der Mann den ersten Termin der Dienstzeit treulich erfüllt, so hat er das Niederlassungsrecht (right of settlement) als bloßer Kirchspielbewohner in jedem Kirchspiel des vereinigten Königreichs, ohne alle Einwendung. Er hat das Recht, sei's als Tagelöhner, oder als Meister, jedes Gewerbe und Geschäft zu treiben, was ihm ansteht. Er hat, (mit gewissen gesetzlichen Einschränkungen) ein Anrecht auf die Gemeinweiden und den Forst jedes Kirchspiels, wo er sich niederläßt, wenn auch sein Besitzthum, den bestehenden Gesetzen und Gebräuchen gemäß, dies nicht zuläßt. Er sollte mit dem Auftreten als Geschworner, mit allen Civil- und Kirchspielämtern, so wie von allem Dienste, die aus dem Einkommen hervorgehen, verschont bleiben, obwohl er, weil er in Militair-Dienste war, Ansprüche darauf haben muß, wenn er sie verwalten will. Er sollte sein ganzes Leben hindurch auf das

Digitized by Google

Armenrecht (auf die Act of Forma Pauperis) Anspruch machen können, als aus der Sorge für seine Aeltern erwachsend. Er sollte das Recht haben, Wildprett zu tödten, versteht sich mit den Einschränkungen der hierüber gegebenen Gesetze, kurz er sollte als ein Mann angesehen werden, der mit jedem eingeborenen Kirchspielbewohner gleiche Rechte hat. Hat er den zweiten Termin hindurch redlich gedient, so hat er nicht nur alle oben erwähnte Rechte und Freiheiten eines Kirchspielbewohners, sondern auch noch folgende: nämlich alle Vorrechte und Freiheiten, die dem Orte zukommen, wo er geboren ist, ein Anrecht an die Gemeinweiden und den Forst in den Grenzen des Kirchspiels, dessen Kirche dem Orte am nächsten liegt, wo er geboren ward. Ist er in einem Orte geboren, dessen Bürger Mitglieder ins Parlament senden, so hat er eine Stimme bei ihrer Wahl. Eben so hat er in dem Kirchspiel wo er geboren ward, das Recht, Wildprett zu jagen. Hat er den dritten Dienstermin ausgehalten, d. h. funfzehn Jahr gedient, so

Digitized by Google

so erwirbt er sich dadurch nicht nur die Rechte und Freiheiten, welche der zweite Dienstter-min verleiht, sondern er darf auch den Forst und die Gemeinweiden der Kirchspiele benutzen, welche an das angrenzen, wo er sich nieder-läßt. Er ist frei von allen möglichen Zwangs-fuhren mit Wagen, Karren und Pferden, be-sonders für den öffentlichen Militairdienst, er erwirbt sich in einem jeden Orte des Kö-nigreichs dadurch das ganze Bürgerrecht, daß er dort ein einziges Jahr wohnt, er hat fer-ner das Recht eines freien Gutsbesitzers, und Stimmrecht bei Parlamentswahl für die Graf-schaft, in welcher er geboren ward, und das Recht Wildprett zu jagen, bis an die äuß-ersten Grenzen aller Kirchspiele, die an das grenzen, wo er geboren ward.

5. Religion. Unter den christlichen Sekten sollte man bei der Anwerbung keinen Unter-schied machen, doch sollte man keine andre als Christen annehmen. Der Eid der Treue gegen den König sollte auf dem Evangelien-buche abgelegt werden.

6. Alle Fremde, die einen Termin hindurch

Digitized by Google

treu gedient hätten, sollte man als Königl. Unterthanen ansehen und sie auf dieselbe Weise belohnen. Da sie keinen Geburtsort im Reiche haben, so sollte man ihnen gestatten, sich an einen Ort festzusetzen, und dessen Vorrechte zu genießen, als wären sie dort geboren. Gratification aber hätten ihre Aeltern nicht zu genießen. Schwarze und Mulatten sollte man mit Sorgfalt von der Armee ausschließen.

7. Invaliden. Diesen sollte ein Jahrgeld bewilligt und pünktlich bezahlt werden, ohne sie aus ihren Häusern zu nehmen, welches Jahrgeld dem vollen Solde und der Montur des wirklich dienstthuenden Soldaten gleich wäre; sie hätten im Verhältniß ihrer Dienstzeit dieselben Vorrechte und Freiheiten zu genießen, und bei der Unfähigkeit des Sohnes, hätten die Aeltern ihre Gratification lebenslänglich zu genießen.

8. Den in der Schlacht getödteten, oder im Dienste gestorbenen Soldaten, würde auf dem Gottesacker des Kirchspiels ihres Geburtsorts ein Stein als Denkmal errichtet,

Digitized by Google

welches die Namen seiner Aeltern, die Zeit seiner Geburt, die Dauer seines Kriegdienstes, so wie die Zeit und den Ort seines Todes enthielte, und zwar auf Kosten der Königl. Schatzkammer.

9. Verbrechen. Ein Deserteur, (über den übrigens das Urtheil der Verbannung ausgesprochen werden könnte, den man aber nie Spießruthen laufen lassen sollte) finge seine Dienstzeit vom Tage seiner Rückkehr von neuem an, und bliebe er entfernt, so ginge er aller Rechte und Freiheiten dadurch gänzlich verlustig. Eben so durch Verrätherei und andre Militairverbrechen, welche auch seine Aeltern der Gratification berauben müßten.

Aus diesem Plane sieht man, welche Rechte und Freiheiten der Brittische Soldat, welcher jetzt 20 Jahre dienen muß, nicht hat, und wie sehr der Soldatenstand in England verabscheut wird. Cobbetts Plan ist nämlich, wie bekannt, so wenig wie ein anderer ähnlicher adoptirt, und nichts als ein frommer Wunsch, wodurch er eine

Digitized by Google

Vorliebe für die Brittische Armee im Ganzen zu beurkunden sucht. Für unsern Leser hatte die Mittheilung desselben vielleicht ein doppeltes Interesse.

7.

Einige Bemerkungen über Finanz-Angelegenheiten.

L'intérêt mal entendu n'est il pas la cause la plus fréquente des actions contraires au bien général?

Condorcet.

Freiheit ist das Element des Künstlers. Nur in diesem Elemente gedeihet die höchste, schönste Blüthe der Kunst. Ungefesselt soll derjenige, der sich ihr ganz hingiebt walten in ihren Bezirken, und im reinen Gefühl schaffender Kraft sich über alles erheben, was seinen Blick trüben,

Digitized by Google

oder die Anschauung des Höchsten schwächen könnte.

Ist nun gleich die also benannte Finanz-Kunst keine von denen, welchen die Unsterblichen hold sind, sondern wahrlich sehr irdischer Natur, so scheint es doch als hätten ihre Jünger diesen Fundamental-Artikel der künstlerischen Glaubenslehre in succum et sanguinem bei sich verwandelt. Denn an einem freien Walten fehlt es ihnen wahrhaftig nicht. Indem sie uneingeschränkt die Region beherrschen, in der sie sich bewegen, stehen sie seit Menschen-Gedenken an der Blüthe ihrer Kunst, und verlieren sich, jede Beschränkung standhaft zurückweisend, in der Anschauung ihres Ideals. Und das Produkt dieser Freiheit? Nun davon wollen wir weiter nicht sprechen! Ich bin immer des einfältigen Glaubens gewesen, es stehe da um die Finanzverwaltung eines Landes gut:

1. Wo die Minister und Räthe sich nicht bloß für Diener des Regenten, sondern auch zugleich für Beamte der Nation ansehen.

2. Wo also der zureichende Grund aller Operationen nicht in der alles verzehrenden Sorge

Digitized by Google

für die Etats-Ueberschüsse, sondern in dem wahrhaften Staats-Bedürfnisse liegt.

3. Wo die an der Spitze der Administration stehenden, die vorhandenen Umstände, Ereignisse und Conjunkturen nicht nur mit Finanzieller Klugheit zu benutzen, sondern auch mit schuldigem Wohlwollen gegen die Nation zu behandeln verstehen.

4. Wo man sich das Wort gegeben hat: „Denjenigen Regenten und seinen Finanz-Minister für den liberalsten gelten zu lassen, der weniger nimmt als er giebt, weil im ersten Falle das Erworbene in den rechten Händen bleibt, im zweiten hingegen man nur zu oft Gefahr läuft, es in die unrechten zu bringen."

5. Wo alles was geschieht nur immer in Beziehung auf die Erhaltung des öffentlichen Vertrauens ins Werk gesetzt wird, indem nur durch dieses Vertrauen möglich werden kann, was ohne dasselbe schlechterdings unmöglich scheint.

6. Wo also die größtmöglichste Publicität statt findet, und es an einem gewissenhaften Compte rendu nicht fehlt, damit die Con-

Digitized by Google

tribuirenden über die Verwendung desjenigen, dessen Abgabe ihnen oft so sauer geworden ist, gehörig au fait gesetzt, und über das eigentliche Staats-Bedürfniß, das in den Händen der Finanziers, die Natur der Lernäischen Schlange annimmt, berichtigt werden.

Dazu gehört ein Utopien guter Freund! Mit nichten. Der große Kanzler Baco von Verulam soll, ich weiß nicht wo, gesagt haben: „Was in der Idee richtig ist, muß irgend einmal in der Realität zum Vorschein kommen.“ Ist dieser Ausspruch wahr, so sollte ich glauben, es müsse eine Zeit erwartet werden können, in welcher jene Grundsätze der Finanzverwaltung Feld gewinnen. Nach den neuesten Weissagungen kann diese Zeit vielleicht nicht mehr sehr entfernt seyn; denn man hört die Leute rechts und links, ja immer davon sprechen, daß die gegenwärtige Crisis der Welt einen vollkommeneren gesellschaftlichen Zustand herbeiführen werde. Die Krämpfe, an welchen die sitzende Jungfer, Europa, jetzt in ihren edlen Theilen so schrecklich leidet, würden doch also etwas Gutes hervorbringen, obgleich, beiläufig gesagt, ich nicht füglich einsehe, wie die Ansprüche ausge-

Digitized by Google

glichen werden sollen, welche die jetztlebende Generation an den Genuß eines Glücks zu machen berechtigt ist, das nach den Grundsätzen der ewigen Gerechtigkeit, auch für sie unter dem Monde vorhanden seyn muß, wenn sie ihrer menschlichen Bestimmung genügen und einer höheren Entwicklung entgegen gehen soll.

Duclos, der Historiograph von Frankreich, sagt in dem Vorbericht zu der Geschichte, die er schrieb: „Es wäre um so heilsamer die Grundsätze der Staatsökonomie in der Geschichte niederzulegen, da, wie man behauptet, die Finanzen der Nerv aller Unternehmungen sind; ein unbezweifelter Satz, wenn man unter Finanzen die Kunst versteht, Nationalwohlstand zu schaffen, der eben sowohl das allgemeine Elend, als den theilweisen Luxus ausschließt, und sich eben so wenig mit der Erschöpfung des Volks, als mit der Ueberfüllung einiger Wenigen verträgt; kurz die Kunst, eine schnelle und leichte Circulation zu bewürken, die alles vom Volke Erhobene unter das Volk zurückfließen läßt. Bis jetzt hat es also nur Finanz Minister, aber keine Finanzen gegeben. Die Geschichtschreiber aller Länder und Zeiten leh-

Digitized by Google

ren uns nichts davon. Sie erzählen uns wohl von Aufruhr und Empörung bei Gelegenheit der Auflagen, aber sie setzen uns nicht in den Stand zu beurtheilen, ob wirklich das Uebermaaß derselben, oder eine fehlerhafte Administration Schuld daran waren."

Doch wir wollen das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, sondern unser Urtheil über das bisherige Finanzwesen in den Schranken der Billigkeit erhalten. Allerdings mag die Kunst des Finanziers eine äußerst schwere Kunst seyn, bei welcher, wie bei jeder andern, der Prometheische Funken von oben herab kommen muß. Die Intelligenz, welche ihre praktische Ausübung auch nur in der bisher bestandenen Art voraussetzt, scheint die Natur mit nicht eben großer Freigebigkeit zu bewilligen. Wer im Stande ist, sich einen Begriff davon zu machen, was für eine vollständige Kenntniß des jedesmaligen Weltzustandes in den mannigfaltigsten Beziehungen, welcher scharfsinnige Calcül, welche Combinationen ꝛc. für denjenigen unentbehrlich werden, der an der Spitze der Finanzverwaltung eines großen Reichs steht, der wird sehr gern zugeben, daß hier nur

Digitized by Google

das Genie im eminentesten Sinne des Wortes thätig erscheinen kann. Die Seltenheit eines Colbert, eines Türgot beweiset für die große Ausstattung, welche erforderlich ist. Denn daß ich hier nur von den Choriphäen, nicht von den untergeordneten Wesen spreche, welche im allgemeinen bloß von einem ganz gewöhnlichen Handwerksgeist ergriffen sind, versteht sich von selbst. Die Nothwendigkeit, geniale Finanzverwalter an der Spitze zu haben, leuchtete besonders in den neueren Zeiten recht lebhaft ein. Denn in eben dem Maaße als die gesellschaftlichen Verhältnisse an Verwicklung zunahmen, und dieser Mechanismus des sozialen Lebens also seiner vermehrten Complication wegen, leichter ins Stocken gerathen konnte, in eben dem Maaße wurde ein immer wachsender Aufwand an geistiger Kraft nöthig, um das Getriebe im Gange, und dadurch die Staaten aufrecht zu erhalten. Nur die so reißend schnell auf einander folgenden Ereignisse der letzten Decennien, durch welche alle Europäische Staaten in einen Zustand völliger Asthenie gerathen sind, haben uns über alle Berechnungen hinausgesetzt. Sie würden auch das größte Finanz-Genie, gesetzt

Digitized by Google

es existirte auch dermalen ein solches, in excentrische Bahnen führen müssen. Nehmen wir auf diesen asthenischen Zustand, der keinem Reizmittel mehr weicht, eine billige Rücksicht, so werden die Finanz-Männer der neuesten Zeit zu entschuldigen seyn, wenn sie kein Steinchen zu einem solideren, auf einfacheren Grundpfeilern ruhenden Finanz-Gebäude hinzutragen. Außerdem erzeugt die Attractionskraft, welche die Natur in die edlen Metalle gelegt zu haben scheint, einen den Abgabe-Systemen ungünstigen Antagonismus, der zwar zum großen Leidwesen der Finanziers schon immer in der Welt vorhanden gewesen ist, sich aber in unseren Tagen in eben dem Verhältniß vergrößert, als die Canäle bekanntlich vermehrt worden sind, durch welche jene Metalle ohne Hoffnung irgend einer Rückkehr ausgeführt und diese also bei dem Mangel anderweitiger Zuflüsse immer seltener werden. Doch würde — zur Steuer der Wahrheit sei es gesagt — dieser Antagonismus allein den Finanziers an ihren Operationen nicht weiter hinderlich seyn, da sie ihn, so laut er sich auch von jeher durch die verschiedensten Organe erklärt haben mag, niemals sonderlich berücksichtigten,

Digitized by Google

vielmehr über die pecuniairen Kräfte der Nationen als wahre Künstler mit einer Freiheit disponirt haben, die sich in dem ihr eigenthümlichen Gefühle wohlgefällt. Unseren Zeiten ist daher die Schöpfung eines Finanzsystems, das, auf Grundsätze der Vernunft und der Gerechtigkeit gebaut, ein reiches Haben verschmähte, wie es scheint nicht vorbehalten. Wo überdem eine halbe Welt aus ihren Angeln gerissen wird, da kann kein Aufbau mit Erfolg unternommen werden. Nur Eins kann geschehen, die Schmerzen einer unglücklichen Gegenwart zu lindern, und durch die chaotische Nacht hindurch, welche die Zeitgenossen umgiebt, den mildern Stern einer heiterern Zukunft, wenn auch nicht leuchten doch schimmern zu lassen. Geschieht dies Eine nicht, so werden die Menschen bei dem unaufhörlichen, mit unerträglichem Zwange begleiteten Geben träge und verdrossen auch zu dem leichtesten, ich meine nämlich, daß auch bei den gewaltsamsten Operationen dieser Art, welche die Zeitumstände gebieten mögen, nur immer der redliche Sinn des Finanz-Verwalters, die Last möglichst erleichtern zu wollen, sichtbar bleiben und alles Verleiden und Verkleistern von

Digitized by Google

geheimen Absichten schlechterdings wegfallen muß. Nichts ist widerlicher, ja wirklich empörender für jeden wohlgesinnten Menschen, als ein stetes eigentliches Speculiren auf den Geldbeutel der Nationen, als die Anwendung heilloser Finanz-Künste um auch bei den außerordentlichsten Anstrengungen der Völker noch irgend ein verdecktes Plus für die Cassen zu machen. Jener redliche Sinn ist von allen äußeren Erschütterungen unabhängig; sein treues Bewahren sollte die ernste Sorge jedes Finanz-Chefs seyn, der auf das Vertrauen der Nation Werth legt, indem er fühlt, daß ohne dasselbe er zwar momentan auch seine Cassen füllen, nie aber auf eine erwünschte Dauer seiner Wirksamkeit, auf den Dank seiner Zeitgenossen, noch auf den Segen der Nachwelt Ansprüche machen kann. Von diesem Lohne, der meine ich doch wohl etwas werth seyn sollte, giebt Türgots Beispiel einen schönen herzerfreuenden Beweis. Als er 1774 von dem Könige ins Ministerium berufen wurde, trauerten die Einwohner der Intendantur Limosin, welcher er seit dem Jahre 1761 vorgestanden hatte, um seinen Verlust, als um den Verlust eines Vaters. Diese Trauer

Digitized by Google

erscheint um so wahrer, je bekannter es ist, mit welchem Abscheu die Intendanten der Provinzen des damaligen Frankreichs gewöhnlich angesehen wurden. Nun lebte Türgot zwar nicht in so verzweiflungsvollen Zeiten, als die unsrigen, aber Frankreichs Finanz Zustand hatte aus bekannten Ursachen schon damals einen Grad von Schwäche und Kraftlosigkeit erreicht, bei welchem nicht selten auch zu ungewöhnlichen Anstrengungen Zuflucht genommen werden mußte. Türgot war also, gleich den Finanziers unsrer Zeit, oft in dem Falle, drückende Lasten auflegen zu müssen, da er den Umständen nicht gebieten konnte. Aber er wußte auch in den größten, durch diese Nothwendigkeit hervorgebrachten, Verlegenheiten Maaßregeln zu ergreifen, durch welche er nicht nur seiner Aufgabe als Finanzier genügte, (welches beiläufig gesagt vielleicht so schwer nicht werden konnte, da er die Gewalt in Händen hatte) sondern wodurch er, auch bei ungewöhnlichen Zumuthungen, Erleichterungen aller Art gewährte, in zweckmäßig angewandter Milde und Schonung die staatsbürgerliche Existenz seiner Provinz-Einwohner sicherte, und ihr Vertrauen zu ihm und dem Staate er-

Digitized by Google

hielt, (welches alles ungleich schwerer geworden seyn dürfte); das war nun nicht bloß eine Wirkung seines Geistes, sondern eine Wirkung desjenigen Aggregats von Eigenschaften, welches wir mit dem Ausdruck: Gemüth bezeichnen. Und dieses Gemüth, darf, nach meinen Begriffen, unter allen Staatsdienern, dem Finanz-Manne am wenigsten fehlen, dessen Wirkungskreis einer der ausgedehntesten ist, und dessen Operationen auf den gesellschaftlichen Zustand der Nation so wesentlich influiren. Der Mangel dieses herrlichen menschlichen Vorzugs, der mit jenem redlichen Sinne, von welchem oben die Rede war, identisch ist, wird zwar nicht immer in den herrschaftlichen Cassen zu spüren seyn, wohl aber in dem Zustande derjenigen, welche diese Cassen füllen.

Nächst einer schlechten Justiz-Verwaltung schadet einem Staate fast nichts so sehr, als eine spröde Eigenthümlichkeit des obersten Finanz-Chefs, welche jederzeit im Mangel an Gemüth ihren Ursprung hat. Sie theilt sich gewissermaaßen allen seinen Gehülfen in dieser Administrations-Parthie, wenn ich so sagen darf epidemisch mit, da diese aus sehr begreiflichen Ursachen nur im-

Digitized by Google

mer das werden, wozu sie derjenige macht, welcher den Antrieb giebt. Spricht gleich auch in ihm der Verstand die Wahrheit überzeugend aus, daß der Nation nur durch Verstärkung ihrer Kraft die auferlegten Lasten erträglich gemacht werden können, wenn sie nicht nach und nach endlich zu Grunde gehen solle, so wird doch dieser Ueberzeugung in seinem Inneren die Wärme und das Leben ermangeln, welche eine wohlwollende menschenfreundliche Empfindung giebt, und also ohne sorgenvolle Wirkungen bleiben. Fehlt diese, so wird, was auch der räsonnirende Verstand sagen mag, z. B. in Fällen, wo durch glückliche Conjunkturen etwa irgend eine Quelle von Nationalreichthum sich vorübergehend eröffnet, durch deren Benutzung bei ungehinderter Freiheit der zerrüttete Wohlstand theilweise wieder hergestellt werden könnte, der Gedanke, daraus Vortheile für seine Cassen zu ziehen, augenblicklich vor seiner Seele stehen, und er wird suchen, diese Vortheile so viel als möglich zu fixiren, wenn auch jene Quelle durch äußere Umstände allmählich eine andere Richtung erhalten sollte. Die Geschichte fast jeder Finanzverwaltung giebt zu dieser Behauptung die

Digitized by Google

Verweise. Wahrlich, nicht jedem Fürsten bloß, auch jedem Finanz Minister und seinen Räthen ist das Gemüth zu wünschen, aus welchem Heinrichs IV. bekannter Wunsch: jeder seiner Unterthanen möge ein Huhn im Topfe haben, hervorging.

Wie sehr man auch in den neueren Zeiten bemüht gewesen seyn mag, nicht nur Grundlinien zu einer sozialen Mechanik zu zeichnen, sondern auch die neu aufgefundenen Principien bei Organisation der Staaten practisch anwenden zu wollen: so ist doch der fortdauernde, den angeblichen Bildungs-Fortschritt eben nicht beweisende Naturzustand der Europäischen Staaten gegen einander, ein mächtiges Hinderniß an dem Gelingen dieser Versuche. Ein einziger auf die neueste Art geführter Krieg, wirft die mit ihm überzognen Staaten auf eine lange Reihe von Jahren in einen Zustand, welcher der Entwicklung des Guten höchst ungünstig ist, und keine Blüthe des öffentlichen Glücks sich entfalten läßt. Was, ich frage mit verwundetem Herzen, soll unter solchen Umständen aus unserem unglücklichen Welttheil werden, wenn seine in Staaten abgetheilten Bewoh-

Digitized by Google

ner nicht wenigstens in denjenigen, welche ihre inneren Angelegenheiten zu führen berufen sind, gewissermaaßen einen Stützpunkt finden, der, wenn er auch ihren, von einer höheren Weltregierung beschloßnen, Fall nicht aufhalten, doch ihre Leiden mildern kann? Und wo würde dieser Stützpunkt in Zeiten in denen alle anderweitige Bande sich lösen, anders erwartet werden können, als in dem Gemüthe dieser Administratoren, das heißt, in ihrer werkthätigen Theilnahme an dem öffentlichen Unglück, in der Entfernung aller gewaltsamen Maaßregeln, in der wohlwollenden Sorge für die möglichste Erhaltung des Familienlebens, kurz in ihrer Achtung für den Zweck der Gesellschaft? Die neueste Zeitgeschichte documentirt, welche ungeheure Lasten zu tragen, den Völkern möglich geworden ist. Freilich hat nur allein der, der über den Sternen waltet, die Thränen gezählt, welche dabei geflossen sind. Aber treu bewahren die Annalen eben dieser Geschichte neben diesen, äußerer Gewalt dargebrachten Opfern eine Menge Züge einzelner Individuen wie ganzer Völker, welche die von allen äußeren Einwirkungen unabhängige Liebe zum gemeinen Besten unwieder-

Digitized by Google

sprechlich beweisen. Trägt ein kränklicher Stamm solche Früchte, was für welche müßte ein gesunder hervorbringen! O! möchten wir doch alle das wohlverstandene res publica in einem feinen und guten Herzen tragen; dann werden, was auch über uns verhängt seyn mag, die verschiedenen Einzel-Kräfte eine Gesammtkraft bilden, die vielen Gefahren zu trotzen, und die tobenden Wogen der Zeit an den Ufern des geliebten Vaterlandes zu beruhigen vermag. Dann wird der dahin gesunkene Wohlstand dereinst zurückkehren, und gegenseitiges Vertrauen und Liebe die belohnende Frucht billiger Gesetze seyn. Segen jedem Staatsdiener, die wohlverdiente Bürgerkrone seinem Haupte, der dazu beiträgt, daß dies geschehe.

W., in N. Schl.

v. B.

Digitized by Google

8.

An die Deutschen *).

Entwichen sind die blut'gen Trauertage,
Und Ruhe zieht auf Deutschlands Fluren ein;
Allmählich löst vom Herzen sich die Klage
Und neuer Hoffnung will der Geist sich weihn.
Es ebnet sich durch die zerstampften Triften
Der stille Wandrer den gewohnten Pfad,
Und harmlos sprießt aus weiten Todtengräften,
Wo Mavors Opfer ruhn, die junge Saat.

Vergebens seufzt das trauernde Verlangen
Nach den Vermißten, die vom Heimatsheerd
Mit kühnem Sinn ins Schlachtgewühl gegangen,
Und aus dem Kampfe nicht zurückgekehrt!
Denn ob auch ihr Verdienst gesegnet grüne,
Sie selber schaun des Ruhmes Kränze nie;
Sie sind entrückt der ird'schen Wechselbühne,
Und in Walhalla's Thälern wohnen sie.

*) Fragment aus einem noch ungedruckten Gedicht.

Digitized by Google

Versammelt euch um ihre Todtenbahre,
Es soll vom Staube sich der Geist erhöhn;
Laßt an der Menschheit heiligem Altare
Uns mit geheiligter Empfindung stehn!
An uns ist's jetzt, im Drangsal nicht zu wanken,
Ein Ziel zu suchen auf der Lebensbahn;
Dem großen Zweck, um den sie kämpfend sanken,
Durch mildres Wirken fröhlich uns zu nahn.

Es gilt der Deutschheit hohes Gut zu retten,
Nicht fremden Götzen äffisch uns zu weihn;
Und rings umzogen von des Auslands Ketten,
Durch Sinn und Wandel groß und frei zu seyn!
Ein Volk zu heißen, das mit frommer Liebe
Der Väter tadellosen Namen ehrt,
Das in des Schicksals wechselndem Getriebe
Beharrlich steht und nur sich selbst gehört.

Wie? oder sanken mit geringerm Streben
Die Söhne Deutschlands in die Nacht hinab?
Verblutete um eitles Nichts ihr Leben?
Und ist des Muthes Ziel ein zwecklos Grab? —
Germanen, hört mich! hat mit Flügelschnelle
Das Kriegsgeschick, als es mit rau'ger Hand
Den Grenzgott rückte von dem Fußgestelle,
Euch auch das Herz im Innern umgewandt?

Digitized by Google

Giebt's keinen andern Ruhm, als den der Waffen?
Kein andres Glück, als das aus Blut erstand?
Muß euch die Kraft in tiefer Brust erschlaffen,
Weil sie das Ziel nicht mit dem Schwerdte fand?
Ist das Vertrauen zu euch selbst geschwunden,
Der alte Sinn, das Deutsche Hochgefühl,
Weil man den Stahl euch aus der Hand gewunden
Und euch der Glücksmurf nicht zu Gunsten fiel?

Was edler Stolz im Trübsal selbst gewinne,
Hat niemals einem Volke sich gezeigt,
Das mit charakterlosem Sklavensinne
Nachahmend sich zu fremden Sitten neigt.
Da sind die Lazen schmachvoll abgelohnet,
Das Würdige, das Hohe ist verbannt;
Wem in der Brust das Vaterland nicht wohnet,
Der war nie Bürger in dem Vaterland.

Und zürnend flehet des Altares Hüter,
Des Landes Schutzgeist klagt des Landes Fall;
Es öffnen sich die wankenden Gemüther
Der fremden Siegesglöcklein lust'gem Schall;
Schnell abgefunden sind sie mit dem Glücke,
Wenn es recht pomphaft nur von dannen flieht,
Und ihr gekrümmter Nacken baut die Brücke,
Auf der des Siegers goldner Wagen zieht.

Digitized by Google

Germanien ward nicht durch Flammenschlachten,
Nicht unterjocht durch des Momentes Schlag;
Es gab nur Stunden, die zur Reife brachten,
Was in dem Schooß der Jahre keimend lag.
Denn frühe schon war es dem Afterscheine
Fremdart'ger Meteore bloßgestellt;
Gelichtet wurden seine Eichenhaine,
Doch war's kein reiner Stral, der sie erhellt.

Man schalt der Väter engbegrenzte Kunde,
Des rauhen Geistes rauhgehaltnen Lauf;
Sie welkten hin — und aus verfälschtem Grunde
Stieg das Gebäude der Verstein'rung auf.
Vertauschet wurden die ererbten Sitten,
Veredelt nicht durch eigner Bildung Trieb,
Die Kunst des Neuen war vorausgeschritten
Dem Geist der Prüfung der dahinten blieb.

So that das Ausland nicht durch Kriegesgrauen,
Durch Waffentöne nicht zuerst sich kund;
Es hatte längst, gefälliger zu schauen,
Sich angesiedelt auf dem Deutschen Grund.
Drum durft' es günst'ger Zeichen sich erfreuen;
Die Glieder traf es, nicht den Körper an;
Nicht untergraben hatten die Partheien,
Geebnet hatten sie des Siegers Bahn. —

Digitized by Google

Viel hatte Deutschland durch sich selbst erlitten,
Seit man um des Altares Eigenthum
In falschverstandner Andacht sich gestritten,
Um wesenloser Meinung Ehr' und Ruhm!
Durch Deutschlands Kreise zogen Deutsche Horden,
Sie würgten sich in frommer Mordbegier;
Und nimmer schloß, ob's lichter auch geworden,
Am Janustempel spaltlos sich die Thür.

Des alten Hasses unglückvolle Früchte
Sie wechselten im Zeitlauf die Gestalt,
Nicht mehr erscheinen sie im blut'gen Lichte
Der schonungslos zerstörenden Gewalt;
Doch nimmer liegt es in dem Gang der Dinge
Als Folgeschluß begründet und verwebt,
Daß um das Herz das Herz sich liebend schlinge,
Weil sich der Arm zum Dolchstoß nicht mehr hebt.

So droht ein Strom die Au zu überschwemmen;
Die Grundbesitzer sehn's und stehn bereit,
Den eignen Rain zu schützen und zu dämmen,
Und lieblos theilt sich ihre Aemsigkeit.
Statt den gemeinsam starken Bund zu stiften,
Der Unglücksmacht vereint zu widerstehn,
Sehn sie gelassen durch des Nachbars Triften
Die wilde Woge des Verderbens gehn.

Digitized by Google

Es ist vorüber! — Blutigtrübe Tage
Sind hingeschwunden vor dem trüben Blick;
Aus ihrem schwarzbestorten Sarkophage
Erhebt sich uns ein milderes Geschick.
Verbunden stehn, die sich in Haß entzweiten,
Die Fürstenhäuser durch der Liebe Band;
Und aus der Nacht des Kummers uns zu leiten,
Reicht uns die Hoffnung ihre Seraphshand.

Drum laßt auf Höheres den Geist uns lenken,
Soll segnend uns des Friedens Kranz umwehn;
Nicht der Vergangenheit mit Groll gedenken,
Der Zukunft nicht verzagt entgegen sehn!
Laßt auf dem alten Grund, den wir bewohnen,
Uns an dem Werk der neuen Liebe baun;
Das ist die Herrlichkeit der Nationen,
Daß sie den Frieden in sich selber schaun! —

Es zieht das Schicksal mit gewalt'gem Drange
Zu Höh'n und Tiefen die Geschlechter nach;
Durch's Weltall schreitet es mit Riesengange,
Und launenhaft vertheilt es Glanz und Schmach.
Das haben seit den grauen Fabeljahren,
Die sich verliehren in die Dunkelheit,
Die Völker alle wechselvoll erfahren;
Denn aller Herrin war die flücht'ge Zeit.

Digitized by Google

Dem alten Troja raubten die Hellenen
Das glorreichschützende Palladium;
Bestandlos wanderte zu Roma's Söhnen
Der schimmernde Panathenäenruhm;
Auch ihrem Haupt entstürzten bald die Kronen:
Aus dunkler Waldnacht trat der Deutsche Held,
Und muthlos suchten Varus Legionen
Der sieben Hügel götterleeres Feld. —

So lang des Selbstgefühles edler Funken
In unsrer Brust erwärmend lebt und glimmt,
Sind wir ins Rettungslose nicht versunken,
Der Folgezeit zum Spottlied nicht bestimmt.
Der Deutsche Geist, der in beglücktern Tagen
Glorwürdiges begonnen und vollbracht,
Er wird mit Würde seinen Kummer tragen,
Und sich zum Stern verklären in der Nacht.

K. G. Prätzel.

Digitized by Google

9.

Einige Bemerkungen über das gegenwärtige Verhältniß Schwedens zum Auslande; geschrieben im Augustmonat 1810.

(Aus einem Schwedischen Journal.)

"In Finnland haben wir ein Drittel unserer Bevölkerung und Staatskräfte verloren; allein damit nicht genug, ist unser Staatskörper dadurch in eine solche unnatürliche Lage gerathen, daß er sich unmöglich lange in derselben erhalten kann, ohne auf die überhängende Seite zu fallen, oder auch seine Lage zu verändern. Zur Gränze gegen unsern mächtigsten Nachbaren, haben wir einen Meersarm erhalten, der uns nur vier Monate im Jahr Schutz gewährt, in den übrigen Monaten aber bloß zur Brücke für seine Heere dient. Auf solche Weise weder zum festen Lande noch zu den Inseln gehörend, sind wir den Unbequem-

Digitized by Google

lichkeiten und Gefahren beider ausgesetzt, ohne einen ihrer Vortheile zu besitzen. Umschlungen von Norwegens Klippen und dem Meer in einer Länge von 160 und einer Breite von 25 bis 30 Meilen haben wir alle Bürden einer ausgedehnten See- und Landvertheidigung, ohne eine hinreichende Menschenmasse und folglich ohne Hoffnung, auch mit der größesten Anstrengung und allen möglichen Hülfsmitteln uns vertheidigen zu können, wenn ein zufälliges Zusammenstoßen unglücklicher Umstände aufs neue eine Offensiv-Allianz zwischen Rußland und Dänemark zu Wege bringen sollte. Unsere Hauptstadt, in den entflohenen glücklichen Zeiten, da Schweden noch die Ostsee bis an Curland umfaßte, der Mittelpunkt des Reichs, in spätern Zeiten noch vertheidigt von Finnland und dem Haf, ist jetzt, in eine offene Gränzstadt verwandelt, beim ersten Andringen des Feindes mit allen ihren Schätzen, eine Beute desselben, und kann in Zukunft unmöglich der Punkt bleiben, von wo aus die Pulsadern der Verwaltung in ungestörtem Umlauf sich in Bewegung setzen können. Pommern ist uns zurückgegeben, allein in unserer jetzigen Lage ist dieser

Digitized by Google

Beste unnatürlicher als je, und wiegt nicht den Verlust der kleinsten Klippe in dem Alandschen Inselmeer auf, wie dankbar wir es auch fühlen, doch etwas aus unserm fürchterlichen Schiffbruch errettet zu haben. Dieses ist seit dem letzten unglücklichen Kriege unsere geographische Lage. Ich will nicht berühren, in welcher Verfassung unsere Finanzen, unser Handel und unsere Vertheidigungsanstalten sich befinden."

„Diesem nach kann Schweden nicht mehr durch sich selbst, sondern nur noch durch ein nächstiges Bündniß, als selbstständige Nation existiren. Soll aber die Heiligkeit und Kraft dieses Bündnisses sich fortwährend auf gegenseitige Vortheile und dem Bedürfniß wechselseitiger Unterstützung gründen, so existiren bei unsern jetzigen Gränzen, keine solche ausländische Mächte, die sich mit Rücksicht darauf bewogen fänden, sich mit Nachdruck unserer Sache anzunehmen. So lange Finnland uns noch angehörte, war Frankreich unser natürlicher Bundesgenoß. Der Feldzug gegen Rußland im Jahr 1807 bewies dies; aber was könnten wir jetzt für Frankreich thun, wenn gleiche Umstände eintreten? Durch den Verlust Finn-

Digitized by Google

lands haben wir sogar aufgehört eine Seemacht zu seyn, und können also auf diese Weise für Frankreich von keinem Nutzen seyn. Als Landmacht sind wir theils zu schwach, um uns noch Englands Aufmerksamkeit zuzuziehen, theils als Inselreich, gleich wie England selbst, vom festen Lande isolirt, und ausser Stand, dort zu dessen Vortheil etwas zu unternehmen. Unter Europas mächtigen Staaten giebt es solchergestalt keinen, der es vortheilhaft fände, in unserer jetzigen Lage unser Bundesgenoße zu seyn, obgleich wir selbst uns in der nachtheiligen Stellung befinden, daß wir im Sommer Englands und im Winter Frankreichs Schutz bedürfen. Wenn solchergestalt es ausgemacht seyn dürfte, daß die politische Existenz des Vaterlandes gegenwärtig ganz precair ist, da es sich nicht durch sich selbst vertheidigen kann, und in dem übrigen Europäischen Staatensystem einen zu unbedeutenden Platz zur Erhaltung des Gleichgewichts einnimmt, so entsteht die Frage, auf welche Weise es den Zuwachs an Stärke und den vortheilhaften Standpunkt gewinnen soll, wodurch ihm sowohl der erlittene Verlust erstattet, als ein solches Gewicht in der politischen Wag-

Digitized by Google

schaale gegeben wird, daß es einen mächtigen Alliirten finden, und dadurch äußere Sicherheit erhalten kann, diese nothwendige Bedingung der Entwicklung der innern Kräfte eines Staats? — Diese Vortheile lassen sich allein durch den künftigen Thronfolger erreichen. Er soll uns unsern vorigen Wohlstand und unser voriges Ansehn zurückgeben. Der geliebte Carl August versprach uns in seinen erhabenen Eigenschaften mehr als Ein Reich, und seine Hand, bereit, einer mächtigen Fürstentochter gereicht zu werden, vielleicht noch ein anderes Reich als Mitgabe. Diese glücklichen Aussichten sind aber mit ihm verschwunden, und wir befinden uns, niedergedrückt von Sorge und Unruh über unser geliebtes Vaterland, in der traurigen Lage, einen Fürsten aufsuchen zu müssen, der sich sein Recht an unsere und unsers geliebten Königs Liebe erwerben will. So viel möglich müssen wir suchen seinen Platz zu erstatten, das heißt, wir müssen nothwendig einen Nordischen Fürsten wählen, gewohnt an unser Klima, unsere Sitten, unsere Sprache, und in unserer Religion erzogen; einen Prinzen, so geliebt von den beiden andern Nordischen Reichen, daß ihr gemeinschaft-

Digitized by Google

licher Wunsch einer Vereinigung, dadurch unterhalten werden, und wo möglich sich auf die Aussicht gründen muß, daß diese Vereinigung in Zukunft sich realisiren läßt, ohne dadurch zu verlieren, was die Grundfeste ihres Bestandes ausmacht — ihre Freiwilligkeit."

10.

Bemerkungen über die Tagesgeschichte.

Um eine Art Zusammenhang unter unsern Aufsätzen, über politische Verhältnisse, die wir der Minerva einverleiben, zu bewirken, berufen wir uns gerne beim Anfang eines neuen auf den zuletzt gelieferten, um so in einer langen Folgenreihe Materialien, nicht sowohl zur Geschichte unserer Tage, als vielmehr zur Geschichte der Ansichten derselben zu sammeln; denn wir haben es kein Hehl: nicht sowohl unsere eignen Ansichten suchen wir jedesmal aufzustellen, als vielmehr das Resultat der Bemerkungen vieler einsichtsvollen Männer,

Digitized by Google

von verschiedener Ansicht, die in Erfahrung zu bringen, wir mannichfache Gelegenheit haben, die wir mit Unpartheilichkeit prüfen, und unverhohlen darzustellen wagen. Unser Verdienst beschränkt sich darauf, aus dem was wir von Andern in Wort und Schrift vernehmen, die reine Ansicht zu abstrahiren, die Meinung derselben bei Seite lassend, und was sich darin über das Recht und Unrecht in dem politischen Verfahren der Mächtigen befindet, wohl wissend, das es in Deutschland der Schriftsteller gar Viele giebt, die grade eine entgegengesetzte Manier befolgen, so daß diejenigen, denen es um moralische Abhandlungen über die Politik zu thun ist, nur die Hand auszustrecken brauchen, um mit Postillen versehen zu werden, und, da öffentlich über diesen Gegenstand nicht gepredigt werden darf, ihre häusliche Andacht ohne Störung zu verrichten.

In dem wir uns nun auf die im Juli-Heft der Minerva *) enthaltenen Bemerkungen beziehen, bringen wir bloß den dort von uns aufge-

*) S. 129.

Digitized by Google

stellten Grundsatz in Erinnerung, daß die Französische Regierung die Hoffnung aufgegeben habe, durch Unterhandlungen von England einen Frieden zu erlangen, wie ihn ihr commercielles und öconomisches System für die Zukunft erfordert, und alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden werde, ihn durch die Gewalt der Waffen zu erkämpfen; denn das politische System Frankreichs ist von dem Frieden mit England völlig unabhängig geworden. Napoleon schreitet in diesem fort und vor, unbekümmert, welchen Eindruck sein Verfahren auf das Cabinet von St. James machen möge, und ob dadurch auch jede Gelegenheit, seine Differenzen mit England friedlich auszugleichen, auf lange Zeit hinaus verschoben werde.

Zwei merkwürdige Actenstücke sind im Laufe dieses Monats erschienen, welche diese Gesinnung des Französischen Cabinets bekräftigen und bewähren: 1) der Brief des Herzogs von Cadore, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten von Frankreich, an den General Armstrong, Gesandten der vereinigten Staaten von Nordamerica zu Paris, vom 5ten August. 2) Die Ant-

Digitized by Google

wort Sr. Majestät des Kaisers Napoleon an die Deputirten von Holland, am 15ten August.

Das erstere, so wichtig auch der Inhalt desselben beim ersten Anblick erscheint, indem das durch die Decrete von Berlin und Mailand, und mithin die Continentalsperre, als widerrufen angegeben werden, ist, seiner Abfassung nach, nicht deutlich genug, um die eigentlichen Folgen desselben genau berechnen zu können. — Sie werden für widerrufen erklärt, und doch soll dies nur zu verstehen seyn, wenn in Folge dieser Erklärung die Engländer ihre Cabinetsorders widerrufen und auf die neuen Blokadegrundsätze, die sie haben einführen wollen, Verzicht leisten werden, oder auch, daß die vereinigten Staaten, gemäß ihrer Akte vom 1sten Mai 1810, ihren Rechten Achtung von den Engländern zu verschaffen wissen werden.

Hier ist zuvörderst zu bemerken, daß die Cabinetsorders der Englischen Regierung vom 11ten November 1807, die als Folge des Decrets von Berlin und als Ursache des Decrets von Mailand zu

Digitized by Google

betrachten waren, dem Wesen nach, durch die neuere Cabinetsorder vom 26sten April 1809 bereits aufgehoben ist, und was noch davon beibehalten ward, eigentlich zu den neuen Blokade-Grundsätzen gehört, die sie seit Anbeginn der Revolutionskriege unter mancherlei Formen geltend zu machen sucht. Giebt sie einst diese auf, so wäre auch das Haupthinderniß zum Frieden aus dem Wege geräumt; daß es aber noch nicht an der Zeit sei, dieses zu erwarten, brauchen wir hier wohl nicht von neuem zu erörtern. Was den zweiten Punkt der Bedingung betrifft, unter welcher die Decrete von Berlin und Mailand, als widerrufen angesehn seyn sollen, nämlich: daß die Regierung der vereinigten Staaten, gemäß ihrer Akte vom 1sten Mai 1810, ihre Rechte gegen England geltend zu machen suchen solle, so ist zu bemerken, daß in jener Akte nur von einer Defensiv-Maßregel die Rede ist, nämlich: von Untersagung des Verkehrs mit derjenigen der beiden kriegführenden Mächte, die, wenn die andre ihre, die Rechte der Neutralen beeinträchtigenden Decrete aufhöbe, sich weigern würde, ein Gleiches mit den ihrigen zu thun. — Ob nun

Digitized by Google

Frankreich eine solche Defensiv-Maßregel für zureichend anerkennen werde, wird wohl von den Umständen abhängen, die zu jener Epoche eingetreten seyn werden.

Demnach können wir dem Sinne dieses Aktenstückes die politische Wichtigkeit nicht einräumen, die der wörtliche Inhalt desselben wohl anzudeuten schien; denn ein wirklicher Widerruf jener Decrete, ohne alle Restriction, würde eine große Annäherung zwischen den beiden kriegführenden Mächten andeuten, so wie eine Milderung der Grundsätze, die in den letzten Jahren so schwer auf gewissen Gegenden des festen Landes gelastet haben. So aber ist dieses Aktenstück, so wie die gleichzeitig eingetretene Erleichterung des commerciellen Verkehrs durch vervielfältigte Ertheilung von Licenzen, blos als ein öffentliches Bekenntniß von Seiten der Französischen Regierung zu betrachten, daß die Handelssperren aufgehört haben, von ihr als Hauptmittel gegen die Politik Englands angesehn zu werden, obgleich sie solche als Auxiliar-Mittel noch fortdaurend, der iedesmaligen Convenienz gemäß, bald stärker bald schwächer, wirken lassen wird. England seinerseits hat

Digitized by Google

dies schon längst gethan; das heißt, es ist schon längst zu der Einsicht gelangt, daß die von ihm directe und indirecte gegen Frankreich verhängten Blokaden diesem eben so wenig, und noch weniger, nachtheilig sind, als die von Frankreich verhängten Sperren England nachtheilig waren; oder vielmehr, England ist de facto schon längst versteckt von den Grundsätzen abgewichen, die es öffentlich in seinen Blokadegesetzen behaupten zu wollen scheint, indem es diese durch die vielfältig ertheilten Licenzen schwächte, oder beinahe ganz aufhob. Beide Mächte verharren also nur noch vor den Augen der Welt bei ihren Decreten und Orders, um sich in ihrer politischen Ehre nichts zu vergeben, und erlauben sich Einbrüche in jene Gesetze, wenn es ein momentaner Vortheil erheischt; mit dem Unterschiede, daß England dies oft thut, um das Bedürfniß der Einfuhr gewisser Produkte zu befriedigen, Frankreich aber, um die Ausfuhr seiner angehäuften Erzeugnisse zu erleichtern, und den oft hingesunkenen Muth der Landeigenthümer von Zeit zu Zeit zu ermuntern. In diesem Unterschiede der Bewegungsgründe mag auch wohl die Ursache zu suchen seyn, warum jene Ein-

Digitized by Google

brüche in die eignen Gesetze für die Engländer nicht so standhaft wirksam gewesen sind, als sie es auf den ersten Anblick seyn zu müssen schei-nen, bei Frankreich aber ihren Zweck völlig erfüllt haben.

Es ist nämlich in dem, seit so vielen Jahren den Anschein des steigenden Flors habenden Handel Englands eine Crisis eingetreten, der ganz gleich, wie sie der tiefste Verfall des Handels anderer Länder zu zeigen pflegte. Häufige Bankerotte solcher Handelshäuser, die den größten Antheil an den Geschäften haben, ein Sinken der Preise aller der Artikel, die bis jetzt den größten Umsatz gewährten, gegenseitige Creditlosigkeit, mit allen Uebeln ihres Gefolges, drücken seit einem Monat die Londner Börse, und wirken verderblich auf die Provinzen zurück.

Die Ursachen dieser Crisis liegen nicht so tief verborgen, als daß sie nicht gewissermaßen anzugeben wären; sie müssen einzig in der übermäßigen Anhäufung der außereuropäischen Erzeugnisse von den eignen und fremden Colonien gesucht werden, die in keinem Verhältnisse mit dem größtentheils nur durch den Schleichhandel zu bewir-

Digitized by Google

lenden Abfluß derselben stand. Dies Mißverhältniß hätte dem natürlichen Gange der Dinge nach schon längst auf die Preise wirken müssen, wenn der große Geldreichthum des Englischen Handelsstandes diesem nicht die Mittel gegeben hätte, Jahr auf Jahr, die von zahlreichen Flotten eingeführten Produkte aufzulagern, und sie durch immer steigende Vorschüsse in einem imaginären Preis zu erhalten, der selbst den überstieg, welcher in Friedenszeiten, oder bei minder erschwerter Zulassung in die Häfen des festen Landes dafür zu machen war. Die Blokaden und Sperren haben unter andern Uebeln auch das zu Wege gebracht, daß der Handel aufgehört hat, seinen Calcul auf das wirkliche Bedürfniß der Länder zu gründen: er ward vielmehr auf die eben obwaltende Meinung von der Epoche, wo dieses Bedürfniß einmal wirklich eintreten könnte, basirt. Daher gewährte die Londoner Börse dem unpartheiischen Beobachter schon längst das Schauspiel eines Verkehrs von Hand zu Hand auf dem Platz selbst, immer auf die Hoffnung gegründet, daß heute oder morgen sich irgend ein bis dahin verschlossener Hafen öffnen würde. Das Schwanken

Digitized by Google

der Regierung in der Ertheilung von Licenzen trug nicht wenig dazu bei, die Gemüther in ewiger Spannung zu erhalten, welches aber doch spät oder früh eine gänzliche Erschlaffung aller Triebfedern dieser falschen Speculationen herbeiführen mußte. Dazu kam noch, daß, je beschränkter die Zulassung Englischer Vorräthe auf dem festen Lande wurde, je mehr häuften sich diese in England durch Zufuhren aus den eroberten Französischen Colonien und durch die Eröffnung der Spanischen und Portugiesischen in Südamerica. Nichts glich der Freude und dem Enthusiasmus der Englischen Kaufleute über das letztere Ereigniß. Hier glaubten sie ein nie zu verstopfendes Debouchée für die Erzeugnisse des innern Gewerbfleißes, denen die gewohnten Märkte größtentheils versperrt waren, zu finden; allein sie rechneten doppelt falsch; erstlich ist der Verbrauch gewebter Stoffe in jenen heißen Ländern nicht so vielfältig als in den Europäischen; zweitens erhielten sie zum Austausch ihrer ungeheuern Expeditionen dahin, immer nur Colonialprodukte zurück, die dadurch im Mutterlande nur noch mehr angehäuft wurden. Die Eroberung feindlicher

Digitized by Google

Colonien ward von den Englischen Pflanzern und den sie vertretenden Londoner Kaufleuten stets als ein wahres Unglück betrachtet *).

---

*) Folgende Notizen mögen dies einigermaßen bewähren:

„Die Colonialpolitik Großbrittanniens, heißt es in einem vor kurzem erschienenen Werke †), ist von so unglücklicher Beschaffenheit, daß Ereignisse, die für die Sache der Nation höchst ersprießlich scheinen, den nachtheiligsten Einfluß auf die Brittischen Besitzungen in Westindien hervorbringen. Der Zuckerpreis, der durch das Verbot des Korn-Gebrauchs bei der Distillation geistiger Getränke beträchtlich gehoben war, ist durch die Einnahme von Martinique wieder fast so tief wie vorher gefallen, und dieser niedrige Preis hat den nachtheiligsten Einfluß auf die Pflanzer in Westindien. Man pflegt diesen nachtheiligen Einfluß mit dem Worte: Westindia Distresses (Westindische Unfälle) zu bezeichnen; das oben erwähnte Verbot sollte dienen, diesen Unfällen abzuhelfen.

†) A Permanent and Effectual Remedy suggested for the Evils under which the British Westindies now labour; in a Letter from a Westindia Merchant to a Westindia Planter. London, Richardson. 8. 1809.

Digitized by Google

Wir haben den gegenwärtigen Zustand des Englischen Handels eine Crisis genannt; wir

---

welche sich zuerst im Jahre 1799 spüren ließen, da eine große unerwartete Zuckerzufuhr den Markt stopfte. Seit dieser Zeit hat dieses Ungemach fortgewährt; nur zweimal zeigte sich einige Erleichterung, nämlich im Jahre 1800 und 1804. Im Jahre 1800 ward nämlich der Zucker bei der Branntweinbrennerei in England eingeführt, 1804 war Mißwachs, und die Preise stiegen im Verhältniß der verringerten Zufuhr. Von zehn Jahren, waren also nur zwei für die Pflanzer vortheilhaft, und, was noch merkwürdiger ist, die günstigen Preise waren nicht die Folge eines bestimmten politischen Systems, sondern von vorübergehenden, zufälligen Umständen. Dies beweist, daß das Uebel tief eingewurzelt sei, und weder die Bemühungen der Westindischen Kaufleute, noch die Arbeiten der Parlaments-Comitteen †), haben irgend ein dauerndes, wirksames Heilmittel zu Wege gebracht."

„Dies einzige Mittel scheint mir nur die Ein-

†) Die zwei Berichte von den Jahren 1806 und 1807 über die Distillationen und den Zustand von Westindien, sind so weitläuftig, daß sie ein Volumen von 400 enge gedruckten Folioseiten ausmachen.

Anm. d. Redact.

Digitized by Google

wollten damit andeuten, daß das Uebel, an welchem er gegenwärtig leidet, nicht für unheilbar p

---

schränkung des Zuckeranbaus auf den Westindischen Inseln. Während eines Krieges hat nun einmal der Pflanzer keine Sicherheit, aus dem Anbau des Zuckers Vortheil zu ziehen. Er ist gesetzlich gezwungen, sein Produkt nach einem einzigen Markt zu senden, der noch dazu durch die Zwischenkunft von Fremden überladen wird. Der ursprüngliche Vertrag zwischen dem Mutterlande und dem Pflanzer ist gegenseitiges Monopol, aber das Mutterland hat gerade zu einer Zeit diesen Vertrag gebrochen, da die strengste Beobachtung desselben erfordert ward. Unpartheiische Gerechtigkeit ist es, worauf der Pflanzer den natürlichsten Anspruch hat."

„In Mr. Bells trefflichem Werke †) über diesen Gegenstand finden sich folgende Angaben, welche

†) An Inquiry into the Policy and Justice of the Prohibition of the Use of Grain in the Distilleries, including Observations on the Nature and Uses of a Vent to superfluous Land Produce and a particular Application of the General Question to the present Situation of the Colonial Interests. By Archibald Bell, Esq. Advocate, Edinburgh. 1809.

Digitized by Google

achten ist. Gewöhnlich sondern sich in solchen, für den Handelsstand gefährlichen Momenten die

---

beweisen, wie sehr der Zuckervorrath auf dem Londoner Markt seit 1804 zugenommen hat. Am Ende des Jahres 1804 befanden sich in den Westindischen Magazinen 60000 Hogheads †) Zucker, am Ende des Jahres 1805, 69000 Hogheads, am Ende des Jahres 1806, 82000 Hogheads. Die Zuckereinfuhr in London belief sich im Jahre 1804 auf 164000 Hogheads; es blieb am Ende des Jahres ein Vorrath von 39000 Hogheads. Im Jahre 1805 betrug die Einfuhr 195000 Hogheads; am Ende des Jahres blieben übrig 82000 Hogheads. Im Jahre 1806 blieben von einer Einfuhr von 187000 Hogheads, 85000 Hogheads übrig."

„Die Preise des Zuckers fielen in diesen Jahren erst langsam, und dann mit einemmale. Im Jahre 1804 war der Mittelpreis 53 Schill. 3 Pf. Sterl.; trotz der durch Miswachs verringerten Einfuhr, fiel er im Jahre 1805 auf 52 Schill. 2 Pf. Sterl. Im Jahre 1806 brachte ihn eine vermehrte Zufuhr auf

†) Ein Hoghead Zucker wird zu 12 Centner à 112 Pf. Englisch gerechnet; 112 Pf. in London aber betragen in Hamburg nur 97 bis 98 Pf. Ein Hoghead ist also ungefähr 1176 Pf. Hamb. Gewicht.

Digitized by Google

krankhaften Zweige ab, und die gesunden gedeihen, bei wiederhergestelltem regelmäßigen Gang der Geschäfte, um so besser. Nur Eine wichtige Folge wird diese Crisis haben: der Handel Englands wird sich nach Beendigung derselben in seiner wahren Gestalt zeigen, das heißt, zwar immer groß und ausgebreitet, aber bei weitem nicht von dem Nimbus umschimmert, von dem die Anhänger des Krieges in den letzten Zeiten geblendet waren, oder mit welchem sie andre blenden wollten.

Wir gehen nun zu dem zweiten, von uns angeführten Aktenstück über, nämlich zu der Antwort des Kaisers an die Holländischen Deputirten. Es

---

44 Schill. 5 Pf. Sterl. herunter, und 1807 sogar auf 34 Schill. Sterl.“

„Die eroberten Inseln bringen eine ungeheure Menge Zucker hervor. Grenada, St. Vincent und Dominica liefern jährlich 21000 Hogheads. Martinique hat 219 Zuckerplantagen. St Croix liefert jährlich 150000 Centner. Trinidad im Jahre 1799 69551 Centner. Das vormals Holländische Südamerica außer 18 Mill. Pf. Caffee über 300000 Centner Zucker.“

Digitized by Google

sind dieses gehaltvolle Worte, wie deren Napoleon bei solchen Gelegenheiten immer vernehmen läßt, die eines weitläufigen Commentars fähig und würdig wären, worin dem Leser vorzugreifen wir aber nicht für rathsam finden, besonders da diese Worte sich mehr auf die Vergangenheit als auf die Zukunft beziehen. Nur einige wenige Stellen sind für die Zukunft als wichtig zu betrachten, und bloß diese wollen wir berühren.

Der Kaiser erklärt in dieser Antwort ausdrücklicher als je, daß Länder, die ursprünglich nur durch besondre Allianzen mit Frankreich verbunden zu seyn schienen, z. B. Holland und die Schweiz, eigentlich Theile des Reichs sind. Holland tritt nach der letzten Verfügung aus diesem Verhältniß, und wird integrirender Theil von Frankreich. — Was aber eigentlich das Reich sei, wie weit es sich erstrecke, welche Länder noch als Theile desselben zu betrachten sind, in welchen Verhältnissen diese eigentlich zu dem Haupt dieses Reichs stehen sollen, ist auch hier noch nicht deutlich zu erkennen gegeben. Nur ahnden läßt sich manches, und der Kaiser sagt bloß: Daß noch Veränderungen auf der Oberfläche von

Digitized by Google

Europa vorgehen werden. Der Kaiser schmeichelt seinen neuen Unterthanen keineswegs mit der Hoffnung eines baldigen Friedens, die ihnen doch gewiß die angenehmste wäre, sondern er erklärt vielmehr ausdrücklich, daß dieser Friede erkämpft werden müsse, und daß ihnen der Ruhm zu Theil werden solle, ihn mit erkämpfen zu helfen.

Die Wahl des Prinzen von Ponte-Corvo zum Thronerben in Schweden, muß von dem Politiker allerdings als mit zu den Veränderungen gehörend betrachtet werden, die der Oberfläche von Europa noch bevorstehen. Schweden wird dadurch nicht sowohl ein Zweig des Franzöſischen Systems, als vielmehr eine Anpflanzung desſelben in fremden Boden; ein Außenwerk, gleich dem Herzogthum Warschau und Illyrien, mit dem Unterschied, daß das letztere bereits mit dem Hauptſtamme in unmittelbarer Verbindung steht. Schweden iſt diesem nach darin ähnlich, daß es zu Lande und zu Waſſer wirkſam ſeyn kann, je nachdem das Interesse des Franzöſiſchen Syſtems es erfordert.

Digitized by Google

Schwedens Seemacht ist bei allen den Stürmen, die dieses Land heimsuchten, unversehrt geblieben; sie ist die mächtigste im Baltischen Meere, und kann mit einiger Unterstützung, etwa wenn die ehemalige Subsidien-Verbindung zwischen Frankreich und Schweden wieder hergestellt würde, nach wenigen Jahren selbst in andern Meeren in einem respectablen Zustande erscheinen. Fragt man, wie es so unerwartet, so plötzlich kam, daß diese Wahl so und nicht anders ausfiel; so ist das freilich vor der Hand nicht unverhohlen zu beantworten. Indeß ist hier der Scharfblick einer umschauenden Politik, die überall den rechten Moment erspäht, da eine schmeichelnde Hand ausstreckt, wo andere zu unrechter Zeit schmollen, nicht zu verkennen. Auch ist an diesem Ereignisse abzusehen, wie ganz anders es an der Zeit ist, als bei der vorigen Wahl eines Schwedischen Thronerben.

Wie dem auch sei, Schweden gelangt durch diese Wahl wieder zu einer politischen Bedeutsamkeit, die es ganz und für immer verloren zu haben schien. Es wird fernerhin nichts wichtiges in dem Europäischen Staatensystem mehr vorgehen, ohne daß die Blicke der Politiker auf

Digitized by Google

Schweden, und mit ihm auf das ganze Skandinavien gerichtet würden; und sieht man auf das Persönliche des Thronerben, so hat die Schwedische Nation sich zu diesem neuen Stammherrn seines künftigen Regenten in jedem Betracht Glück zu wünschen. Von allen den Großen des Französischen Reichs hat keiner im Laufe der Zeit Gelegenheit gehabt, sich von einer so vortrefflichen Seite zu zeigen, als der Prinz von Ponte-Corvo. Mehrere Norddeutsche Gegenden haben den Edelmuth seines Charakters kennen gelernt, von dem man sich mannichfaltige Züge zu erzählen weiß, ohne Einen von entgegengesetzter Art aufzubringen.

Während nun auf dem übrigen Theile des Continents alles nur noch vermittelst der Diplomatik geordnet und berichtigt wird, rückt der Feldzug in der Spanischen Halbinsel langsam vorwärts, wird aber doch wohl mit der Eroberung von Portugall enden. Man glaubt sich hier ganz wieder aus den neuern Zeiten, in die am Anfange des vorigen Jahrhunderts versetzt, so bedächtig geht im Kriegswesen alles von Statten;

Digitized by Google

mit dem Unterschiede, daß die Offensive seit der Einnahme von Andalusien ganz allein auf Seiten der Franzosen geblieben ist. Die Unthätigkeit derselben auf der östlichen Seite hat von den Spaniern auf keine Weise benutzt werden können. Die Engländer ihrer Seits haben sich ebenfalls ganz auf die Defensive beschränkt, und schienen blos Portugall so lange als möglich behaupten zu wollen. Alles was die Französische Armee unter dem Marschall Massena bis jetzt vorgenommen hat, ist blos als Vorbereitungen zu der Hauptunternehmung gegen Portugall zu betrachten. Indeß scheint es nach den letzten Bewegungen, als wollten sie gleichzeitig mit dieser, auch der Insurrection in Galizien und Asturien ein Ende machen.

B.

11.

Literarische Notizen.

Unter dem Namen Georgius haben wir seit einiger Zeit durch Aufsätze in periodischen

Digitized by Google

Schriften *) einen mercantilisch-politischen Schriftsteller kennen gelernt, der allerdings Aufmerksamkeit verdient. Von ihm ist vor kurzem bei Schrag in Nürnberg ein Werk von 350 gr. 8. Seiten erschienen, in welchem der Verfasser seine fleißig gesammelten Kenntnisse zu Tage fördert. Es besteht aus zwei Abtheilungen: Handels-Summarien und Finanz-Summarien überschrieben. Die erstere enthält wenig mehr, als was der Verfasser uns über diesen Gegenstand in der Pallas geliefert hat; die zweite zeigt, daß der Verfasser in die Finanzverhältnisse der Staaten Europas tief eingedrungen ist. Schade nur, daß überall das Bestreben an ihm bemerkbar ist, seinen Stil über den Gegenstand zu erheben, oder ernsthafte Dinge humoristisch darzustellen. Er sollte doch bedenken, daß die Liebhaber dieser Darstellungsweise sich in Deutschland leider nur zu wenig mit Gegenständen dieser Art beschäftigen, andere aber eben durch diese Darstellungsweise abgeschreckt werden dürften, sein Buch bis ans Ende durchzuarbeiten.

*) Pallas; Vaterländisches Museum.

Digitized by Google

Die Geschichte unserer Zeit ist durch das historische Gemälde der letzten Regierungsjahre des gewesenen Königs Gustav IV. Adolph, das bei Schmidt in Hamburg im Laufe dieses Monats erschienen ist, wahrhaft bereichert worden. Dieses Werk ist mit einer Reihe äußerst interessanter, auf die Verhältnisse Schwedens sich beziehender, Documente begleitet.

So viel Rühmliches können wir nicht von einer ebenfalls auf die Zeitgeschichte Bezug habenden Schrift sagen, die den Titel führt: Fragmente aus dem Feldzuge gegen Oestreich, im Jahre 1809, von Christian Schaller, Königlich Bairischem Artillerie-Lieutenant. (Augsburg 1810.) Von einem Officiere, der diesen merkwürdigen Feldzug selbst mitgemacht hat, durfte man wichtige Aufschlüsse über denselben erwarten; allein außer einigen unbekannten Angaben über die Vorfälle bei Znaym, kurz vor Abschluß des Waffenstillstandes, stößt man in der ganzen Schrift, die übrigens ziemlich trivial abgefaßt ist, auf wenig Merkwürdiges.

Vom Herrn J. G. A. Galletti ist (Leipzig, bei Gleditsch 1810) eine Geschichte des Oesterreichischen Kaiserthums erschienen. So wie die Geschichte Thüringens von demselben Verfasser, kann man auch dieses Werk als ein brauchbares Lesebuch empfehlen, woraus der Unkundige sich Raths erholen kann. Die beigefügten Stammta-

Digitized by Google

sein sind äußerst belehrend, und dem Zwecke des Buchs angemessen; weniger ist es die kleine, schmutzige Karte.

Herr Ernst Bornschein hat die Geschichte der merkwürdigsten Ereignisse in den Jahren 1806, 7, 8, 9 und 10, als ein Lesebuch für den Bürger und Landmann (Eisenberg, bei Schöne 1810) bearbeitet. Es ist kurz und erbaulich; in manchen Gegenden von Norddeutschland, wo der Mann aus dem Mittelstande lebhaft an den Welthändeln Theil nimmt, kann es wohl dienen um den Blick desselben auf die Vergangenheit zu lenken und ein vernünftigeres Räsonnement zu befördern. Der Ton, worin diese Schrift abgefaßt ist, bleibt sich gleich, ist sehr populair, aber keinesweges niedrig, und das Ganze also als zweckmäßig zu empfehlen, vielleicht selbst als Lesebuch für Schulen, wo die Zeitgeschichte meistens ziemlich vernachlässigt wird.

Als ein vortrefflicher Wegweiser für jeden, der nach Paris reisen, und sich dort eine Zeitlang aufhalten will, betrachten wir eine kürzlich in Berlin, bei den Gebr. Gädicke erschienene kleine Schrift, Für Reisende nach Paris, betitelt.

Die durch die neuesten Zeitläufte hervorgebrachten geographischen Veränderungen machen eine nicht geringe Anzahl Schriften nothwendig, die über dieselben Aufschluß geben. Gewöhnlich werden sie aber ein wenig flüchtig bearbeitet und verlie-

Digitized by Google

ren dadurch vieles von ihrer Brauchbarkeit. Deswegen erwähnen wir hier eines neuerschienenen Werks, welches sich durch eine sorgsame Bearbeitung vor andern seines Gleichen vorzüglich auszeichnet. Es ist die Topographie des Herzogthums Warschau, nach dem Polnischen des Herrn Flatt bearbeitet und mit Zusätzen in Bezug auf die im Wiener Frieden neuacquirirten Gallizischen Provinzen herausgegeben. (Leipz. bei Böhme 1810.) Sie beginnt mit einem kurzen Abriß der Polnischen Geschichte bis auf die neuesten Zeiten, die sehr angenehm und fließend vorgetragen, und insonderheit durch die gründlichen Anmerkungen des Deutschen Herausgebers wohl ausgestattet ist. Von S. 99 an, beginnt die Topographie; besonders ist die Hydrographie mit seltnem Fleiße bearbeitet; die Beschreibung der Städte hingegen erscheint etwas dürftig, besonders in den neuacquirirten Provinzen. Desungeachtet ist uns dies Werk sehr schätzbar, und bezeugt, wie viel das Großherzogthum Warschau unter einer sorgsamen Verwaltung werden kann.

Von den ersten Jahrgängen des Taschenbuchs der Reisen, von E. A. W. v. Zimmermann, ist ganz neulich eine neue, vermehrte Ausgabe, in 2 Bänden bei Fleischer dem Jüngern in Leipzig erschienen. Sie führt den Titel: Die Erde und ihre Bewohner, nach den neuesten Entdeckungen. Ein Lesebuch für Geographie, Völkerkunde, Produktenkunde und den Handel, von E. A. W. v. Zimmermann, mit zwei Titelkupfern, Anson und Condamine, deren Biographien in diesem Werke enthalten sind, vorstellend, und mit zwei kleinen Karten, die nicht sehr

Digitized by Google

gelungen scheinen. Der erste Theil handelt Guinea, der zweite Westindien ab. Die Zusätze sind nach Mungo Park, Rainsford, Humbold, William, Young, Edwards und andre. Die Angabe der Productionen der Westindischen Inseln im zweiten Theile, sind aus dem sehr natürlichen Mangel neuer Quellen, noch immer von 1787 und 1791. Am Vollständigsten wird in beiden Bänden der Zustand der Neger in Africa und Westindien, und der Sclavenhandel aus einander gesetzt. Dem Berichte eines wohlunterrichteten Augenzeugen, H. Bolingbroke, (s. Minerva 1810, Februar-Heft, S. 193) scheint dem Verfasser bei der Vollendung dieser Ausgabe nicht bekannt gewesen zu seyn. Dafür findet man Stedmann's Angaben vollständig wiederhohlt, sogar die Geschichte mit seiner Johanna. (2ter Theil, S. 94.)

Als ein äußerst merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des häuslichen Lebens Deutscher Fürstenfamilien, in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, sind die vor kurzem in der Cottaischen Buchhandlung in Tübingen erschienenen Denkwürdigkeiten der Königl. Preuß. Prinzessin Friederike Sophia Wilhelmine, (Schwester Friedrich des Großen) Markgräfin von Baireuth, von 1709 bis 1733 zu betrachten. Kein Freund der Geschichte wird und darf dieses Werk ungelesen lassen, muß aber auch herzlich bedauern, daß es nur ein Bruchstück geblieben ist.

Digitized by Google

September. 1810.

1.

Rückzug der Engländer aus Corunna, im Jahre 1809.

Von H. Milburne *).

Der Krieg zwischen den Franzosen und Engländern in der Spanischen Halbinsel gehört ohne

*) A Narrative of Circumstances attending the Retreat of the British Army under the Command of the late Lieut. Gen. Sir David Moore, K. B. with a concise Account of the memorable Battle of Corunna and subsequent Embarkation of His Majesty's Troops. By Milburne, Mem.

Digitized by Google

Widerrede zu den merkwürdigsten militairischen Ereignissen neuerer Zeiten. Die Feldzüge desselben werden noch lange von den Kriegskundigen studirt werden, wenn manche andre Feldzüge auf dem übrigen Continent schon der Vergessenheit übergeben seyn dürften. Der Redacteur der Minerva darf sich schmeicheln bis jetzt unter den Deutschen Journalisten der einzige gewesen zu seyn, dem es gelungen ist, wichtige Beiträge zu der Geschichte des ersten dieser Feldzüge (im Jahre 1808) nach Originalen *) geliefert zu

---

ber of the Royal College of Surgeons, London, and late Surgeon in the Spanish Service. London. 1809.

*) Siehe Ideen der Engländer von dem Kriege in Spanien 1809, Minerva 1809, April-Heft S. 109. Bemerkungen über die Motive der Operationen der Brittischen

Digitized by Google

haben. Er verzweifelt nicht, in der Folge der Zeit auch eben solche Beiträge über die Feldzüge von 1809 und 1810 liefern zu können. In dem Berichte des Dr. Adam Neale sind die Operationen der Britten bis zu ihrer Ankunft in Corunna beschrieben worden; gegenwärtiger Aufsatz enthält nun eine weitere Darstellung von dem Moment ihrer Ankunft in dieser Hafenstadt und

---

Armee während des Feldzugs in Spanien. Aus dem Englischen des Brigade-Generals H. Clinton, General-Adjudanten, 1810, Januar-Heft S. 113. Dr. Adam Neale's Nachrichten von dem Feldzuge der Engländer in Portugall, im Jahre 1808, April-Heft S. 104. Desselben Bemerkungen bei Gelegenheit des Marsches der Engländer aus Portugall und Spanien, und der in diesem Lande stattgehabten Kriegsereignisse, im Jahre 1808, Mai-Heft S. 229. Juni-Heft S. 427.

Digitized by Google

dem Gefechte bei derselben an, bis zu ihrer Einschiffung und Ueberfahrt nach England; und somit wäre die Geschichte des Feldzuges von 1808 beschlossen.

B.

Als die Truppen zu Corunna anlangten, waren die Transportschiffe welche für sie bestimmt waren, noch nicht von Vigo eingetroffen; weil nun der Feind so schnell anrückte, so mußte der Oberbefehlshaber die günstigsten Positionen besetzen lassen, die sich ihm darboten, um die Einschiffung zu decken. Die Reserve unter dem Befehl des General-Majors Paget, ward bei der Brücke von Burgo aufgestellt, welche man vorher gesprengt hatte; aber nicht mit dem besten Erfolge, weil der Ingenieur-Officier, der dabei commandirte, bei der Explosion das Leben verlor.

Es hatten hier verschiedene Scharmützel mit dem Vortrabe des Feindes statt. Sir David Baird's und General Hope's Divisionen waren am 11ten Jan. 1809 des Abends, hart an der von den Franzosen bereits eingenommenen

Digitized by Google

Stellung hin, bei Corunna angelangt. Während dieser Zeit waren die Brittischen Ingenieure und Artilleristen eifrigst beschäftigt, die Spanier bei der Reparatur der Batterien und der Festungswerke zu unterstützen, welche an der Landseite der Stadt sehr verfallen waren.

Die Kanonen und Pulverwagen, meistens zum Dienste untauglich geworden, wurden durch andere aus der Citadelle ersetzt; unter den erstern befanden sich verschiedene aus Erz, von außerordentlich schwerem Caliber. Auch wurden neue Mörser-Batterien errichtet und die Schanzen mit Schanzkörben besetzt, welche mit Steinen angefüllt wurden, besonders um die Artilleristen vor den Schüssen der feindlichen Tirailleurs zu beschützen. Die Spanier arbeiteten mit der ämsigsten Beharrlichkeit und sogar Frauenzimmer theilten, mit Säbeln umgürtet, Wein und andre Erfrischungen unter die Schanzarbeiter aus, und ermunterten sie.

Am 13ten des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr steckte man ein Pulvermagazin, welches auf den 2 bis 3 Meilen von der Stadt gelegenen Höhen angelegt war, in Brand, damit der dort befindliche Vorrath den Feinden nicht in die Hände

Digitized by Google

fallen möchte. Tages zuvor waren aber schon an 100 Fässer Kanonenpulver daraus fort und nach der Citadelle geschafft; dennoch war die Explosion schrecklich stark, und ganz Corunna schien von einem Erdbeben erschüttert; mehrere Fenster sprangen, und selbst die Schiffe im Hafen spürten die Wirkung. Die Einwohner, auf dieses Ereigniß nicht vorbereitet, wurden auf einige Augenblicke mit Angst und Entsetzen erfüllt.

Am 14ten langten mehrere Linien- und Transportschiffe aus Vigo an, und man fing an, die Cavallerie und Artillerie einzuschiffen, mit Ausnahme von zwei oder drei Artillerie-Brigaden und wenigen Dragonern, die man auf den Vorposten gebrauchte. Auch die Kranken sandte man an Bord.

Ich ritt an diesem Tage beträchtlich weit über die Brittischen Linien hinaus bis zu den am meisten vorgerückten Vedetten, so daß ich die Französische Armee erblicken konnte, welche damals die Hügel zur Linken hart an der See besetzt hielt, und deren Vorposten in einem Dorfe auf der großen Straße, die von Betanzos herführt, eine Meile weit von den Englischen standen. Die

Digitized by Google

Vedetten waren so nahe, daß man sich einander zurufen konnte. Zwei Englische Offiziere wagten sich so weit hinaus, daß wenig fehlte, und sie wären gefangen worden; glücklicherweise warnte man sie noch durch Zurufen, und nun sprengten sie schnell zurück. Gleich darauf erblickten wir zwei Französische Offiziere, die arglos am Strande der Bucht Schaalthiere sammelten. Schon zielten unsere Scharfschützen, allein man verbot ihnen zu schießen. Die Mauern aus losem Gestein, welche die Landstraße einfassen, waren niedergerissen und in den Weg geworfen, um die Cavallerie aufzuhalten, und diese dienten unsern Scharfschützen zu Schlupfwinkeln. Die Häuser und Dörfer in der Nähe waren von den Spaniern gänzlich verlassen.

Während der Nacht konnte man aus der Zahl und der Ausdehnung der Französischen Wachtfeuer auf ihre Stärke schließen, und am Morgen merkte man, daß sie noch große Verstärkung erhielten, und daß sie ihre Stellung auf den Hügeln zur Rechten der Stadt nahmen.

Am 15ten ward die Vorwacht der Brittischen Armee, die auf den Höhen von Villaboa stand,

Digitized by Google

vom Feind angegriffen, wahrscheinlich um unsere Stellung und Stärke mit Gewißheit auszukundschaften. Dies ward als eine vorläufige Maßregel zu einem allgemeinen Angriff betrachtet, welcher dann auch Tages darauf erfolgte.

Die Franzosen stellten zwei Stücke bei einem einsam an der Landstraße gelegenen Hause auf, von wo sie auf die Brittischen Linien feuerten. Bald wurden sie durch zwei Englische Feldstücke zum Schweigen gebracht, und genöthigt sich schnell zurückzuziehen. Der ganze Tag verging unter beständigem Scharmüziren, und unsere Truppen hatten Gelegenheit, sich tapfer und unerschrocken zu beweisen. Der Obristlieutenant Mackenzie vom 1sten Bataillon des 5ten Regiments that sich besonders hervor. Ihm ward ein Pferd unter dem Leibe todt geschossen, er bestieg ein anderes, führte seine Schaar wieder zum Angriff, ward aber dabei von einer Musketenkugel getroffen, die wenige Stunden darauf seinen Tod veranlaßte. Ein höchst interessantes Schauspiel stellte sich an diesem Tage in den Bewegungen und Operationen der streitenden Partheien dar, die ich von dem Punkte

Digitized by Google

aus, wo ich mich befand, genau unterscheiden konnte.

Auf dem Platze vor dem Arsenal zu Corunna wurden in diesen Tagen eine große Menge lahmer Pferde und Maulthiere erschossen.

Das Feuern der scharmuzirenden Truppen hörte erst am Abend gänzlich auf, da man dann die äußersten Posten ablöste und den braven Leuten gestattete, von ihren heldenmüthigen Anstrengungen auszuruhen. Die ganze Armee ward von Corunna aus, mit gehörigen Razionen versorgt, besser, wie es auf dem ganzen Marsche hätte geschehen können. Auch erhielten die Soldaten, die deren bedurften, Schuhe, Strümpfe und andre Kleidungsstücke, so wie auch neue Waffen.

Am 16ten Morgens herrschte große Bewegung und Lebendigkeit unter den Spanischen Truppen und Einwohnern. Der Commandant von Corunna, Don Joaquin Garcia Morena, ein Greis von siebenzig Jahren, feuerte sie durch seine persönliche Gegenwart an, er kam den ganzen Tag hindurch nicht vom Pferde, und suchte die Vertheidigung des Platzes, die Organisation der Frei-

Digitized by Google

willigen, und die Einschiffung unserer Truppen auf jede mögliche Weise zu befördern. Alles war frohen Muthes, sogar die Frauenzimmer tanzten mit ihren Castagnetten in den Zimmern des Hauses, wo ich wohnte, und niemand zagte, niemand ließ Furcht blicken.

Am Morgen besuchte ich die Vorposten wieder, sie standen noch an dem Orte, wo ich sie Tages zuvor verließ. Die Leute hatten sich aus Brettern, Stroh und andern Materialien Hütten errichtet, wo sie ruhten und Erfrischungen nahmen, die Schildwachen ausgenommen. Trotz der erlittenen Beschwerden waren sie munter und muthig. Es war zwischen 10 und 11 Uhr. Der Morgen war heiter und gestattete eine sehr weite Aussicht auf die feindliche Armee. Ein starkes Corps Cavallerie und Infanterie, augenscheinlich eine Verstärkung, marschirte zu der Zeit über die Höhen in der Fronte hin mit vollständiger Kriegsmusik. Ich konnte mit meinem Fernrohr die ganze feindliche Armee überschauen, und mußte sie fast 30000 Mann stark schätzen. Ich kehrte sodann nach Corunna zurück, wo ich bei dem Aufseher über die Hospitäler Geschäfte hatte, und kaum

Digitized by Google

war ich dort angekommen, so begann hinter mir die Schlacht.

Um 1 Uhr Mittags donnerte ein heftiges Artilleriefeuer der feindlichen Batterien von den Höhen herab auf die Fronte der Brittischen Armee, welches eine der nicht eingeschifften Brigaden auf der Landstraße erwiederte. Die feindlichen Schüsse fielen von oben herab, und hatten also eine große Wirksamkeit. Den schwächsten, abgemattesten Theil der Brittischen Armee, Sir David Baird's Division, traf der Angriff des Feindes, der in drei starken Colonnen auf dieselbe anrückte. Nach einem sehr heftigen Gefechte ward dieser Angriff abgeschlagen, und der Feind den Hügel hinauf bis an sein Geschütz verfolgt.

Ein Dorf zur Rechten der Division des Generals Baird ward nun das Ziel des hartnäckigsten Kampfes beider Armeen. Es lag am Fuße eines Hügels und war mit Franzosen angefüllt. Nach einem dreimal wiederhohlten Angriffe glückte es endlich unsern Truppen, es einzunehmen. Sie bestanden aus dem 50sten Regiment und den Garden; sie verloren zwei Offiziere, drei Subalterne,

Digitized by Google

100 Mann an Todten und viele wurden verwundet.

Das 52ste leichte Infanterie-Regiment und die Scharfschützen vom 95sten Regimente zeichneten sich ebenfalls bei dieser Gelegenheit aus, und verfolgten den Feind den Hügel hinauf.

Während dieses Gefechtes erhielt der General-Lieutenant Sir David Baird, der von dem Lord William Bentink und dessen Brigade kräftig unterstützt ward, eine sehr schwere Wunde, die ihn nöthigte das Schlachtfeld zu verlassen, und hier war es, wo auch der Oberbefehlshaber, Sir John Moore, von einer Kanonenkugel getroffen, fiel. Lord William Bentink's Brigade hatte viel gelitten. Der Feind richtete ein wüthendes Kanonenfeuer gegen diesen linken Flügel. Allein das 14te Regiment vertrieb ihn noch am Abend mit dem Bajonett aus einem Dorfe, wo er sich gesammelt hatte, und deckte also diese Flanke.

Sehr viel trug der General-Major Paget dadurch zur Sicherung der Armee bei, daß er gleich beim Anfang der Schlacht mit der Reserve

Digitized by Google

aus den Standquartieren aufbrach, und den rechten Flügel durch einen tapfern Angriff deckte.

Diesen bildete die Division des General-Lieutenants Fraser; sie leistete den muthigsten Widerstand, bis der Feind endlich seinen Angriff einstellte. Um 6 Uhr Abends hörte das Feuer von beiden Seiten auf und die Brittische Armee fing um 11 Uhr an, sich zurückzuziehen, um ihre Einschiffung zu bewerkstelligen. Die Verwundeten, die man fortbringen konnte, wurden mitgenommen; die übrigen ließ man, mit denen des Feindes, auf dem Schlachtfelde. Der Rückzug ging langsam und in bester Ordnung vor sich, die Artillerie fuhr voran. Bis um 5 Uhr am Morgen des 17ten blieben die Piquets ausgestellt; dann erst wurden sie eingezogen.

Der Commissair der Königl. Flotte, Bowen, und die Schiffs-Capitaine, bewiesen bei der Einschiffung den preiswürdigsten Eifer, und die Commandeurs der Landtruppen waren nicht weniger thätig.

Die Brigaden der General-Majore Hill und Beresford blieben als Nachtrab am Ufer, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Die

Digitized by Google

übrige Armee erreichte die Schiffe ganz ungestört. General Hill stand auf dem Vorgebürge am Ende der Stadt, General-Major Beresford faßte an der Landseite von Corunna Posto.

Am 17ten des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr ließ sich ein beträchtliches Corps leichter feindlicher Truppen auf der Höhe von St. Lucia blicken, die den innern Hafen von Corunna einigermaßen beherrscht. Deßungeachtet aber schiffte sich die Brigade des General-Majors Hill hinter der Stadt am Vorgebürge sicher ein, so daß um 4 Uhr Nachmittags die meisten Truppen am Bord waren.

Schon um Mittag begann der Feind, von den bei St. Lucia besetzten Höhen aus, auf unsere Schiffe zu kannoniren, welches eine außerordentliche Verwirrung veranlaßte, indem man sich genöthigt sah, die Ankertaue zu kappen und mit möglichster Geschwindigkeit unter Segel zu gehen *). Dabei liefen mehrere Transportschiffe an das felsige Gestade an, und zwar so, daß drei

*) S. Neale's Bemerkungen ꝛc. Minerva 1810, Juni-Heft S. 460.

Digitized by Google

derselben nicht wieder flott gemacht werden konnten, die man auch dieserhalb zurücklassen mußte; die auf diesen gestrandeten Schiffen befindlichen Truppen aber wurden an Bord anderer Schiffe gebracht.

Wegen der unvermeidlichen Verwirrung, die jede bei Nacht ausgeführte militairische Operation unausbleiblich begleitet, war es unmöglich, bei der Einschiffung völlige Genauigkeit und Ordnung zu beobachten; so geschah es, daß die Regimenter zusammenstießen, und die Truppen an Bord gingen, ohne auf ihre ursprüngliche Bestimmung im mindesten Acht zu haben. Dieser Umstand veranlaßte, daß auf manchen Schiffen die Kranken und Verwundeten weder Arzt noch Wundarzt bei sich hatten, dahingegen auf andern Transportschiffen, wo sich keine Kranke befanden, mehrere Heilkundige waren. Man beabsichtigte, diesem Uebelstande an dem ersten schönen Tage auf der Fahrt abzuhelfen, welches aber die ungewöhnlich schnelle Reise nach England verhinderte, und was auch glücklicherweise keine schlimme Folgen hatte.

Die zu den Kriegsschiffen gehörigen Böte be-

Digitized by Google

wiesen sich sehr thätig, die Matrosen ruderten mit denselben die ganze Nacht und den größten Theil des folgenden Tages ununterbrochen hinüber und herüber, obwohl ein schwerer rauher Wind blies und die See hohe Wellen schlug. Die Kriegsschiffe lichteten alle zur selben Zeit die Anker, das Admiralschiff ausgenommen, welches noch länger vor Anker blieb.

Mehrere feindliche Schüsse fielen nahe an und über das Transportschiff hin, worauf ich mich befand, ohne den geringsten Schaden zu thun; auch die übrigen Schiffe litten sehr wenig.

Es war schon dunkel, als der General-Major Beresford von dem Commandanten von Corunna Abschied nahm, und sich mit seiner Brigade von der Landseite der Stadt nach den Schiffen zog; um 1 Uhr, am Morgen des 18ten, war die Einschiffung dieser letzten Truppen, so wie der noch übrigen Kranken und Verwundeten, gänzlich geschehen.

Das Transportschiff Alfred, worauf ich mich befand, war eines der letzten, welches den Hafen verließ, da der Schiffer, ein kühner Mann, seine Ankertaue nicht aufopfern wollte. Der Anblick

Digitized by Google

der Kriegsschiffe, der Stadt, und der feindlichen Wachtfeuer hinter derselben bildeten, da es dunkel ward, ein malerisch schönes Schauspiel.

Dem Signal des Admirals de Courcy zufolge mußten die übrigen Transportschiffe den Hafen sogleich verlassen, als der Rest der Truppen eingeschifft war. Obgleich der Wind stark wehte, so ward dieser Befehl doch genau erfüllt.

Da die Verwundeten auf dem Alfred sehr unbequem gelagert waren, und es auch an Heilmitteln auf diesem Schiffe fehlte, so ward auf den Rath der drei Medicinal-Officiere beschlossen, um 3 Uhr, am Morgen des 18ten, ohne weitere Rücksicht auf die Flotte, unter Segel zu gehen. Die Reise ward so schnell fortgesetzt, daß wir schon am 20sten vor Plymouth ankamen, und Tages darauf in dem Hafen ankerten.

Der Alfred, ein Hospitalschiff, brachte 288 Menschen von der Armee nach England, wovon viele krank oder verwundet waren. 68 litten an der Ruhr, 56 am Fieber, 36 waren verwundet, 20 litten an geringen Uebeln, 77 waren Reconvalescenten. 3 Officiere befanden sich als Passagiere an Bord.

Digitized by Google

2.

Etwas für die Besteurung vom Einkommen im allgemeinen und über die in Dänemark ausgeschriebene Einkommensteuer insbesondere.

Eine Besteurung vom Einkommen, nach richtigen, der Verfassung und innern Einrichtung eines Staates anpassenden Grundsätzen angesetzt, ist gewiß sowohl einer Besteurung von Grund und Boden, als einer Besteurung des Vermögens, und ich möchte sagen, jeder andern, die aufzulegen für den Staat nicht schlechterdings aus commerciellen, policeilichen oder andern besondern Rücksichten nothwendig sind, wie Zölle, Abschoßgefälle u. s. w. vorzuziehen; weil dabei die Unterthanen eines Staates sämmtlich nach dem Maaße ihres Gewinnstes und ihrer Einnahme zu den allgemeinen Bedürfnissen desselben einen verhältnißmäßigen Antheil herzugeben verbunden werden, und nicht,

Digitized by Google

wie bei den beiden eben erwähnten Arten der Besteurung, so wie bei den meisten andern, den armen, wohlhabenden und reichen Unterthanen ohne Unterschied und Verhältniß, wie viel jeder nach seinem Einkommen und Kräften zu den allgemeinen Bedürfnissen herzugeben vermag, zur Last fallen.

Ein Unterthan, der eine große Fläche Land besitzt, muß, bei einer Grundbesteurung, obgleich er in dürftigen Umständen ist, eine große Abgabe bezahlen, und wird dadurch um so eher einer gänzlichen Armuth in die Arme geführt; statt daß einer, der einen kleinen Landbesitz hat, ungeachtet er sechs oder vielleicht gar zwanzigmal reicher ist, und also auch viel eher eine große Abgabe als der ärmere Landbesitzer bezahlen könnte, doch weniger, in Verhältniß der Größe seiner Stelle zu der des Andern, bezahlen muß. — Diese Art der Besteurung wird daher auch jeder ungerecht und unbillig nennen, wenn auch der Staatsmann, der nach eigenen Principien handelt, wegen Einführung einer solchen Art Abgabe, sich in etwas rechtfertigen kann. Eine Vermögenssteuer begründet eine gerechte Klage entgegengesetzter Art; denn wen kann es billig

Digitized by Google

dünken, daß der Kapitalist allein zur Tragung einer Last verpflichtet wird, die alle seine Mitbürger nach ihren Kräften zu tragen schuldig sind? Dies sind Wahrheiten, die diesen beiden Arten der Besteurung, die, man sollte es nicht glauben, doch in den meisten Staaten am gewöhnlichsten aufgelegt und ausgeschrieben werden, sehr entgegen sind.

Es giebt indeß, ohne die mit einer Besteurung von Grund und Boden verbundene Unbilligkeit, noch außer andern Gründen, die hier auseinander zu setzen, mich zu weit führen würde, einen Grund, der die Ausschreibung einer solchen Steuer noch bedenklicher, ich mag nicht sagen, durchaus unrathsam macht. Es ist wohl freilich leider zu gegründet, daß eine jede neue Abgabe, von welcher Art sie nun auch sei, den öffentlichen Credit einzelner Unterthanen insbesondere schwächt, ja selbst dem eines ganzen Staates oft nicht zu verkennende Wunden schlägt. Doch, möchte ich hiebei fragen: welche Art der Abgabe ist wohl mehr dazu geeignet, den Credit eines Landes herunterzubringen, als gerade eine Besteurung von Grund und Boden, wenn ich ungerechte Eingriffe in das Ver-

Digitized by Google

mögen anderer ausnehme? Wohl begründet sich der Credit mancher Staaten auf den Flor des Handels desselben, und so lange man diesen nicht gradezu drückt und ihm Fesseln anlegt, wird sich der Credit halten. Doch wie wenige sind von der Natur dazu glücklich genug struirt, und wie viele nicht vorher zu sehende, nicht zu berechnende Umstände können eintreten, diesen ohne Verschulden der Regierung herunterzubringen. Man sollte daher auch bedacht seyn, den auf den Werth der Grundstücke eines Staats begründeten Credit desselben möglichst zu erhalten und zu vermehren, und nicht, wie gesagt, durch eine Besteurung von Grund und Boden schmälern, was einleuchtend dadurch geschieht. Dies muß durch ein Beispiel erläutert werden. — Jeder Vermögende wird wohl geneigt seyn, einem, der einen Landsitz von einer Tonne Land hat, angeschlagen zu einem Werth von 200 Mk., wenigstens 150 Mk. darauf zu leihen; doch wird dieser Landsitz mit einer Abgabe von allenfalls 2 Mk. belegt, so wird jeder nicht mehr als 100 Mk. auf eine solche Hypothek leihen wollen und leihen können. Da sich der Staat durch diese Abgabe nach den gewöhnlichen land-

Digitized by Google

üblichen Zinsen, gleichsam ein Kapital von 50 Mk. auf den Besitz des Eigenthümers desselben gras dezu hat einschreiben lassen, oder denselben durch diese Besteurung in seinem Werth um 50 Mk. heruntergesetzt hat.

Bei einer Besteurung des Einkommens hingegen entgeht man dieser Gefahr sowohl, als der einer Unbilligkeit und Ungleichheit in Vertheilung der aufzubringenden Abgaben in einem Grade, der die Bestimmung dieser Art allgemeiner und mehr als bisher üblich, dem Menschen, dem das Wohl seiner Mitbürger am Herzen liegt, wünschenswerth macht. — Kann es dem Contribuenten auch eigentlich einerlei seyn, ob er, so lange er seinen Landbesitz von einer Tonne, um bei diesem Beispiel stehen zu bleiben, unverschuldet besitzt, 2 Mk. Grundsteuer bezahlt, oder ob durch den Gesetzgeber von seinen Einkünften so viel verlangt wird, daß es ungefähr 2 Mk. von dem Ertrage einer Tonne ausmacht: so hat er doch bei einer Besteurung vom Einkommen die tröstliche Aussicht, daß, wenn er gezwungen wird, auf diesen seinen Besitz Schulden zu contrahiren, die desfalls zu erlegenden Zinsen in seinen Einkünften kürzen

zu dürfen, und also diese in seiner bisher bezahlten Abgabe gewinnen zu können, und so wird ebenfalls der, der ihm darauf Geld zu leihen im Stande ist, die Summe von 150 Mk., als der vorher angenommenen Höhe, bis zu welcher man auf einen solchen Besitz ausleihen kann, ohne Sorge leihen können, weil das Grundstück selbst, worauf er ausleihen will, nicht durch eine Besteuerung im Werthe verloren hat. Dies ist einleuchtend, und wendet man dies Beispiel auf sämmtliche Grundstücke der Bürger, die zusammen einen Staat ausmachen, an, so muß es meinem Bedünken nach, eben so einleuchtend seyn, daß durch eine Besteurung des Einkommens der Credit eines Staats viel weniger, als bei einer Besteurung der Grundstücke, leidet. Daß nun aber auch durch eine solche Art der Besteurung, eine möglichst verhältnißmäßige Vertheilung der zur Erhaltung eines Staats erforderlichen Abgaben zu bewirken sei, würde eben so leicht darzuthun seyn, wenn nicht die Beweise dafür schon in dem vorher Gesagten zu finden wären, und in der Benennung der Art der Besteurung schon selbst lägen.

Digitized by Google

Die möglichst verhältnißmäßige Vertheilung der Abgaben bei einer Besteurung vom Einkommen, hängt davon ab, in wie weit die Wahrheit des würklichen Einkommens herauszubringen ist. Dies hat seine Schwierigkeit, das ist einleuchtend und bekannt, und es ist aus diesem Grunde eine ganz und völlig verhältnißmäßige Vertheilung wohl nicht möglich; denn alle Unterthanen eines Staats werden bei ihren Angaben nicht gleich redlich zu Werke gehen. Dem Beamten, der die Steuer anzusetzen hat, kann selbst die ungefähre Einnahme einzelner nicht ganz bekannt seyn, und man muß sich daher auf die allenfalls zu beeidigende Angabe des Contribuenten selbst verlassen. Ja, viele Leute, die den besten Willen haben, eine richtige Angabe machen zu wollen, sind es oft schlechterdings nicht einmal im Stande, weil sie auf den Ertrag ihres Betriebes und das, was zu ihrer Haushaltung gehört, nicht aufmerksam sind, so in den Tag hinein leben und keine Berechnung darüber führen. Bei solchen kann und muß man sich indeß auf den aufmerksamen, redlichen und thätigen Beamten verlassen, der durch zweckmäßige Fragen am Ende gewiß selbst, durch die Bekanntschaft mit

Digitized by Google

der häuslichen Einrichtung des Kontribuenten und durch die Kenntniß des Besitzes desselben, eine ziemlich genaue Berechnung zu machen im Stande seyn wird. Indeß ist die Einwendung, überall keine Angabe machen zu können, ein Entgegniß, das sich, wenn eine solche Steuer erst einige Jahre bestanden, von selbst hebt; weil der Landmann und jeder andere auf seine Einnahmen und Ausgaben aufmerksamer, als bisher seyn wird; da er weiß, daß darnach seine Abgaben bestimmt werden. Man macht es dem Landmann, dem so in den Tag hineinlebenden, durch eine solche Besteurung gleichsam zur Pflicht, Einnahme und Ausgabe selbst einzelner Gegenstände mehr gegen einander zu vergleichen, um bei der Ansetzung zur Steuer nicht übervortheilt zu werden, und dadurch wird gewiß manche alte Gewohnheit, die nachtheilig ist, zugleich mit gehoben werden, wenn der Landmann sieht, daß sie für ihn nicht einbringend ist. Dies ist eine Rücksicht, die vielleicht von dem sonst auch für die Besteurung des Einkommens Stimmenden, bisher noch nicht genug in Betracht gezogen worden; so wie vielleicht eben so wenig die, daß eine solche Besteurung zur Belebung der Geschäf-

Digitized by Google

tigkeit und einer vernünftigen Speculation, besonders bei dem gemeinen Mann, hinwirken muß, weil sie ihm die nothwendige Veranlassung wird, allerlei bisher nicht gemachte Berechnungen anzustellen und zu führen, und diese grade ihn darauf hinweisen, welche Unternehmungen für ihn am vortheilhaftesten sind; welche er dann in der Zukunft auch gewiß mit mehrerem Eifer und Nachdruck betreiben wird.

Erfreulich war und muste es aus allen diesen, für die Besteurung des Einkommens angeführten, Gründen, auch für jeden patriotisch gesinnten Bürger Dänemarks seyn, daß die Regierung desselben endlich eine Besteurung des Einkommens, durch die Verordnung vom 8ten Febr. d. J. ausschrieb, und nicht zu den Bedürfnissen des Staats, neue Auflagen auf Grundstücke, wie dies seit Ausgang des Jahres 1802 so oft und drückend geschehen ist, legte. Möchte man bei dieser Art der Besteurung bleiben, und lieber einige directe Abgaben dagegen aufheben, die einem Staate, der den Ackerbau als Hauptgewerbe betrachten muß, gewiß nachtheilig sind, und nachtheilig werden müssen.

Die deßfallsige Verordnung, mit den später

Digitized by Google

erschienenen dazu gehörigen Verfügungen *), ist in vielem Betracht musterhaft zu nennen. Indeß scheinen darin doch einige Mißgriffe gemacht worden zu seyn, deren bescheidene Rüge mir erlaubt sei. — Es ist unter andern darin die Bestimmung gemacht, daß jeder Unterthan, mit Ausnahme der Beamten und Pensionisten, welche resp. 300 und 200 Rthlr. ihrer jährlichen Gage und Pension steuerfrei zu genießen haben, die ersten 50 Rthlr. seiner reinen Einnahme von Entrichtung der Steuer frei zu genießen haben solle; welche Summe man für den nothdürftigen Unterhalt eines Einzelnen hinreichend gehalten hat. Nimmt man diese Summe nun für die beiden Herzogthümer Schleswig und Holstein, deren Münzen ihrem Nominalwerthe gleich stehen, als hinlänglich an: so wird keiner die, für die ursprünglich Dänischen Staaten zum nothdürftigen Unterhalt eines Einzelnen angenommene, gleiche Summe von 50 Rthlr. als die richtige annehmen können; da der Werth der Münzen, des ursprünglich Dänischen Staats,

*) Placat vom 30sten April und Circulair vom 5ten Juni.

Digitized by Google

mehr als ein Drittheil im Lande selbst verliert, und darnach also auch die nothwendigsten Lebensmittel im Preise gestiegen sind. Dies hätte wohl billig von der Regierung berücksichtigt werden sollen, und die Unterthanen müssen wenigstens, so lange das Geld einen so heruntergebrachten Werth hat, die ersten 100 Rthlr. steuerfrei zu genießen haben, wenn sie nicht gegen die Einwohner der Herzogthümer härter belastet seyn sollen *), welches man doch wohl nicht voraussetzen darf, da diejenigen Einwohner Dänemarks, deren Einnahme sich nicht nach dem Verhältniß des gesunkenen Werths des Geldes vermehrt hat, und wovon es eine gewiß nicht unbedeutende Menge giebt, so durch die unerhörte Theurung genug und stark belastet sind.

Die Einwohner der Städte Dänemarks genießen zwar die ersten 100 Rthlr. ihres reinen Einkommens steuerfrei, doch ist diese Erleichterung

*) Dasselbe gilt in einem andern Verhältniß von den Beamten und Pensionisten, welche hier wie dort resp. 300 und 200 Rthlr. steuerfrei zu genießen haben.

Digitized by Google

ihnen keineswegs des eben bemerkten Grundes wegen zugestanden, sondern weil die Städte Dänemarks Consumtion *) bezahlen.

Ein zweiter bedeutender Fehler liegt wohl darin, daß die Procente, die von dem Einkommen verlangt werden, sich gleich bleiben, und in keiner Progression mit der Höhe des Einkommens steigen. Die Abgabe beträgt 4 Procent von Hundert, und der welcher 200 Rthlr. reines Einkommen hat, muß von jeden 100 Rthlr. eben sowohl 4 Rthlr. erlegen, als der welcher 2000 Rthlr. rein einnimmt. Dies ist wenigstens unbillig zu nennen; denn einem Manne, der eine reine Einnahme von 2000 Rthlr. hat, würde eine Abgabe von 102 Rthlr. 24 Schill., statt er jetzt nur 80 Rthlr. davon steuert, noch lange nicht so drückend seyn können, als eine Abgabe von 8 Rthlr. dem ist, der nur 200 Rthlr. einnimmt. Es ist vielleicht kein fester Grundsatz aufzufinden, nach welchem es

*) Eine Zollabgabe von allen Landesprodukten, als Butter, Käse, Eier, Korn ꝛc., welche bei Einführung derselben an die Städte davon entrichtet werden muß. —

Digitized by Google

sich bestimmen ließe, in welcher größern oder klei-
nern Progression die Procente steigen sollten, in-
deß scheint es mit den strengen Grundsätzen der
Billigkeit selbst wohl vereinbar zu seyn, wenn von
der Summe von 200 Rthlr. an die Procent bei
jedem Hundert der steigenden Einnahme, wenig-
stens mit $\frac{1}{10}$ Procent, steigen, doch dürfte dies
Steigen wohl nicht höher, als zu höchstens 8 Pro-
cent statt finden müssen. Billiger würde es wohl
noch mehr seyn, wenn dabei gewisse Classificatio-
nen statt fänden, so daß von einer Einnahme über
500 Rthlr. die Procente in einer Progression von
$\frac{1}{8}$ bis zur Summe von 1000 Rthlr. stiegen, von
einer Einnahme über 1000 Rthlr. bis zu 2000 Rthlr.
in einer Progression von $\frac{3}{10}$ Procent von jedem
Hundert der steigenden Einnahme, und so fort bis
zu einer gewissen festzusetzenden Stufe, allenfalls
bis zu $\frac{1}{2}$ Procent. — Keinesweges würde die Re-
gierung durch eine solche Anordnung den wohl-
habenden und reichen Einwohner besonders ge-
drückt haben, sie wäre vielmehr der Billigkeit an-
gemessener gewesen, und Vermögende, die dar-
über Klage zu führen sich berechtigt gehalten ha-
ben möchten, würden dadurch nichts weiter an

Digitized by Google

den Tag gelegt haben, als daß sie allen Gemeinsinn verloren.

Unbillig, und ich mögte sagen partheiisch, scheint es ferner auch, daß Beamte die ersten 200 Rthlr. ihrer Gage steuerfrei genießen. Es ist freilich wahr: sie bezahlen eine Gage- oder Accidentiensteuer, und ihr Einkommen ist dadurch also schon einmal besteuert; dagegen bezahlen die, welche Bedienungsland haben, aber auch keine Grundsteuern, oder kürzen vielmehr diese in der Accidentiensteuer, so weit sie nämlich hinreicht; so daß sie das, was sie an Grundsteuer bezahlen müssen, an Accidentiensteuer weniger bezahlen. Es hätten daher auch wohl nothwendigerweise einige Modificationen statt finden müssen, unter welchen Beamte die ersten 200 Rthlr. ihrer Gage von dem ganzen Betrag ihrer reinen Einnahme abzuziehen nur befugt seyn sollten. Sie alle über einen Kamm zu scheren, wie man zu sagen pflegt, ist wohl keinesweges ganz richtig und gerecht zu nennen.

Schließlich muß ich hier noch eine Frage aufwerfen, welche, ich darf es wohl selbst sagen,

Digitized by Google

wenigstens einer Prüfung nicht unwerth seyn dürfte.

Die Beamten, denen die Ansetzung der Steuer aufgetragen, schwanken zwischen Grundsätzen, nach welchen das reine Einkommen berechnet werden muß, obgl ich das Circulair vom 5ten Juni denselben darüber mit einigen Regeln an die Hand gegangen; und ich kann wohl behaupten, daß diese Grundsätze in den verschiedenen Distrikten oft sehr von einander abweichen werden. Den Contribuenten sind solche Grundsätze noch weniger bekannt, obgleich sie zu kennen, für diese noch nöthiger und wichtiger wäre. Der Unterthan macht seine Angabe summarisch, und die Beamten dürfen gesetzlich nur, wenn sie die Richtigkeit der Angabe bezweifeln, eine specielle Berechnung und Angabe verlangen. Der Unterthan selbst ist also der, welcher eigentlich die Bestimmung der Steuer nach eigenem Gutdünken macht, und der, um nicht ganz willkührlich dabei zu Werke zu gehen, also auch bestimmte Grundsätze haben müßte, nach welchen das reine Einkommen herausgebracht und angesetzt werden muß. Er hat sie wie gesagt nicht, und selbst nicht einmal das eben erwähnte

Digitized by Google

Circulair. Nach welchen, weit von einander verschiedenen Grundsätzen, daher auch die Angaben gemacht werden dürften, ist nicht abzusehen. Selbst gebildetere Leute, als der gemeine Landmann, können sich oft nicht darüber einig werden, was unter reinem Einkommen bestimmt zu verstehen sei, und darüber darf man sich eben nicht wundern. Sollte es daher nicht rathsam, ja selbst nothwendig seyn, dem Publiko mit einer bestimmten und deutlichen, durch Beispiele erläuterten, Anleitung an die Hand zu gehen, nach welchen Grundsätzen das reine Einkommen herauszubringen und angesetzt werden muß?

Kopenhagen, den 13ten Aug. 1810.

K. K. C. F. W.
K. C. d. R. K.

Digitized by Google

3.

J. G. Jacksons Nachrichten über Marocco, und über Tombuctu im Innern von Africa.

(Aus dem Englischen.)

Von keinem Welttheile haben wir, trotz den Bemühungen älterer und neuerer Entdecker, so dürftige Kenntnisse, als von dem Innern von Africa. Nach Osten hin, im südlichen Aegypten und Abyssinien, und den zunächst gelegenen Oasen, haben außer den Franzosen, der Engländer Bruce und der Deutsche Hornemann, manches geleistet; allein desto weniger ist im Westen geschehen. Mungo Park war freilich im Jahre 1796 so glücklich, trotz ungeheurer Beschwerden, bis an den Niger vorzudringen, allein von seiner zweiten Reise, die er ebenfalls den Senegal hinauf unternahm, weiß man bis jetzt wenig oder nichts, und selbst, ob er noch lebe, ist einem beunruhigenden

Digitized by Google

Vielleicht unterworfen. Im Mai 1810 brachte das Schiff the Favorite aus der Insel Goree, einer Englischen Besitzung an der Küste von Senegambien, die Nachricht nach Portsmouth, daß der seit mehreren Jahren von Pisania am Gambia abgereiste Mungo Park, welcher einer Sage nach, bereits für todt gehalten ward, wahrscheinlich noch lebe. Ein Mandingo-Neger, der denselben auf dieser zweiten Reise bis an den Niger begleitete, hatte nämlich ausgesagt, daß er ihn im Monat Januar 1807 dort gesund verlassen habe. Ein anderer Brief aus der Sierra Leona bestätigte diese Nachricht. Ein dort lebender Engländer, Dr. Douglas, sagt in demselben: er habe einen Muhamedaner gesprochen, welcher den berühmten Reisenden ebenfalls bis an den Niger begleitet, und dort gesund verlassen habe. Mungo Park habe den Entschluß gefaßt, auf 4 Monate mit Lebensmittel für sich und seine beiden Begleiter versorgt, und von einem dort hausenden Negerkönig unterstützt, den Niger weiter hinab zu fahren.

Ein Brief aus Mogadore, also aus einer ganz andern Gegend, datirt vom 25sten Mai 1810,

Digitized by Google

bestätigt diese Nachrichten auf eine auffallende Weise. Er lautet folgendermaßen:

„Sir! Ich hatte die Ehre, mich zuletzt im verwichenen November schriftlich an Sie zu wenden; da ich aber gehört habe, daß das Schiff, womit ich diesen Brief absandte, genommen ist, so muß ich den Inhalt desselben hier zuvörderst wiederhohlen.“

„Im Frühling 1808 waren hier mehrere Leute aus Tombuctu, die sämmtlich die durch Herrn Jackson empfangene Nachricht bestätigten, daß sich nämlich ein Boot mit Christen gezeigt, und im Hafen von Catra angelegt habe; diese hätten eine weiße Flagge aufgezogen, wären bei Tombuctu vorbeigekommen, ohne in die Stadt einzutreten oder nur die mindeste Communication mit ihr zu haben. Sie bestätigen ferner, daß diese Christen von den Touarks vorher schon angegriffen, und daß, als sie zu Catra waren, nur sechs Weiße und zwei Schwarze von ihnen übrig gewesen wären. Die Sklaven hätten sie dem Könige von Bambarra verkauft, der sie, nach der Aussage aller, sehr freundlich behandelt haben soll. Dieser ist

seitdem gestorben, und von seinem Nachfolger höre ich nicht so günstig lautende Berichte."

„Im Sommer 1808 kamen hier verschiedene andere Leute aus dem Innern an, die mir berichteten, daß sie den Christen am zweiten großen Cataracte des Nigerstroms begegnet wären, welche sich gerade zum Uebergange über dieses Gewässer anschickten. Sie sagten ferner aus: die Christen wären damals außer Gefahr gewesen, getödtet zu werden; aber sie gestanden, daß man sie wahrscheinlich anhalten und zu Sklaven machen würde, so daß uns dann keine Kunde von ihnen zukommen könnte. Sie sagten mir, es gäbe drei große Cataracte des Nigers, so wie mich auch schon viele andere versichert haben; und ich kann daher so wenig an ihrem Zusammentreffen mit Mungo Park, als an dem Daseyn dieser Cataracte zweifeln."

„Ein Mohr, der kürzlich aus Tombuctu hier war, und mit unserm Hause in besonderer Verbindung steht, berichtete mir, daß auch er das Boot zu Latra, und zwar aus einer geringen Entfernung gesehen, und daß einige Monate darauf einer seiner Freunde von einigen Tuarks eine An-

Digitized by Google

zahl Bücher, Zeichnungen und Manuscripte erhalten habe, welche, wie er sagte, den im Boote vorüber gereiseten Christen gehört hätten. Er beschrieb mir diese Papiere so genau, daß ich keinen Grund zu zweifeln habe, es seien die Zeichnungen, Tagebücher ꝛc. des Mr. Park. Dieser Mohr ist wieder ins Innere zurückgereiset, und hat mir versprochen, sein Möglichstes zu thun, um mir jene Manuscripte zu verschaffen. Ich versah ihn mit schriftlichen Nachfragen, die er mir zu beachten versprach, und beim Abschied versicherte er mich, daß er sich über das Schicksal der Reisegesellschaft des Mr Park Gewißheit verschaffen wolle, um wenigstens zu erfahren, wo und wann sie umgekommen wären."

„Da der Eigennutz dieses Mannes dabei im Spiel ist, so glaube ich wirklich, daß wir auf diesem Wege noch Einiges über die letzte Unternehmung unseres berühmten Landsmanns erfahren können."

„Daß Leute lange Zeit im Innern von Africa bleiben können, ohne daß irgend eine Nachricht von ihnen die Küsten erreicht, ist gewiß, und noch vor wenigen Tagen hatte ich einen Beweis davon

Digitized by Google

an einem Herrn, der im Anfang des Jahres 1806 an der Küste von Arao Schiffbruch litt. Der Capitain des Schiffes war gleich im ersten Augenblick von uns mit 1400 Pf. Sterl. ausgelöset worden, und hatte außerdem noch schwere Kosten verursacht. Im Jahre 1807 kam er in unserm Hause an, und bald auch das übrige Schiffsvolk. Sein Passagier blieb in der Gefangenschaft im Innern des Landes, vom Datum seines letzten Briefes den 25sten August 1807 bis vor wenigen Tagen. Nie hatte ich die geringste Spur einer Nachricht von ihm, und schloß daher, er sei gestorben. Doch vor zwei Tagen hörte ich von jemand, der aus Tassared kam, daß jener Europäer dort wäre und schwere Arbeit thun müsse. Wenn also ein Christ, ohne daß man etwas von ihm erfährt, so lange in der Nachbarschaft von Widnom bleiben kann, so ist es nicht unmöglich, daß Mr. Park oder einige von seiner Gesellschaft auch noch einmal wieder zum Vorschein kommen können."

„Wenn jener Mohr aus Souden (Nigritien) zurückkehrt, so werde ich Ihnen von dem Bericht erstatten, was er dort könnte erfahren haben.

Digitized by Google

Dies war der Inhalt des Briefes, den ich Ihnen am verwichenen November zu schreiben die Ehre hatte.“

„Der Mohr ist diesen Morgen aus Nigritien zurückgekehrt; seine Reise ist schnell gegangen, und er hat sie nicht mit einer Karawane, sondern nur auf einem Dromedar, von einem einzigen Diener begleitet, vollendet.“

„Da das Schiff zur Abfahrt bereit ist, so benutze ich diese Gelegenheit, um Ihnen die von jenem Mohren erhaltene Nachricht mitzutheilen. Er hat einen Brief aus Tombuctu mitgebracht, der nur 2 Monat und 25 Tage alt ist. Der Mohr nämlich verlangte die ihm von einem Freunde mitgetheilten Umstände schriftlich, und dieser Brief erfolgt hier nun in einer wörtlichen Uebersetzung.“

„Was die Christen betrifft, so habe ich große Nachfragen ihrentwegen gemacht; sie kamen von Sego nach Sinsinde, sie zogen von Jennie nach Kabar; einige von ihnen starben; nur vier von ihnen blieben am Leben, und sie gingen und töd-

Digitized by Google

seten einen Scheriff oder Fürsten, auf dem Wege an dem Ufer des Nigers hin, und sie trafen die Touarks zu Bounba, und kämpften mit ihnen, und erschlugen etliche Touarks; und sie gingen weiter bis gen Heubara, welches zehn Tagereisen weit von Tombuctu liegt; und weiter habe ich nichts von ihnen gehört. Ich weiß nicht, ob sie todt sind oder leben; Gott allein weiß es; und auf der Straße von Shugo und an dem Ufer des Nigers hin hat niemand sie gesprochen, und sie pflegten jedes Land, wohin sie kamen, niederzuschreiben, und von den Leuten zu kaufen und ihnen zu verkaufen aus ihrem Boot. Dem Könige von Bambarra machten sie Geschenke; er schätzte sie, und er behandelte sie gut. Dies sind die Nachrichten, die ich von ihnen habe, und Friede sei mit Euch."

Geschrieben zu Tombuctu am 25sten Tage des Moharram el Harram im Jahre nach der Hedschra 1225.

„Unser Freund wird bald nach Tombuctu zurückkehren, und von Mr. Park und seinen Begleitern Erkundigungen mittelst einiger Bekannten, die er zu Heubara hat, einzuziehen suchen; er

Digitized by Google

wird Anstalten treffen, von Heubara aus weiter ihre Spur zu verfolgen, und wenn noch irgend jemand davon am Leben ist, so wird er sich bemühen, ihre Namen auf Papier geschrieben zu erhalten, und sie zu mir zu befördern. Der Mohr macht auch Hoffnung, mir das Tagebuch, die Zeichnungen ꝛc. zu verschaffen."

„Der Talk oder Cadi zu Tombuctu, der Mr. Jackson zu schreiben pflegte, ist kürzlich gestorben. Ich wünschte, daß die von mir eingezogenen Nachrichten mehr Gewißheit über Mr. Park's Schicksal gewährten; erhalte ich nähere, so werde ich sie mit der ersten Gelegenheit Ihnen zusenden."

Ich bin u. s. w.

Diese dürftigen Nachrichten weisen uns auf einen andern Weg ins Innre von Africa, der bisher fast ganz außer Acht gelassen ist. Der in dem so eben mitgetheilten Briefe erwähnte Mr. Jackson, ein Englischer Kaufmann, der viele Jahre hindurch in der Maroccanischen Handelsstadt Mogadore lebte, hat vor kurzem ein Werk

Digitized by Google

herausgegeben *), worin er nicht nur über die Reiche, Fetz und Marocco, sondern auch über die Handelsverbindung dieser Länder mit dem Innern von Africa, namentlich mit Nigritien, wichtige Aufschlüsse mittheilt.

Wir geben hier zunächst einige Fragmente aus dieses Herrn Jackson's Reisebeschreibung von Marocco; besonders merkwürdig ist seine Schilderung einer Pest, die im Jahre 1799 dieses Reich heimsuchte.

„In keiner Provinz raffte die letzte Pest mehr Menschen dahin, als in der Provinz Suse **).

---

*) An Account of the Empire of Marocco and the District of Suse. Compiled from Miscellaneous Observations made during a long residence in, and various Journies through these Countries, to which is added an accurate and interesting account of Tombuctoo, the great Emporium of Central Africa. By James Grey Jackson, Esq. With Engravings. London. 4. 1809.

**) Suse ist der südlichste Theil des Marocanischen Reichs. Der Fluß Suse macht die Grenze des Reichs gegen die Wüste Sahara. Tarodant liegt nur 20 Meilen südlich von Mogadore.

Digitized by Google

Tarodant, vormals die Hauptstadt eines Königreichs, jetzt die Hauptstadt dieser Provinz, verlor, als die Seuche ihren höchsten Grad erreicht hatte, täglich 12 bis 1500 Menschen. Die verfallene, aber noch sehr große und bevölkerte Stadt Marocco, verlor täglich 1000, und die volkreichen Städte Alt und Neu Fetz 12 bis 1500 Menschen. Im Ganzen verlor das Maroccanische Kaiserthum, durch diese Krankheit 124500 Einwohner; nämlich Marocco 50000, Fetz 65000, Mogadore 4500 und Saffy 5000. Die Sterblichkeit war so groß, daß die Ueberlebenden nicht Zeit hatten, die Todten zu begraben; die Leichname wurden in geräumige Löcher geworfen, die man, wenn sie fast voll waren, mit Erde bedeckte. Junge, gesunde, starke und vollblütige Leute wurden meistens am ersten befallen, dann Weiber und Kinder, und endlich kränkliche, abgemagerte, alte Personen."

„Nachdem dieses schreckliche Uebel aufgehört hatte, offenbarte sich eine allgemeine Veränderung in den Vermögensumständen und äußern Verhältnissen der Einwohner von Marocco. Wir sahen Leute, die vor der Pest gemeine Tagelöhner

Digitized by Google

waren, im Besitz von Tausenden, und Pferde halten, ohne einmal reiten gelernt zu haben. Man begegnete sie aller Orten, und Männer von Familie pflegten dieselben spottweise, Aufkömmlinge (el wurata) zu nennen. Die Lebensmittel wurden wohlfeil und waren im Ueberfluß zu haben. Rindvieh- und Schafheerden irrten frei durch die Gefilde, und niemand eignete sie sich zu. Die Neigung zum Raube, die bekanntermaßen den Hauptcharakterzug der Araber ausmacht, schien durch eine gewissenhafte Erwägung dessen, was Recht und Heilig ist, im Zaum gehalten zu werden, welche durch die fortwährende Furcht vor dem Tode, erregt ward. El khere, wie man die Pest nennt, ward als ein Strafgericht des Allmächtigen über den Ungehorsam des Menschen betrachtet, und sie trieb jedweden an, sich zu bessern, damit er vorbereitet ins Paradies eingehe.«

„Der Arbeitslohn erhöhte sich zu derselben Zeit außerordentlich, und niemals ward es deutlicher, daß alle Menschen sich von Natur gleich sind. Wenn man Korn mahlen, oder Brodt backen mußte, so geschah beides in den Häusern der Bemittelten und ward von ihnen selbst zubereitet;

Digitized by Google

denn die wenigen, welche die Pest verschont hatte, waren nicht hinreichend, die Bedürfnisse der Reichen und Vornehmen zu befriedigen; diese mußten daher selbst arbeiten und die kleinen Sorgen für das Hauswesen in eigner Person übernehmen."

„Da das Land so entvölkert und viele Strecken ohne Besitzer waren, so wanderten zahlreiche Haufen Araber aus dem Innern der Wüste Sahara ein, und setzten sich an den Ufern des Flußes Draha und in mehrern Distrikten von Suse fest; sie errichteten ihre Zelte allenthalben, wo sie ein fruchtbares Land fanden, welches gar keine oder nur wenige Einwohner hatte."

„Die Bevölkerung des ganzen Marocanischen Kaiserthums beträgt, mit Einschluß der im Innern gelegenen Provinz Taffilet*), 14,886,600 Einwohner. Hievon wohnen ungefähr 900,000 in den Städten; an 10,300,000 im eigentlichen Reiche Marocco, westlich vom Atlas; drei Millionen

*) Die Provinz Taffilet liegt jenseits des Atlas, im Osten von Marocco, sie ist von unbestimmtem Umfange, und ganz unbekannt.

Digitized by Google

mögen die Stämme betragen, die im Norden des Atlas wohnen; Taffilet hat 650000 Einwohner. Diese Schätzungen sind nach Zählungen in den verschiedenen Distrikten gemacht, welche der Verfasser aus dem Kaiserl. Archiv erhielt, und daher ziemlich zuverlässig. Die Stadt Maroeco hat kaum 270,000 Einwohner, Fetz aber gewiß nicht weniger als 380,000 Menschen.“

„Das Volk dieses Reichs, geborene Unterthanen eines unumschränkten Despoten, hat eigentlich gar keine bestehende Gesetze; es kennt kein andres Gesetz, als des Fürsten Willen, und selbst dann, wenn derselbe, wie es bisweilen geschieht, den sittlichen Vorschriften des Korans zuwider läuft, so muß das Volk nichts desto weniger gehorchen. Wo der Kaiser residirt, da verwaltet er die Rechtspflege in eigner Person, gewöhnlich zweimal, zuweilen viermal die Woche im Audienzsaale (M'shoire) und dort werden alle Klagen vorgebracht. Der Zutritt ist leicht; er giebt jedwedem Gehör, Männern und Weibern, Reichen und Armen. Es gilt kein Ansehen der Person; jeder hat das Recht vor dem Kaiser zu erscheinen, und ihm seine Sache vorzutragen. Freilich wird

Digitized by Google

die Person des Kaisers als geheiligt betrachtet, es ist Sitte sich niederwerfen, und ihm nicht so wohl Hochachtung, als vielmehr Anbetung zu zollen, allein dennoch trägt jeder seine Sache ohne die mindeste Erschrockenheit oder Furcht vor. Erscheint jemand niedergeschlagen oder bange, so verliert vielmehr dadurch seine Sache sehr. Die Urtheilssprüche sind fast immer schnell, entscheidend, billig und gerecht."

„An den von dem Kaiserl. Hoflager entfernten Orten hat der Kalif, d. i. ein Statthalter oder Bascha seinen Audienzsaal oder M'Shoire *), wo er Gericht hält, zuweilen nach den Vorschriften des Korans, zuweilen nach den Eingebungen

*) In der Stadt Fez verwaltet der Gouverneur die Polizei, und entscheidet alle militairische Streitigkeiten. Das Civil-Gericht wird von dem Kadi, oder Oberrichter gehalten, der die Gesetze des Korans befolgt. Er hat verschiedene Ukils oder Rechtsverständige unter sich, wovon einige über kleine Zwistigkeiten und Vergehungen, andere über Sachen die Aufsicht haben, welche mit der Religion in Verbindung stehen, z. B. über die Ehe, die Ehescheidungen, u. dergl.

Digitized by Google

seiner Willkühr. Denselben herrischen Despotismus, den der Kaiser nur zu oft über die Paschas und Alkaden ausübt, beweisen diese dann gegen diejenigen, welche sie beherrschen, so wie auch gegen die Unterrichter, die unter ihrer Bothmäßigkeit stehen. Also geht die Tyrannei in einer Folgenreihe von dem Fürsten auf die niedrigsten Beamten über. Diese kleinen Tyrannen sind über das ganze Reich verbreitet, und sie heiligen oft das durch ihre Bedrückungen, daß sie sie im Namen ihrer Herren ausüben. Die Vermehrung ihres Reichthums ist das große Ziel aller ihrer Wünsche. Erfahren sie durch ihre Spione, daß irgend jemand ein beträchtliches Vermögen erworben hat, so wissen sie bald eine Anklage gegen einen solchen zu bewerkstelligen, vermittelst welcher sie ihm sein Geld abquälen. Doch nur zu oft geschieht dies, daß diejenigen, welche die größten Summen auf diese Weise zusammen gerafft haben, nur eine sehr kurze Zeit derselben genießen. Ein unerwartetes Rescript des Kaisers erfolgt, das sie großer Verbrechen oder Fehltritte anklagt, und zum Vorwande dient, sie nun auch ihrer übel gewonnenen Schätze zu berauben, wobei denn Se. Majestät

Digitized by Google

niemals unterläßt, ihnen kund zu thun, daß sie deren doch nicht gebrauchen könnten, da sie mehr als zu viel hätten, um die Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, und daß jene Schätze deswegen dem Biet el Mel el Muselmin, d. h. dem Muhamedanischen Schatze gebührten, dem sie alsdann auch überliefert werden, um nie wieder an den vorigen Besitzer zurückzukehren."

„Der Einfluß dieser Regierungsform auf das Volk ist leicht einzusehen. Es ist argwöhnisch, betrügerisch und grausam. Kein Nachbar achtet den andern, sondern sucht ihn zu berauben, so oft er es vermag. Jede gesellige Zuneigung und Verbindlichkeit ist ihnen fremd; sie sind kaum eines zärtlichen Eindrucks fähig. Der Vater fürchtet den Sohn, der Sohn den Vater; ein bejammernswerther Mangel an Zutrauen herrscht in jeder Gemeine."

„Und trotz dieses elenden Zustandes ist dies Volk stolz und vermessen gegen alle andere Nationen. Nicht einmal die Griechen verachteten die Ausländer so tief, als die Mauren die aufgeklärten Europäer verachten. Das Wort, womit sie einen Europäer bezeichnen (Agein) ist mit

Digitized by Google

Barbar synonym. Doch die christlichen Renegaten verachtet man noch mehr als die Unbekehrten. Religionsveränderung ist in den Augen des Mussulmanns die niederträchtigste Handlung, wozu sich nur ein Mensch herablassen kann. Daher herrscht auch religiöse Duldung. Der Kaiser von Marocco gestattet jeder Sekte, die den einigen Gott verehrt, öffentlichen Gottesdienst. Daher giebt es zu Marocco, Mequinez, Tanger und Mogadore, Römisch-katholische Kirchen. Es ist eine Maxime dieses unwissenden, abergläubigen Volks, daß es einem jeden gestattet sei, seinen Gott nach Weise seiner Vorväter zu verehren."

„Standhaftigkeit im Unglück ist ein edler Zug im Charakter des Mauern. Er besitzt diese Tugend in einem hohen Grade. Nie verzweifelt er; kein körperliches Leiden oder Uebel, es sei so groß wie es wolle, kann ihm eine Klage abpressen; er stellt alle Dinge dem Willen Gottes anheim, und harrt hoffend einer Verbesserung seines Zustandes entgegen. Folgende Begebenheit mag dieses beweisen:"

„Ein Kaufmann aus Fetz, mit welchem ich bedeutende Geschäfte machte, zog mit seinem ganzen

Vermögen, einer kaufmännischen Unternehmung wegen, von Fez nach Tombuctu, und nachdem er sich dort eine ziemliche Zeit aufgehalten und seine Waaren gegen Goldstaub und Gummi von Soudan ausgetauscht hatte, unternahm er die Rückreise. Schon hatte er die Wüste durchzogen, schon freute er sich seines großen Gewinns und des herrlichen Erfolgs seiner Unternehmung, als plötzlich die Caravane (cafila) von einer Horde Araber angegriffen ward, welche alle, die dazu gehörten rein ausplünderten, und dem Kaufmann aus Fez kaum seine Kleider ließen. — Während des Interregnums, welches nach dem Tode des Sultans Yezzid bis zur Thronbesteigung des gegenwärtigen Sultans Soliman erfolgte, ward derselbe Mann auf seinem Wege nach Mogadore, wo er Schulden bezahlen, und Gummi nebst andern Soudanischen Produkten verhandeln wollte, ebenfalls geplündert. Seine vier Weiber wurden dadurch mit ihren vielen Kindern in die äußerste Noth versetzt; doch er tröstete sie einige Tage darauf mit den Worten: „Was soll man thun? Es war Gottes Wille, und sein Wille muß geschehen!“ Er zog nachher mit Waaren, die er

auf Credit nahm, nochmals nach Tombuctu und erwarb dort wieder ein ziemliches Vermögen; da er aber mit demselben durch Wangara und Houssa nach Aegypten reiste, ward er, nahe bei Cairo, zum dritten Male seiner ganzen Habe beraubt und gerieth in die äußerste Armuth; doch er ertrug dieses Unglück mit gleicher Standhaftigkeit. Jetzt ist er einer der bedeutendsten Kaufleute in Tombuctu und dort etablirt."

„Am Marocca'schen Hofe herrscht eine sonderbare Etikette. Man scheut sich in Gegenwart des Kaisers das Wort: Tod auszusprechen; ist es nothwendig, dem Fürsten anzuzeigen, daß jemand gestorben sei, so sagt man: Er hat seine Bestimmung erfüllt! worauf dieser antwortet: Gott sei ihm gnädig."

„Personen, die den Namen Muhamed führen, und gemeiniglich wird derselbe den ältesten Söhnen beigelegt, werden mit Seedy (Herr!) angeredet, und selbst der Kaiser beobachtet diesen

Digitized by Google

Gebrauch, aus religiöser Ehrfurcht, gegen den geringsten Unterthan."

„Die Ausfuhrartikel von Marocco bestehen fast ganz aus rohen Produkten; Gummi, Früchten, Wachs, Elfenbein u. dergl. Mogadore exportirte im Jahre 1804 für 128,000 Pf. Sterl., Fracht und Zoll mitgerechnet. Eingeführt werden Manufacturwaaren, wollne und baumwollne Kleider, kurze Waaren und einige Colonial-Produkte. In Mogadore wurde in dem genannten Jahre für 150,000 Pf. Sterl. an dergleichen eingeführt. Der Verkehr in den andern Häfen ist sehr geringe. Ceuta und Tanger führen Lebensmittel nach Gibraltar, und diese und andere Küstenplätze pflegten vor der Thronbesteigung des jetzigen Kaisers, der die Kornausfuhr verbot, einen bedeutenden Kornhandel zu führen. Der ganze auswärtige Handel des Reichs ist daher sehr beschränkt, und, was England betrifft, so rührt dieses wohl größtentheils von der Sorglosigkeit der Brittischen Regierung in Rücksicht ihres politischen Verkehrs mit Marocco her. Unsere Consuls in Marocco

Digitized by Google

verstehen niemals Arabisch, sie müssen mit dem Kaiser oder mit seinen Ministern vermittelst eines unwissenden, jüdischen Dollmetschers reden, der ein Gegenstand der Verachtung ist, und meistens auch kein Zutrauen verdient. Durch solche Unterhändler kann der Marokische Hof nie bewogen werden, sich unbefangen zu erklären. Ein Brief des Kaisers an den König von England blieb lange im Büreau der auswärtigen Angelegenheiten unbeantwortet liegen, und ward mir endlich zum Uebersetzen mitgetheilt; ich weiß nicht, was aus der Sache geworden ist."

„Die Mannschaft der Schiffe, die an der Küste der Barbarei Schiffbruch leiden, wird bekanntlich von den Arabern geplündert, sodann weggeführt und als Sklaven verkauft. Von 1791 bis 1806 wurden auf diese Weise 17 Englische Schiffe verloren, und ihre Mannschaft, gewiß an 200 Menschen, ward entweder bei der Plünderung getödtet, oder im Innern von Africa der Sklaverei preis gegeben. Es können noch mehrere gleiches Unglück erlebt haben, ohne daß man es in Mogadore erfuhr. Welches Schicksal sie erfahren, kann folgende Schilderung näher aufklären:"

Digitized by Google

„Die Araber, fast noch im Zustande der rohen Natur, tragen nur ein Tuch oder Schurz, um ihre Blöße zu bedecken, und gleicherweise entblößen sie solche bedaurenswerthe Schlachtopfer; baarfuß müssen diese, wie ihre Treiber, durch das Land ziehen. Die Füße der Europäer, nicht an diese Arabische Art zu reisen gewöhnt, schwellen von dem heißen Sand, den sie durchschreiten müssen. Der Araber marschirt täglich 50 Englische Meilen, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, und ist Abends mit ein wenig Gerstenbrei in kaltem Wasser zufrieden; traurige Nahrung für den Englischen Seemann, der gewohnt ist, täglich Fleisch zu essen, ein Ausdruck, der unter den Arabern den reichsten Mann bezeichnet.“

„So führen nun die Araber die gefangenen Christen in der Wüste herum, nach verschiedenen Märkten, um sie zu verkaufen, denn sie merken bald, daß sie bei weitem nicht so brauchbar sind, wie die Negersklaven, die man aus Tombuctu erhält. Sie reisen drei, fünf, ja oft vierzehn Tage, ehe sie Käufer finden, etwa einen jüdischen Sklavenhändler aus Wedinoon, der diese Waare gegen Taback, Salz, oder ein altes Gewand aus-

Digitized by Google

tauscht, und sodann nach Mogadore zurückführt. Hat dieser Jude einen Correspondenten in Mogadore, so schreibt er demselben, daß ein Schiff unter dieser oder jener Flagge verunglückt sei, und bittet ihn, solches dem Agenten oder Consul der Nation, wozu der Capitain des Schiffes gehört, anzuzeigen. Mittlerweile schmeichelt man den armen Leuten mit der Hoffnung, daß sie bald losgekauft und nach Mogadore gesandt werden würden, und dort ihre Landsleute wieder sehen könnten; doch weil in Mogadore kein regelmäßiger Fonds zur Loskaufung solcher Leute besteht, so ist gemeiniglich eine lange Knechtschaft ihr Loos. Der Agent vermag nichts weiter, als daß er dem General-Consul zu Tanger schreibt; es vergeht ein Monat, ehe er Antwort erhält. Die Kaufleute zu Mogadore sind selten erbötig, zu 5 pCt. Zinsen das erforderliche Geld herzuschießen. In London existirt nur eine einzige alte Stiftung zu diesem Zwecke, die ein Türkischer Kaufmann, Thomas Hetton, im Jahre 1704 mit 26,000 Pf. Sterl. fundirte. Was diese abwirft, ist zu unbedeutend, um jene Auslage zu decken, und deswegen haben die Kaufleute in Mogadore viele Mühe, wieder zu ihrem Gelde

zu kommen. So sind denn von den oben angeführten 200 Menschen nur 80 nach einer, meistens fünfjährigen, Sklaverei losgekauft worden. Die übrigen sind nicht losgekauft, entweder umgekommen, oder haben auch die Muhamedanische Religion angenommen.“

In dem obigen ist der Stadt Tombuctu mehreremal erwähnt, als eines wichtigen Handelsortes im Innern des Landes, namentlich in Nigritien, mit welchem die Marocaner in unmittelbarer Handels-Verbindung stehen. Als der Mittelpunkt eines bedeutenden merkantilischen Verkehrs ward er aber den Europäern nicht nur in Marocco genannt; am Senegal, an der Küste von Guinea, selbst in Tunis und Algier, hörten die Europäer von diesem reichen Tombuctu, sprachen Mauritische und Neger Kaufleute, besonders Sklaven, und Gummihändler, die dort gewesen waren, dort die Waaren eingekauft hatten, die sie den Europäern an diesen so weit von einander gelegenen Punkten anboten. Allein Jahrhunderte vergingen, ohne daß es irgend einem Europäer glückte, nach die-

Digitized by Google

sem Orte zu gelangen, wo so viel Gewinn zu hoffen ist. Mungo Park war dieser Stadt, in Sego, wo er den Niger entdeckte, im Jahre 1796 ziemlich nahe gerückt; wenigstens erzählten ihm einige Muhamedaner, Tombuctu läge an diesem Flusse und sei nur 12 Tagereisen davon entfernt. Doch Krankheit und Ermattung nöthigten ihn, umzukehren. Der oben in der Note angeführte Brief meldet uns jetzt, derselbe Mungo Park sei wirklich am Ende des Jahres 1807 dort gewesen, jedoch ohne sich zu verweilen. Allein dort ist es auch, wo sich die Spuren seiner Weiterreise verlieren. Der Maurische Kaufmann, der diese Nachrichten von ihm mittheilte, hat nichts weiter über sein Schicksal erfahren können. Es möchte also nicht uninteressant scheinen, das mitzutheilen, was uns Mr. Jackson, der mit einem Kadi in Tombuctu in Briefwechsel stand, über den Caravanenweg dahin in seiner Reisebeschreibung mittheilt. Freilich erwähnt er nur des Handels-Verkehrs; allein dieser war es ja eben, der zu allen Zeiten das erste Licht über die bis dahin unbekannten Länder verbreitete. Austausch gegenseitiger Bedürfnisse ist es, was Land mit Land, Küste mit

Digitized by Google

Küste vereinigt. Der Handel ist es, von dem wir Aufklärung über diese, uns so ganz unbekannten Gegenden erwarten können. Daher wird man jene Notizen hier sehr am rechten Orte finden. Sie lehren zugleich, welche fast unüberwindlich scheinende Beschwerden diese Caravanenreisen haben, und daß diese die ganze Beharrlichkeit so abgehärteter Menschen erfordern, wie Mr. Jackson und andere uns jene Nordafricaner schildern. Diese Beschwerden mögen auch wohl eine der Hauptursachen seyn, warum Europäer so selten zu einer Africanischen Caravanenreise Neigung zeigen. Wie unmöglich es aber sei, auf andre Weise im Innern von Africa fortzukommen, darüber kann sich ein jeder aus Mungo Parks Reise belehren; das vollständige Original insonderheit macht dieses auf eine schauderhafte Weise anschaulich *).

---

*) S. Mungo Parks Travells in the interior Districts of Africa. Fifth Edition. London 1807.

Bekanntlich ward Herr Mungo Park, ein Englischer Wundarzt, schon im Jahre 1795 von der Africanischen Gesellschaft in London nach den

Digitized by Google

Um aber die Alternative darzustellen, dazu diene folgender Auszug aus Jackson's Werke:

Mündung des Gambia gesandt, um von den dortigen Englischen Niederlassungen aus, eine Reise in's Innere von Africa zu machen, vorzüglich um den Nigerstrom aufzusuchen, und dessen Lauf zu bestimmen. Am 2ten December 1795 reisete er von Pisania, einem zum Behuf des Sklavenhandels angelegten Fort am Gambia, ab, welches 140 Deutsche Meilen östlich von der Mündung des Gambia liegt. Er drang unter manchen Mühseligkeiten und Beschwerden, die ihm insonderheit von den Arabischen Bewohnern dieser sehr bevölkerten Gegend zugefügt wurden, 340 Meilen weit nordöstlich bis Benowm vor; in dieser großen Maurischen Lagerstädte ward er seines Eigenthums gänzlich beraubt, und war in der größten Gefahr, nicht nur seine Freiheit, sondern auch sein Leben einzubüßen. Flüchtend unter den schrecklichsten Beschwerden, reisete er nun weiter östlich bis nach Sego, 250 Meilen von Benowm, einem volkreichen Negerort, der sogenannten Hauptstadt des sogenannten Königreichs Bambarra, der an einem ansehnlichen Strome liegt, welcher von einer südwestlich gelegenen Bergkette nach Nordosten fließt, den die Neger Joliba

Digitized by Google

„Wohlbekannt ist es, daß von Tombuctu aus *), dem großen Hauptmarkte im Innern des ungeheuren Continent von Africa, nach den von fremden Kaufleuten besuchten Küsten, als Aegypten, den Raubstaaten, und der westlichen Barbarei regelmäßige Carawanen, einen ausgebreiteten

---

nennen, und den Mungo Park aus guten Gründen für den Niger erklärt. Diesen Strom entdeckte er am 21sten Juli 1796. Er drang nun an dessen linken Ufer, 60 Meilen über Sansanding weiter bis Silla am rechten Ufer des Nigers, konnte aber Krankheits halber seinen Weg nicht weiter fortsetzen. Von Maurischen Kaufleuten erfuhr er, daß die berühmte Handelsstadt Tombuctu, im Nordosten, nicht weit vom Niger läge, der vorher durch einen See fließt, und sich in zwei Arme theilt, wovon der nördliche den Namen Jeia führt. Mungo Park kehrte nun um verfolgte bis den Niger an seine Quelle, und zog dann südlicher durch das Gebirge auf einem 600 Meilen weiten Wege nach Pisania zurück, wo er am 2ten Juni 1797 eintraf.

*) Nach den besten Karten von Nordafrica, liegt Tombuctu unter den 17 Gr. 30′ Länge von Ferro und dem 20 Gr. nördl. Breite.

Digitized by Google

Handel führen. Diese Caravanen versammeln sich zu festgesetzten Zeiten, größtentheils zwischen dem September und April, an gewissen Sammelplätzen, und wenn sie dort zu größeren Gesellschaften angewachsen sind, die man Akkabaahs nennt, so ziehen sie durch Sahara oder die große Wüste. Im Fortgange dieser Reise treffen sie Oasen oder fruchtbare Plätze, wo sie Nahrung, Wasser und Ruhe finden, um sich von ihren Beschwerden zu erlaben. Auf dem mittlern Theil der Reise haben sie unglaubliche Mühseligkeiten zu erdulden. Der Shume oder Samum, der heiße Wind, der den glühenden Sand weiter Strecken wogend aufregt, äußert oft seine erstickende Gewalt so, daß sie genöthigt sind, ihre Gezelte aufzuschlagen, damit die Sandwolken sie nicht begraben, daß das in den Schläuchen mitgeführte Wasser vertrocknet, und man zuweilen 500 Piaster für einen Trunk bezahlt hat; gar oft bezahlt man 10 bis 20 Piaster. Dann und wann trifft es sich, daß die Akkabaah, wenn sie zu einer lang ersehnten Oasis gelangt, dort das Wasser vertrocknet findet; ist dann der mitgenommene Vorrath aufgezehrt, so muß die ganze Caravane verschmachten. Dies

Digitized by Google

geschah im Jahre 1805 einer Carawane von 2000 Menschen und 1800 Camelen, die von Tombuctu nach Taffilet zog; die Knochenhaufen, die man zuweilen in den Wüsten antrifft, rühren von solchen Unglücksfällen her. Uebrigens reisen die Carawanen unter der Obhut der Araber, durch deren Gebiet sie ziehen. Zwei Reiter des Stamms gewähren hinreichend sicheres Geleit; denn jede Beleidigung, die der unter dem Schutze derselben stehenden Gesellschaft zugefügt werden sollte, würde von dem ganzen Stamme, wozu sie gehören, schwer gerächt werden."

„Die von der westlichen Barbarei ausgehende Haupt-Carawane versammelt sich zu Fez und geht auf Akka, welches sie in achtzehn Tagen erreicht; man reiset nämlich täglich sieben Stunden, und legt in jeder Stunde $3\frac{1}{2}$ Englische Meilen zurück. Zu Akka rastet man dreißig Tage; denn hier sammeln sich andere Carawanen, wodurch dann eine Akkabaah gebildet wird. Von Akka zieht dann diese große Reisegesellschaft in sechszehn Tagen nach Tagassa, wo sie ungefähr vierzehn Tage verweilt. In sieben Tagen erreicht sie sodann die Oasis Taudeny, wo abermals vierzehn Tage ge-

Digitized by Google

rastet wird. Nach einer andern siebentägigen Reise langt sie auf der Oasis Arawan an und ruht vierzehn Tage. In sieben Tagen erreicht man endlich Tombuctu, das Ziel der Reise; diese beträgt also von Fetz aus, 129 Tage, wovon man 54 mit Reisen und 75 mit Rasten hinbringt. Eine andre Carawane wendet sich nach West-Tagassa, nahe an der Küste hin, macht bei den weißen Bergen am Capo Blanco einen Winkel, berührt den Ort Agadeer (gewöhnlich Arguin genannt) und geht dann gerade ostwärts auf Tombuctu zu. Dieser Weg ist weiter, hat aber weniger Rastörter, als der vorerwähnte, und erfordert fünf bis sechs Monat. Als ich mich in meinen Geschäften als Kaufmann zu Arguin und Santa Cruz *), an der Westküste aufhielt, kam mir einst eine Carawane mit Soudan-Gummi aus Tombuctu zu, die ihre Reise in 82 Tagen zurückgelegt hatte."

„Die Nahrung, Bekleidung und Bequemlichkeiten, die man in solcher Carawane findet, sind

*) Santa Cruz, vormals Spanisch, liegt 15 Meilen südlich von Mogadore.

Digitized by Google

äußerst einfach und natürlich. Wein und berauschende Getränke verbieten religiöse Vorschriften. Datteln stillen den Hunger, Wasser löscht den Durst dieser Reisenden. Wochenlang reisen sie, ohne etwas anders zu kosten; nur zuweilen gibt es Gerstenbrei mit kaltem Wasser. Werden die Camele *) ermüdet, so beginnen die Gesänge der

---

*) „Die Inseln im Sandmeer zu verbinden, taugt nur das Camel: wie die Einwohner, so lernt, von Jugend auf, dieses Thier, Durst, Hunger und Schlaflosigkeit ertragen; drei bis vierhundert Stunden durchrennt es, ohne in acht oder zehn Tagen mehr als einmal zu trinken, und, außer Disteln, Wermuthwurzeln und Nesseln, in vier und zwanzig Stunden etwas zu genießen; bis dreizehn Centner trägt es, Wochenlang, unabgepackt; in ihm ist des Arabers Sicherheit, Reichthum, treuester Lebensgefährte; indem es die gedoppelte Last eines Maulesels trägt, ist es genügsamer als der Esel, milchreich wie die beste Kuh, im Werth seiner Haarwolle mit dem Schafe wetteifernd; sein Mist dient für Brennholz, sein Harn zum Salmiak; ein Wink regiert seinen Schritt; ein Lied erneuert seine Kraft."

Johannes v. Müller.

Digitized by Google

Treiber, gewöhnlich dreistimmig und sehr melodisch. Um 4 Uhr Nachmittags, Lasaw nennt man diese Zeit, endet die Tagereise; von dieser Stunde bis Sonnenuntergang (zwischen 6 und 7 Uhr) werden die Zelte aufgeschlagen, die Gebete gehalten und das Abendessen bereitet; dann setzt man sich im Kreise und plaudert, bis der Schlaf einen nach dem andern übermannt; bei Tagesanbruch geht die Reise weiter."

„Deutsche und Irische Leinwand, Indische rohe Seide, raffinirter Zucker, Corallen, Salz, Gewürze und Manufacturwaaren aus Marocco und Taffilet sind die hauptsächlichsten Waaren, welche die Carawanen aus der Barbarei nach Tombuctu bringen. Zurückgeführt wird Goldstaub, goldne Ringe und Barren, Elfenbein, Gummi und Neger-Sklaven, die man in Tombuctu von Sklavenhändlern aus Wangara, Houssa *) und andern Orten einhandelt. Die Sklaven kosten in der Barbarei ungefähr 18 Pf. Sterl.; auch hat man wohl eine junge schöne Sklavin,

*) Houssa liegt nahe bei Tombuctu, am Niger.

Digitized by Google

aus Houssa, mit 72 Pf. Sterl. bezahlt. Diese Sklaven werden sehr menschlich behandelt, lernen leicht Arabisch, sogar lesen und schreiben; auch nehmen sie die Muhamedanische Religion an, und scheinen sich in ihrer Lage sehr glücklich zu fühlen."

So weit die Schilderung unseres Gewährsmannes. Doch jetzt sei es erlaubt, einige Bemerkungen über die Wichtigkeit dieser Handelsverbindung mit Tombuctu für die Europäer mitzutheilen. Es ist bereits oben angeführt, daß dieses Tombuctu nicht nur mit Marocco, sondern auch von Norden her mit Tunis, von Nordwesten her mit Cairo, und also mittelbar mit Asien, von Westen her mit Benown und andern Arabischen Staaten am Senegal, und so mittelbar mit den dortigen Englischen Colonien, ferner nach Süden zu mit der reichen, von den Europäern so stark besuchten Küste Guinea, (nach den Erzeugnissen in Zahn-, Pfeffer-, Gold- und Sklaven-Küste eingetheilt) in Caravanenverbindung stehe. Am merkwürdigsten möchte demnach die Communication

Digitized by Google

yn, die diese Stadt nach Osten zu mit dem Inn
ern von Africa unterhält. Mauritsche Kaufleute
elden, daß sie geradezu von Oasis zu Oasis mit
Faschna und Wangara, wie es heißt, am Niger
in, und so auf einem 300 Meilen weiten Wege
mit Bornu, und nördlicher hin mit Fez anhandle.
Das letztere Land hat enge politische Beziehung
mit Tripoli, das erstere handelt mit Aegypten.
Beide sind von Europäern, namentlich von
Hornemann und Bruce besucht worden.
Wäre es nun also möglich, den Kaufleuten in
Tombuctu, oder vielleicht der dortigen Arabischen
Regierung, etwa von Mogadore oder vom Sene-
gal aus, die Vortheile des unmittelbaren Handels
mit Europa einleuchtend zu machen, so wäre hier
eine wichtige Entdeckung gemacht, welche den Eu-
ropäern tausendfachen Gewinn verspräche. Von
Tombuctu aus würde es dann weit weniger
Schwierigkeiten haben, ins Innre von Africa vor-
zudringen, und wenigstens Nigritien genauer ken-
nen zu lernen. Bis jetzt sind die Araber im al-
leinigen Besitze dieses Handels, und scheinen ihn
höchst eifersüchtig zu behaupten. Ihr Charakter
ist oben geschildert, auch ihre feindselige Stimmung

Digitized by Google

gegen die Christen. Die Religion ist es, die uns eigentlich diesen Welttheil verschließt. — Sollten diese Mauren vielleicht noch der Verfolgungen in Spanien gedenken? Sollten sie nach den Spaniern, mit denen sie noch immer in Verhältnissen sind, die übrigen Christen beurtheilen? Nur durch Bekanntschaft mit ihrer herrlichen Sprache und mit ihren Sitten, nur durch ein genaues Anschmiegen an ihre Eigenthümlichkeit wäre es möglich, sich bei ihnen einzuschmeicheln. Dazu ist aber keine Nation weniger fähig, als die Britten, und das mag auch wohl eine Ursache seyn, warum es diesen in Africa so unglücklich erging. Doch wir kennen ein Volk, dem es möglich ist, sich in die Individualität jedes andern mit dem besten Erfolg zu versetzen. Wir meinen die Deutschen, besonders die Deutschen Protestanten. Einem von diesen ist es vielleicht vorbehalten, der wahre Entdecker Africa's zu werden, wenn einmal, über kurz oder lang, Verhältnisse eintreten, die solchen Entdeckungen förderlich sind. Ein scheinbar strenges Geschick reißt jetzt die Söhne Deutschlands nach der Hispanischen Halbinsel, um sie bekämpfen zu helfen. — Dort kann ihre Thatkraft zu großen Dingen

Digitized by Google

reifen, und sie Werkzeuge groſser Zwecke werden, womit die Zukunft schwanger geht.

Während des Abdrucks des vorstehenden Aufsatzes ward uns aus Englischen Blättern ein Brief bekannt, der die Nachricht vom Leben des Mungo Park wieder in etwas bestätigt. Dieser Brief ist von dem Obersten Maxwell im Gouvernementshause von Senegal am 6ten Juli d. J. geschrieben, und folgenden Inhalts:

„So eben meldet man mir aus Goree, daſs Mr. Laporte aus dieser Insel am letztverwichenen 27sten März zu C . . . war, und dort einen Toucaloor antraf, welcher ihm erzählte, er habe Mr. Mungo Park in einem Dorfe gesehen, dessen Name dem Mr. Laporte entfallen ist; Mungo Park sei sehr wohl, aber allein gewesen, indem er alle seine Begleiter verloren hatte, und habe die Absicht gehabt, durch Galam am südlichen Ufer des Senegals hin zurückzukehren, weil dieser dem Orte, wo er sich befand, näher liege, als der Gambia. Wenn er wirklich noch lebt, und von dem Toucaloor gesehen worden ist,

Digitized by Google

so hat er diesen Entschluß wahrscheinlich deswegen gefaßt, weil das Land am obern Gambia wegen eines Krieges unter den dort hausenden Völkern, in einem sehr verwirrten Zustande ist."

„Es ist zu bedauren, daß Mr. Laporte nicht genauere Erkundigungen eingezogen hat. Es befand sich noch ein anderer Bewohner aus Goree bei ihm, der umständlichere Erkundigungen über Mr. Park hat einziehen können, weil er die Sprache des Tucaloors redete. Dieser Mann heißt Pignand, ist aber noch nicht vom Gambia zurückgekehrt. Sobald ich mehr erfahre, werde ich es Ihnen mittheilen. Sollte dieses Gerücht sich bestätigen, so werden wir uns sehr glücklich schätzen, den berühmten Reisenden bei uns aufzunehmen, und ihn nach Europa zu befördern."

Dieser Brief, der, obwohl an die Africanische Gesellschaft, für die Mungo Park reist, selbst gerichtet, doch so flüchtig abgefaßt ist, daß nicht einmal der Name eines Ortes, wahrscheinlich wegen der Unleserlichkeit des Originals, hat ausgedrückt werden können, widerspricht dennoch der oben mitgetheilten Nachricht, als sei Mungo Park in der Gegend von Tombuctu gewesen,

Digitized by Google

urchaus nicht. Denn der Senegal fließt bekanntlich nördlicher als der Gambia, und seine Quelle ist also der Stadt Tombuctu bei weitem näher, als die des Gambia. Fand also Mungo Park Hindernisse, weiter als Tombuctu vorzudringen, so ist es sehr natürlich, daß er das Land Galam*) sucht, um durch dasselbe und weiter, den Senegal hinab, zu seinen Landsleuten zurückzukehren, besonders da das Land am obern Gambia durch dort entstandene Kriege, wie Maxwell meldet, seiner Reise neue Gefahren entgegenstellen würde. Außer Nachrichten über die Gegend von Tombuctu, würde aber dann freilich diese seine zweite Wanderung wenig Neues darbieten, und nur einen neuen Beweis abgeben, wie fast unmöglich für einen Europäer es sei, ins Innre von Africa auf dieser Seite vorzudringen.

*) Galam liegt über 30 Tagereisen von der Mündung des Senegals, wo die Engländer Niederlassungen haben.

Digitized by Google

4.

Bildnisse der Türkischen Kaiser.

Unter den Eigenheiten und Sonderbarkeiten, wodurch sich die Türken nicht nur von den Europäischen Völkern, sondern auch von denen ihnen näher verwandten Nationen Asiens auszeichnen, gehört vorzüglich ihr Abscheu gegen Abbildungen menschlicher Angesichte. Da dieser Abscheu nicht in Grundsätzen der Muhamedanischen Religion überhaupt beruht, sondern Folge eines ihnen ausschließend angehörigen Aberglaubens ist, so theilen ihre Nachbaren, die Perser, denselben auch nicht mit ihnen. Bei diesen findet man nicht nur Abbildungen ihrer Könige, Propheten und sonstigen großen Männer, in den Moscheen, Palläſten und Privathäusern häufig aufgestellt, sondern es sind sogar ihre historischen Bücher vielfältig mit denselben geziert.

Stets im Widerspruch mit diesen ihren Nachbarn, hegen die Türken die Meinung: kein Engel

Digitized by Google

könne in ein Haus kommen, worin sich Hunde oder menschliche Abbildungen befinden. Statt daher ihre religiösen Gebäude mit dem Bildniße ihres Propheten auszuschmücken, begnügen sie sich seinen Namen, dem sie das Wörtchen Ja! (zu Deutsch, O!) vorsetzen, mit zierlichen Buchstaben auf Tafeln zu schreiben und in den Moscheen aufzuhängen, oder auch denselben mit großen Buchstaben an die Wände zu malen. In der Mitte dieser Tafeln ist folgende Beschreibung von Muhamed entworfen: Sein Ansehn ist roth, sein Antlitz länglicht, er hat eine dünne Nase, blaue Augen, einen schwarzen Bart acht Zoll lang, breite Brust, schmale Lenden, runde Hände, lange Finger, schmale Schenkel und breite Füße mit etwas langen Zehen. Ob nun gleich diese Data für jeden Künstler vollkommen hinreichend sind, ein Bildniß des Propheten zu liefern, so geschieht doch solches nicht, und es würde für eine Sünde geachtet werden, außer Hände und Füße irgend einen andern Theil seines Leibes zu malen.

So unumschränkt der Wille eines Beherrschers der Türken auch ist, und so sonderbare und mannigfaltige Charaktere den Thron der Osmannen

Digitized by Google

besessen, so haben doch bis auf ganz neuere Zeiten, einen einzigen ausgenommen, alle übrige dem einmal bestehenden Vorurtheile gehuldigt. Dieser einzige war Murad IV., der Eroberer von Babylon (er regierte von 1622—1639). Er, der sich über mehrere, bei den Osmannen für heilig gehaltene Gebräuche hinwegsetzte, ließ auch die Wände seines Schlafzimmers mit Gemälden auszieren; ob sie nun gleich von seinem Nachfolger wieder ausgelöscht wurden, so kamen dennoch von der Liebhaberei Murad IV. Spuren auf spätere Zeiten. Der Fürst Demetri Kantemir fand noch zu seiner Zeit in einem an dem Canal von Constantinopel gelegenen Hause, unfern dem Dorfe Bejkossi verschiedene Gemälde, die auf Befehl dieses Kaisers verfertigt worden; sie stellten Personen vor welche jagten, nach Wölfen und Hirschen schossen, und im Essen und Trinken und anderen Verrichtungen begriffen waren.

Die einzigen Portraits welche bei den Türken gefunden werden, sind die ihrer Kaiser, deren Bildnisse man von langen Zeiten her in dem Büchersaale des Sultans aufbewahrt. Es gelang dem Fürsten Demetri Kantemir durch große

Digitized by Google

Geschenke und die Verwendungen seiner Freunde, Copien, die der Musäwwir (Ober-Hofmaler) des Sultans, Lewni Tschelebi, davon abgenommen, zu erhalten; und nach diesen Copien sind die Kupferstiche, die sich bei der Osmannischen Geschichte der Fürsten befinden, verfertigt.

Da die Authenticität der Quelle, aus der sie herrühren, keinem Zweifel unterworfen ist, so haben sie auch einen größern Werth als die Bildnisse, mit denen Schriftsteller gewöhnlich ihre Werke auszieren, und verdienen schon in dieser Hinsicht einige nähere Bekanntmachung.

Es fängt diese merkwürdige Gallerie mit Osmann, dem Stifter der Monarchie an, und endigt mit Mustapha II. Sie enthält 22 Bildnisse; sämmtlich sind sie mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen, der gewöhnlichen Sitzart der Muhamedaner, vorgestellt. Eine Ausnahme davon macht allein Mustapha II.; dieser ist auf Europäische Art sitzend, in einem thronähnlichen Stuhle, abgebildet; seine Füße ruhen auf der obern Stufe eines Fußtritts von zwei Stufen; ein Umstand, über den der sonst so genaue Kantemir keine Auskunft giebt.

Digitized by Google

Ihr Haupt ist mit dem Turban bedeckt, der in der ganzen Periode von 1300 bis 1695 drei sich merklich von einander unterscheidende Hauptformen zeigt. Bei den jüngern Kaisern schließt er in horizontaler Richtung die Stirn und läßt die Ohren frei. Das Gewinde tritt an beiden Seiten von dem Kopfe abwärts heraus, und aus seiner Mitte ragt eine einem Bienenkorb ähnliche Mütze hervor. Bei den darauf folgenden Kaisern, gleicht er den Husaren Mützen, hat die Höhe derselben und ist oben breiter als unten, auch hier schließt er in horizontaler Richtung die Stirn und läßt die Ohren frei. Von Muhamed IV. an, zeigt er sich in einer ganz veränderten Gestalt. In der Mitte der Stirn hart an der Haarwurzel, theilt das Gewinde sich in zwei Theile, bedeckt die Schläfen und Ohren und läuft nach dem Nacken hinunter. Die Kopfhölung ist nur flach und eine mit Steinen gezierte Feder über dem Ort der Stirne, wo das Gewinde sich scheidet, angebracht. Von der übrigen Kleidung bemerken wir nur, wie an der der ersten Kaiser bis auf Muhamed I., dessen Oberkleid mit einem Hermelin Aufschlag verbrämt ist, kein Pelzwerk gefunden wird. Von

Digitized by Google

Muhamed I. an, ist das Oberkleid aller Sultane, seinen Sohn Murad II. ausgenommen, damit verziert. Doch ist die Art des Pelzwerkes sehr mannigfaltig.

Den Gesetzen des Korans zufolge, erblickt man sämmtliche Kaiser mit langen Bärten. Der Koran befiehlt nämlich, den Söhnen der Sultane ihre Bärte abzunehmen, bevor sie zur Regierung gelangen, dann aber dieselben wachsen zu lassen. Nur Selim I. erblickt man ohne Bart; dieser allein wagte unter allen Türkischen Kaisern, den Gesetzen des Korans und der Gewohnheit zuwider, sich scheeren zu lassen. Als einst der Mufti dem Kaiser auf eine glimpfliche Art diese Gesetzes widrigkeit vorhielt, antwortete er: „Daß ich mir „den Bart scheeren lasse, geschieht, damit mein „Vezir mich nicht dabei herumziehe."

Eben dieser Selim pflegte beständig eine Kolbe zu tragen, mit der er auch abgebildet ist. Die Türkischen Geschichtschreiber erzählen davon folgendes: Zu den Zeiten seines Vaters hatten verschiedene Türkische, dem Persischen Reiche benachbarte Provinzen, zur Erhaltung des Friedens, diesem eine Anzahl Teppiche, gleichsam als einen

Digitized by Google

Tribut entrichtet. Als sie, nachdem Selim die Regierung angetreten, anfragten, ob diese noch ferner entrichtet werden sollten, erhielten sie den Bescheid: „Sagt den ungläubigen Rothköpfen *), „der Vater der Teppiche sei aus der Welt gegangen und der Vater der Kolben an seine „Stelle gekommen; und ließ ihnen hierdurch andeuten, was sie von ihm zu erwarten hätten.“ Solejmann I., berühmt durch seine Kriege und Eroberungen, wird von den Türken noch mehr als Gesetzgeber geachtet; und um ihn in dieser Eigenschaft sogleich zu erkennen, findet man ihn mit einem Buche in der Hand abgebildet.

---

*) Den Persern. Bei den Türken hat jede ihnen bekannte Nation, ihren eigenen Schimpfnamen. Einen Catalog derselben liefert Demetri Kantemir.

Digitized by Google

5.

Burdett nach seiner Entlassung aus dem Tower.

Wir haben den Lesern in den frühern Heften der diesjährigen Minerva *) alles mitgetheilt, was auf das Benehmen und Verfahren des Sir Francis Burdett während der letzten Parlamentssitzung und auf seine Verhaftung im Tower Bezug hat. Wir dürfen diesen merkwürdigen Mann nicht aus den Augen verlieren, da mit Gewißheit vorauszusetzen ist, er werde bei der nächsten Sitzung abermals eine wichtige Rolle

*) S. Minerva 1810. Mai-Heft, S. 299. Juni-Heft, S. 469. Juli-Heft, S. 124.

Digitized by Google

spielen. Sein Geist ist durch jene Verhaftung nicht gebeugt worden, und seine Grundsätze haben sich in Nichts verändert. Er führt noch immer eine Sprache, die, obwohl durch die Ereignisse der letzten Jahre verrufen, das Gemüth selbst unwiderstehlich anspricht, eine Sprache, die sonst den Guten und Bessern im Volke heilig war; mit einem Worte, Burdett ist der letzte Republikaner, der noch seine Stimme hören läßt. Die Leser finden ihn hier in der Mitte seiner Freunde, welche ganz und gar nicht, wie seine Gegner wohl glauben machen möchten, zu den gemeinen im Volke gehören, sondern größtentheils aus unabhängigen Männern bestehen, wie man sich die Wahlherren der ersten Stadt des Reichs denken muß. Uebrigens mag nachfolgender Aufsatz als Einleitung zu den wichtigern dienen, die wir bald über Burdett's Proceß gegen das Unter-

Digitized by Google

Haus, in der Person des Sprechers, der im November dieses Jahrs vor einem der ersten Gerichtshöfe in London verhandelt werden soll, mitzutheilen im Stande zu seyn hoffen.

B.

Versammlung in der Kron- und Anker-Tavern, am 31sten Juli 1810.

(Nach der Morning Chronicle.)

Die Einwohner der Stadt Westminster hielten am letzten Tage des Julimonats dieses Jahres eine sehr zahlreiche, anständige Versammlung in der Kron- und Anker-Tavern am Strande, um die Befreiung des Sir Francis Burdett aus dem Tower zu feiern. Da man einen großen Zulauf erwartete, so öffnete man die Flügelthüren des Speisesaals bereits um zwei Uhr Mittags, damit die Gesellschaft bequem und ungestört Eingang finden konnte. Gegen vier Uhr, (das Diner war um fünf Uhr festgesetzt) war kaum ein Platz mehr im Saale zu finden. In der Stunde des

Digitized by Google

Mahles aber war schlechterdings nicht mehr hinzukommen, und sehr viele mußten fortgehen, oder in andern Zimmern speisen.

Gleich, nachdem das Mahl geendigt, aber noch nicht abgeräumt war, kündigte der Toast-Ruser an, daß Sir Francis Burdett auf das Wohl der ganzen Gesellschaft sein Glas leere, und sich glücklich schätze, sie heute hier versammelt zu sehen. Dies ward von lauten, lebhaften Beweisen der Zufriedenheit erwiedert.

Nachdem das Tischtuch abgenommen war, wandte sich der Vorsitzer (Chairman), Mr. Wishart, folgendermaßen an die Gesellschaft:

„Ehe ich den von mir vorzuschlagenden Toast ausbringe, erlaube man mir einige Worte zu sagen. Seit vielen Jahren fand kein Ereigniß in unserem Vaterlande statt, welches so allgemein gemißbilligt und so laut getadelt ward, als das neuliche Verfahren des Hauses der Gemeinen gegen Ihren hochgeehrten, sehr geschätzten Repräsentanten, der Ihnen jetzt, zufolge der Einladung vieler angesehenen Mitglieder dieser Corporation, die Ehre erzeigt, mit Ihnen zu speisen. Ihr von dem besten Geiste des Patriotismus beseelter Re-

Digitized by Google

präsentant hat sich als das einzige Mitglied des Hauses bewährt, welches die Seelengröße offenbarte, aufzutreten zu Gunsten eines Privatmannes, der das Mißfallen des Hauses auf sich gezogen hatte, und der zum Gefängniß verurtheilt ward, weil er die Aufmerksamkeit des Publikums auf das Verfahren zweier Mitglieder lenkte *). Da nun Ihr Repräsentant die Freiheit des Brittischen Bürgers zu schützen suchte, ward er selbst zum Tower verurtheilt. Seine Befreiung aus dieser Gefangenschaft zu feiern, und ihm zugleich die hohe Achtung zu bezeugen, die wir für ihn und seine Verdienste hegen — eine Verehrung, die wir ihm zollten, seitdem er uns im Parlamente vertreten hat — ward diese Gesellschaft heute versammelt. Doch werden Sie diesen Tag nicht, als einen Tag des Triumphes betrachten. Nein; der Tag des Triumphes ist noch nicht angebrochen. Doch ich hoffe, bald wird er anbrechen, und es sich dann zeigen, daß das Gesetz kräftig genug sei, verfassungswidrige Privilegien niederzuhalten. Der

*) Hier ist John Gale Jones gemeint. Siehe Minerva 1810. Mai-Heft, S. 293.

Digitized by Google

Name Burdett wird stets den ersten Vaterlandsfreunden beigezählt werden und der Eifer, den er bewies, um die Privilegien des Volkes aufrecht zuerhalten, erwirbt ihm den Anspruch auf die besten Wünsche seiner Mitbürger und seines Vaterlandes. Nunmehr gebe ich den Toast „König, Gesetz und Volk!“ —

Lautes Beifallsjauchzen; man trank den Toast mit dreimal drei, und das Musikcorps spielte: „God save the King!“

Der Vorsitzer gab sodann den Toast. »Die Preßfreiheit! Sie gleicht der Luft, die wir athmen; haben wir sie nicht, so müssen wir vergehen!“ *) Er ward mit Beifallsklatschen und dreimal drei getrunken.

Des Vorsitzers dritter Toast war: „Freiheit, Privilegium und Prärogativ, dem Gesetze gemäß!“ Er ward mit Beifallsklatschen und dreimal drei getrunken.

Der Vorsitzer. „Ich bitte Sie noch einige Augenblicke um ein geneigtes Gehör. Die bei-

*) „The Liberty of the Press. It is like the air we breathe; if we have it not, we die.“

Digitized by Google

lige und die Profangeschichte giebt Ihnen zahlreiche Beispiele von Männern, welche, indem sie ihre große Kraft aufboten, um dem Gemeinwesen zu dienen, und den Zustand des Volkes zu verbessern, als Feinde des Gemeinwohls verfolgt wurden. Es ist nicht zu erwarten, daß in unsern Tagen die Ordnung der Dinge sich umkehre; und also sahen Sie denn, daß das Verfahren Ihres Repräsentanten, dessen alleiniger Zweck die Beschützung des Volks und die Verbesserung seines Schicksals war, als der Gegenstand des Abscheus und des Hasses derjenigen dargestellt ward, welche jeder Art von Verbesserung abhold sind. Tritt ein redlicher Mann auf, um irgend etwas wieder gut zu machen, was verderben ward, so kann er nichts anders erwarten als von denen verfolgt zu werden, die von der Verderbtheit Vortheil ziehen. Zu den Zeiten, als die Wahrheit den Herzen eines abgöttischen Volkes eingeflößt ward, erschallte das Geschrei: „„Groß ist die Diana der Epheser!““ Ein ähnliches Geschrei erschallte in diesem Lande von denjenigen, welche die Wahrheit nicht hören mögen. Sie suchten die Vorurtheile der Menschen aufzuregen, und ihre Praktiken unter

Digitized by Google

dem Vorwande zu schützen, daß dieselben mit der Constitution des Landes genau in Uebereinstimmung ständen; daher erheben sie ein eben so eitles und verführerisches Geschrei, wie das in der Heiligen Schrift angeführtes: „„Groß ist die Diana der Epheser!““

„Wenn Hampden, Sidney und Russel dem Neide der Verderbten und Uebelwollenden nicht entgehen konnten, wie konnte den Ihr unabhängiger Repräsentant erwarten, solchen ungerechten Angriffen zu entgehen? Er suchte ja eine edle Sache zu verfechten, daher muß man nicht erstaunen, daß er von denen verfolgt ward, deren Eigennutz einer jeden Art von Verbesserung entgegen wirkt. Wie konnte also Ihr würdiger Repräsentant, dessen eifriges Streben für das Heil des Volkes so allgemein anerkannt ist, hoffen, der Schlange zu entrinnen, die von Natur alles Gute mit ihrem Gifte begeifert? Daß jeder Boshafte gegen ihn die Lanze ergreifen würde, ließ sich erwarten. Freilich haben diese Verfolger wenig ausgerichtet gegen Ihren hochherzigen Repräsentanten; sie haben nur Schimpf und Schande davon getragen. Den Guten und Redlichen aber

Digitized by Google

gebühret es, solch einem Mann, wie der würdige Repräsentant von Westminster ist, standhaft beizustehen, so lange er Ihre Unterstützung zu verdienen fortfährt."

„Meine Absicht geht nicht dahin, alle Vortheile aufzuzählen, die aus der Arbeiten, ja selbst aus der Aufopferung der Gesundheit entspringen, welche Ihr würdiger Repräsentant für die Sache des Volks sich unterzog. Sie sind ersichtlich, wie die Sonne im Mittagesglanz, schwerlich erkennt doch einer sie in ihrer ganzen Größe. Der Plan aber, den die Freunde des Vaterlandes in solcher Lage befolgen müssen, besteht darin, sich enger zu vereinbaren, und jede kleine Zwistigkeit unter einander zu vergessen, kräftig, aber vorsichtig zu handeln, und dadurch diejenigen zu Lügnern zu machen, welche vorgeben; wir wünschten Anarchie und Verwirrung herbeizuführen. Auf die Weise können die Freunde der Freiheit beweisen, daß sie gereizt, aber nicht in Furcht gesetzt sind, sondern entschlossen, fest zusammen zu halten. Ich schweige, denn ich bin begierig, Ihren würdigen Repräsentanten zu vernehmen. Diese Freude darf ich Ihnen nicht entziehen, und daher schließe ich, indem

Digitized by Google

ich den Toast ausbringe: „Auf das Wohl des Sir Francis Burdett!“

Man trank diesen Toast mit dreimal drei und mit wiederhohlten Ausbrüchen enthusiastischen Beifalls.

Nun bestieg Sir Francis die Tafel und redete folgendermaßen:

Sir Francis Burdett's Rede.

„Ich betrachte diesen Augenblick als einen der herzerhebendsten und glücklichsten meines Lebens. Manchem gefällt es vielleicht, mein Benehmen aus Eitelkeit oder andern niedrigen Beweggründen abzuleiten; ich aber muß erklären, laut erklären, daß mein Hauptzweck war, meine Pflicht eifrigst zu erfüllen, und eben dadurch Ihre Billigung zu erwerben; dieser, hoff ich, werde ich mich nie unwürdig zeigen. Aber um Ihre Billigung, Ihr Vertrauen mir zu erhalten, kenne ich kein anderes Mittel, als mir zunächst den Beifall meines eignen Herzens zu verdienen. Davon überzeugt, faßte ich den Entschluß, mich weder durch Tadel, noch durch Furchterweckung in der Erfüllung

Digitized by Google

meiner Pflicht wankend machen zu lassen.“ (Beifallsbezeugungen.)

„Ich fühle die reinste Befriedigung, daß Sie, indem ich dieses auszusprechen wage, mir durch Ihre Beifallsbezeugung, Ihre Zufriedenheit mit meinem Betragen zu erkennen geben. Was ich vermag, habe ich aufgeboten, dessen bin ich mir bewußt, und daher belohnt es mich überschwänglich, wahrzunehmen, daß Sie mit den von mir befolgten Maßregeln zufrieden sind. Mit ganz besonderem Vergnügen bemerke ich, daß die Sache, für die ich strebte, seit wenigen Monaten im ganzen Vaterlande bedeutende Fortschritte gemacht hat. Nothwendig also scheint es mir, daß ich die wenigen Bemerkungen, welche man bei dieser Gelegenheit von mir erwarten wird, auf den Zustand des Vaterlandes im Allgemeinen beziehe, besonders da dieser Gegenstand im Parlament verhandelt ward, als ich nicht mehr im Stande war, meiner Pflicht im Unterhause ein Genüge zu leisten, weil man mich in den Tower geschickt hatte. Ueber Gegenstände, die das theuerste Interesse des Volks betreffen, hat man die gröbsten Entstellungen der Wahrheit vorgebracht,

Digitized by Google

und, was das Außerordentlichste ist, einige derselben rührten von Männern her, die als Volksfreunde (popular characters) geachtet werden, die zu einer Corporation gehören, welche vom Volke ausgeht, und die verbunden ist, des Volkes Rechte zu beschützen; einer Corporation, die das Palladium der Volksfreiheiten seyn, aber nicht ihre ganze Aufmerksamkeit darauf wenden darf, diese Freiheiten zu vernichten, sie mit der Wurzel auszurotten. Meine Freunde und ich wurden von den Mitgliedern aller Partheien des Unterhauses dargestellt, als gehörten wir zu gar keiner Parthei, sondern als seien wir eine Faction ohne Grundsätze, einer jeden Parthei feindlich gesinnt. Wahrlich, wir gehören keiner Parthei, denn einzig und allein der Parthei des Volks. Nur das Wohl des Staats war es, was alle unsere Anstrengungen beabsichtigten. Und dennoch behauptete man, wir hätten keinen andern Zweck, als alle große Männer jeder Parthei herabzuwürdigen. Möchten doch diejenigen, welche solches behaupteten, besondere Fälle angeführt, und die Männer genannt haben, worauf sie hindeuteten; dann würde man bereit seyn, ihnen zu begegnen,

Digitized by Google

und ihre Beschuldigung zu beantworten. Es giebt, glaube ich, ehrenwerthe Männer im Lande, die einer Parthei anhangen, weil sie entweder in deren Fallstricken haften — oder Sklaven eines falschen Begriffs von Ehre sind. Von solchen Männern habe ich nie behauptet, daß sie des Vertrauens unwürdig wären, obwohl man es bedauern konnte, daß sie sich der Mittel berauben, zum Wohl des Vaterlandes kräftig mitzuwirken. Sind aber die Männer, worauf man hindeutete, von der Klasse, welche stets mit ihren Gegnern zankt, blos weil diese sie hindern, die Vortheile einer Stelle, eines Amtes zu genießen, so muß ich erklären, daß ich in der That nicht von jener Parthei bin. Diese Leute scheinen mir eigentlich das Vaterland in Gefahr, ja auf den Weg des Verderbens zu bringen."

„Man liest in öffentlichen Blättern eine Rede, worüber ich mich durchaus äußern muß, die ein Mann von großem Ansehen gehalten haben soll, ein Mann, den ich das Haupt einer der bestehenden Partheien oder Factionen nennen würde, wenn es mir nicht einfiele, daß diese Parthei nicht mehr existirt, sondern daß sie von einer andern ver-

Digitized by Google

schlungen ist. Diesen edlen Herrn kann ich nicht dem Cerberus vergleichen, denn niemals hat er drei Köpfe gezeigt; wohl aber wird man zugestehen müssen, daß er, wie Janus, zwei Gesichter blicken lasse; wenigstens hat er zweierlei Gesinnungen über wichtige Gegenstände, oder sieht sie zu verschiedenen Zeiten mit ganz verschiedenen Augen an. Ich meine eine Rede, die Lord Grey im Hause der Lords gehalten haben soll, als er die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Zustand der Nation lenken wollte *). Kann man nun auch nicht behaupten, daß der Lord diese Rede gerade so gehalten habe, als sie in den öffentlichen Blättern mitgetheilt worden ist, so muß man doch im Allgemeinen annehmen, daß der Lord Gesinnungen solcher Art hege, wo nicht, so hätte er diesem Bericht von seiner Rede öffentlich widersprechen müssen. Er entwickelt in dieser Rede eine glänzende Beredsamkeit, und die einbringendste Gelahrtheit. So verbreitet er sich denn auch über Parlamentsreformen, einen Gegenstand, dessen Sachwalter der

*) S. Minerva. Juli-Heft 1810. S. 80, besonders S. 90 u. flg.

Digitized by Google

edle Graf doch vormals gewesen ist. Vieles und Mancherlei wird von einer Anzahl böslich gesinnter, mißgeleiteter Männer gesprochen. Damit meint er, wie aus dem ganzen Inhalt der Rede hervorleuchtet, niemand anders, als mich und die, welche mit mir gleiche Absichten hegen; diese, meint er, bezwecken nichts anders, als den Umsturz der Staatsverfassung. Sollte man glauben, daß es einen Menschen von dieser Gattung in England gäbe? Wahrlich, unter denen, womit ich in Verbindung stehe, findet man keinen, worauf jene Beschreibung paßt; denn sind sie böslich gesinnt, sind sie mißgeleitet, so sind sie es nur deswegen, weil sie dem Gesetze folgen, weil sie dasselbe, als Richtschnur in allen Fällen empfehlen, besonders in den Fällen, wo das öffentliche Wohl im Spiel ist; der aber, der klüger zu seyn vorgiebt, wie das Gesetz, ist weder weise noch klug."

„Meine Absicht geht nicht dahin, die lange, schulgerechte, aber sophistische Rede durchzugehn, und die zahllosen Unrichtigkeiten, die sie enthält, anzudeuten. Doch nothwendig schien es mir, sie zu berühren, um dem Irrthum zuvorzukommen,

den sie in den Gemüthern des Volks erzeugen könnte, welches nicht Muße hat, sie gehörig zu erwägen."

„Falsch ist die von beiden Partheien gepredigte, und in jener Rede wiederhohlte Lehre, als sei die höchste Gewalt beim Parlament. Daß das Parlament Gewalt besitze, wird niemand leugnen; doch gehört das Privilegium, worüber gegenwärtig gestritten wird, zu der Gewalt des Parlaments? — Gewiß nicht. Das, wofür jene streiten, läuft dem Rechte des Hauses der Gemeinen zuwider, sie wollen sich nämlich anmaßen, diese Gewalt auszuüben. In jener Rede wird angeführt, die höchste Gewalt müsse doch irgendwo zu finden seyn. Ich aber behaupte, daß sie nirgends zu finden seyn sollte, und zwar deswegen, weil unsere Regierungsform, die des Gleichgewichts, und ein Zweig derselben dazu bestimmt ist, den andern in Schranken zu halten *). Hört dies

*) I on the contrary contend, that our's is a Government of checks, by which the one branch was made to balance and keep within bounds the other.

Digitized by Google

Verhältniß auf, dann sind wir einer Anarchie preisgegeben, und eben dieselben, welche versuchen die Krisis gegenwärtig herbeizuführen, beschuldigen mich und meine Freunde einer Begünstigung solcher Grundsätze, die sie hegen, wir aber keineswegs."

„Die höchste Gewalt ist beim Volke; von demselben geht alle Macht aus, und zu dessen Nutzen sollte sie einzig angewandt werden. Wir brauchen nicht weit zu suchen, um zu erfahren, daß dies Thatsache sei; wir finden die Beweise in der Magna Charta und in der Act of Settlement. Die höchste, ausübende Gewalt ist dem Könige, nicht aber dem Hause der Gemeinen anvertraut. Eine andere Art von Gewalt, welche die Fleckenkäufer-Faction sich angemaßt hat, und die den Kartenhäuschen gleicht, ist ein Eingriff in die Gewalt des Königs und des Volks. Das Haus der Gemeinen und diese anmaßende Faction der Fleckenkäufer stellen den König vor, als wenn seine Gewalt zu fürchten wäre, indem sie selbst eine Macht fordern, die der König sich nicht anmaßen würde. Kann das Haus, mit kurzsichtigen Ministern in Verbindung, alles was es will, als seine

Digitized by Google

Privilegien darstellen, so empfängt es dadurch eine Gewalt, welche, wenn sie statthaft wäre, weit gefährlicher ist, als wenn ähnliches von dem Könige, der nie dergleichen forderte, verlangt würde. Des Volkes Pflicht also ist es, dem Königs beizustehen, indem er sich dieser Anmaßung widersetzt. Je mehr man den König gegen solche angemaßte Gewalt beschützt, desto besser steht es mit der Constitution und mit dem Volke."

„Höchst inconsequent ist das Betragen derjenigen, die vormals so laut die Sache der Parlamentsreform vertheidigten, und die jetzt so heftig gegen die Männer losziehen, die Redlichkeit genug haben, in der Verfolgung jenes großen Zweckes standhaft zu bleiben. Ein Beispiel ohne Gleichen bietet hier der edle Lord Grey dar. Er führte die Sache der Reform; da aber seine Parthei zur Macht gelangte, wie suchte, wie bemühte sie sich, damit das Volk doch ja keine Reform fordere, als wenn eine so erbärmliche Ausflucht ehrenwerthe Männer von der Erfüllung ihrer Pflicht, die sie dem Staate schuldig sind, befreien könnte. In Privatverhältnissen wird man die Männer keineswegs von ihren gesetzlich eingegangenen Schulden

Digitized by Google

losſprechen, blos weil man ſie nicht zu einer beſtimmten Zeit einforderte. Lord Grey und ſeine Parthei ſind jene Verbindlichkeit eingegangen, und ſie ſind verbunden, ſie zu erfüllen; doch weil das Volk ſie nicht dazu anhielt, ſo ſcheinen ſie zu glauben, daß ſie daher vernichtet ſei. Schweigend harrte das Volk im Vertrauen auf ihre Redlichkeit, und ſie halten ſich nun für los und ledig ihrer Verpflichtung, weil man ſie nicht öffentlich dazu anhielt, und fordert man ſie öffentlich auf — ſo erklärt man ſolche Mahnung für eine Wirkung eines wilden Pöbelgeſchreis.“ (Beifallshezeugungen.)

„Noch einmal ſage ich, es iſt eine Unwahrheit, daß die höchſte Gewalt doch irgendwo zu finden ſeyn müſſe. Ich leugne es, die Brittiſche Conſtitution iſt von der Beſchaffenheit, daß ſie dem Beſtehen einer höchſten Gewalt in jedwedem Theile, welchen ſie conſtituirt, entgegenwirkt. Sie iſt voll heilſamer Einſchränkungen und Abhaltungen; große Gewalt hat der König, als die ausübende Macht im Staate, beſchränkt aber iſt dieſe Gewalt durchs Geſetz, und dieſes geht vom Volke aus. Wahre Feinde der Krone ſind es,

Digitized by Google

die das Gesetz auf eine weniger breite, weniger feste Basis begründen wollen, als die des Volkes; von diesem muß von Rechtswegen alle Gewalt herfließen, und in dessen Wohl muß der rechte Gebrauch der Macht durchaus seinen letzten Zweck setzen. Grund des Trostes, und reich an wohlbegründeter Hoffnung ist der Gedanke, daß, ohngeachtet aller Einschränkungen der Rechte des Volks, welche man seit einiger Zeit mit Erfolg versucht hat, dennoch das Volk in sich selbst eine Quelle der Macht hat, die seine Vertheidigung unüberwindlich macht, — ich meine die Untersuchung durch Geschworne (the *Trial* of Jury). Allein, wenn diese große Quelle verfassungsmäßiger Rechtspflege nicht unbefleckt erhalten wird, wenn sie so vergiftet werden sollte, daß man blos die äußere Form übrig läßt, ihre Kraft aber erstickt, dann sage ich ohne Zaudern, daß selbst diese stolze Untersuchung durch Geschworne ein eben so großes National-Uebel sei, als die Versammlung, die sich das —— *) nennt, und doch

*) Haus der Gemeinen. Das Wort ist aus begreiflichen Gründen in den öffentlichen Blättern nicht ausgedruckt, sondern durch einen Gedankenstrich ersetzt.

Digitized by Google

ist nicht kurzer Zeit die große, verlarvte Beschwerde grievance) des Vaterlandes ward."

„Und hier kann ich wohl im Laufe meiner Betrachtung zu den Urtheilsprüchen übergehen, die, weit verderblicher wie die der Star-Chamber, über die redlichen, wenn auch unbedachtsamen und hastigen Ergüsse der Feder verhängt sind, wozu der Schriftsteller in der reinsten Absicht durch die Wärme des Ausdrucks getrieben ward, welcher selbst in seinem Irrthum noch seine Redlichkeit offenbart. (Beifallsbezeugungen) Seit kurzem hat sich in gewisse Gerichtshöfe, in Rücksicht der Bestellung von Special-Juries, ein Gebrauch eingeschlichen, der den guten alten Gesetzen des Landes gänzlich unbekannt, und von ihnen nicht authorisirt ist. Die Gerichtsbeamten haben die Auswahl der Geschwornen; sie maßen sich das Recht an, ein Verzeichniß der Männer zu entwerfen, woraus die Jury gewählt werden soll, und, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, kommt dann der Generalfiscal (Attorney-General) und stellt sein Fiat zwischen das Recht des Volks und der großen verfassungsmäßigen Gränzscheide, welche zu Gunsten jener Rechte in Rücksicht der inquisitori-

Digitized by Google

schen Gewalt einer großen Jury verordnet ist. Man spricht von einem Libellgesetz; es war in vorigen Zeiten unbekannt, es giebt kein Statut, welches man zu dessen Unterstützung anführen könnte; dies Gesetz hat kein constitutionelles Daseyn. Kein Generalfiscal vermag, und hätte er auch das größte Spürhundstalent, eine einzige Parlamentsacte auszuforschen, welche das Libellgesetz, so wie man es jetzt annimmt und befolgt, enthielte. Ich erinnere hier an die außerordentliche Strenge, die man neulich gegen einen ausgezeichneten politischen Schriftsteller anwandte, der durch die Reinheit seiner Absicht eben so ausgezeichnet ist, als durch sein Talent *)." (Laute, langfortgesetzte Beifallsbezeugungen.)

„Dem Ausspruch eines Hofs der Gerechtigkeit (Court of Justice) will ich nichts anhaben, dieser mag sein Befugniß in dem redlichen Eifer jenes talentvollen Schriftstellers finden; es können Aeußerungen gewesen seyn, die auszumerzen klüger

*) Sir Francis Burdett meint Mr. Cobbetts Verurtheilung. S. Minerva 1810, August-Heft S. 300.

Digitized by Google

gewesen wäre; sein männlicher, patriotischer Unwille kann ihn in jene juristische Fallstricke hinein gerissen haben, mittelst welcher die Generalfiscale so glücklich waren, ihn einzufangen. Dennoch sage ich nicht, daß ein Hof der Gerechtigkeit, kein Hof der Gerechtigkeit war; doch das muß ich sagen, daß wenn ein Engländer nicht mehr seinen Unwillen darüber aussprechen darf, daß man Fremde herbeiruft, um den Rücken seiner Landesleute zu geißeln, man nicht länger behaupten darf, wir Engländer seien frei! — (Langfortgesetzte Beifallsbezeugungen.) — ja, noch mehr, daß sie verdienen das einzige Land in Europa zu seyn, in welchem das Volk systematisch ein gegeißeltes Volk ist — das einzige Land, wo der Charakter des Kriegers so herabgewürdigt wird, daß man Menschen erlaubt, nein — daß man sie zwingt, ihren Mitgeschöpfen Marter anzuthun, welche kein fühlendes Wesen dem niedrigsten Vieh auferlegen würde *)." (Beifallsbezeugungen.)

---

*) Wie scharf die Brittischen Militairstrafen wirklich sind, mag folgender Auszug aus der Morning Chronicle vom 13ten Aug. beweisen:

Digitized by Google

„Doch, um wieder auf die Frage über die Privilegien des Parlaments zurückzukommen: wie

„Einem Corporal Curtis, der kürzlich zu 1000 Fuchtel verurtheilt ward, ist gestattet worden, nachdem er 200 empfangen hatte, bei einem auswärts stehenden Regiment Volontair-Dienste zu thun. Greenwood und ein anderer Gemeiner von der Oxford-Miliz ward zu Shoreham ein jeder zu 500 Fuchtel verurtheilt, sind aber ebenfalls ihrer Strafe dadurch entgangen, daß sie zu einem Regiment im auswärtigen Dienste abreisen wollen."

„William Clifford, ein Gemeiner vom 7ten Bataillon Königlicher Veteranen, ward zu 1000 Fuchtel verurtheilt, weil er seinen Oberoffizier zu wiederhohlten malen geschlagen und Fußtritte gegeben hat. Am 9ten August erhielt er wirklich in Gegenwart der ganzen Garnison 750 Fuchtel, als einen Theil seiner Strafe; die übrigen wird er in der Folge bekommen."

„Ein Gemeiner vom 4ten Infanterie-Regiment 2ten Bataillons, ward von einem Kriegsgericht zu 800 Fuchtel verurtheilt, weil er gegen seinen Sergeanten am Bord eines Transportschiffes zu Spithead das Bajonett gezogen hat. Ein anderer Soldat von demselben Regiment ward zu 600 Fuchtel verurtheilt, weil er seinen Serjeanten geschlagen hat."

Anm. d. Uebers.

Digitized by Google

konnte man diesen Nachdruck geben? Man gab vor, es geschehe zum Besten des Volkes und des Königs, Truppen (fremde und einheimische) wären nöthig, um jene Privilegien durchzusetzen. Mr. Ponsonby hatte in seiner merkwürdigen Rede gesagt: daß alle Könige das Haus der Gemeinen hassen müßten, weil es eine Einschränkung ihrer Macht sei. Doch wann hat es von dieser Einschränkung Gebrauch gemacht? Man rief Fremde, um den Mißbrauch jener Privilegien gegen das Volk ins Werk zu setzen. Diese fremden Söldlinge nannte man Garden des Königs. Der König hat nicht das Recht, solche Garden zu halten, und wenn er das Recht hat, so dürfen sie so wenig, wie anderes Militair, in den Straßen der Hauptstadt Mord begehen." (Beifallsbezeugungen.)

„Ich für mein Theil sehe nicht ein, da solche Dinge statt finden und geduldig angesehen werden können, wie sich der redliche Mann noch irgend einen Erfolg von seinen Bestrebungen versprechen darf. Es giebt keine Sicherheit für den Mann, der, es komme, wie es wolle, entschlossen ist, seiner Pflicht gegen das Vaterland nachzuleben.

Digitized by Google

Möglich ist es, daß die Gemüther der Engländer unter den allmählig und unaufhaltsam angewandten Bedrückungen so gebeugt sind, daß sie sich in dem am wenigsten beneidenswerthen Zustande befinden, zu welchem denkende Wesen nur immer herabsinken können, und, wenn sie so tief herabgesunken sind, dann werden sie sich erinnern, daß Sklaven nur Eine Pflicht haben, und daß diese einzige Pflicht Gehorsam sei — doch ich für mein Theil kann es mir nicht denken, daß der vereinte Einfluß der Zeit und der Noth, solch eine Sinnesumwandlung in mir zu bewirken vermöge. Ich fürchte, daß ich jederzeit zu viel des Engländers in mir spüren werde, um mich je zum Sklaven herabzuwürdigen." (Hier wurden die Beifallsbezeugungen so heftig und enthusiastisch, daß Sir Francis Burdett hinzufügte —).

„Die Gefühle, die Sie so eben äußerten, und die Art, wie Sie dieselben äußerten, beleben mich zu bessern Hoffnungen. Wenn Sie in dieser Stimmung mit unermüdetem Eifer und unerschütterlicher Standhaftigkeit beharren, so giebt es keine Gewalt, so kann es keine geben, welche ihre Frei-

Digitized by Google

heiten in Gefahr zu bringen vermag. (Beifallsbezeugungen). Doch, was auch immer der Ausgang des Kampfes zwischen denen, welche die Constitution untergraben, und denen, welche sie erhalten wollen, sei — jeder brave Mann sorge dafür, sich den herzlichsten Trost im Unglück zu bewahren, nämlich das Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben. Mich dessen zu versichern, darnach strebe ich so lange ich lebe, und was auch immer mein künftiges Schicksal seyn mag, wenn ich fallen soll, so will ich doch lieber mit dem sinkenden Vaterlande fallen, als auf dessen Trümmern erhoben seyn." (Laute, unaufhaltsame Beifallsbezeugungen.)

»Laßt uns nun Irlands gedenken; es hat die gegründetesten Ansprüche auf Englands Gerechtigkeit und auf das Mitgefühl der Engländer. Die Irländer sind ihrer Wesenheit nach, ein braves, hochherziges Volk; sie lieben die Freiheit mit einem Eifer, den nur ein solches Volk zu empfinden fähig ist; sie haben Theil an der Aufrechthaltung des Britischen Namens und Charakters, und sie haben nicht die Vortheile aus ihrer Theilnahme an Englands Kämpfen gezogen, worauf sie den

Digitized by Google

gegründetesten Anspruch hatten. Doch das System des Angriffs auf unsere Constitution ist so gleichförmig und thätig verfolgt worden, daß man immer zunächst unsere Aufmerksamkeit zu beschäftigen suchte, um sie von den noch größern Leiden und Bedrückungen abzulenken, welche unsern so sehr gemißhandelten und so lange herabgewürdigten Landsleuten in Irland zugefügt worden sind.« (Laute Beifallsbezeugungen.)

»Hegen Sie die beste Meinung von jenem freimüthigen Volke, und Sie werden demselben nur Gerechtigkeit widerfahren lassen; seine Sache ist die unsrige, wir haben Einen großen, gemeinschaftlichen Zweck, laßt uns eine große, gemeinschaftliche Gegenliebe hegen. Darin beruht das Heil beider Inseln, es hängt davon ab, daß keine von beiden den Verlust der Freiheit der andern überleben will.« (Laute Beifallsbezeugungen.)

„Und somit danke ich Ihnen denn für die Ehre, die Sie mir erzeigt haben, und feiere auf Ihrer aller Wohl, indem ich Sie beschwöre, wie ungünstig und drohend auch die Zeit erscheinen möge, kein Mittel unversucht zu lassen, um in

Digitized by Google

jedes Mannes Brust den Freiheitsfunken lebendig zu erhalten, ohne welchen alle Hoffnung schwindet, und alle Anstrengungen unwirksam werden müssen."

Sir Francis verbeugte sich nun und stieg unter fortdaurenden Beifallsbezeugungen vom Tische herab.

Die Gesundheit des Lords Cochrane, zweiter Repräsentant für Westminster im Unterhause, ward nun mit dem größten Enthusiasmus getrunken, und sodann das Lied: „Rule Britannia!" mit lautem Jubel gesungen.

Der Vorsitzer brachte ferner den Toast aus: „Gwillim Lloyd Wardle Esq., der wackre Entdecker der Misbräuche im Staate;" er ward mit den gebührenden Beweisen der Achtung getrunken.

Mr. Wardle erhob sich nun und sprach: „Ich danke den Schaffuern für die mir durch ihre Einladung bewiesene Ehre, und versichere der Versammlung, daß ich nie in meinem Leben eine Reise mit größerem Vergnügen machte, als die *), welche

*) Mr. Wardle war, um dieser Gesellschaft beizuwohnen, von Bognor nach London gekommen.

Digitized by Google

ich bei dieser Veranlassung unternahm, weil die Gelegenheit sich darbot, den Wahlmännern von Westminster meine Achtung, ihrem unschätzbaren Repräsentanten aber meine Anhänglichkeit zu beweisen. Nach der von diesem berühmten Manne so eben gehaltenen Rede, die an Kraft und Fülle mit keiner zu vergleichen scheint, die ich jemals hörte, würde es mir, das fühle ich, übel anstehen, Ihre Aufmerksamkeit lange in Anspruch zu nehmen. Nur meinen Glückwunsch will ich der Versammlung abstatten, daß Ihr Repräsentant wieder zur Freiheit gelangt ist, welche Befreiung gewiß im ganzen Lande allgemeine Freude verbreitet; dem Englischen Volke ward dadurch ein Mann wiedergeschenkt, der sein ganzes Leben dem Gemeinwohl gewidmet hat. Das Volk also muß sich freuen, daß dem Manne die Freiheit wieder gegeben ward, dessen hohe Gesinnungen und Talente so ganz dessen Interesse gewidmet sind. Sein Ruhm, durch das ganze Reich verbreitet, ist auch in der That groß. Rom's Geschichte erzählt uns, daß zu einer Zeit, als eine Seuche die Stadt heimsuchte, das Orakel es als ein Stillungsmittel dieses Uebels anempfohlen, eine

Digitized by Google

Gesandtschaft nach Klein-Asien zu senden, um die Bildsäule der Göttin Cybele zu holen, daß aber der tugendhafteste Mann in Rom sie in die Stadt hineintragen müsse. Würde nun der Vorschlag gemacht, aus einem fremden Lande die Göttin der Freiheit und des Gesetzes zu holen, — denn Freiheit kann ohne Gesetz nicht bestehen — und daß der tugendhafteste Mann in England, oder in unsern Tagen, sie hineintragen müsse, so würde von einem Ende des Landes bis zum andern, der Name Burdett erschallen. (Lauter Beifall) Noch einmal also vernehmen Sie meinen Glückswunsch und meinen Dank für die Aufmerksamkeit, die Sie, hochgeehrte Wahlmänner von Westminster, mir immer erzeugt haben." (Lauter Beifall.)

Nach der Gesundheit des Sir Samuel Romilly und dem Toast: „Lord Erskine und die Untersuchung durch Geschworene!" sang Mr. T. Lemaitre ein Lied, welches die Freiheit und Sir Francis Burdett zum Gegenstand hatte, und wohl aufgenommen ward. Sir Francis Burdett brachte nun mit allgemeinem Beifall den Toast aus: „Irland in unserm Herzen und

Digitized by Google

seine Verfolger in unserm Gedächtnisse!“ (Ireland in our hearts and her prosecutors in our remembrance.)

Drauf folgte der Toast: „Major Cartwright und die Reform!“

Der Major erhob sich und sprach:

„Ich fühle die hohe Ehre, die darin liegt, daß man meinen Namen mit der großen Sache der Reform zusammenstellt. Allein leider ist es schon zu spät, der Gesellschaft etwas von demjenigen darzubieten, was man meine „„langen Predigten““ nennt. (Ein Gelächter.) Doch ich will Ihre Aufmerksamkeit nur wenige Minuten auf die Probe stellen, und damit anfangen, daß ich Ihnen eine Anecdote auftische. Vor einigen Jahren, als ich über die Mittel geschrieben hatte, die innern Kräfte der Constitution zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzubieten, fragte mich ein gelehrter Freund: Wie ich doch über Unding (non-entities) so viel habe schreiben können? Ich antwortete: Ich habe nicht über Unding geschrieben, sondern über gestohlene Güter.“ — (Gelächter und Beifallsbezeugungen.)

; Diese gestohlenen Güter wieder zu erlangen, scheint jetzt das Vaterland auf einem sehr guten Wege. Die Sache der Reform gewinnt täglich mehr Stärke, dessen freue ich mich, doch leider ist es ein Unglück, daß, selbst von einigen Beförderern derselben, soviel über den Werth einer gemäßigten Reform geredet wird, ich erkläre laut, nie war ich ein Freund von einer gemäßigten Reform, und nie werde ich es seyn. (Beifallsbezeugungen.) Der Zweck meiner Untersuchung und meines Strebens war stets, und wird immer die Constitution seyn, die ganze Constitution, und nichts als die Constitution. (Beifallsbezeugungen.) Die gemäßigten Reformatoren geben wahrlich von Grundsätzen und Anschlägen aus, die eine gänzliche Unbekanntschaft mit dem Charakter des gemeinsamen Feindes verrathen. Sie scheinen die Fleckenkäufer, wie bloße Gecken (Drivellers) zu betrachten, die man wohl zu einer, ihrer Macht gefährlichen Verzichtleistung bewegen und die man überreden könnte, daß sie ihren Feinden gestatteten, einen Schritt gegen die Sternschanze ihrer Gewalt zu thun. Doch weit gefehlt; die Fleckenkäufer lassen sich nicht so

Digitized by Google

anführen; sie kämpfen bis auf den letzten Mann, um ihren Einfluß zu erhalten. Nur durch das einmüthige Zusammenwirken der ganzen Nation, nur durch herzinnige Vereinigung aller Freunde der Reform ist ein wirksamer Kampf gegen jene möglich, und um diese erwünschte Wirkung hervorzubringen, sollte man kein Mittel unversucht lassen, den Verstand aufzuklären, die Herzen einzunehmen, und die Hoffnungen des Volkes zu beleben. (Beifallsbezeugungen.) Ich schließe, indem ich folgenden Toast ausbringe: „„Repräsentation ohne verfallene Flecken — Landesvertheidigung ohne Fremde — und Gesetze ohne militairische Execution!““ (Jubelnder Beifall.)

Mr. Mallet: „Man hat mir aufgetragen, einen Toast zu geben, und mit vollkommenster Bereitwilligkeit bin ich im Begriff ihn auszubringen. Ehe ich aber diesen Vorschlag mache, so muß ich der Versammlung mit einigen vorläufigen Bemerkungen lästig seyn; nur weniges werde ich sagen; denn wie könnte ich es wagen, Ihre Aufmerksamkeit lange fesseln zu wollen, nachdem sie die unvergleichliche Rede eines Mannes gehört haben, dessen Wahl zum Repräsentanten die

Digitized by Google

Weisheit und Vaterlandsliebe seiner Constituenten eben so deutlich bewiesen hat, als die Wiederhohlung dieser Wahl die besten Hoffnungen in Rücksicht einer Parlamentsreform begründete. Sir Francis Burdett hat in dieser Rede, als ein wackrer Mann, auf sein Betragen hingedeutet; ich kann, ohne Furcht, für einen Schmeichler gehalten zu werden, behaupten, daß er, seit er für den Staat wirkt, die Sache des Volks bedeutend verstärkt hat; unter seinen Auspicien hat Westminster ein glänzendes Beispiel gegeben, und seit dem Tode des Mr. Pitt, des schlimmsten Ministers, des Beutelschneiders Englands (the cut-purse of England) wurden die Grundsätze der Reform ebenfalls von der Altstadt London fortgepflanzt und anerkannt."

„Männer von gelehrten Kenntnissen, deren Herzen für das Vaterland glühen, sind immer Verfolgungen ausgesetzt. So auch Einer, ein Freund Ihres vortrefflichen Repräsentanten, dessen Charakter man auf alle Wege zu schwärzen suchte, dessen Nische im Tempel des Ruhms doch keiner so würdig als er auszufüllen im Stande ist. Als Gelehrter, als Politiker steht er außer dem Be-

reich der Wuth des Pöbels, der seine glänzenden Eigenschaften zu beflecken sucht, obwohl diese dadurch nichts verlieren können; denn waren jene im Stande, seinen Edelsinn zu verstehen? Wahr ist es, er konnte nicht mit Haufen Goldes prahlen, anderswo hin genommen, und in Koffern verwahrt; aber er hatte das stolze Bewußtseyn eines reichen Vorraths vollbrachter Edelthaten; und hat, nachdem er aus dieser Welt hinweggerückt ward, mit unbeflecktem Ruhm im Andenken der Nachwelt fortgelebt. Jene patriotische Anstrengungen, die sich folgenreich bewährten, zogen ihm die unablässliche Verfolgung der Feinde der Freiheit des menschlichen Geschlechts zu; doch Horne Tooke, er ist es, den ich meine, hatte die Befriedigung, seinen boshaft kalten, blutigen Verfolger zu überleben, der so hartnäckig strebte, die Ausübung der Grundsätze der Constitution zu hintertreiben, und die besten Sachwalter derselben zu vernichten. Während des Streits und seiner Folgen, schützte sich die Menschlichkeit selbst. Denn indem der Eine (Pitt) nur durch die falsche Leitung der ihm anvertrauten, unglücklich geführten Staatsverwaltung, und durch die gänzliche Falschheit seiner Weissagun-

gen, in Rücksicht Frankreichs, bekannt geworden ist, wird der Gelehrte und Patriot seinen gebührenden Rang unter den ihm ähnlichen Helden, bei Bacon, Locke und anderen, nehmen, Brittanniens Ehre, eine Zierde des Menschengeschlechts." (Hört! Hört!)

„Feindschaft gegen Frankreich war die allgemeine Losung, man suchte es zu beugen, und es hob es; England beförderte des Feindes Größe. Und doch sucht man dieses System nachahmend zu befolgen, ja man hält dies für einen höhern Ruhm, als die Befolgung der weisen Grundsätze, welche fordern, daß fähige, kraftvolle Männer, die ersten Staatsämter bekleiden möchten. — Und so schließe ich denn, indem ich auf Mr. Cobbetts Wohl feire, auf das Wohl des kühnen, redlichen, unermüdeten, politischen Schriftstellers: (the bold, honest, and intrepid public writer) „„William Cobbett, und möge England einzig nur nach Englischen Grundsätzen regiert werden!"" (William Cobbett and may England be governed only by English prinoiples.) (Mit enthusiastischem Beifallsklatschen getrunken.)

Digitized by Google

Folgende Toasts wurden nun ausgebracht: „Lord Archibald Hamilton — General Ferguson und die Freunde der Reform in Schottland — General Mathew — Oberst Christoph Hamilton und die übrigen Irischen Mitglieder, welche des Volkes Sache im Parlament unterstützen. — Der Herzog von Norfolk und die übrigen Freunde der Reform im Hause der Lords.“

Sir Francis Burdett stand sodann vom Tische auf; aber wegen des großen Gedränges an der Thüre und der Volksmenge, welche die Treppe füllte, war er genöthigt, eine ziemliche Weile in einem Nebenzimmer zu warten. Vergebens sagte man der vor der Thüre wartenden Volksmenge, daß Sir Francis bereits durch eine geheime Thüre nach Hause gegangen sei. Die Leute hängten sich an seinen Wagen, entschlossen, wenigstens so lange zu warten, bis alle Herren die Taverne verlassen hätten. Zuletzt verließ Sir Francis Burdett das Haus durch die nach der Norfolkstraße hingehende Hinterthüre und stieg in die Kutsche; doch als diese auf den Strand gelangte, mußte man endlich zugeben, daß das Volk die

Digitized by Google

Pferde vom Wagen abspannte. Es zog den geliebten Baronet über den Strand durch Pallmall, St. James'square nach seinem Hause in Piccadilly. Die Leute hielten vor Carleton House, der Residenz des Prinzen von Wales, still, um ein dreimaliges Vivat zu rufen, vergaßen aber auch nicht, ihr Mißvergnügen auszudrücken, als sie vor Lord Castlereagh's Hause in St. James's Square vorüberkamen *). In manchen Häusern stellte man Lichter vor die Fenstern, doch ward man dazu nicht durch die Zurufungen der den Wagen begleitenden Volksmenge gezwungen.

6.

Deutsche Ausgewanderte in Nord-America.

Vor ungefähr fünf Jahren ging eine Anzahl Deutscher Familien, die sich die Harmonie nannten, nach den vereinigten Staaten, in der

*) S. Minerva 1810. Juni-Heft, S. 506.

Digitized by Google

Absicht, dort eine abgesonderte Niederlassung anzulegen. Sie pflanzten sich in der Wüste des Canton Butler, in der Nordwestecke von Pennsylvanien, nicht weit vom Erie-See, an. Der folgende Bericht über den Ursprung und den Fortschritte ihrer Colonie, ist aus dem Mirror entlehnt, einem Blatte, welches in der Nachbarschaft dieses mäßigen, arbeitsamen und tüchtigen Völkchens zu scheint.

„Die Association Harmonie entstand vor ungefähr zwanzig Jahren in Deutschland, und da sie sich wegen ihrer religiösen Meinungen sehr gedrückt fühlte, so beschloß sie ein Land zu suchen, wo sie ihre Art, Gott zu verehren, ohne Hinderniß und Bedrückung ausüben könnte."

„Im Jahre 1804, im December, kamen ungefähr 29 Familien in Zelinopel an, in dessen Nähe Herr George Rapp mit einigen andern an 4700 Acker Landes gekauft, und dort während des Winters neun Häuser aus Balken gebaut hatte."

„Im Frühling 1805 bestand die Gesellschaft ungefähr aus 50 Familien; sie legten den Flecken Harmonie auf ihrem eignen Grund und Boden

Digitized by Google

an, bauten in diesem Frühlinge 18 Häuser aus Balken, 24 Fuß lang und 18 Fuß breit, bauten ferner eine große Scheune, säuberten um den Flecken herum 25 Acker Landes von Waldung, und machten außerdem 151 Acker für den Kornbau, 50 Acker aber zum Kartoffelbau urbar; sie legten ferner eine Kornmühle an; man rodete noch einen Raum in der Waldung aus, der ½ Engl. Meilen lang war, 15 Acker davon richtete man zur Weide ein, das übrige ward mit Waizen und Rogken besäet; im Herbst und Winter wurden noch 30 Häuser gebaut."

„Im Jahre 1806 wurde ein Wirthshaus, zwey Stockwerk hoch, 42 Fuß lang und 32 Fuß breit, und einige andre Häuser angelegt; 300 Acker wurden für den Kornbau, 58 zur Weide eingerichtet; man baute eine Oelmühle, eine Gärberey, eine Blaufärberey, und eine gefugte Scheune, 100 Fuß lang."

„Im Jahre 1807 wurden 360 Acker zu Korn und zu einer Weide eingerichtet; man baute ein Magazin von Backsteinen, eine Sägemühle, eine Bierbrauerey, und bepflanzte 4 Acker mit Weinreben. Die Gesellschaft verkaufte in diesem

Jahre 500 Bushel Rogken (89½ Bushels eine Last in Hamburg) und 3000 Gallons Wiskey (ein Gallon ist etwas mehr als ein Stübchen in Hamburg, 63 Gallons sind 66 Stübchen; Wiskey ist ein Kornbranntwein), den sie selbst aus ihrem eignen Produkt bereiten.“

„Im Jahre 1808 war ein sehr beträchtlicher Raum von Waldung gesäubert, ein Versammlungshaus von Backsteinen, 70 Fuß lang und 55 Fuß breit, errichtet, noch ein anderes Haus von Backsteinen, verschiedene andre Gebäude und Ställe fürs Rindvieh gebaut; ferner wurde eine Pottasche- und Seifensiederei, so wie auch eine Lichtzieherei angelegt; man baute eine 80 Fuß lange, gefugte Scheune. Von der Erndte dieses Jahres verkaufte man 2000 Bushel Korn und distillirte 1400 Bushel Branntwein (ein Bushel hat 8 Gallons).“

„Im Jahre 1809 ward eine Walkmühle erbaut, die dem Lande vielen Nutzen schafft, ferner eine Hanfmühle, eine Oelmühle, eine Kornmühle und ein Speicher aus Backsteinen, 46 Fuß lang 36 Fuß breit, ein anderes Gebäude aus Backsteinen von derselben Größe; eines derselben hat

Digitized by Google

Allen durchaus gewölbten Keller unter dem ganzen Hause, der als Weinkeller dient. Ein beträchtlicher Strich Landes ward auch in diesem Jahre urbar gemacht. Die Erndte betrug 6000 Bushel Mais, 4500 Bushel Waizen, 3000 Bushel Hafer, 10000 Bushel Kartoffeln, 4000 Pfund Hanf und Flachs; es wurden 1000 Bushel Gerstenbier gebraut, und 50 Gallons süßes Oel aus dem weißen Mohnsamen gewonnen. Davon ward verkauft 3000 Bushel Korn, 1000 Bushel Kartoffeln, 1000 Bushel Waizen. 1200 Bushel Rogken wurden zum Distilliren angewandt."

„Im Jahre 1810 ward eine 90 Fuß lange Scheune errichtet, ein Schulhaus 50 Fuß lang und 44 Fuß breit, eine Kornmühle mit drei Paar Steinen, wovon ein Paar schrotet; und einige kleine Häuser aus Backsteinen für Familien."

„Die Gesellschaft besteht gegenwärtig aus 780 Personen in 140 Familien; sie haben jetzt 1600 Acker Landes urbar gemacht, wovon 203 Acker Weide sind; sie besitzen gegenwärtig 1600 Acker Landes."

„Die Gesellschaft zählt mehrere Handwerker in ihrer Mitte, die nicht nur für sie selbst, sondern

Digitized by Google

auch für die nahelliegenden Oerter arbeiten. Sie sind: 12 Schuster, 6 Schneider, 12 Weber, 5 Rademacher, 5 Böttcher, 6 Grobschmiede, 2 Nagelschmiede, 3 Seilmacher, 3 Blaufärber, 10 Zimmerleute, 4 Tischler, 2 Sattler, 2 Wagner, 12 Maurer, ein Seifensieder, ein Arzt, ein Apotheker; in kurzem wird auch ein Hutmacher und Zinngießer erwartet."

„Während des letzten Jahres verdienten die Schuster blos mit ihrer Arbeit für die umliegende Gegend 112 Dollars 8 Cents, die Böttcher 207 Dollars, die Sattler 739 Dollars 54 Cents, die Gerberei 675 Dollars, die Grobschmiede 180 Dollars."

7.

Versuch über das politische Verhältniß des Türkischen Reichs zu dem Russischen, mit Rücksicht auf Schwedens gegenwärtige Lage.

Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erhob sich durch die Geistesgröße Einer

Digitized by Google

ausgezeichneten Regenten ein Reich im äußersten Osten von Europa und wuchs seitdem in bestimmten Perioden zu einem ungeheuren Umfang an. Dieses Reich ist das Russische. Schweden verlor an dasselbe seine fruchtbarsten Provinzen und Polen ward durch dasselbe ganz vernichtet; es eroberte Strecken von der Türkei und selbst bedeutende Striche am Caspischen Meere, so wie auch die Kaucasische Landenge, die vorher souverainen Beherrschern gehorchte.

Zwei Nationen waren es, die diesem Reiche bei seinen Eroberungen einen muthigen Widerstand geleistet haben, die Schweden und die Türken, ja die letztgenannten kämpfen noch jetzt mit Rußland.

Sonderbar aber muß es einem jeden Kenner der neuesten Welt-Geschichte erscheinen, und wohl mancher schon mag das Seltsame empfunden haben, daß gerade die cultivirteste, in der neuern Kriegskunst erfahrenste von diesen beiden Nationen, die Schwedische nämlich, von Rußland mehr gelitten hat, als die rohere, und in der neuern Kriegskunst ganz unerfahrene, die Türken. Die Verluste der Türken an Rußland, sind mit denen

die Schweden betroffen haben, schlechterdings nicht zu vergleichen.

Die nähere Entwicklung dieser freilich allen kannten historischen Thatsache, kann vielleicht diesen, nicht nur um das politische Verhältniß des Türkischen Reichs näher zu bestimmen, sondern auch um den gegenwärtigen Stand der Europäischen Mächte im Osten von Europa augenscheinlicher zu machen.

Hauptsächlich aber muß hier zuvörderst erinnert werden, daß schon seit geraumer Zeit viele Europäische Geschichtsschreiber und Statistiker, nach den Berichten älterer und neuerer Reisenden, wovon man hier nur Eton und Pouqueville anzuführen braucht, die Türkei als einen Staat geschildert haben, welcher durch die Tirannei und die Weichlichkeit seiner Beherrscher, so wie durch die Unwissenheit und den Stolz der Untergebenen, seinem innern und äußern Verhältniß nach, im tiefsten Verfall sei, und daß insbesondre dessen Kriegsverfassung eine Beschaffenheit habe, die schlechthin die mangelhafteste genannt zu werden verdiene. Dieser Schilderung gegenüber zeigt nun die Geschichte jenes merkwürdige Resultat.

Digitized by Google

Wir sehen die Türkei sich muthig vertheidigen und Vertheidigungskriege wenig verlieren, wenn andererseits Schweden zu derselben Zeit, gegen dieselben Truppen, und nicht selten durch mächtige Diversionen unterstützt, die größten Aufopferungen machen muß. Schwedens Könige waren Helden, unter den Sultanen, die gegen Rußland kämpften, zog selten einer selbst zu Felde. Doch gehen wir zu einer Entwicklung der Russischen Kriegsgeschichte, in so weit diese die Türkei und Schweden betrifft, über, um das obige Resultat in ein helleres Licht zu setzen.

In den letzten Jahren des siebzehnten Jahrhunderts, kurz darauf als der Türkische Eroberungsgeist bei Wien durch Johannes Sobiesky gebrochen war, trat der junge Czaar Peter zuerst als Feind der Türken auf, und eroberte nach einer langen Belagerung das am Ausflusse des Dom liegende Asow, welches ihm in dem, am 25sten December 1698 zu Karlowitz abgeschlossenen Waffenstillstand mit seinem Gebiete und dem freien Handel auf dem schwarzen Meere abgetreten ward. Peter ließ Assow befestigen und gründete auf diesen ersten und einzigen Punkt, den damals

Digitized by Google

Rußland an seiner jetzigen Südgränze gewann, colossale Handelsentwürfe. Allein selbst diese Eroberung würde dem Russischen Herrscher schwerlich zu Theil geworden seyn, wenn nicht der kriegerische Mustapha II, gerade damals von Oesterreichs tapfern Heeren und von Venedigs Seemacht bedrängt worden wäre. An jene verlor der Sultan, der bis vor Wien vorgedrungen war, Slavonien und sein Schutzrecht über Siebenbürgen, an diese die Halbinsel Morea. Die Tartaren zwischen dem Dniester und dem Dnieper und die in der Krimm blieben den Türken. Asow war also mit seiner wüsten Umgebung ein höchst precärer Gewinn für Rußland.

Im Jahre 1700 brach der Krieg gegen Schweden aus; Riesengeister, Carl XII und Peter I, wollten sich messen, dieser von Vernunft, jener von Leidenschaft geleitet. Anfangs bei Narwa am 30sten November schmählich geschlagen, organisirte Peter von neuem seine Kriegsmacht, und erndtete Lorbeeren, wie sie kein Russischer Herrscher der Folgezeit einerndtete. Sein Menzikoff und Bauer errangen den Sieg bei Pultawa, (am 8ten Juli 1709) der für die ganze Zukunft das

Digitized by Google

Schicksal des Nordens entschied. Viel größere Schlachten sind gefochten, aber keine folgenreichere. Peters neue Schöpfung war auf einmal befestigt, und Schwedens Herrschaft auf einmal gestürzt. So fällt ein Gebäude zusammen, das zu hoch für seine Grundlage war; und Schweden sollte dem erstaunten Europa das erste, große Beispiel geben, wie ungewiß erkünstelte Größe sei.

Doch im folgenden Jahre sieht sich der Czaar von den Türken angegriffen, und diese bringen den Sieger bei Pultawa so in die Enge, daß ihn, am Pruth gänzlich eingeschlossen, nur die Klugheit einer Frau und die Bestechlichkeit des Großveziers Hussier retteten. Er mußte einen Frieden erkaufen. Die Unterhandlung ward nach Catharina's Rath geführt, und setzte am 24sten Juli 1711, als Bedingungen fest, daß Assow mit seinem Gebiet an die Pforte zurückgegeben, und die neuen Festungen an dem Samara, besonders Taganrok, niedergerissen werden sollten. Die Südgränze blieb höchst unsicher und stand den Türken und Tartaren offen; mittlerweile dauerte der Krieg mit den Schweden fort.

Digitized by Google

Peter hatte auf das ihnen abgekämpfte Gebiet schon im Mai 1703 seine neue Hauptstadt St. Petersburg gegründet, während des damals noch keinesweges entschiedenen Krieges; eine Kühnheit ohne Gleichen, die zugleich beweist, wie sehr er seinen Feind verachtete. Den Punkt am Schwarzen Meere mußte er wieder aufgeben, den Punkt an der Ostsee schmückte er auf das herrlichste, sicher, das er seinem Reiche stets bleiben würde. Auch half der Türkenkrieg den Schweden durchaus nichts. Der Czaar begann den Kampf mit diesem unglücklichen Reiche nach dem Tode Carl XII., mit dem bereits ein Bündniß angeknüpft war, von neuem, und erzwang durch einen schrecklichen Verwüstungskrieg gegen die Finnischen Küsten, wovon aus sich selbst Stockholm bedroht sah, und gegen welche die Brittische Hülfsflotte nicht schützen konnte, den Nystädter Frieden, das Widerspiel des Friedens am Pruth, abgeschlossen am 10ten Sept. 1721. Ein unglücklicherer Friede ward nie von einem Staate eingegangen, als dieser für Schweden war.

Schweden trat diesem zufolge an Rußland ab: Liefland, Ehstland, Ingermanland und Karelen,

Digitized by Google

einen Theil von Wiborglehn (Finnland) nebst den Inseln Oesel, Dagoe und Moen, und alle andere von der Gränze Kurlands bis Wyborg. Es erhielt Finnland zurück und — 2 Millionen Thaler. Der Czaar versprach, sich nicht in die innern Angelegenheiten von Schweden zu mischen.

So gewann Rußland von Schweden 2871 Quadratmeilen Landes. Wohl blieben dem letztgenannten Staate an 14000 Quadratmeilen, aber jene waren bei weitem das bevölkerteste, reichste Land, und mithin hatte damals Rußland eine Acquisition gemacht, die der so lange nachher erfolgten, von Polen, welche so große Sensation erregte, wenig nachgab. Rußland gewann dadurch zwar 5000 Quadratmeilen, aber diese sind jetzt noch weit weniger werth, wie jene 2871. —

Im Bunde mit Oesterreich begann Rußland im Jahre 1735 die glänzenden, aber sehr kostspieligen Feldzüge Münnichs gegen die Türken, mit der Absicht den Frieden am Pruth zu rächen, und Rußlands Herrschaft wieder bis ans schwarze Meer auszudehnen. Der Zeitpunkt schien nicht übel gewählt; denn die Pforte war in Asien mit dem Eroberer Nadir Shach im Kampfe; doch

Digitized by Google

der Erfolg zeigt, daß man sich in manchem Punkt verrechnet hatte. Asow ward freilich erobert, aber in der Krimm konnte man sich nicht behaupten. Im Jahre 1737 setzte sich Münnich am Dnieper fest, und erkaufte mit vielem Blutvergießen zum erstenmal Oczakow. Der Feldzug des folgenden Jahres war höchst unglücklich; Mangel und Pest verzehrte die Russischen Heere in der Ukraine. Im Jahre 1739 aber drangen sie glücklich über den Dniester, erfochten den Sieg bei Staivutschane, eroberten Chotschin und occupirten die Moldau. Doch zum Unglück für Rußland hatte es Oesterreich zum Bundesgenossen; dieses ward zu dem schmählichen Frieden von Belgrad, am 18ten Sept. 1739, gezwungen, dem Rußland ebenfalls beitrat. Oesterreich mußte viele Festungen an der Donau, Servien und die Oesterreichische Wallachei abtreten. Asow blieb an Rußland, aber geschleift; auch erhielt dieses Reich eine Gränzerweiterung in der Ukraine, aber weiter nichts.

Vergleicht man diesen Belgrader Friedensschluß mit dem zu Nystädt abgeschlossenen, so zeigt sich abermals der auffallendste Contrast. — Er ist ferner merkwürdig, weil er uns ins Gedächtniß

Digitized by Google

zurückrufe, daß Servien erst damals von den Türken wieder gewonnen ward.

Noch unter der Kaiserin Anna begann Schweden, nach dem Siege der Gyllenborgischen Parthei auf dem Reichstage, von Frankreich angereizt, das mit dasselbe in seinen Entwürfen gegen Oesterreich nicht von Rußland gestört werden möchte, einen neuen Kampf mit Rußland am 4ten August 1741. Man hoffte die verlorenen Provinzen um die Ostsee — mit Petersburg! — wieder zu erobern. Höchst unglücklich aber ward dieser Krieg geführt. Der Verlust des Treffens bei Willemstrand am 2ten Sept. 1741 und die im folgenden Jahre durchgesetzte Occupation von Finnland, wofür die Generale Lewenhaupt und Budenbrok auf dem Schaffote büßen mußten, führte schon am 17ten Aug. 1743 den Frieden von Abo herbei. Finnland ward zurückgegeben, allein die Gränze Rußlands bis an den Kymen erweitert, wodurch Petersburg's Lage gesichert ward. Besonders demüthigend für Schweden war es, daß ihm in diesem Frieden, nach Elisabeths Wunsch, ein König, der Prinz Friedrich Adolph von Holstein-Gottorp, gegeben ward.

Digitized by Google

Auf den Thron von Constantinopel hatte Rußland nie einen solchen Einfluß. —

Am 30sten Oct. 1768 erklärte die Pforte der Kaiserin Catharina II. den Krieg. Diese Kaiserin hatte gleich nach ihrer Thronbesteigung einen so nachdrücklichen Einfluß auf Polen bewiesen, daß der Diwan, der seine Politik nicht so geändert hatte, wie die christlichen Höfe, und der noch stets den Grundsatz hegte, daß ein Russisches Heer in Polen nicht zu dulden sei, endlich den Aufforderungen der Conföderirten und den Insinuationen Frankreichs nachgab. Catharina kam dieser Krieg nicht ungelegen. Neue, kühne Pläne wurden entworfen, bis über die Donau vorzudringen, die Griechen zum Aufstande zu bewegen, eine Flotte aus der Ostsee nach dem Archipelagus zu schicken und die Hauptstadt zu bedrohen, Verbindungen mit Aegypten anzuknüpfen und es der Pforte zu entreißen — alle wurden auch ausgeführt; doch nur zur Hälfte. Ein fast dreißigjähriger Friede hatte die Pforte erschlafft.

Der Feldzug begann 1769 am Niester gegen die verbundenen Türken und Tartaren mit wenigem Erfolg. Doch im folgenden Jahre erhielt der

Digitized by Google

große Romanzow das Commando. Nach dem Siege am Pruth am 15ten Juli 1770 nahm er die Moldau, nach dem noch größern bei Kagul am 1sten August auch die Wallachei ein. Bender fiel durch Panin am 1sten September. Alexis Orlow erschien mit der Russischen Flotte im Archipelagus — kühneres hat die Russische Marine vorher und nachher nie unternommen — siegte am 5ten Juli bei der Insel Scio über das Türkische Geschwader, und verbrannte dieses bei Tschesme am 16ten Juli, doch ohne diese Siege weise zu nützen. Dolgoruki eroberte im folgenden Feldzug die Krimm, und mit den dortigen Tartaren ward in der Folge ein Separatvertrag geschlossen, allein an der Donau ward der Krieg nur defensive fortgesetzt. Das Jahr 1772 verfloß unter vergeblichen Unterhandlungen zwischen Romanzow und dem Großvezier zu Fockschani und Buckarest. Im Jahre 1773 aber ging Romanzow über die Donau; doch an der standhaften, ächttürkischen Vertheidigung von Silistria scheiterte die Tapferkeit der Russen; sie mußten sich über die Donau zurück ziehen. Auch in Aegypten erlitt der ihnen zugethanene Ali Bey

Digitized by Google

eine Niederlage; er ward gefangen. Ein Beweis, daß solche Rebellen dem Türkischen Reiche wenig gefährlich sind, selbst wenn sie von auswärtigen Feinden unterstützt werden.

Mittlerweile war die erste Theilung Polens zu Stande gekommen, und diese erleichterte den Abschluß des Friedens mit der Türkei. Romanzow war 1774 wieder über die Donau gegangen, und hatte den Großvezier bei Schumla in denselben Gebürgen von Bulgarien, wo jetzt Jussuf Pascha steht, bedroht. Nach einer kurzen Unterhandlung im Russischen Lager zwischen dem Fürsten Repnin und Achmet Effendi ward der Friede am 22sten Juli zu Kudschuk Kainardge bei Silistria abgeschlossen. Catharina entsagte zu Gunsten der von der Pforte ernannten Fürsten, ihre Ansprüche auf die Wallachei und Moldau. Jedoch behielt sie sich das Recht vor, sich ihrer Angelegenheiten in Constantinopel anzunehmen. Die Tartaren in der Krimm und der Kuban unter ihrem Chan wurden für unabhängig erklärt. Rußland behielt Kinburn und Assow, in der Krimm Jenikale und Kertsch mit ihren Districten, nebst der großen und kleinen Kabardei.

Digitized by Google

Ferner erhielt es freie Handelsschiffahrt auf dem schwarzen Meere und in allen Türkischen Gewässern. Die Umstände, unter denen dieser Friede abgeschlossen ward, waren ganz dazu geeignet, daß Catharina ihn dictiren konnte. Dem entschlossenen Mustapha III. war sein ungleicher Bruder Abdul Hamid gefolgt. Man muß eingestehen, daß der durch jenen Frieden beendigte Krieg der glorreichste war, den die Russen jemals gegen die Türken zu Wasser und zu Lande führten. Und doch waren die Verlüste der Türken äußerst unbedeutend; sie büßten nur Schutzland ein, welches nie zu ihrem Reiche gehörte, das beste, die Walachei und Moldau, erhielten sie zurück. Wie ganz anders ergieng es Schweden in den vorherigen Kriegen. Rußland, welches seine neuen Provinzen mit weiser Oeconomie benutzte, hatte freilich daran vieles gewonnen; doch die Fahrt auf dem schwarzen Meere und durch die Meerenge blieb sehr precär, da die Türken die Dardanellen beherrschen, und mittelst derselben die Communication mit dem Mittelländischen Meere bei jedem neu ausbrechenden Kriege hemmen und jene Vortheile vernichten konnten. Auch zur Behaup-

Digitized by Google

tung des schwarzen Meeres ist eine stärkere Marine erforderlich, als die Russen bis jetzt gegen die Türken aufgestellt haben, und diese blieben damals und sind noch jetzt als die eigentlichen Herren dieses sonderbaren Bassins anzusehen, weil sie den einzigen Zugang desselben, wie ein Haus, wohl gar mit einer Kette, schließen können.

Durch diesen Frieden aber, wodurch man die Schwäche der Pforte decouvrirt glaubte, erhielt das Griechische Project im Russischen Cabinet seine Ausbildung. Auf den Trümmern des Reichs der Osmannen ein Griechisches Reich zu errichten, und auf den neuen Thron einen Prinzen aus ihrem Hause — der Name Constantin hatte Bedeutung — zu setzen, ward jetzt die Lieblingsidee Catharina's. Die großen Schwierigkeiten konnten ihr freilich nicht entgehen; doch gerade durch diese erhielt es einen Reiz für sie.

Dennoch war und blieb dieses Projekt lange Zeit hindurch nur eine Idee, und als zehn Jahre später der zweite Krieg mit der Pforte ausbrach, hatte diese Idee schon ihre Lebendigkeit verloren. Aber auch als Idee hatte sie einen viel zu großen Einfluß, um hier unbemerkt zu bleiben. Von dieser

Digitized by Google

Zeit an blieb die Pforte das Hauptziel der Politik Catharina's; der gegen Schweden gefaßte Unwille fand darin seinen Ableiter, und auch die übrigen Verhältnisse mit dem Auslande mußten sich darnach bestimmen.

Die Herrschaft auf dem Schwarzen Meere schien die nothwendige Bedingung zu der Ausführung dieses Hauptplans, und diese hing wieder von der Herrschaft über die Krimm und die angränzenden Länder ab. Man unterwarf also dieselbe, trotz der im Frieden zu Kainardge stipulirten Unabhängigkeit, so wie auch die Kuban. Der Fluß Kuban ward als Gränzscheide bestimmt; welches die Pforte endlich in dem Traktat vom 8ten Januar 1784 anerkannte. Die erbitterten Tartaren wanderten größtentheils aus.

Erst drei Jahre später wurden die Türken des ewigen Neckereien, die besonders Potemkin organisirte, überdrüßig, und erklärten Rußland den Krieg am 16ten August 1787; auch der Kaiser Joseph II. war ganz im Interesse der Beherrscherin desselben; doch die Türken vermieden sorgfältig jeden Zwist mit ihm, daher er erst später zu seinem Unglück den Kampfplatz betrat.

Digitized by Google

Die Russen, bisher gewohnt, nach Römersitte, mit mäßigen Heeren aufzutreten, erschienen dies mal mit viel größerer Macht; das Hauptheer unter Potemkin, ein zweites an den Gränzen der Moldau unter Romanzow *). Die Türken, höchst weise, Hauptschlachten vermeidend, vertheidigten ihre Festungen auf das muthigste. An den Mündungen des Dniepers verloren die Türken Seeschlachten im Juni und Juli 1788. Endlich fiel das fünf Monate lang von dem Fürsten Potemkin belagerte Oczakow durch Sturm. Ein schreckliches Blutbad rächte die Zögerung. Der zweimalige Kampf in den Mauern dieser Festung allein wird die Vertheidigungskunst der Türken in den Annalen der Weltgeschichte unsterblich machen **).

*) Romanzow commandirte unter Potemkin. Während der Belagerung von Oczakow fragte ihn ein Türkischer Parlementair: „Vormals warst du Großvezier; sag mir doch, was hast du gemacht, daß du jetzt nur Seraskier bist?“

**) Fragmens militaires extraits des Campagnes du maréchal prince du Ligne. Weimar 1810. S. 242. Aus welchen auch die so eben in der Note angeführte Anecdote entlehnt ist.

Digitized by Google

Mittlerweile war auch Kaiser Joseph gegen die Türken ausgezogen, doch es ist bekannt, mit welchem Erfolge. Nachdem er das Heer mißmüthig verlassen hatte, vereinigte sich der tapfre Prinz von Coburg mit den Russen in der Moldau, und die vereinigten Truppen nahmen Choczin am 19ten September. Im folgenden Jahre ward der Krieg sehr glücklich geführt. Allein die Festungen hemmten den Siegeslauf der Oesterreichischen und Russischen Feldherren Laudon, Coburg und Suwarow, und ihre Eroberung kostete schrecklich viel Blut. Belgrads Fall schildert du Ligne S. 267 im obenangeführten Werke. — Man muß gestehen, die Anstrengung der alliirten Heere war über die Maßen groß; aber eben so groß und ehrenwerth war die heldenmüthige Ausdauer der Türken.

Auch glaubte eben damals der Schweden-König, Gustav III., den Zeitpunkt gefunden zu haben sich von dem drückenden Uebergewicht des Nachbarn durch einen kühnen Streich zu befreien, daher brach er mit Rußland, und fiel am 23sten Juni 1788 ins Russische Finnland ein. Mit innern und äußern Feinden im Kampfe, hatte er bald

Digitized by Google

Gelegenheit, sich als ein außerordentlicher Mann zu zeigen. Doch dieser außerordentliche Mann konnte nichts von Rußland gewinnen, obwohl dessen Hauptmacht gegen die Türken stritt. Beide Theile waren, nach einigen rühmlichen Gefechten froh, den Frieden zu Werela am 14ten August 1789 abschließen zu können, der alles in Status quo ließ.

Ein ähnlicher Friede, der zu Jassy, endigte zwei Jahr darauf, am 9ten Januar 1792, Oestreich war schon vom Kampfplatz abgetreten, den Krieg mit der Türkei, und auch nicht eine der Hoffnungen, die das Griechische Project eingeflößt hatte, sah man erfüllt. Rußland eroberte nichts, als Oczakow, mit dem Landstrich zwischen dem Dnieper und Dniester, letzterer ward die Gränze; alle übrigen Eroberungen wurden zurückgegeben. Der jetzt noch commandirende ehrwürdige Großvezier Jussuf Pascha, schloß ihn mit dem Grafen Besborodko ab.

Nach vierjährigem Kampfe und mit Strömen Bluts und ungeheuerm Geldaufwande, hatte man also kaum die Außenwerke eines Staats einreißen können, den man hatte einstürzen wollen — so

Digitized by Google

viel vermag Nationalsinn und Muth über Taktik — und selbst diese Außenwerke mußten zurückgegeben werden. Doch für Rußland hatte dieser Krieg dessen ungeachtet wichtige Folgen. Er hatte seine Herrschaft am Schwarzen Meere befestigt, insonderheit aber ein Heer gebildet, welches sich nun unüberwindlich glaubte. — Welchen Einfluß dieser Glaube in der Folge gehabt hat, dürfen wir hier nicht berühren. *).

Höchst sonderbar ward die politische Stellung der Türkei in den letzten Jahren. Wegen der abgesetzten Hospodaren der Moldau und Wallachei, und der Insurrection in Servien entstanden im Jahre 1806, gerade als Rußland zum letztenmal an einer Coalition gegen Frankreich auf das lebhafteste Theil nahm, und große Heere zu Gunsten der unglücklichen Preußen in Polen einrücken ließ, Zwistigkeiten mit der Pforte. Gerade an demselben Tage, am 25sten Dec. 1806, als die Russen

*) S. den höchstmerkwürdigen Aufsatz: die Politik Rußlands ꝛc. vor der Revolution, von Lobouliniere. Minerva 1809, März-Heft, wo dieses näher ausgeführt ist.

Digitized by Google

und Franzosen sich zum erstenmal in jenem Kriege bei Czarnowo trafen, rückte General Michelson in Bucharest ein, und eröffnete also den Krieg gegen die Türken. Die Russen hatten anfangs an den Engländern einen mächtigen Beistand; Admiral Duckworth forcirte am 19ten Febr. 1807 sogar die Dardanellen und verbrannte die Türkische Flotte. Doch schon am 9ten März sah sich dieser Seeheld genöthigt, eiligst zurückzukehren. Bei der Fortdauer des Französischen Krieges konnten die Russen keine Aufmerksamkeit auf den mit den Türken wenden, und diese, das Offensive gänzlich vernachläßigend, überließen ihnen ruhig die Wallachei und die Moldau. Auch muß man anführen, daß zur selben Zeit, und bald darauf, im Innern des Reichs und selbst in Constantinopel fürchterliche Unruhen, besonders durch die Janitscharen erregt wurden, die natürlich auf die Landesvertheidigung Einfluß haben mußten. Am 29sten Mai 1807 ward Selim III. gestürzt und Mustapha IV. erhoben; am 20sten Juli 1808 Mustapha IV. abgesetzt, der jetzige Sultan Machmud gelangte zum Thron, und dem Mustapha Bairactar ward am 14ten Nov.

Digitized by Google

1808 in schrecklichem Aufruhr der Tod bereitet.

Der Tilsitter Friede veränderte mit einem Male auch das Verhältniß der Türkei, und mußte natürlich eine Annäherung derselben an England herbeiführen. Doch ehe diese eintrat, und Rußland seine ganze Macht nach Süden hin concentriren konnte, hatte es erst einen andern Feind zu bekämpfen, der eben durch jenen Frieden gereizt worden war.

Schwedens Gustav IV. war durchaus dem Englischen Interesse ergeben, welchem nun Rußland, besonders nach dem Angriffe auf Kopenhagen, entsagt hatte. — Die Verschwägerung der beiden Monarchen hielt anfangs die Feindseligkeiten zurück, doch, da Schweden sich durchaus nicht dem Russischen Einflusse ergeben wollte, so rückten am 20sten Febr. 1808 die Russen, unter Buxhöfden, über den Kymenfluß. Abo, Sweaborg, die Alandsinseln und Gothland waren bereits im Anfang des März erobert. Die letztern wurden aber wieder genommen, wie denn überhaupt die Schweden sich heldenmüthig zeigten. Doch schon im Juni waren die Russen bis Wasa vorgedrungen. Nach einer am 7ten Nov. abgeschlossenen Waffen-

Digitized by Google

stillstands-Convention, mußten die Schweden das damals bereits für eine Russische Provinz erklärte Finnland gänzlich räumen. Einen glänzendern Erfolg hatten die Russen seit Peter I. Zeiten über die Schweden nicht erfochten. Der zu Umea am 10ten März 1809 abgeschlossene Waffenstillstand raubte ihnen auch die noch übrigen östlichen Küsten des Bothnischen Meers. In den nächstfolgenden Tagen erfolgte Gustav IV. Absetzung; aber so wie der Tod Carl XII. dies Reich mit Rußland nicht aussöhnte, so auch hier diese Absetzung nicht. — Der Waffenstillstand ward vielmehr aufgehoben, und Gefle bedroht. Erst am 17ten Sept. kam der Friede zu Friedrichshamn zu Stande, ein noch unglücklicherer für Schweden, wie der von Nystädt. Finnland, bis Tornea hinauf, diese Stadt und das sehr bevölkerte linke Ufer der Tornea Elf *) eingeschlossen, und die größern Alandsinseln erhielt Rußland zur gänzlichen Sicherung seiner Gränzen. — Doch was Schweden dadurch ward, ist bereits im August-Heft der Minerva angedeutet. Siehe daselbst S. 391.

*) S. Ludwig Buchs Reise nach Norwegen und Lappland, 2ter Thl. S. 209.

Digitized by Google

Als Rußland diese ungeheuren Vortheile über Schweden gewonnen hatte, erwachte auch der Russische Krieg gegen die Türkei wieder aus seinem Schlummer, weil die Pforte die Abtretung der Moldau und Wallachei und die Entfernung des Englischen Gesandten abschlug. Die Russische Armee ward bedeutend verstärkt, sie drang wieder über die Donau, und Kamensky steht jetzt, wo Romanzow im Jahre 1773 stand.

Nehmen wir nun an, daß die Türken durch diesen Krieg wirklich gezwungen würden, der Wallachey und der Moldau, ja selbst Servien zu entsagen, so würden die Verlüste der Türken, die sie seit einem Jahrhundert von Rußland erlitten, ungefähr folgende seyn:

	□ Meilen	Menschen
Das Land der Donischen Cosacken . . . . (Es stellt 40000 M.)	3600	600000 (damals)
Die übrigen Küstenländer des Schwarzen Meeres mit der Kuban und der Krimm . . .	6700	750000 (damals)
Servien	900	960000
Wallachei	1100	900000
Moldau	1600	500000
	15300	3710000

Digitized by Google

Dieser Verlust scheint bedeutend, doch muß erwogen werden, daß diese Länder freilich occupirt sind, aber nur der schlechteste Theil derselben bis jetzt abgetreten ist, und besonders, daß die Türkei in Europa, Asien und Africa gewiß, diesen Verlust abgerechnet, noch 50000 Quadratmeilen mit wenigstens 40 Millionen Einwohner übrig hat.

Schweden verlor seit dem Nystädter Frieden, 1721, an Rußland:

	□ Meilen		Einwohner
Ingermannland	848	damals	300000
Liefland	938	—	400000
Ehstland	304	—	200000
Wiborglehn	781	—	120000
Finnland	3500	jetzt	898463
	11361		1918463.

Schweden behielt nach diesen Verlüsten ungefähr nur 10000 Quadratmeilen mit kaum 2 Millionen Menschen, und verlor mithin mehr als die Hälfte seiner Länder, die noch dazu die fruchtbarsten und besten sind. Die Türkei verlor kaum den sechsten Theil ihrer Arealgröße und kein Zehntheil ihrer Bevölkerung, dazu wüste, für sie un-

Digitized by Google

brauchbare Districte, die erst mit Kosten und Mühe cultivirt werden müssen. Die von Schweden errungenen Länder sind die edelsten Perlen in der Russischen Kaiserkrone.

Sucht man nun die innern Gründe zu erforschen, warum die Türkei im Kampfe mit Rußland so unbedeutend wenig, Schweden hingegen so viel verlor, so könnte es scheinen, als habe dazu die glückliche geographische Lage des Ottomannischen Reichs mitgewirkt. Doch, verglichen mit dem vormaligen Schweden ist diese keinesweges so sehr günstig; bis auf den Frieden zu Friedrichshamn lag Stockholm weit geschützter, als Constantinopel, und doch sehen wir jenes mehr als einmal, dieses kein einzigesmal bedroht. Allein selbst wenn auch die Donau und der Hämus (Balkan) das Ihrige zu der glücklichen Vertheidigung beigetragen haben, worin die Türkei andre Völker, die Polen, die Preußen ꝛc. so sehr übertrafen, so kann dieses doch in Rücksicht Schwedens nicht in Anschlag kommen, indem in Finnland noch weit mehr natürliche Hindernisse zu übersteigen waren. Die Benutzung jener Vortheile bleibt nichts destoweniger ruhmwürdig für die Türken, so wie auch die muthvolle Vertheidigung

der Festungen. (Muschetschuck hält sich schon so lange; wie bald fiel nicht das unendlich viel stärkere Sweaborg). Aus jenem Vertheidigungs-Krieg geht aber noch weit mehr hervor; er hat in den jetzigen Zeiten die Pforte zu einer der bedeutendsten Europäischen Mächte erhoben; denn sie bestand gegen Rußland. — Mächtig ist sie wegen ihrer ungeheuren Hülfsquellen; der Großsultan ist einer der reichsten Fürsten der Erde, denn wenn sein Schatz auch wegen des Krieges und der wiederholten Revolutionen nicht so gefüllt seyn sollte, wie man gewöhnlich glaubt, so ist doch derselbe Schuldenfrei, und daher so sehr im Vortheil, Schweden erlahmet gänzlich an dem zerrütteten Zustande seiner Finanzen.

Doch um unserm Gegenstande näher zu kommen, müssen wir die Frage erörtern: Woher entstand die allgemein verbreitete Meinung von der politischen Schwäche der Pforte? Diese Meinung trotzt gleichsam der neusten Geschichte, die zu ganz andern Resultaten führt. Der Friede von Jassy, der letzte, den die Pforte mit Rußland schloß, widersprach derselben geradezu, und vergleichen wir ihn mit manchen Friedensschlüssen in den ersten Jahren

Digitized by Google

des neunzehnten Jahrhunderts, so ist er als ein höchst rühmlicher zu betrachten. Wie schnell sind seit der Zeit große Staaten besiegt worden; sie wurden zu wiederholtenmalen zu Friedensschlüssen genöthigt, wie sie die Türken niemals abgeschlossen haben, und doch möchten wir jene Staaten keineswegs zerrüttet nennen. Die Türkei soll schwach, soll zerrüttet seyn, und doch sah, so lange sie in Romelien hausen, noch kein Feind ungestraft die Thürme von Constantinopel. Das Türkische Militair soll höchst ungehorsam und aufsässig seyn. Höchstgehorsame Heere waren in den letzten Zeiten weit unglücklicher, als die ungehorsamen Ottomannen. Jeder Pascha soll ein Rebell seyn, und sich um den Großherrn wenig kümmern; allein diese Rebellen vertheidigen die ihnen anvertrauten Festungen weit nachdrücklicher, als die getreuen Unterthanen manches Monarchen sie vertheidigt haben. Die innere Verwaltung des Türkischen Reichs soll mangelhaft seyn, und doch hat der Großsultan einen Privatschatz, wie keiner in Europa, und was Papiergeld und Staatsschulden sind, wissen die dummen Türken gar nicht. Jetzt zum erstenmal sehen wir in diesem Jahrhundert den jungen Groß-

Digitized by Google

Herrn ins Feld ziehen. In den vorigen Kriegen wurden die Großveziere mit den Feinden allein fertig, und kamen wenigstens nicht schlechter davon, wie mancher Monarch, der in Person seine Heere anführte. Kurz es muß ein Etwas geben, wodurch die Nation, trotz ihres Mangels an Cultur und guten Einrichtungen, sich mächtig in der Landesvertheidigung beweisen kann, und dieses Etwas hier auszumitteln, möchte nicht uninteressant seyn und uns unserm Zwecke, das wahre politische Verhältniß der Türkei darzuthun, noch näher führen.

Dieses Mittel, wodurch die Türkei sich bis jetzt erhält, und mit so gutem Erfolge vertheidigt, liegt zuerst und zunächst in dem Nationalcharakter des Türkischen Volkes selbst, der von den meisten neuern Schriftstellern über jenes Reich im Wesentlichen verkannt und unrichtig beurtheilt ward. Unter den neuern Schriftstellern hat nur der einzige Thomas Thornton in seinem Werke über den Zustand der Türkei (The present State of Turkey) *) auf einen Zug in diesem Na-

*) M. s. die vorzügliche Uebersetzung dieses Werks von F. Herrmann: Das Türkische Reich in allen Beziehungen. Geschildert von Thomas Thornton Esq. Hamburg bei B. G. Hoffmann 1808.

Digitized by Google

tional-Character, welcher schon dem trefflichen Busbeck nicht entgangen war, von Neuem hingedeutet, der sowohl auf ihre Staats-Verwaltung als ihre Kriegsführung den besten Einfluß hat, und tausend Mängel ersetzt.

„Vergleichen wir, sagt Thornton, ihre beschränkten Einsichten mit den Kenntnissen der christlichen Nationen in Europa, so müssen wir über ihre Unwissenheit erstaunen; zugleich aber müssen wir zugeben, daß sie von allen den Dingen, die in den engen Kreis ihrer Beobachtung fallen, die richtigsten und klarsten Begriffe haben. Was würde aus den andern Nationen werden, wenn sie, wie die Türkische Regierung, die höchsten Würden mit Männern besetzen wollten, die aus der niedrigsten Classe des Volks aufgegriffen wären, und die Natur und Erziehung ohne alle Fähigkeit gelassen hätten, ihre wichtigen Pflichten zu erfüllen! —"

Dieser natürliche Verstand verleiht jedem einzelnen Türken eine Selbstständigkeit, die alles, was er vornimmt und durchsetzt, auf das nachdrücklichste stempelt. Allen Ueberflüssigkeiten und Förmlichkeiten entsagend, faßt er, wie man zu sagen pflegt, jedes

Digitized by Google

Ding an dem rechten Ende, und richtet somit das, was er treibt, gut und zweckmäßig ins Werk. Die im diesjährigen Aprilheft der Minerva mitgetheilte Abhandlung des Seid Mustapha beweist nicht nur dieses, sondern auch ihre hohe Lernbegierde, sobald sie nur einsehen, daß die Wissenschaften nützen, besonders der Kriegskunst. Sie werden nicht von Jugend auf durch viele, mannigfaltige Gegenstände zerstreut, und verfallen daher nicht in jene oberflächliche Vielwisserei, die so manchen Europäern alle innere Kraft raubte, und insonderheit dem Militair so gefährlich wird. In Beziehung auf die ihnen eigene Gründlichkeit gleichen die Türken vielleicht keinem Volke so sehr, wie den gemeinen Franzosen unserer Tage; auch diese wissen, einzeln genommen, wenig, aber dies Wenige recht.

Zu dieser Gründlichkeit kommen ferner die Nationalcharacterzüge der männlichen Ruhe und des ernsten Wesens, die den Türken so allgemein zuerkannt werden. Sie sind Männer im ganzen Sinne des Worts, und als wahre Männer zum Kriegsdienste höchst tauglich. Diesen Kriegsdienst sehen sie nun noch immer als das verdienst-

Digitized by Google

lichste und ehrenvollste Geschäft an. Die Muselmänner sind das einzige Volk, deren Religion und Staatsverfassung durchaus kriegerisch ist. Diese kriegerische Verfassung ist nothwendig despotisch, aber diese Verfassung ist es eben auch, die, als die erobernde Tendenz dieses Volkes aufhörte, sich in dessen eigenes Eingeweide kehrte, und nun dort verheerend wirkt. — Allein trotz der innern Unruhen, und der Aufsäßigkeit der stehenden Truppen, die sich nicht läugnen läßt, hat das Reich Kraft genug, auswärtigen Feinden zu widerstehen. Noch immer ist ein jeder Krieg gegen Ungläubige ein heiliger, ein Religionskrieg, und diesem darf sich kein Muselmann entziehen. In dem ganzen Türkischen Reich, bis zu dessen äußersten Gränzen in Africa hin, und östlich bis an den Euphrat und Arabien sind die Muselmänner verbunden, der heiligen Fahne zu folgen. Das giebt eine ungeheure Landmiliz, die freilich, nach Europäischen Begriffen, und mit Europäischen Augen angesehen, einen regellosen Haufen ausmacht. Doch dieser regellose Haufe besteht nicht aus armen Landleuten die Gott danken, wenn der Krieg aufhört. Es sind von den oben geschilderten festen Männern,

Digitized by Google

Ziamets und Timars, Vasallen des Sultans. Sie fühlen ihre Würde, als Muselmänner. Die Grundsätze der Religion Muhameds *) verheißen einem jeden von ihnen fur seine Kriegsdienste Vergebung der Sünden und das ewige Heil. Sie sind keine Söldlinge, sondern kleiden und beköstigen sich selbst, kosten also dem Staate wenig oder gar nichts. Jeder Krieger, der muthig kämpft, kann zu den höchsten Würden im Staate gelangen.

Bei den stehenden Truppen haben sich freilich viele Misbräuche eingeschlichen. Diese Janitscharen, Spahi, Topschi ꝛc. sind zahlreich, wenigstens 500000 Mann stark, und bei weitem nicht so ungeübt, wie sie sich mancher wohl denkt. Selbst die Topschi, das Artilleriecorps, leisten sehr viel. Brittische Officiere waren Zeugen ihrer Uebungen **) mit dem schweren Geschütz, und fanden, daß sie mit demselben meisterhaft umzugehen wußten. Sie schossen das Ziel mehreremale herunter, und die

*) S. die Posaune des heiligen Kriegs, herausgegeben durch Johann von Müller. Leipzig 1806.

**) S. Wittmann's Travels. S. 8.

Geschicklichkeit, womit sie sich der Mörser bedienten, war durchaus nicht zu verachten.

Nicht uninteressant möchte es seyn, nach den besten Quellen, hier eine kurze Schilderung von der Weise zu entwerfen, wie die Türken eigentlich sich im Kriege zu benehmen pflegen.

„Ob man gleich, sagt ein Augenzeuge, die Türken als ein Volk schildert, das in Rücksicht auf kriegerische Angelegenheiten nicht einmal gesunden Menschenverstand zeigen soll: so führen sie ihre Kriege doch nach einer gewissen Methode. Sie dehnen ihre Glieder sehr weit aus, damit das feindliche Bataillon, oder Artilleriefeuer nicht auf sie gerichtet werden kann; sie fassen ihr Ziel mit bewunderungswürdiger Genauigkeit ins Auge, feuren immer nur auf ganze Trupps von Feinden, und maskiren ihre eigenen Manövers durch ununterbrochenes Schießen. Zuweilen legen sie sich in Hohlwege oder Grotten, oder verstecken sich auf Bäume; ein andermal rücken sie in mehrern schwachen Haufen von vierzig bis funfzig Mann, die eine kleine Fahne bei sich führen, gegen den Feind. Diese werden von der Hauptarmee vorponssirt, um Terrain zu gewinnen. Die Vordersten

fallen auf das Knie, feuern ihre Gewehre ab, und weichen dann zurück, um von neuem zu laden. Sie leisten einander hiebei hülfreiche Hand, so lange bis sie einen Vortheil davon tragen; alsdann gehen sie rasch vorwärts, und avanciren so mit ihrer Fahne immer weiter. Von dieser Methode gehen sie selten ab. Die verschiedenen kleinen Haufen sehen sorgfältig darauf, daß sie in ihrem Vordringen eine solche Linie oder Reihe bilden, daß nicht der eine von dem andern gedeckt wird. Das wiederholte Allahgeschrei entflammt eben so sehr den Muth der Muselmänner, als es zugleich mit der unverzüglichen Enthauptung der Verwundeten, die in ihre Hände fallen, die christlichen Soldaten bestürzt und muthlos macht."

Ein jeder unserer Leser kann aus dieser Schilderung selbst abnehmen, ob ein gewisser Schriftsteller (Marsigli) Recht hat, der die Behauptung wagte: „Die christlichen Truppen brauchen nur vorwärts zu marschieren, um das Türkische Reich einzunehmen; es ist die leichteste Beute von der Welt."

Digitized by Google

Die Türkei umfaßt eine ungeheure Fläche (40000 Quadratmeilen), die darauf lebende Volksmenge beträgt wenigstens 40 Millionen. Diese Länder gehören, obwohl sie von ihrem alten Glanze viel verloren haben, noch immer zu den herrlichsten des Erdbodens, und bieten unerschöpfliche Hülfsquellen dar. Die Ottomannen selbst sind in allen diesen Ländern freilich nicht die zahlreichste, aber doch die kräftigste, und daher die herrschende Nation. Die übrigen dort lebenden Völker, die Griechen, die Armenier u. a. sind isolirt, und keinesweges kriegerisch. Man muß also schlechterdings noch immer die Türkei als eins der mächtigsten Reiche des Erdbodens betrachten, und als solches politisch würdigen.

Daraus geht hervor, daß die Europäischen Reiche, welche sich jetzt der Pforte an Macht gleichstellen dürfen: Frankreich, Rußland und England, ein besonderes Interesse haben, mit derselben in ein bestimmtes Verhältniß zu treten. Dabei ist aber natürlich Rußland, welches wohl jetzt kein Griechisches Projekt mehr hegt, am meisten interessirt. England hat ein Bedürfniß, mit der Pforte im besten Vernehmen zu stehn. Frankreich

Digitized by Google

hat nie die Unterdrückung derselben gesucht, und scheint sie jetzt gewissermaßen als neutral zu betrachten. Rußland allein also muß seine Gränzen sichern. Es sucht die Wallachei und die Moldau zu erringen, Provinzen, die der Pforte sehr theuer sind, und die sie selbst im Frieden zu Kainardge behauptet hat. Sollte sie jetzt durch die Tapferkeit der Russen dahin gebracht werden, diesen Ländern zu entsagen und ihre Gränzen bis an die Donau einzuziehen, so wird sich Rußland damit wahrscheinlich zufrieden stellen. Der Großherr bliebe im Besitz seiner übrigen Staaten, glücklicher und selbstständiger, wie so mancher andere Monarch in diesen verhängnißvollen Zeiten; und ihn dabei zu erhalten, könnte keiner christlichen Macht je gefährlich werden. Denn, obwohl wir überzeugt sind und zu beweisen gesucht haben, daß die Türken es vermögen, einen glücklichen Vertheidigungskrieg zu führen, so scheint es uns doch keinesweges wahrscheinlich, daß sie jemals wieder so weit gelangen könnten, ihre Nachbaren mit Erfolg anzugreifen. Die Europäische Kriegskunst braucht ihre Angriffe nicht mehr zu fürchten, selbst Oesterreich würde in solchem Falle demselben ohne

Digitized by Google

Allirte muthig trotzen können.

Die Türkei also läßt sich, sobald ihr Verhältniß mit Rußland ausgeglichen ist, ihrem politischen Range nach, als die vierte Macht Europa's aufstellen, wenn wir nämlich Frankreich und Rußland als die beiden Ersten betrachten dürfen, und England, wegen dessen ungeheurer Marine und Colonien als die Dritte annehmen. Diese Rangordnung ist um so merkwürdiger, da man vor der Begründung des Europäischen Continentalsystems eine ganz andre festzusetzen pflegte.

Es wäre also wohl zu beweisen, daß die Türkei jetzt als die vierte Macht von Europa zu betrachten ist, da sie sich in Rücksicht ihres Kriegsheers und ihrer baaren Schätze mit einer jeden andern Europäischen messen kann.

Betrachten wir nun, um den Grundsatz, wovon wir ausgingen, zu genügen, Rußlands zweiten Antagonisten, das Schwedische Königreich, so sehen wir dieses in diesem Momente wirklich tief herabgebracht.

Die kluge Wahl der Reichsstände aber, die einen Französischen Feldherrn von großen Talenten

Digitized by Google

zum Thronfolger auserkohr, hat freilich das Daseyn dieses Staates in der Reihe der Europäischen Mächte gesichert. Doch wie geringfügig erscheint dieses Daseyn, wenn man es mit dem Türkischen Reiche vergleicht. Diese Vergleichung würde schlechterdings unstatthaft scheinen, wenn nicht beide Reiche auch in der Hinsicht contrastirten, daß das Daseyn und der Bestand des Türkischen Reichs für Rußland fast gar nicht gefährlich ist, Schweden aber wohl dadurch wieder zu einiger Bedeutsamkeit gelangen kann, daß es wieder Einiges von dem zu erringen sucht, was es verlor. Solches Streben aber würde dem Russischen Reiche lästig fallen.

Daraus scheint uns zu erhellen, daß das Verhältniß des Russischen Reichs zu dem Türkischen unter den gegenwärtigen Umständen, trotz des Kriegsstandes, weit weniger kritisch sei, als das Verhältniß derselben zu dem unglücklichen Schweden, mit dem es gegenwärtig in Frieden lebt.

Schwedens Verhältniß kann also vielleicht bald wieder einen merkwürdigen Einfluß auf die Lage von Europa erhalten, indeß die Türkei, eben deshalb, weil jenes Verhältniß in Discussion kömmt,

Digitized by Google

ruhig und unangefochten auf ihre Weise fortdauren könnte, und aus diesen Folgesätzen ließe sich vielleicht manches Prognosticon herleiten, wenn es nicht zu kühn wäre, das auszusprechen, was man über die Zukunft denkt und ahnet.

8.

Miszellen.

Die Rüstkammer des Prinzen von Wales im Carlton's Hause.

Diese schätzbare, einzige Sammlung, ist ein Museum, nicht nur von Waffen, sondern auch von Kunstwerken, Kleidungen u. dergl., mit großer Ordnung, Geschicklichkeit und Geschmack unter der unmittelbaren Aufsicht des Prinzen aufgestellt und angeordnet. Es begreift fünf Zimmer in dem sogenannten Attischen Stockwerke; die Schwerdter, Feuergewehre, sind auf scharlachrothem Tuche in Glasschränken verschiedentlich gruppirt; sie werden

Digitized by Google

alle glänzend rein gehalten. Man sieht dort Schwerdter und Degen aus allen Ländern. Einige sind dadurch merkwürdig und schätzbar, weil sie berühmten Männern gehört haben; das merkwürdigste von allen aber ist das Schwerdt des berühmten Chevalier Bayard's, des Ritters ohne Furcht und Tadel. Der Degen des großen Marlborough; der von Ludwig XIV. und Carl I. sind bloße Galanterie-Degen. Ferner findet sich ein sonderbarer breiter Säbel mit silbernem Korbe, und mit Figuren und Laubwerk ausgelegt, welcher dem Pretendenten gehörte. Das schönste Schwerdt in dieser Sammlung, ein herrliches Meisterstück, aber gehörte vormals dem berühmten Hampden; Benevenuto Cellini, der berühmte Florentiner, hat es gearbeitet. Die Zierrathen am Heft und an dem untern Ringe der Scheide sind bas-reliefs in Bronze gearbeitet und stellen Scenen aus König Davids Leben dar; sie sind von höchster Schönheit und vollkommen wohl erhalten. In der Rüstkammer befindet sich ferner ein jugendliches Portrait von Carl XII. und darunter hängt das Jagdmesser, welches dieser Monarch gewöhnlich brauchte, von sehr ge-

Digitized by Google

meiner, einfältiger Arbeit. Man sieht ferner einen Degen des Generals Moreau und den des Generals Luckner.

In einem andern Zimmer sind verschiedene Arten von Harnische, Rüstungen, Helme und Waffen, einige Indische Panzer von sonderbarer Arbeit, aus Stahlringen zusammengesetzt, (den Halsbergen, hauberks, der Tempelherren ähnlich) aber nicht so schwer, und Helme von ausgezeichneten Formen; Cüraſſe, so wie sie jetzt in Deutschland getragen werden; eine sehenswerthe Sammlung von Feuergewehren, von der Lunt-Muskete an bis zu den neuesten Verbesserungen des Schlosses, Windbüchsen, Pistolen ꝛc. In demselben Zimmer finden sich auch einige sonderbare Sättel, von den Mamelucken, Türken ꝛc.; einige der Türkischen Sättel sind auf das reichste mit echtem Golde verziert.

Ein anderes Zimmer enthält einige Asiatische Panzerhemde; eine Abbildung des Tippoo Saib zu Pferde in einer von ihm selbst getragenen Kleidung; ferner, Modelle einer Kanone und eines Mörsers nach neuen Grundsätzen; einige zierliche und sehenswerthe Chinesische Kunstwerke aus Elfenbein; mancherlei reiche Ostindische Anzüge, und

Digitized by Google

einen Palanquin von den kostbarsten Materialien.

In einem andern Gemache sieht man sonderbare, Alt-Englische Waffen, Streitäxte, Keulen, Dolche, Bogen u. d. gl., steinerne Beile und andere Waffen von den Sandwichs- und den übrigen Inseln des stillen Meers und der Südsee. Jungen modischen Herren, die darauf erpicht sind, die verschiedensten Formen der Fußbekleidung, die man Stiefel nennt, zu sehn, finden hier eine reiche Sammlung derselben aus den verschiedensten Zeiten. In Pressen verwahrt man eine sehr zahlreiche Sammlung reicher Kleider aus allen Ländern; Uniformen vom General bis zum Gemeinen, aus allen Ländern, wo Uniformen eingeführt sind, und die Kriegskleidung aus denen Ländern, wo dies nicht der Fall ist. Alle Arten von Panieren, Fahnen, Roßschweifen ꝛc.; Römische Schwerdter, Dolche, Stiletts, Säbel, große Schlachtschwerdter, mit beiden Händen zu führen, und unter diesen auch ein Scharfrichterschwerdt, aus Deutschland, worauf auf der einen Seite die Figur der Gerechtigkeit, auf der andern die Art, wie die Hinrichtung geschieht, von rauher Hand gegraben ist. Ferner die Portraits mehrerer Herzöge von

Braunschweig und der Grafen von der Lippe, so wie auch Joseph II., Friedrich II. und anderer Fürsten und Feldherrn, sind hier ebenfalls anzutreffen.

Die Spartanerin.

(Aus den Papieren des Freiherrn Friedrich v. d. Goltz.)

„Warum blickst du, Sonne, trübe,
„wie, beleuchtest du ein Grab?
„Warum sankst du Stern der Liebe
„bleich und zitternd mir hinab?
„Ach in meiner Zukunft Raume
„herrscht nur Dunkelheit und Nacht,
„denn aus meinem Liebestraume
„bin ich fürchterlich erwacht!“ —

So erklang die laute Klage
der verlobten Clithia,
denn der schrecklichste der Tage,
denn ihr Hochzeittag war nah! —
Schrecklich ihr! — den sie erwählet,
ach! gehört sie nicht mehr an;
denn des Vaters Wort vermählet
bald ihr einen andern Mann.

Digitized by Google

Jenen Jüngling ihrer Liebe
zogen Roms Gefilde groß,
und das Mädchen seiner Triebe
zeugte Spartas Heldenschooß. —
Ihres Vaters Stolz und Wonne
war die holde Clithia;
glänzend stand sie, wie die Sonne,
unter den Gespielen da.

Wie er sie mit Lieb' umfaßte,
sie, die Freud' und Glück ihm war;
in dem gleichen Maaße haßte
feindlich er der Römer Schaar.
Und in seines Stolzes Fülle,
mit dem festen Spartersinn,
naht der Vater ernst und stille
sich der sanften Dulderin.

Kind! was bleichet deine Wangen?
Was umwölkt den frohen Blick?
Was erstrebet dein Verlangen?
Folgte dir nicht stets das Glück?
Rastlos forschen meine Sorgen,
was dir gut und nützlich war;
darum, Tochter, führt dich morgen
dein Verlobter zum Altar.

Digitized by Google

Bleichend hüllt sich ihre Wange
in der Lilie Gewand,
ach! ihr Busen zittert lange,
Thränen birgt die schöne Hand;
„Vater, dann bin ich verloren!
ruft sie: „mit dem schwersten Eid
„hab' ich Treue dem geschworen,
„dem mein Herz sich längst geweiht!“

Und er sprach mit ernster Würde:
Du hast mir mein Glück geraubt!
und mit schwerer Kummerbürde
beugest du mein greises Haupt; —
doch ich will dir noch nicht fluchen,
jetzt noch segnet dich mein Blick:
zu vergessen will ich suchen
was du fehltest; — komm zurück! —

„Vater! nicht die düstern Blicke,
„folge deiner Liebe Spur,
„meines Lebens schönstem Glücke
„fehlt dein frommer Segen nur.
„Jede Thräne heißer Liebe,
„die mein Auge dir jetzt weint;
„fleht: vergieb dem sünd'gen Triebe,
„mein Geliebter — ist dein Feind!“

Digitized by Google

Hab' ich wirklich dich verstanden?
Redet meine Tochter hier?
Nein! in schwachen Liebesbanden
starb die sonst so starke mir.
Sieh mein Auge kummertrübe,
läugne nicht des Vaters Sinn,
zeig im Kampf mit Pflicht und Liebe
deinen Werth, — Spartanerin!

Und sie schlägt voll sanfter Zähren
jetzt den Blick zum Vater auf:
„Du willst meiner Liebe wehren?
„unaufhaltsam ist ihr Lauf!
„Bändigst du des Nordens Winde?
„Dunkelst du der Sonne Licht?
„Vater, glaube deinem Kinde,
„auch der Liebe wehrst du nicht!!"

Tochter! wäge den Gedanken,
Rom ist seine Vaterstadt. —
Kannst du dann noch zweifelnd schwanken,
wenn's dich nicht ergriffen hat;
nun so sieh die grauen Haare,
die mein zitternd Haupt umwehn; —
sieh sie werden bald zur Bahre,
bald zum Reich der Schatten gehn!

Digitized by Google

„Hemme deine bangen Klagen,
„o! das Herz der Tochter bricht,
„doch der Liebe zu entsagen, — —
„das vermag die Liebe nicht!
„Vater! Sparta muß ich fliehen,
„o, ich hasse diese Flur,
„meines Glückes Rosen blühen
„auf den sieben Hügeln nur.“ —

Zieh denn hin! — zum Abschiedspfande
reichet meine Tochter mir
den gefüllten Kelch der Schande;
ziehe hin! — ich fluche dir!
Hofft du von der Zukunft Freuden?
Hofft du? Vatermörderin!
du betrügst dich, meine Leiden
sind in Zukunft dein Gewinn. —

„Vater! um der Götter Willen, —
„bei der Sonne heil'gem Schein!
„sollte deinen Zorn zu stillen
„meinem Flehn unmöglich seyn?
„Bleibt mir zwischen Lieb und Pflichten
„denn allein die Schreckenswahl?
„Ihr, o Götter, mögt mich richten,
„ihr seyd Zeugen meiner Qual!“

Digitized by Google

„Sieh von deinem Sternengefilde,
„du, der Liebe Königin!
„mit der ewig gleichen Milde
„gnädig auf die Dulderin.
„Nur um deines Ruhmes willen,
„leite meinen schwachen Geist;
„darf ich kalt die Pflicht erfüllen,
„die mein blutend Herz zerreißt?“ —

Sie sinkt todtenbleich im Staube
gleich geknickten Blüthen hin;
ihren Busen füllt der Glaube
an die hohe Königin.
Segen fleht der Vater nieder,
dessen Herz vor Kummer bricht;
sieh, da kehrt ihr Leben wieder,
und sie hebt das Angesicht. —

„Meine Kön'gin hat entschieden!“
ruft sie mit gefaßtem Blick:
„alter Greis, sei nun zufrieden,
„freue dich der Tochter Glück!
„Doch von ihrer Liebe lassen?
„Nie vermag dies Elithia!
„Kannst du nicht die Rede fassen,
„stehst du stumm und staunend da?“

Digitized by Google

„O! wozu dies bange Weinen?
„In ein hoch beglücktes Land,
„wo sich Lieb und Pflicht vereinen,
„führet mich der Göttin Hand.
„Dahin zieht mich das Verlangen,
„hier ist alles rauh und kalt;
„Ahnung fächelt mir die Wangen,
„seinen Gränzen nah' ich bald."

„Ja! mich schrecket nicht das Scheiden!
„Kennt auch Liebe Zeit und Raum?
„Muthig Vater, deine Leiden
„waren nur ein düstrer Traum. —
„Sind dir dunkel diese Worte?
„Kennst du nicht das Land der Ruh?
„Sieh, ich steh' an seiner Pforte,
„nur der Schlüssel fehlt dazu!"

Und sie wägt des Vaters Schande,
denkt des eignen Herzens Qual; —
da entreißt sie dem Gewande
ihres Busens schnell den Stahl.
„Heil! der Schlüssel ist gefunden!"
ruft sie mit entzücktem Sinn,
und aus ihres Herzens Wunden
eilt ihr großer Geist dahin.

Digitized by Google

9.

Literarische Notizen.

G. A. v. Halem's Jesus, der Stifter des Gottesreichs. (Hannover, bei den Gebr. Hahn, 1810.) Der Verfasser stellt nicht Jesus, den Weltversöhner, nach dem Lehrbegriff der Kirche dar, nicht den Auferstandenen, den zur Rechten Gottes sitzenden Weltrichter, sondern Jesus den Weisen, nach dem Sinne des Urchristenthums, der von dem Schicksale der ihn umgebenden Welt mächtig ergriffen, sich von Gott zum Lehrer der Menschen, zum Stifter einer allbeseligenden, gereinigten Gotteslehre berufen fühlte, seinen Beruf durch Lehre und Wirken erfüllte, mit Hingebung ihm sein Leben opferte, und so dieser, also dargestellten, menschlichen Vollkommenheit das Siegel der Göttlichkeit aufdrückte. Halem's Gedicht hört auf, wo Klopstock beginnt; beide sind also nicht zu vergleichen. Besonders ansprechend ist es, daß der Dichter an der Hand der Urkunden

Digitized by Google

von Herder's Geist geleitet, ruhig fortschreitet und bis zum Schluß ihnen gänzlich treu bleibt. — Wir können hier nur auf dieses herrliche Werk, das noch Enkel und Urenkel mit Andacht erfüllen wird, hindeuten; es zu würdigen, gehört nicht für diese Zeitschrift. Wohl aber gebührt es sich, dem Dichter für sein schönes Werk, unsern innigen Dank zu bezeugen.

Es möchte nicht unpassend seyn, auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches dem Andenken einer ausgezeichnet vortreflichen Fürstin, nämlich der Stammmutter desjenigen Zweiges des Hauses Braunschweig, welches jetzt den Thron von Großbrittanien besitzt, gewidmet ist; es ist die Churfürstin Sophie, berühmt durch ihre enge Verbindung mit Leibnitz und andern Gelehrten. Ihre kürzlich bei den Gebr. Hahn in Hannover herausgekommene Biographie von G. H. Feder, ist nun besonders diesen Verhältnisse gewidmet. Sie enthält als Beilagen, den bisher ungedruckten Briefwechsel jenes tiefen Philosophen mit dieser Fürstin, und andern hohen und merkwürdigen Personen, die für den Geist des sieb-

Digitized by Google

zehnten Jahrhunderts sehr charakteristisch und da bei eine interessante Lectüre sind. Freilich macht diese Biographie das damalige Leben des Hannöverischen Hofes nicht so anschaulich, wie die Denkwürdigkeiten der Marggräfin Sophie von Baireuth, deren wir im letzten Hefte der Minerva erwähnten, das Hofleben in Baireuth und Berlin; aber sie beweisen doch soviel, daß die Churfürstin unendlich mehr Bildung hatte, als die meisten damaligen Deutschen Fürsten und Fürstinnen, und daher auch wohl in jener hohen Achtung stand. Als Gegenstück zu jenen Denkwürdigkeiten ist also dieser Umriß vorzüglich zu berücksichtigen, und dem zu empfehlen, dem es um die Charakteristik Deutscher Fürstenhöfe der Vorzeit zu thun ist. Besonders ist zu bemerken, daß die Königin Sophie Charlotte von Preußen, Gemahlin Friedrich I. und Mutter der Marggräfin von Baireuth, eine Tochter dieser Churfürstin war. —

Am Schlusse dieser literärischen Notizen erwähnen wir noch zweier Werke, die in einer und derselben Rücksicht Aufmerksamkeit verdienen, so sehr sie sich auch durch ihre Titel unterscheiden.

Digitized by Google

Wir meinen: Georgius, über die Metamorphose des Germanischen Adels (Nürnberg, bei Schrag 1810) und des Herrn Obersten v. Massenbachs Deutsche Bearbeitung des in London 1797 herausgekommenen Werks: de l'économie politique et morale de l'espèce humaine, von v. Herrenschwand, die den Titel führt: Ueber die Mittel, den öffentlichen Credit in einem Staate herzustellen, dessen politische Oeconomie zerstört ist. (Amsterdam, im Kunst- und Industrie-Comtoir 1810) Letzteres entspricht seinem Deutschen Titel, und ist so lichtvoll und practisch abgefaßt, daß man es mit vielem Vergnügen durchliest, und dadurch unterscheidet es sich sehr zu seinem Vortheil. Die stete Beziehung auf Großbrittanien nimmt freilich diesen Mitteln viel von ihrer Anwendbarkeit in Deutschen Staaten. Das tiefe finanzielle Elend dieser Staaten ist nun der Hauptgegenstand des oben erwähnten Werkes, vom Herrn Georgius, der dasselbe überhaupt zu seinem Paradepferde erwählt zu haben scheint, worauf er sich meisterhaft herumtummelt. Daher unsere Vergleichung beider Schriften. Nachdem nämlich

Digitized by Google

Herr Georgius bis S. 22 den Ursprung des Deutschen Adels historisch abgeleitet hat, kommt er auf den Einfluß, den die Erhebung des Geldwerthes zur Selbstständigkeit auf den Güterwerth und den Adelgeist gehabt haben, und leitet daraus weitläufig den gänzlichen Verfall des letztern bei den Deutschen ab. Scharfe Worte gegen den Landgüterwucher wird nun schon jeder erwarten; die ganze Historie des Deutschen Adels wird nun die Jammergeschichte seines allmäligen Verfalls, der dann zugleich als der Verfall der Staaten dargestellt ist, wo man den Germanischen Adel aufrecht erhalten wollte: Oesterreich und Preußen, — denen gar viel Hartes und Herbes vorgeworfen wird, z. B. in der Anmerkung S. 138. Ob es recht und ehrlich gehandelt sei, die ganze Geschichte zur Bestätigung einer subjectischen Ansicht zu gebrauchen, überlassen wir der Entscheidung der Leser, die dieses sonderbare Produkt, welches durchaus keine Unterabtheilungen und Nebenrubriken hat, selbst durcharbeiten wollen, worin, so wie in den übrigen Werken des Verfassers, weidlich Jeanpaulisirt wird.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß des dritten Bandes der Minerva vom Jahr 1810.

Seite.

Ueber die Ursachen, welche den mehrsten Einfluß auf das Schicksal der Staaten haben. (Aus dem Französischen.) . 1

Die Einkommen-Besteurung, als das gerechteste Finanzsystem, (bloß im Entwurf) vom Hrn. Rechnungs-Calculator Leupert 38

Sir Arthur Wellesley. Eine biographische Skizze 52

Ethiko von Elsaß und Karl Bonaparte, Stammväter der Dynastien Habsburg, Hohenzollern, Baden, Napoleon und aller Fürstenhäuser des christlichen Europa's, vom Herrn Reichs-Kammergerichts-Assessor v. Kamptz . . 67

Schluß der diesjährigen Sitzung des Englischen Parlaments 77

Sitzung des Oberhauses, am 13ten Juni. Lord Grey's Rede 89

Digitized by Google

Seite

Lord Liverpool's Rede . . . 97

Prorogations-Rede 117

Die neueste Epoche des Krieges zwischen Frankreich und England . . . 129

Miszellen. — Karl Witte, eingesandt vom Herrn Obersten v. d. Osten, mit Beilagen 158

Kritische Notizen 175

Seitenstück zu dem in der Minerva 1810, Februar und März abgedruckten Aufsatze, betitelt: Geschichte des Feldzugs an der Weichsel 185

Bemerkungen über die Verminderung der Dänischen Armee 209

Theilungsprojekt für die christlichen Staaten Europa's, zur Begründung eines allgemeinen, ewigen Friedens. Von einem unpartheiischen Schweizer. Geschrieben im Jahre 1763 217

Canada's Verhältnisse zum Brittischen Reiche, aus Hugh Gray's Letters from Canada 250

Digitized by Google

Seite

Ueber die Wiederherstellung des Skandinavischen Reichs 285

Ueber den gegen William Cobbett verhängten Proceß, nach dessen Weekly Political-Register 300

Einige Bemerkungen über Finanzangelegenheiten 316

An die Deutschen, vom Herrn K. G. Prätzel 331

Einige Bemerkungen über das gegenwärtige Verhältniß Schwedens zum Auslande; geschrieben im Augustmonat 1810 . 339

Bemerkungen über die Tagesgeschichte . 344

Literarische Notizen 363

Rückzug der Engländer aus Corunna im Jahre 1809. Nach dem Englischen des H. Milburne 369

Etwas für die Besteurung vom Einkommen im allgemeinen, und über die in Dännemark ausgeschriebene Einkommensteuer insbesondre 385

J. G. Jacksons Nachrichten über Marocco und über Tombuctu im Innern von Africa. (Aus dem Englischen) . 402

Digitized by Google

Seite

Bildnisse der Türkischen Kaiser . . . 442
Burdett nach seiner Entlassung aus dem Tower 449
Versammlung in der Kron- und Anker-Tavern am 31sten Juli 1810. (Nach der Morning-Chronicle) 451
Sir Francis Burdett's Rede 458
Deutsche Ausgewanderte in Nord-America 487
Versuch über das politische Verhältniß des Türkischen Reichs zu dem Russischen, mit Rücksicht auf Schwedens gegenwärtige Lage 492
Miszellen. — Die Rüstkammer des Prinzen von Wales 531
Die Spartanerin. (Aus den Papieren des Freiherrn v. d. Golz) . . . 535
Literarische Notizen 542
Inhalts-Verzeichniß des dritten Bandes der Minerva vom Jahre 1810 . 547

Ende des 75sten Bandes der Minerva.

Digitized by Google

Intelligenzblatt
zur Minerva.

September 1810.

Herders Schriften
in herabgesetzten Preisen.

Der Unterzeichnete älteste, rechtmäßige Verleger der Schriften des verewigten Herder, glaubt den Freunden und Verehrern des großen Mannes keinen unwichtigen Dienst zu leisten, wenn er ihnen die in seinem Verlage erschienenen Original-Ausgaben der Herderschen Schriften, um beigesetzte niedrige Preise sich anzuschaffen, Gelegenheit giebt. Von heute an, Ein Jahr hindurch, können sie für diese Preise, gegen baare postfreie Zahlung in Sächs. Conv. Gelde, von ihm selbst oder durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Nach dem 15ten August 1811 tritt der alte Ladenpreis wieder ein. Nur bei denen Werken, wobei dies ausdrücklich bemerkt ist, können einzelne Theile wohlfeiler verkauft werden. Bei

Digitized by Google

den übrigen gilt der niedrige Preis nur von dem vollständigen Werk.

An Prediger; funfzehn Provinzialblätter, gr. 8. 1775. (sonst 6 Gr.) jetzt 4 Gr.

Erläuterungen zum N. Testamente, aus einer neuerö[f]neten morgenländischen Quelle, gr. 4. 1775. (sonst 20 Gr.) jetzt 10 Gr.

Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, Bemerkungen und Träume, gr. 8. 1778. (sonst 8 Gr.) jetzt 4 Gr.

Plastik, eine Wahrnehmung über Form und Gestalt aus Pygmalions bildendem Traume, gr. 8. 1778. (sonst 8 Gr.) jetzt 4 Gr.

Maran Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testaments Siegel, gr. 8. 1779. (sonst 20 Gr.) jetzt 10 Gr.

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 4 Theile, 8. 1785 bis 1792. (sonst 3 Thlr. 16 Gr.) jetzt 2 Thlr.

NB. Von der schönen Ausgabe in 4to sind nur noch wenige vollständige Exemplare in dem alten, verhältnißmäßig sehr billigen Preise von 6 Thlrn. zu haben. Nur der 1ste, 2te und 4te Theil können zur Ergänzung, jeder für 1 Thlr. abgelassen werden.

Briefe zu Beförderung der Humanität, 10 Theile, 8. 1793 bis 1795. (sonst 5 Thlr. 16 Gr.) jetzt 3 Thlr.

Von der Gabe der Sprachen am ersten christl. Pfingstfeste, 8. 1794. (sonst 10 Gr.) jetzt 6 Gr.

Von der Auferstehung als Glaube, Geschichte und Lehre, 8. 1794. (sonst 12 Gr.) jetzt 8 Gr.

NB. Obige beide machen die 1ste Sammlung der christlichen Schriften aus.

Vom Erlöser der Menschen, nach unsern drei ersten Evangelien. Der christlichen Schriften 2te Sammlung, 8. 1797. (sonst 20 Gr.) jetzt 12 Gr.

Digitized by Google

Von Gottes Sohn, der Welt Heiland; nach Johannis Evangelium. Der christl. Schriften 3te Sammlung, 8. 1797. (sonst 1 Thl. 6 Gr.) jetzt 16 Gr.

Vom Geist des Christenthums. Der christl. Schriften 4te Samml. 8. 1798. (sonst 22 Gr.) jetzt 12 Gr.

Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. Der christlichen Schriften 5te Sammlung, 8. 1798. (sonst 22 Gr.) jetzt 12 Gr.

Alle 5 Sammlungen complet (sonst 4 Thlr. 20 Gr.) jetzt 2 Thl. 12 Gr.

Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft, 2 Theile, 8. 1799. sonst 2 Thlr. 16 Gr.) jetzt 1 Thlr. 8 Gr.

Kalligone. Vom Angenehmen und Schönen, 3 Thle. 8. 1800. (sonst 2 Thlr. 16 Gr.) jetzt 1 Thlr. 8 Gr.

Andrastea. 6 Bände in 12 Stücken, gr. 8. 1801 — 3. (sonst 10 Thlr.) jetzt 5 Thlr.

Jedes einzelne Stück (sonst 1 Thlr.) jetzt 12 Gr.

Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts, 3 Theile. Neue Aufl. gr. 4. 1787. (sonst 2 Thlr.) jetzt 1 Thlr.

Kritische Wälder, oder Betrachtungen, die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend ꝛc. 3 Bändchen, gr. 8. 1769. (sonst 1 Thlr. 18 Gr.) jetzt 21 Gr.

Herders Ansichten des klassischen Alterthums. Nach dessen Ideen geordnete Auszüge aus seinen Schriften, mit Zusätzen aus dessem Munde, Erläuterungen, Anmerkungen ꝛc. von D. J. T. L. Danz, 2 Thle. 8. 1805, 6, (sonst 3 Thl. 12 Gr.) jetzt 1 Thl. 16 Gr.

Herders Charakteristik. Von Danz und Gruber, 8. 1805. (sonst 1 Thlr. 20 Gr.) jetzt 21 Gr.

Wer alle diese Schriften, die im Ladenpreise 41 Thl. 22 Gr. kosten, vollständig nimmt, zahlt nur 20 Thlr. Sächs. Conv. Münze.

Leipzig, den 15. August 1810.

Joh. Fr. Hartknoch.

Digitized by Google

In der diesjährigen Leipziger Jubilate-Messe 181 sind in Friederich Maurers Buchhandlung zu Berlin sind folgende neue Bücher erschienen, und für beigesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben:

Annalen der Politik. In zwanglosen Heften, herausgegeben von Dr. Theodor Schmalz, 3tes Heft, gr 8. 16 Gr.

Lebes des Thebaners, Gemälde, mit Anmerkungen und Griechisch-Deutschen Wort-Register, für Anfänger herausgegeben von M. H. Thieme, 2te sehr verbesserte Aufl. 8. 6 Gr.

Gesangbuch, vollständiges für Freimaurer, zum Gebrauch der geosen National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln und aller mit ihr vereingten Logen in Deutschland. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Gravell M. F. C. W., Was muß derjenige, der von der Freimaurerei nichts anders weiß, als was allgemein bekannt ist, nothwendigerweise davon halten? 8. 12 Gr.

Hahns, K., neues Methodenbuch zum faßlichen Unterricht in der lateinischen Sprache für die ersten Anfänger, 1ster Cursus, 8. 8 Gr.

Hecker, Dr. A. F., Sammlung kleiner Schriften für die theoret. und prakt. Heilkunde, aus dem Wirkungskreise eines Lehramtes in Berlin, 1ster Band, die einzeln erschienenen zwei Reden und drei Einladungsschriften enthaltend, gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

John, Dr. J. J., Untersuchung chemischer, mineral. vegetabil. und animalischer Substanzen. Fortsetzung des chemischen Laboratoriums, gr. 8. 1 Rthlr.

Digitized by Google

Abbeck, L. G., Predigt bei der öffentlichen Dankfeier am Tage nach der Rückkehr des Königs und des Königl. Hauses, den 24. December 1809, gr. 8. geheftet 3 Gr.

Schmalz, Dr. Theod., Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle. Entscheidungen der Hallischen Juristen-Fakultät, 2r Band, gr. 8. 1 Rthlr. 10 Gr.

Selbigers, L., der goldne Stier, eine Biographie, 2r Theil, 8 1 Rthlr. 12 Gr.

Steins, K., der Herr Nachbar, eine Sammlung von Erzählungen, 2r Band, 8. 1 Rthlr 8 Gr.

Desselben Kabinet von biographischen Gemälden der merkwürdigsten Personen aus der neuesten Zeitgeschichte, 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Wageners. S. C., Spuren der Gottheit im anscheinenden Zufälle. Eine wohlthätige Nahrung für Zweifler und Denker, 2r Th., mit 1 Kupf. 1 Rthlr.

— dasselbe 1r Theil (vormals Hrn Matzdorfs Verlag) für den wohlfeilern Preis von 1 Rthlr.

Wiesiger, K. F., über die zweckmäßigte Art der Tilgung der preußischen Landesschulden, und die beschränkte Anwendbarkeit der brittischen Staatswirthschaft auf den preußischen Staat, sowohl im Allgemeinen, als auch in besonderer Rücksicht auf die Schuldentilgung, 8 8 Gr.

Portraits des vormaligen Königs von Spanien Carl IV und dessen Gemahlin Marie Louise. Nach Originalen gestochen von Krethlow 12 Gr.

In vorjähriger Michaelis-Messe sind erschienen:

Annalen der Politik. In zwanglosen Heften, herausgegeben von D. Theod. Schmalz, 2s Heft, gr. 8. 16 Gr.

Digitized by Google

Fessler, D. Jan. Aurel, die alten und die neuen Spanier. Ein Völkerspiegel.

Auch unter dem Titel:

Versuch einer Geschichte der Spanier, 2 Theile, gr. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

Dasselbe mit einer illuminirten Karte von Spanien. 4 Rthlr. 8 Gr.

Heinels, Ed. Fried. Reinh., Leitfaden bei dem Religions-Unterrichte für Katechumenen. Mit einem Anhange, den Katechismus Lutheri enthaltend. Dritte aufs neue durchgesehene und vermehrte Aufl. 8. 3 Gr.

Jahrbücher, kritische, der Staats-Arzneikunde für das neunzehnte Jahrhundert. Herausgegeben von Dr. Chr. Knape und Dr. A. F. Hecker, 22ten Bandes, 2tes Stück. Mit Kupf. gr. 8. 20 Gr.

Rohlwes, Joh. Nic. Taschenpferdearzt. Ein Handbuch für alle Stände, vorzüglich zum Gebrauch der Cavallerie. Zweite verm. und verb. Auflage. Mit Kupf. 8. 1 Rthlr.

Zur bevorstehenden Leipziger Michaelis-Messe erscheinen:

Bauché, E. P., der Zimmer- und Fenstergarten, oder kurze und deutliche Anleitung, die beliebtesten Blumen und Gewächse in Zimmern und Fenstern ziehen, pflegen und überwintern zu können. Nebst einer Anweisung zur Blumentreiberei und zu einer für alle Monate geordnete Behandlung der in diesem Werke vorkommenden Gewächse. Die von neuem durchgesehene verbesserte und ver-

Digitized by Google

mehrte Auflage. 8. Auf Schreibpap. in einem Umschlage geh. 1 Rthlr. Auf Druckp. 20 Gr.

Tennecke, Dr. W. G., über die Verschlimmerung des Gesindes und dessen Verbesserung; nebst einem Vorschlage zu Gesinde-Versorgungsanstalten, und einem kurzen Unterichte über die Pflichten des Gesindes. 8. 6 Gr.

Ehrenberg's, F., Gedächtnißpredigt auf Ihro Majestät, die Königin von Preußen, Louise Auguste Wilhelmine Amalia, gebohrne Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, in Gegenwart Sr. Majestät, des Königs, und des Königlichen Hauses, in der Domkirche gehalten am 5ten August 1810. gr. 8. in einem Umschlage geh. 4 Gr.

Gedächtnißpredigt auf Luise Auguste Wilhelmine Amalia, Preußens unvergeßliche Königin, gehalten am 12ten August 1810 vor einer mit gebildeten Zuhörern vermischten Dorfgemeine, von einem Unbekannten. gr. 8. geh. 3 Gr.

Hanstein, Dr. G. A. L., der Herr ist auferstanden; zwei Oster-Predigten im Jahre 1810 gehalten, gr. 8. 4 Gr.

Moritz, K. P., allgemeiner Deutscher Briefsteller, welcher eine kleine Deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Styls und eine vollständige Beispielsammlung aller Gattungen von Briefen enthält. 6te Auflage, von neuem durchgesehen und mit vielen Zusätzen vermehrt von Dr. Th. Heinsius. 8. 18 Gr.

Rohlwes, J. N., allgemeines Viehartzneibuch, oder Unterricht wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehen, warten und füttern und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll; nebst einem

Digitized by Google

Anhange. Eine von der Märkischen ökonom
Gesellschaft in Potsdam gekrönte Preis
Vierte rechtmäßige, verbesserte und ver
Auflage, 8.

Auf den Tod der allgeliebten Königin
Preussen, gr. 8. geh.

(In Hamburg sind diese Bücher durch
Hoffmannsche Buchhandlung zu erhalten.)

So eben ist erschienen:

General-Charte von dem Königre
Westphalen, zuerst entworfen im Jahr
später aber nach dem Tractat vom 14ten J
1810 mit dem Zuwachs des ehemaligen Hann
schen Gebiets vermehrt, und berichtigt im J
1810 von F. W. Streit. 12 Gr. oder 54
auf ordin. Papier, und 18 Gr. oder 1 Fl. 21
auf olif. Papier.

Weimar, den 23ten August 1810.

Geographisches In

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

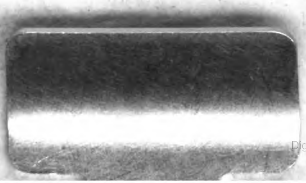
Book Slip–25m-6,'66 (G3855s4)458

№ 569476

D351
M66
v.75

Minerva.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS



Digitized by Google